Bernard de Fontenelle
l'un des 40. de l'Academ. Francoise Secretaire
de l'Academ. des Sciences.

Herrn Bernhards von Fontenelle Gespräche von Mehr als einer Welt

zwischen einem Frauenzimmer und einem Gelehrten;

Nach der neuesten Frantzösischen Auflage übersetzt, auch mit Figuren und Anmerckungen erläutert

von

Joh. Chr. Gottscheden.

Am Ende findet man noch ein Pastoral, genannt Endimion, aus eben dieses Autors Schäfergedichten in teutsche Verße gebracht.

Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf 1726.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

A Son Excellence

Madame la Comtesse

DE BREBENDOW,

Grand Thresoriere

de la Couronne de Pologne

& du Grand Duché

de Lithwanie,

neé Comtesse de Flemming,

&c.

Hochgebohrne Gräfin,

Gnädige Frau,

Diese Gespräche, welche zwischen einer Französischen Marggräfin und einem Gelehrten gehalten worden, suchten, als sie sich in Teutschland zum andern mahl zeigen wollten, eine vornehme Dame, die

die großmüthig und vermögend genug wäre, ihre Schutzgöttin zu seyn. Und wo hätten sie wohl eine würdigere antreffen können, als in der erlauchten Person Eurer Hochgräflichen Excellentz?

Die Hoheit der gräflichen Häuser, beyde des Flemmingischen, daraus Sie entsprossen, und des von Brebendowski, darinnen Sie vermählet sind, ist das wenigste was man an Denselben verehret. Eurer Hochgebohrnen Excellentz besondre Gemüthsgaben erheben Dieselben über alle äußerliche Vorzüge des Glücks. Ihre Majestät

der König schätzen Dero seltene Staats-Klugheit sonderbarer Begnadigungen würdig: Der gantze Hof hält Dieselben in ungemeiner Hochachtung: Die Großen suchen in dem Umgange mit einer so erleuchteten Dame Ruhm und Ehre: Ja alle kluge Köpfe schätzen sich glücklich, wenn sie einen Zutritt bey Denselben erlangen können. Dieses wäre schon zulänglich genug, die allerfürtrefflichste Abbildung von Eurer Hochgräflichen Excellentz zu machen. Wenn aber Dero Gnade gegen Geringere eben so groß ist, als Dero

Leut-

Leutseeligkeit gegen Ihres gleichen; So weiß man nicht, ob man mehr die Fähigkeit Dero großen Verstandes; oder die Großmuth Dero Tugendliebenden Hertzens bewundern soll?

Solche hohe Eigenschafften Eurer Hochgebohrnen Excellentz verdienen von den Gelehrten um so viel mehr gepriesen zu werden, als Ursachen sie haben der Gnade einer so erlauchten Gräfin sich zu rühmen. Eure Hochgräfliche Excellentz lieben, als eine vollkommene Kennerin des guten Geschmacks, überhaupt alle sinnreiche und wohl-

geschriebene Bücher. Selbst diejenigen sind davon nicht ausgeschlossen, die in unsrer Muttersprache verfasset sind. Man hat noch neulich die Proben davon wahrgenommen, als Eure Excellentz zwey neue geist- und lehrreiche teutsche Schauspiele, nicht nur in Dero Zimmern vorstellen lassen; sondern auch mit Dero vielgültigem Beyfalle begnadiget.

Wo könnte sich nun die Ubersetzung des gegenwärtigen Buches eine gewünschtere Protection versprechen, als in den Händen Eurer Hochgräflichen Excellentz? Ist

viel-

vielleicht das Original davon Denselben schon bekannt, so wird es doch der teutschen Sprache halber vermuthlich nicht verächtlicher werden, und zum wenigsten, um der eingerückten Figuren und Anmerckungen halber, das Glück erlangen, von Denselben bisweilen durchblättert zu werden.

Gott vergelte Eurer Hochgebohrnen Excellentz und Dero Hochgräflichem Gemahle, die dem Königlichen Hause beständig erwiesene Treue, und belohne sie dereinst samt Dero übrigen Tugenden, durch ein glückseliges Alter. Er erhal-

halte eine so preißwürdige Dame zur Zierde des gantzen Hofes und zur Gönnerin aller Musen, darunter sich niemand mit größerm Eifer in Dero Gnade empfiehlet, als

Hochgebohrne Gräfin,

Gnädige Frau,

Eu. Hochgräfl. Excell.

Leipzig, den 20. May
1726,

unterthäniger Knecht

Joh. Chr. Gottsched.

Vorrede des Ubersetzers.

Ein kleines Buch bedarf keiner langen Vorrede; und weil dieses Werckchen ohnedem schon von seinem Verfasser mit zweyen Einleitungen versehen ist; so würde ich dir, geneigter Leser, um soviel weniger damit beschwerlich fallen, wenn ich nicht wegen dieser neuen Ubersetzung ein paar Worte sagen müste. Man hat diese Gespräche des Herrn Fontenelle schon am Ende des vorigen Jahrhunderts ins Teutsche übersetzt; und hier in Leipzig in Duodez ans Licht gegeben. In den neuern Frantzösischen Auflagen hat der Autor, nicht nur im Absehen auf die Schreibart, an sehr vielen Orten Aenderungen gemacht; sondern auch die Materien mit vielen hier und dar eingerückten neuen Gedancken bereichert; und vor allen Dingen die Zahlen, so hin und wieder vorkommen, nach

den neuesten Observationen der Sternseher eingerichtet. Weil nun die erste Ubersetzung soviel Liebhaber gefunden, daß bereits in vielen Jahren kein Stück davon zu haben gewesen; so glaubte ich, daß es schon der Mühe werth seyn würde, dieses so angenehme als nützliche Tractätchen, in seinem itzigen weit vollkommnern Zustande, von neuem in unsre Muttersprache zu bringen.

Wem die Gelehrsamkeit und der aufgeweckte Kopf des Herrn von Fontenelle bekannt ist, dem darf ichs nicht sagen, daß das Original dieser Gespräche eines der schönsten Bücher sey, so in den neuern Zeiten geschrieben worden. Wie dieser berühmte Mann in allen seinen Schrifften, eine gründliche Richtigkeit der Gedancken, eine besondre Lebhafftigkeit des Geistes, und eine vollkommene Schönheit der Schreibart zu verbinden weiß; so hat er in diesen Gesprächen gleichsam ein Meisterstück von aller seiner Fähigkeit abgeleget. Je mehr ich nun das Original erhebe; desto gefährlicher sieht es vor meine Ubersezung

zung aus. Denn wie es kein Zweifel ist, daß dieses Buch Liebhaber genug finden würde, wenn es im teutschen eben so vollkommen wäre, als im französischen: also ist es sehr zu besorgen, daß es unter der Feder des Ubersetzers viele Schönheiten werde verlohren haben. Gesetzt, daß unsre Muttersprache geschickt wäre, Astronomische Sachen mit gleicher Annehmlichkeit, und geistreiche Einfälle mit gleicher Zärtlichkeit auszudrücken, als die Französische: so kan ich mir doch gar nicht schmeicheln, daß solches von mir habe geschehen können. Wie leicht könnte es seyn, daß ich den Nachdruck mancher Französischen Redensart nicht recht eingesehen hätte; oder wenn ich denselben wahrgenommen, wie leicht wäre es möglich, daß ich meine eigene nicht genugsam in meiner Gewalt gehabt hätte, um alles mit der gehörigen Richtigkeit, Lebhafftigkeit und Schönheit vorzutragen?

Die Figuren, so ich hin und wieder eindrucken lassen, werden vielleicht etwas mehr als bloße Zierrathe des Bu-

ches seyn. Es fällt sehr schwer, wenn sich einer, der astronomischer Sachen unkündig ist, die Ordnung der himmlischen Cörper, und die verschiedenen Meynungen der Sternseher davon, bloß in Gedancken vorstellen soll. Sobald man aber die Laufkreise der Planeten durch wenige Linien auf einem Papiere entwirfft, so wird auch bey Unstudirten die gantze Schwierigkeit gehoben. Mit dem Ab- und Zunehmen des Mondes, den Finsternissen, der Gestalt Jupiters mit seinen Trabanten, und des Saturns mit seinem Ringe, ist es nicht anders beschaffen. Eine Beschreibung von etlichen Blättern thut hier soviel nicht, als eine Figur, die kaum eine halbe Seite einnimmt. Vor allen Dingen sind die Wirbel der Fixsterne oder Sonnen dieser Hülfe benöthiget: wiedrigenfalls sich die meisten entweder gantz unrichtige; oder doch sehr unvollkommene Begriffe davon machen würden. Der Künstler der diese Figuren geschnitten, hat freylich hier und da ein kleines Versehen began-

gen.

gen. Z. E. auf der 49sten Seite ist die Axe der Erden stärcker nach der Sonnen-Axe geneiget, als es billig seyn sollte, u. d. m. allein Leuten, die keine große Sternseher werden wollen, können diese Kleinigkeiten nicht hinderlich fallen: die aber die Astronomie studiren, wissen ohnedem schon, wie es seyn soll.

Meine Anmerckungen betreffend, so weiß ich nicht ob sie vielen gefallen werden. Eben deswegen bin ich so sparsam damit umgegangen; da sich sonst in einer so reichen Materie, gar leicht doppelt soviel hätten machen lassen. Ich hatte theils in Herrn Hugens, theils in andern Büchern von dieser Materie, verschiedenes gefunden, welches zur fernern Erläuterung und Bestätigung dessen, was Herr Fontenelle geschrieben, dienlich zu seyn schien: und dieses habe ich so gut und so kurtz, als es mir möglich gewesen, mitgetheilet. Ist nun was lesenswürdiges darinnen anzutreffen: so verdancke man es denen, aus deren Schrifften ich es entlehnet. Ist

bißweilen was ſchlechtes mit untergelauffen, ſo iſt es meiner geringen Beurtheilungs-Krafft, die in der Wahl gefehlet; beyzumeſſen. Iſt endlich dasjenige, was ich von dem meinigen hinzugeſetzet, nicht ſo ſinnreich, als der Text ſelbſt: Wohl, auch das gebe ich zu: Habe ich mich doch noch niemahls vor einen Fontenelle ausgegeben.

Im übrigen wünſche ich nichts mehr, als daß die Herren Journaliſten Urſache haben mögen, von unſern Landesleuten eben ſo rühmlich zu urtheilen, als die zu Trevoux bey Veranlaßung dieſer Geſpräche von den Engelländern geurtheilet. Als man nemlich dieſelben ins Engliſche überſetzet hatte, ſchrieben ſie im Monate September des 1722ſten Jahres unter die gelehrten Neuigkeiten, daß des Herrn Fontenelle Geſpräche ſehr beliebt wären, nicht nur was den angenehmen Vortrag und die angebrachten Zierrathe anlanget, ſondern im Abſehen auf das Hauptwerck ſelbſt; denn alle, die vor aufgeweckte Köpfe gehalten ſeyn wollten, pflichteten ſeiner Meynung bey. Nach einer ſo vortheilhafften Nachricht, ſetzten ſie noch hinzu: daß man daraus von dem herrſchenden Geſchmacke der Engliſchen Nation urtheilen ſolle. Ich kan zwar nicht ſagen, daß meine Uberſetzung ſo gut gerathen ſey, als die Engliſche; doch düncket mich daß ich nicht Urſache habe, gar zu mißtrauiſch

zu seyn. Die erste teutsche Ubersetzung ist ja so wohl aufgenommen worden, daß die andre, die doch in einigen Stücken gewiß den Vorzug hat, sich gleiches Glück versprechen kan. Hat sich der gute Geschmack unsrer Landesleute, in den nechsten dreyßig Jahren nicht gebessert; so ist es doch zum wenigsten gewiß, daß er sich nicht verschlimmert habe.

Zuletzt habe ich noch aus den Schäfer-Gedichten unsers Herrn Fontenelle ein Pastoral, Endimion genannt, ins teutsche gebracht. Wer das geringste von der Poesie verstehet, der weiß auch was es vor eine Arbeit sey, Verße wieder in Verße zu übersetzen. Einem prosaischen Ubersetzer, muß man schon einige Freyheiten verstatten, damit er nicht kindischer Weise alles von Wort zu Wort gebe, sondern die Gedancken des Originals, durch Redensarten, die seiner Muttersprache eigenthümlich sind, ausdrücke. Mit wie viel größerm Rechte kan sich ein Poet dergleichen Freyheit bedienen? Das Sylbenmaß und die Reime nöthigen ihn offt was auszulassen, auch wohl zu ändern, oder gar was neues hinzuzusetzen. Und dieses Recht hat man ihnen nicht nur allezeit zugestanden; sondern Horatius hat es ihnen ausdrücklich also anbefohlen, wenn er in seiner Arte Poetica schreibet:

Publica materies priuati iuris erit, si
Nec circa vilem patulumque moraberis orbem:

Nec

Nec verbum verbo curabis reddere, fidus
Interpres;

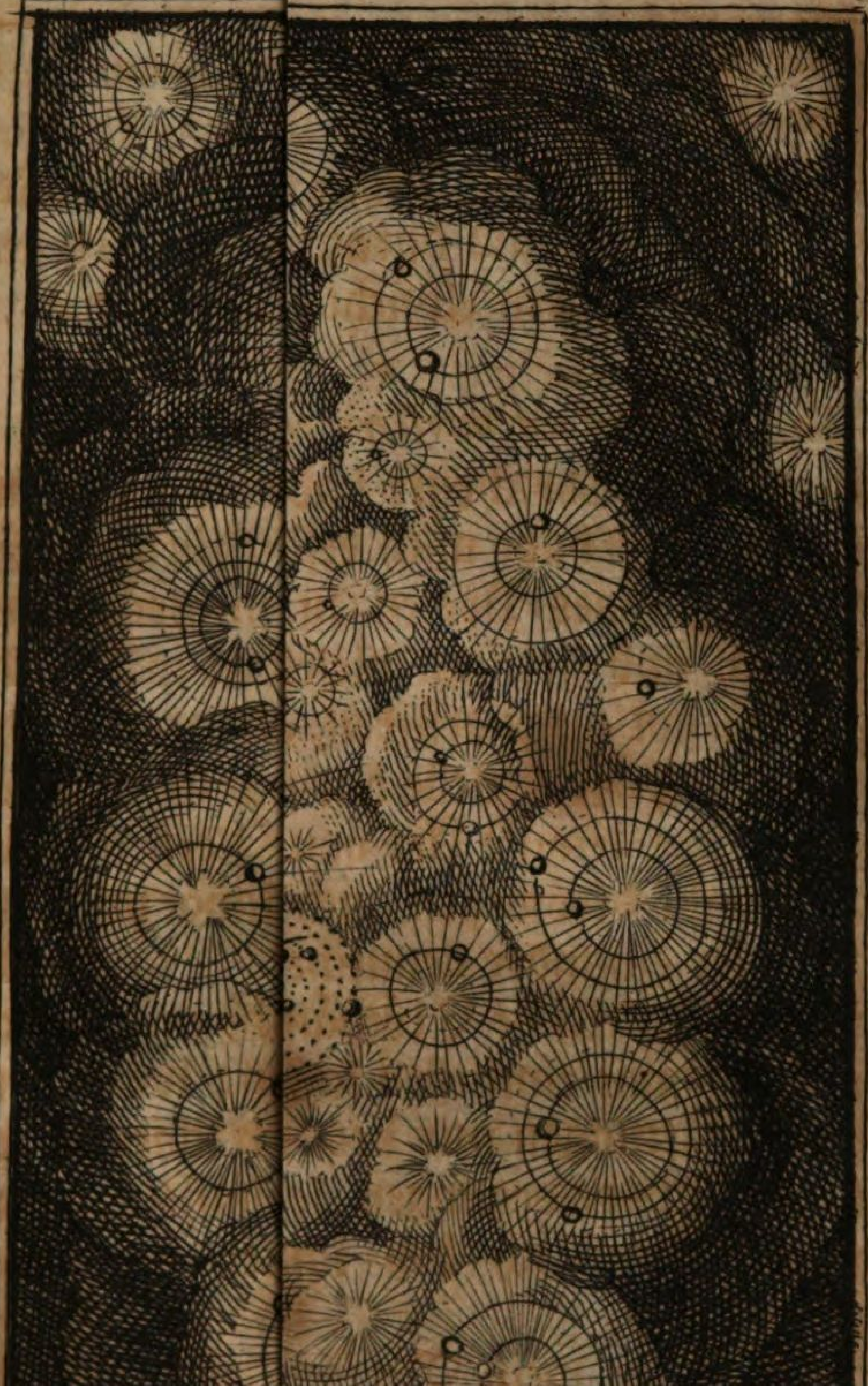
Ja mich dünckt, man könne auch die Worte hieher ziehen, die bald darauf folgen, ob er ſie gleich in einer andern Abſicht geſchrieben.

- - - - t - Si quae
Deſperat tractata niteſcere poſſe, relinquit.

Nach dieſer Vorſchrifft habe ich mich auch gerichtet. Ich habe mich erſtlich bemühet, die Gedancken meines Poeten zu meinen eigenen zu machen, und hernach dieſelben in teutſchen Verßen ſo gut auszudrücken, als es ſich thun laſſen. Herr Fontenelle hat ſich im Franzöſiſchen an keine gewiſſe Art von Verßen gebunden: ich habe derowegen auch lange und kurtze Zeilen unter einander gemiſchet. Ja ich habe ſogar zuweilen etliche Tröchäiſche und Dactiliſche Verße mit einfließen laſſen; wenn nemlich dieſe Gattungen mir bequem ſchienen, gewiſſe Gemüthsbewegungen lebhaffter vorzuſtellen, als wenn ich bey lauter jambiſchen geblieben wäre.

Sollte dieſer mein Verſuch einer Uberſetzung, von Sprachverſtändigen nicht gäntzlich gemißbilliget werden; ſo werde ich künfftig fortfahren, die übrigen Wercke des Herrn Fontenelle, nach und nach, in einen teutſchen Habit verkleidet, ans Licht zu ſtellen.

pag. 1.



1. Mercuter. 6. Saturnus.

Vorrede.

Ich befinde mich fast in eben den Umständen, in welchen Cicero sich befand; da er sich unternahm, philosophische Sachen in seine Mutter-Sprache zu bringen, die vorhin nur im Griechischen waren abgehandelt worden. Er berichtet uns, daß man gesprochen habe: seine Bücher würden ohne allen Nutzen seyn. Denn die Liebhaber der Philosophie, die sich schon die Mühe gegeben, dieselbe in griechischen Büchern zu suchen, würden sie niemals in lateinischer Sprache anzusehen würdigen; Die aber keinen Geschmack in der Philosophie fänden, würden sie weder im Lateinischen noch im Griechischen zu lesen verlangen.

Hierauf antwortet er, daß gerade das Wiederspiel erfolgen werde. Diejenigen, die nicht Philosophen wären, würden itzo Lust bekommen, es noch ins künftige zu werden, indem ja nichts leichter sey, als lateinische Bücher zu lesen; Diejenigen aber, so durch fleißiges Lesen Griechischer Scribenten schon zu Philosophen geworden, würden begierig seyn, zu

sehen, wie doch diese Dinge auf Lateinisch wären vorgetragen worden?

Cicero hatte Ursache dergestalt zu schreiben. Die Vortrefflichkeit seines Naturells, und das grosse Ansehen, welches er sich schon zuwege gebracht hatte, versicherten ihn, daß diese neue Gattung von Schriften gut würde aufgenommen werden. Was mich aber anbetrifft, so habe ich nicht die geringste Ursache dergleichen Zuversicht zu hegen: obgleich mein Unternehmen dem seinigen fast gleich kommet. Ich habe die Philosophie auf eine Art abhandeln wollen, die nicht philosophisch ist. Ich habe mich bemüht, sie in einen Stand zu setzen, da sie weder vor die Unstudirten gar zu trocken, noch vor die Gelehrten gar zu schertzhafft seyn mögte. Allein wenn man mir fast eben so, wie dem Cicero sagen wollte, daß dergleichen Werck weder für die Gelehrten noch Ungelehrten sey; indem jene nichts daraus lernen könnten, diese aber nicht einmal verlangen würden, was daraus zu lernen; So werde ich ihnen gantz anders antworten, als Cicero. Indem ich mich bemühet habe, eine Mittel-Strasse zu treffen, darinnen die Philosophie sich vor iederman schicken mögte, so könnte es leicht seyn, daß ich eine solche gefunden hätte, darinnen sie sich vor keinen schickete. Die Mittelstrassen sind sehr schwer zu halten, und ich zweifele, ob ich mich iemals mehr in diese Gefahr wagen werde.

Denen, die dieses Buch lesen werden, und schon einige Wissenschafft von der Natur-Lehre haben,

muß ich die Nachricht geben, daß ich gar nicht willens gewesen bin, sie zu unterrichten; sondern bloß sie zu belustigen, indem ich ihnen dasjenige, was sie schon weit gründlicher wissen, auf eine angenehmere und lustigere Art vorgetragen. Die andern, denen diese Materien noch neu und unbekannt sind, benachrichtige ich, daß ich mir die Hoffnung gemacht, sie zu gleicher Zeit zu unterweisen und zu vergnügen. Die ersten handeln wieder meine Absicht, wenn sie ihren Nutzen; die andern aber, wenn sie nichts als lauter Ergötzlichkeiten darinnen suchen wollen. Ich will hier nicht weitläufftig sagen, daß ich aus der gantzen Philosophie diejenige Materie erwehlet habe, welche am allerfähigsten ist die Neugierigkeit zu erwecken. Es scheinet, daß wir uns um nichts so sehr bekümmern sollten, als wie die Welt gemacht sey, darinnen wir wohnen, und ob es noch andre dergleichen Welten gebe, die gleichfalls bewohnt seyn? Es mag sich aber darum bekümmern wer da will. Wer Gedancken zu verschwenden übrig hat, kan sie in dergleichen Sachen verschwenden: Wiewohl nicht ein jeder im Stande ist, diese Verschwendung vorzunehmen.

Ich habe in diesen Gesprächen ein Frauenzimmer vorgestellet, welche man unterweiset, und die niemals von diesen Dingen reden gehöret. Ich habe davor gehalten, daß diese Erdichtung mir dienen würde, das Werck weit angenehmer zu machen, und das schöne Geschlecht durch das Exempel eines Frauenzimmers aufzumuntern, welches allezeit in

den Schrancken einer Person bleibet, die nicht den geringsten Grund in Wissenschafften geleget hat, und doch nichts desto weniger alles verstehet, was man ihr saget, auch in ihrem Kopfe so viel Wirbel und Welten ohne alle Verwirrung zu ordnen weiß. Warum sollte das Frauenzimmer dieser eingebildeten Marggräfin was nachgeben, welche doch nur solche Dinge begreifet, die so leicht sind, daß es unmöglich ist, dieselben nicht zu begreifen.

Sie ist in der That ein wenig eifrig und begierig dabey: Aber was heisset allhier eifrig seyn? Es heißt nicht, durch ein starckes Nachsinnen eine an sich denckle, oder denckel vorgetragene Sache ergründen; es heisset nur, nichts lesen, ohne sich das, was man lieset, deutlich vorzubilden. Ich verlange von dem Frauenzimmer zu diesem gantzen philosophischen Wercke nur eben die Aufmercksamkeit, als man zu einem Romane nöthig hat, wenn man der gantzen Verwirrung desselben folgen, und seine gantze Schönheit einsehen will. Es ist wahr, daß die Vorstellungen dieses Buches dem meisten Frauenzimmer so bekannt nicht sind, als die Dinge, so in der Princeßin von Cleve vorkommen; Aber sie sind nicht denckeler, und ich bin versichert, daß ihnen nichts unverständlich bleiben wird, wenn sie es nur zweymal durchlesen werden.

Weil ich nicht Sinnes war, ein Lufftschloß ohne Grund zu bauen; so habe ich mich lauter wahrer Vernunfft-Schlüsse aus der Natur-Wissenschafft bedienet, und deren so viel angebracht, als nöthig gewesen.

wesen. Es trifft sich zu allem Glücke, daß die Abbildungen natürlicher Dinge an sich selbst schon angenehm sind, und daß sie zu eben der Zeit, da sie der Vernunfft ein Gnügen thun, der Einbildungs-Krafft eine Vorstellung machen, die ihr so wohl gefällt, als wenn sie ausdrücklich nur ihr zu Gefallen erdacht wäre.

So offt ich einige Theile wahrnahm, die nicht gäntzlich zu dieser Gattung gehörten, gab ich ihnen fremde Zierrathe. So hat es Virgil in seinen Büchern vom Ackerbau gemacht: wo er das Haupt-Werck, welches sehr trocken ist, durch viele und oft sehr angenehme Ausschweifungen ausgeschmücket. Ovidius selbst hat in seiner Kunst zu lieben eben das gethan: obgleich seine Materie weit ergetzender war, als alles, was er in dieselbe mischen konnte. Vermuthlich hat er geglaubet, daß es verdrüßlich seyn würde, allezeit von einerley Sachen zu reden, und wenn es gleich Liebesregeln seyn sollten. Was mich anlanget, der ich der Ausschweifungen mehr als er benöthiget war; so habe ich mich doch derselben mit genugsamer Bescheidenheit bedienet.

Ich habe sie durch die natürliche Freyheit der Unterredungen bescheiniget: Ich habe sie nur dahin gesetzet, wo ich vermuthete, daß sie angenehm seyn würden: Ich habe die meisten im Anfange des Werckes angebracht; weil hier das Gemüthe an die Haupt-Vorstellungen, die ich ihm mache, noch nicht gewohnt ist: Endlich habe ich sie auch von meiner

Materie selbst, oder doch nicht gar zu weit von derselben hergenommen.

Von den Einwohnern der andern Welten habe ich nichts ersinnen wollen, was entweder gantz unmüglich; oder doch ungereimt wäre. Ich habe mir angelegen seyn lassen, alles zu sagen, was man vernünfftig davon dencken kan; und die Phantasien selbst, so ich hinzugethan, haben einiger massen Grund. Das Wahre und Falsche ist hier vermischet, aber doch allezeit leicht zu unterscheiden. Ich unternehme mirs nicht, eine so seltsame Zusammenfügung zu rechtfertigen; dieses ist das Hauptstück dieses gantzen Wercks, und zugleich eben das, davon ich keine Ursache geben kan.

Nichts ist in dieser Vorrede übrig, als das ich noch mit einer Gattung von Leuten rede; Aber diese wird vielleicht am schwersten zu befriedigen seyn. Nicht zwar, weil man ihnen keine gute Gründe entgegen setzen könnte, sondern weil sie die Freyheit haben, sich nach Belieben an keinen Gründen genügen zu lassen, so gut sie auch immer seyn mögten.

Dieses sind die gewissenhafften Leute, so sich einbilden werden, es sey gefährlich vor die Religion, an mehrern Orten, als auf der Erde, Einwohner zu glauben. Ich verehre auch die übermäßige Zärtlichkeit in Religions-Sachen, und würde sie auch durch dieses Werck zu verletzen, Bedencken tragen, wenn sie mir zu wieder wäre. Dieses wird vielleicht manchen Wunder nehmen: allein sie dencket nicht einmal an ein Welt-Gebäude, worinnen ich eine unendliche

liche Zahl von Welt-Kugeln mit Einwohnern besetze. Man muß nur einem kleinen Fehler der Einbildungs-Krafft abhelffen. Wenn man euch sagt, daß der Mond bewohnet sey, so bildet ihr euch auf demselben Menschen ein, die uns ähnlich sind. Seyd ihr nun einiger massen ein Theologus: so habt ihr gleich den Kopf voller Schwierigkeiten. Die Nachkommenschafft Adams hat sich nicht bis in den Monden ausbreiten, auch keine Colonien dahin schicken können. Die Leute in dem Monden sind derowegen nicht Adams-Kinder. Nun würde es in der Theologie sehr schlimm seyn, wenn es Menschen gäbe, die nicht von ihm herstammeten. Ich darf nichts mehr davon sagen; alle ersinnliche Schwierigkeiten laufen dahinaus, und die Kunst-Wörter, die ich zu einer längern Erklärung anwenden müste, sind viel zu ehrwürdig, als daß ich sie in ein Buch setzen sollte, welches so wenig ernsthafft ist, als dieses. Der gantze Einwurf beruhet also auf den Menschen im Monden: ich aber setze keine in denselben. Ich setze solche Einwohner in denselben, die gantz und gar keine Menschen sind. Was sind sie denn? Ich habe sie nicht gesehen, ich rede auch nicht deswegen von ihnen, weil ich sie gesehen habe. Muthmasset nicht, daß dieses eine Ausflucht sey, euren Einwurf abzulehnen: wenn ich sage, daß keine Menschen im Monden sind. Ihr werdet sehen, daß es, nach meinem Begriffe von der unendlichen Mannigfaltigkeit, welche die Natur in ihre Wercke gebracht haben muß, unmöglich dergleichen daelbst geben könne. Diese Vorstellung herrschet

in dem gantzen Buche, und kan von keinem Philosophen in Zweifel gezogen werden. Also glaube ich, daß ich diesen Einwurf nur von denen hören werde, die von diesen Gesprächen reden mögten, ohne dieselben gelesen zu haben. Ist das aber ein Trost für mich? Nein gar nicht; es ist vielmehr zu befürchten, daß man mir diesen Einwurf an vielen Orten machen werde.

Nachricht wegen der neuen Auflage 1719.

Man wird hierinnen sehr viele Zusätze finden, die in dem gantzen Buche zerstreuet sind, die Entfernungen, Grössen und Umläufe der Himmlischen Cörper, die viel genauer und richtiger ausgedrücket sind, als in den vorigen Auflagen, nach den Rechnungen unsrer trefflichsten Sternseher, und überhaupt nach allen himmlischen Erscheinungen, die den richtigsten Observationen gemäß sind. Man kan die Leser versichern, daß sie sich in allen diesen Stücken auf dieses Buch so wie es itzo ist, eben so wohl verlassen können, als wenn es gelehrter und gründlicher geschrieben wäre. Man kan dabey den neuen Tractat von der Vielheit der Welten, Herrn Hugens eines berühmten Mathematici nachlesen, der ohne Zweifel dem Leser viel Vergnügen machen wird.

Gespräche

Gespräche
von der
Vielheit der Welten.
An den Herrn L = =

Mein Herr, sie verlangen, daß ich ihnen eine genaue Nachricht geben soll, wie ich bey der Frau Marggräfin von G = = auf dem Lande meine Zeit zugebracht habe. Wissen sie aber wohl, daß diese genaue Nachricht ein Buch, und was noch ärger ist, ein philosophisches Buch werden wird? Sie vermuthen ohne Zweifel von Lustbarkeiten, Spielen oder Jagden zu hören; und sie werden von lauter Planeten, Welten und Wirbeln vernehmen müssen: denn wir haben fast von lauter solchen Dingen gehandelt. Zu allem Glücke sind sie ein Philosoph, und werden mich also nicht so sehr darüber auslachen, als ein ander. Vielleicht wird es ihnen gar lieb seyn, daß ich die Marggräfin auf die Philosophische Parthey gebracht habe. Wir hätten gewiß nichts ansehnlichers gewinnen können; Denn ich habe die Schönheit und Jugend allezeit vor Dinge von einem grossen Werthe gehalten. Glauben sie nicht, daß die Weißheit selbst, im Falle sie sich uns Menschen mit gutem Vortheile zeigen wollte, nicht übel thun würde, wenn sie eine Gestalt annehmen mögte, die der Marggräfin in etwas ähnlich wäre? Insonderheit, wenn sie in ihrem Um-

gange eben die Annehmlichkeiten haben könnte, so bin ich versichert, daß ihr alle Welt anhangen würde.

Erwarten sie indessen nichts wunderwürdiges, in Erzehlung der Unterredungen, die ich mit dieser Dame gehabt. Ich würde fast eben so viel Geist haben müssen als sie, wenn ich alles, was sie gesagt hat, mit eben der Manier wiederholen wollte, als sie es vorgebracht. Sie werden hier nichts als die Lebhafftigkeit ihres Verstandes sehen, die ihnen aber schon vorhin von derselben bekannt ist. Was mich anlanget, so halte ich sie vor gelehrt, weil sie fähig ist bald gelehrt zu werden. Was fehlt ihr noch? viel Bücher zu lesen? das ist nicht nöthig. Viele haben diß ihr lebenlang gethan, denen ich doch den Namen der Gelehrten versagen wollte, wenn ich nur dörfte. Im übrigen werden sie, mein Herr, mir sehr verbunden seyn; Ich weiß wohl, daß ich das Recht hätte, ehe ich ihnen unsre Gespräche ausführlich vorstelle, das Schloß zu beschreiben, darinnen sie diesen Herbst zubringen will. Man hat wohl öffters bey geringern Gelegenheiten Schlösser beschrieben: Aber ich will sie damit verschonen. Genung, daß sie wissen, daß ich gar keine Gesellschafft gefunden, als ich zu ihr kam, welches mir sehr lieb war. Die zwey ersten Tage gieng nichts merckwürdiges vor; sie verstrichen in Erzehlung der Neuigkeiten aus Paris, von wo ich eben kam: Aber endlich folgten die Gespräche, die ich ihnen mittheile. Ich will sie Ihnen nach den Abenden eintheilen, weil wir uns in der That nur des Abends damit unterhielten.

Der erste Abend.

Daß die Erde ein Planet ist, der sich so wohl um sich selbst, als um die Sonne drehet.

Wir gingen also einen Abend, nach der Mahlzeit in einen Garten spazieren. Die kühle Lufft war überaus angenehm, und erfrischete uns nach der grossen Hitze, die wir den Tag über ausgestanden hatten. Der Mond war ohngefehr eine Stunde aufgegangen, und seine Strahlen, die nur durch die Aeste der Bäume zu uns gelangeten, verursachten die angenehmste Mischung einer sehr lebhafften weissen Farbe mit alle dem grünen, welches im Dunckeln gantz schwartz zu seyn schien. Es war keine Wolcke vorhanden, die uns den geringsten Stern verdecket hätte. Sie blitzten alle mit einem reinen und glänzenden Golde, welches durch den blauen Grund, daran sie stunden, noch mehr erhaben wurde. Bey diesem Anblick ward ich gantz voller Gedancken, und würde vielleicht lange genung geträumet haben, wenn die Marggräfin nicht bey mir gewesen wäre. Allein die Gegenwart einer so liebenswürdigen Dame ließ es nicht zu, daß ich mich dem Monden und Sternen gantz überlassen konnte. Finden sie nicht, sagte ich zu ihr, daß der Tag selbst nicht so schön ist, als eine schöne Nacht? Ja, antwortete sie: die Schönheit des Tages ist wie ein weisses Frauenzimmer,

welches mehr in die Augen fällt; aber die Schönheit der Nacht ist einer schönen Brunetten ähnlich, die weit reizender ist.

Sie sind sehr großmüthig, versetzte ich, den Brunetten diesen Vortheil einzuräumen, da sie doch selber keine sind. Indessen ist es wahr, daß der Tag in der gantzen Natur das Schönste ist, und daß die Heldinnen der Roman-Schreiber, die das Schönste sind, so die Einbildungskrafft erdencken kan, fast allezeit weiß sind. Die Schönheit ist nichts, gab sie zur Antwort, wenn sie nicht reizet. Gestehen sie nur, daß sie der Tag niemals in eine so süsse Entzückung gesetzet haben würde, als ich sie bey dem Anblicke dieser schönen Nacht, bald hätte fallen gesehen. Ich bin mit ihnen eins, erwiederte ich; Aber hingegen würde mich eine solche Blonde, als sie sind, noch weit besser entzücken, als die schönste Nacht von der Welt, mit aller ihrer braunen Schönheit. Wenn das gleich wahr wäre, antwortete sie, so wollte ich doch noch nicht zufrieden seyn. Wenn die weissen Schönen mit dem Tage auf einer Seite stehen sollen, so wollte ich, daß dieser eben die Würckungen hätte. Warum wenden sich die Liebhaber, die doch von dem Reizenden gut zu urtheilen wissen, mit allen ihren Liedern und Elegien, die mir bekannt sind, zu der Nacht? Dieselben mussen ihr ja wohl ihre Erkenntlichkeit bezeigen, versetzte ich. Aber erwiederte sie, sie muß auch hinwiederum alle ihre Klagen anhören. Der Tag kan sie so vertraulich nicht machen; wie kömmt das? Vielleicht daher, antwortete ich, weil er

nicht

nicht so was Trauriges und Bewegendes in den Gemüthern wircket. Des Nachts scheinet es, als wenn alles in Ruhe wäre. Man bildet sich ein, daß die Sterne mit weit grösserer Stille laufen, als die Sonne. Die Dinge so der Himmel uns vorstellet, sind weit lieblicher, und die Augen bleiben leichter daran kleben; Endlich so phantasiret man auch darüber weit besser; weil man sich schmeichelt, man sey alsdenn die einzige Person in der Welt, welche mit Gedancken beschäfftiget ist. Vielleicht ist auch der Anblick des Tages gar zu einträchtig. Man sieht nichts als eine einzige Sonne, und ein blaues Gewölbe, und es kan seyn, daß der Anblick aller unordentlich zerstreuten Sterne, die von ohngefehr tausend verschiedene Figuren machen, zum Phantasiren und zu einer gewissen angenehmen Unordnung der Gedancken behüflich sey. Ich bin allezeit dieser Meinung gewesen, versetzte die Marggräfin, ich liebe die Sterne, und beklage mich über die Sonne, die uns dieselben verlöschet. Ach! rief ich, ich kans ihr nicht vergeben, daß sie mir alle diese Welten aus dem Gesichte raubet! Ey was verstehen sie durch alle diese Welten? fragte die Marggräfin, indem sie sich umwandte und mich ansahe. Ich bitte um Vergebung, gab ich zur Antwort. Sie haben mich ohngefehr auf meine Thorheit gebracht, und den Augenblick ist mir das Wort entfahren. Was ist denn das vor eine Thorheit, erwiederte sie? Ach! versezte ich, ich sehe es nicht gerne, daß ich es ihnen gestehen muß. Ich habe es mir in den Kopf gebracht, daß wohl ein

ieder

jeder Stern eine Welt seyn könnte. Ich wollte zwar nicht darauf schweren; aber ich halte es doch für sehr wahr; weil es angenehm ist, dieses zu glauben. Es ist eine Vorstellung, die mir gefällt, und die sich auf eine belustigende Art in mein Gemüthe eingeschlichen hat. Nach meiner Meynung muß auch die Wahrheit selbst ihre Zierrathe haben. (a) Gut, versetzte sie, wenn ihre Thorheit so angenehm ist, so machen sie mich derselben theilhafftig, ich will alles von den Sternen glauben, was ihnen belieben wird: wenn ich nur eine Ergötzung dabey habe. Ey Madame, antwortete ich geschwinde; das ist nicht eine solche Ergötzung als sie etwa in einer Comödie des Moliere haben würden: Es ist eine gantz andre, die, ich weiß nicht wo, in dem Verstande ihren Sitz hat, und dabey nur das Gemüthe lachen kan. Was? erwiederte sie: Meynen sie denn, daß man desjenigen Vergnügens nicht fähig sey, welches nur in der

(a) Nichts ist schöner und angenehmer als die Wahrheit. Unser Verstand ist gleichsam dazu gemacht, daß er sie annehmen, lieben und beherbergen soll. Diese Neigung ist ihm so natürlich, daß selbst die Irrthümer sich in ihre Gestalt verkleiden müssen, wenn sie eingelassen werden wollen. Wer hat iemals etwas geglaubet, weil er davor gehalten, daß es eine Fabel, ein Betrug, oder eine Unwahrheit sey? Wärlich ein solch Ungeheuer hat die Welt noch nicht zum Vorschein gebracht. Der Putz aber, womit sich die Wahrheit beliebt macht, ist ihr gantz natürlich. Sie braucht keiner Schmincke, ihre Wangen zu übertünchen. Und wie wäre es möglich, daß sie diejenige Larve anlegen sollte, welche die Lügen von sich werffen muß, wenn sie Freunde suchen will? Ihre Schönheit ist ungekünstelt. Sie zeiget sich nur; und wer sie gewahr wird, kan nicht unterlassen sie zu lieben.

Seelen

Seelen empfunden wird? Ich will ihnen augenblicklich das Gegentheil darthun. Lehren sie mich ihre Sterne! (b) Nein, versetzte ich, ich mag es mir nicht vorrücken lassen, daß ich in einem Walde, um zehn Uhr des Abends, mit der allerliebenswürdigsten Person von der Welt, von philosophischen Dingen geredet hätte. Sie mögen sich anderwärts einen Philosophen suchen. Ich wehrete mich auf diese Art noch eine zeitlang; endlich aber muste ich doch nachgeben. Zum wenigsten ließ ich mir zur Sicherheit meiner (c) Ehre, von ihr versprechen, daß sie es gantz heimlich halten wollte.

Als ich nun nicht mehr im Stande war, mich davon loßzumachen und anfangen wollte zu reden, wuste ich nicht wovon ich in meinem Vortrage den Anfang machen sollte? denn mit einer solchen Person

(b) Die Marggräfin beschweret sich mit Recht, über das Mißtrauen ihres Gefehrten gegen sie. Sind denn etwa die Seelen des Frauenzimmers von einer andern Gattung als die Männlichen? Ihr Verstand empfindet eben so wohl ein Vergnügen, als der unsrige; wenn er was Vollkommenes erblicket. Soll er es aber erblicken, so muß es ihm gezeiget werden. Auch wir können nicht ohne Anleitung klug werden. Und wer weiß, ob nicht viele unter ihnen durch einen wenigern Unterricht weiter kommen würden, als die meisten unter uns, die wir unsre halbe Lebens-Zeit mit Erlernung der Sprachen, und die andre Helffte mit einem unordentlichen Bücherlesen zubringen?

(c) Das sind artige Leute, die sich schämen mit einem lehrbegierigen Frauenzimmer was ernsthafftes zu reden. Gerade, als wenn nothwendig lauter Materien zu einem künfftigen Romane in solchen Gesellschafften zubereitet werden müsten! Die Wahrheit will allenthalben bekannt gemacht seyn, und wenn es gleich eine philosophische wäre. Spinneweben und unsichtbare Hirngespenster, verdienen diesen Nahmen nicht.

als sie war, die in der Natur-Wissenschafft noch nichts wuste, muste man es sehr weit herholen, um ihr zu erweisen, daß die Erde gar wohl ein Planete, die Planeten so viel Erd-Kugeln, und alle Fix-Sterne so viel Sonnen seyn könnten, die gewisse Welten erleuchten. Ich kam also immer wieder aufs vorige, und sagte, es wäre viel besser gewesen uns von Kleinigkeiten zu unterreden, wie alle andre vernünfftige Leute würden gethan haben. Damit ich ihr indessen einen allgemeinen Begriff von der Philosophie geben mögte, fing ich folgender massen an:

Die gantze Philosophie, sagte ich ihr, gründet sich auf zwey Dinge, nemlich auf einen neugierigen Verstand, und auf ein schwaches Gesicht. Hätten sie bessere Augen als sie itzo haben, so würden sie wohl sehen, ob die Fix-Sterne Sonnen sind, die so viel Welten erleuchten, oder nicht? Oder, wenn sie nicht so neugierig wären, so würden sie sich gar nicht darum bekümmern, welches eben dahinaus laufen würde: Aber man will mehr wissen, als man siehet, und das macht eben die gantze Schwierigkeit. Ferner, wenn wir dasjenige, so wir sehen, recht genau sehen mögten, so würden uns gerade soviel Dinge bekannt seyn, als wir gesehen hätten; aber man sieht die Sachen gantz anders als sie sind (d). Dergestalt

(d) Die Weltweisen haben ohne Zweifel recht, wenn sie sagen, daß uns die äusserlichen Sinne nicht so wohl zur Erkenntniß der Wahrheit überhaupt, als vielmehr ins besondre diejenigen Wahrheiten zu fassen dienen sollen, welche zur Erhaltung und

bringen

bringen die wahren Philosophen ihr Leben damit zu, daß sie nicht glauben was sie sehen (e), und sich bemühen das zu errathen, was sie nicht sehen. Und meines Erachtens ist ihnen diese Lebensart nicht zu mißgönnen. Uberdas bilde ich mir allezeit ein, daß die Natur ein grosses Schauspiel ist, welches einer Opera nicht unähnlich siehet. An dem Orte, wo sie auf dem Schauplatze sitzen, sehen sie nicht die gantze Schau-Bühne, wie sie gemacht ist: Man hat die Verzierungen und Maschinen so gestellet, daß sie von ferne einen angenehmen Anblick verursachen sol-

Besorgung unsers Wesens dienen. Die Augen zum Exempel, sind uns nicht gegeben alles Sichtbare in seiner eigentlichen Gestalt und Grösse vorzustellen; sondern nur diejenigen Cörper wahrzunehmen, die uns nützen oder schaden können. Tausend kleine unsichtbare Thierchen sehen wir nicht, und verschlucken sie wohl gar in unsern Speisen. Wir dörfen sie aber auch nicht sehen: Sie schaden uns nicht. Die weitentlegenen Himmels-Cörper kennen wir auch grösten Theils nicht. Es ist aber ebenfalls nicht nöthig: Sie sind so weit von uns, daß sie uns nicht das geringste helfen können. Zum wenigsten sind unsre Augen nicht die rechten Richter von den Grössen der Dinge. Was nahe bey mir eines Schuhes groß zu seyn scheinet, ist kaum halb so groß, wenn ich ein paar Schritte zurücke trete. Halte ich es gantz nahe vor das Gesichte, so wird es so ungeheuer, daß ich es auf einmal, nicht gantz übersehen kan; In einer mäßigen Entfernung aber, wird es wohl gar unsichtbar. Wer will nun in dieser unbeständigen Vorstellung den Ausschlag geben, welches die wahrhaffte Grösse des Cörpers gewesen sey?

(e) Dieses ist nicht nach der grössesten Schärffe zu verstehen. Ein Weltweiser glaubt viele Dinge die er siehet, oder überhaupt empfindet; Aber nicht deswegen, weil er sie empfindet, sondern weil sie mit der Vernunfft übereinstimmen. Wäre dieses nicht, so müste er auch glauben, daß der Stecken, der halb im Wasser steckt, wircklich zerbrochen sey: wie es nemlich durch das Auge vorgestellet wird.

len, und man verbirget vor ihren Augen die Räder und Gewichte, dadurch alle Bewegungen geschehen. Sie bekümmern sich auch nicht sonderlich, zu wissen, wie das alles zugehe? Es ist vielleicht nur ein einziger geschickter Werckmeister unter den Zuschauern, der sich über einem Fluge beunruhiget, welcher ihm gantz ausserordentlich geschienen, und der durchaus entdecken will, wie dieser Flug ins Werck gerichtet worden. Sie sehen wohl, daß dieser Meister unsern Philosophen sehr ähnlich ist (f). Allein, was im Absehen auf diese, die Schwierigkeiten vergrössert, ist dieses, daß in den Maschinen, welche die Natur unsern Augen vorstellet, alle Seile vollkommen vor unsern Augen verstecket sind: sogar, daß man in sehr langer Zeit nicht errathen können, was doch die Bewegungẽ der Welt verursache. Deñ stellen sie sich vor, daß alle Weisen, Pythagoras, Plato, Aristoteles u. alle andre, deren Nahmen heute zu Tage so viel Geräusche in unsern Ohren machen, in einer Opera wären. Last uns setzen, daß sie einen Phaeton sähen, den die Winde in die Höhe hüben, und daß sie weder die Seile entdecken könnten, noch wüsten, wie der

(f) Herr Fontenelle hat das Wesen eines rechten Weltweisen wohl zu beschreiben gewust. Es ist ein Mensch welcher untersuchet, wie und warum alle vorkommende Dinge möglich sind. Je weiter er es hierinnen bringet, je vollkommener ist sein Erkenntniß, und destomehr verdient er diesen herrlichen Nahmen. Die engen Schrancken unsrer Gemüths-Kräffte bringen es aber in diesem Zustande nicht gar zu weit, in welchem wir uns auf Erden befinden. Doch je mehr wir lernen; je mehr nimt unsre Fähigkeit zu, noch mehr zu lernen; und dieses versichert uns eines noch bevorstehenden mercklichen Wachsthums. GOtt allein ist ein gantz vollkommener Weltweiser.

hintere Theil der Schaubühne gemacht wäre. Der eine von ihnen würde sagen: Es ist eine gewisse verborgene Krafft die den Phaeton erhebet. Der andre: Phaeton ist aus gewissen Zahlen zusammen gesetzt, welche machen, daß er in die Höhe steiget. Der dritte: Phaeton hat eine gewisse Neigung gegen den Obertheil der Schaubühne; Es ist ihm nicht besser zu Muthe, als wenn er oben ist. Der vierte: Phaeton ist zwar nicht zum Fliegen gemacht; allein er will lieber fliegen, als den Obertheil der Schaubühne ledig lassen. Und hundert andre Phantaseyen, von welchen es mich wunder nimmt, daß sie den Alten nicht alle Ehrerbietung entzogen haben. Endlich ist Descartes mit einigen andern Neuern gekommen, welche gesagt haben: Phaeton steiget in die Höhe, weil er durch Seile gezogen wird, und weil ein ander Gewichte, so weit schwerer ist, herunter sincket. (g) Dergestalt glaubt

(g) Der Autor giebt hiemit seine große Neigung vor die neuere Gelehrsamkeit bloß, die er auch in andern Schrifften erwiesen hat. Man sehe seine sogenannte Digreßion von den alten und neuen Gelehrten, so er seinen Gedancken von Schäfer-Gedichten beygefüget hat. Allein es ist ja bekannt, daß nicht alle Welt-Weisen der Alten diesen Platonischen, Aristotelischen und Pythagorischen Phantaseyen beygepflichtet. Epicurus, Democritus und ihre Nachfolger haben so mechanisch die Begebenheiten in der Welt zu erklären gesucht, als Descartes, oder andere neuere Welt-Weisen. Selbst die Stoische Secte, ob sie wohl mehr von der Sitten-Lehre hielte, scheinet darinnen der Wahrheit Platz gegeben zu haben. Derer die sich vor andern der Mathematic beflissen, vorizo nicht zu gedencken.

man nicht mehr, daß sich ein Cörper beweget, wenn er nicht gezogen, oder vielmehr von einem andern gestoßen wird; Man glaubt nicht mehr, daß er steige oder sincke, es sey denn krafft eines Gegengewichtes, oder einer Treibefeder; Und wer die Natur, so wie sie ist, sehen sollte, würde nichts anders als den Hintertheil der Opera sehen. Auf solche Weise, sagte die Marggräfin, ist die Philosophie ziemlich mechanisch geworden? So mechanisch, versetzte ich, daß ich glaube, man werde sich bald deshalben schämen. Man will haben, die gantze Welt sey eben das im Großen, was eine Uhr im Kleinen ist, und daß in derselben alles auf die ordentlichen Bewegungen ankomme, welche von der Zusammenfügung ihrer Theile herrühren. Gestehen sie mir die Wahrheit: haben sie sich nicht bisweilen eine weit edlere Vorstellung von der Welt gemacht? und haben sie derselben nicht mehr Ehre erwiesen, als sie verdienete? Ich habe Leute gesehen, die sie weit geringer achteten, nachdem sie dieselbe kennen gelernet. Und ich, erwiederte sie, schätze sie desto höher, nachdem ich weiß, daß sie einer Uhr ähnlich ist. Es ist wundersam, daß die herrliche Ordnung der Natur nur auf so schlechten Dingen beruhet. Ich weiß nicht, antwortete ich ihr, wer ihnen solche gesunde Ideen beygebracht hat: (h)

(h) Diese gesunden Ideen sollte man billig allen denen anwünschen, die auch wohl unter den Gelehrten nicht den geringsten Fleiß auf die Natur-Wissenschafft wenden wollen, weil sie davor halten, daß diese nur vor die der Artzeney-Kunst beflissenen gehöre. Sonst hat man eben nicht zu klagen, daß Teutschland

aber in Wahrheit es ist nichts gemeines dieselben zu haben. Die meisten Leute haben allezeit lauter falsche Wunder-Dinge im Kopfe, diese sind in eine solche Dunckelheit verwickelt, welche sie verehren. Sie bewundern die Natur nur deswegen, weil sie dieselbe vor eine Gattung von Zauberey halten, darinnen man nichts verstehet; und es ist gewiß, daß ein Ding von ihnen verachtet wird, so bald sie es begreifen können. Aber, Madame, fuhr ich fort, sie sind so wohl vorbereitet alles das zu fassen, was ich ihnen sagen will, daß ich nur den Vorhang aufziehen darf, um ihnen die Welt zu zeigen.

Wenn wir von der Erden in die Höhe sehen; so ist das allerweiteste von uns der blaue Himmel, dieses große Gewölbe, an welchem, wie es scheinet, die Sterne nicht anders als güldene Nägel angehefftet sind. Man nennet sie Fixsterne, weil sie keine

vor der mechanischen Erklärnng der natürlichen Begebenheiten einen Abschen habe. Des Herrn Thomasius Geister-Lehre hat, soviel mir wissend ist, keine Anhänger gefunden, vielweniger eine Secte gestifftet. Der tentsche Philosoph Jacob Böhme, hat vielleicht mehr geschadet. Seine Bücher sind ein rechter Kern von einer Zanber- oder Wunder-Philosophie, darinnen man nichts verstehen, vielweniger recht begreiffen kan. Diejenigen verstärcken einiger maßen seine Parthey, die sich in allen natürlichen Begebenheiten auf die Krafft gewisser Geister berufen, und gar die Wirckungen der Artzneyen auf die vernünfftige Seele des Menschen ankommen lassen. Wiewohl diese Zahl ist zu allem Glücke nicht sehr groß, und wenn der gemeine Mann so bald von seinen Phantasien befreyet werden könnte, als diese Secte sich verlieren wird, so hätte die Wahrheit gute Hoffnung, in weniger Zeit allenthalben zu herrschen.

andre Bewegung zu haben scheinen, als diejenige, welche ihr Himmel hat, der sie mit sich von Morgen gegen Abend herum führet. Zwischen der Erden und diesem äussersten Gewölbe des Himmels, hängen gleichsam in verschiedenen Höhen, die Sonne, der Mond und fünf andre Sterne, welche man Planeten nennet; nemlich **Mercur, Venus, Mars, Jupiter** und **Saturnus**. Da diese Planeten nicht an einem und demselben Himmel befestiget sind, und gantz ungleiche Bewegungen haben; so sehen sie sich gleichsam bald so, bald anders an, und machen verschiedene Figuren; anstatt, daß die andern Fixsterne allezeit dieselben Stellungen gegen einander behalten. Der Wagen zum Exempel, den sie sehen, welcher aus 7 Sternen bestehet, hat allezeit so ausgesehen als itzo, und wird noch sehr lange so bleiben (i). Aber der Mond ist bald nahe bey der Sonnen, bald weit von derselben entfernet, und so ist es auch mit den übrigen Planeten. Sehen sie, so kamen diese Dinge den alten Schäfern in Chaldäa vor, die bey müßiger Zeit die ersten **Observationen** anstelleten, welche der **Astronomie**, oder Sternwissenschafft, zum Grunde gedienet haben. Denn die Astronomie ist in **Chaldäa** gebohren, wie die **Geometrie** oder Meßkunst aus Egypten ihren Ursprung ha-

(i) Ich sehe zwar nicht, warum der Autor nnr sagt, daß dieses Gestirn noch sehr lange so bleiben werde; denn man hat keine Vermuthung, daß es jemals die itzige Gestalt ändern werde: doch, da ich es nicht erweisen kan, daß die Entfernungen der Fixsterne nothwendig unveränderlich sind, so lobe ich seine Behutsamkeit, da er nichts mehr schreibet, als was er sich zu verantworten getrauet.

ben

ben soll: wo die Uberschwemmungen des Nilstroms, die Gräntzen der Felder verwirreten, und also verursachten, daß ein jeder ein genaues Maaß erfinden wollte, um seinen Acker von dem Felde seines Nachbars zu unterscheiden. Also ist die Astronomie eine Tochter des Müßigganges, die Geometrie des Eigennutzes; und wenn die Frage von der Poesie wäre, so würden wir vermuthlich finden, daß sie die Liebe zur Mutter habe.

Es ist mir lieb, sprach die Marggräfin, daß ich dieses Geschlechtregister der Wissenschafften gelernet habe, und ich sehe wohl, daß ich mich an die Astronomie werde halten müssen. Die Geometrie, wie sie mir gesagt, erfordert eine weit eigennützigere Seele, als die meinige ist, und die Poesie eine weit zärtlichere; Aber zur Astronomie habe ich so viel Zeit übrig, als dazu nöthig ist. Zu allem Glücke sind wir auch auf dem Lande, und leben fast nach Art der Schäfer; das alles schicket sich sehr wohl zur Astronomie. Betrügen sie sich nicht, Madame, versetzte ich, das ist nicht das rechte Schäferleben, wenn man von Planeten und Fixsternen redet. Sehen sie nur, wie die Leute in der Asträa ihre Zeit zubringen (k). Ach! antwortete sie, diese Gattung der Schäferenen ist allzugefährlich: die Chaldäische, davon sie mir itzo gesagt haben, gefällt mir weit besser. Fangen sie nur wieder ein wenig an, auf gut Chaldäisch mit mir zu reden, wo sie belieben. Nachdem man diese Ordnung der himm-

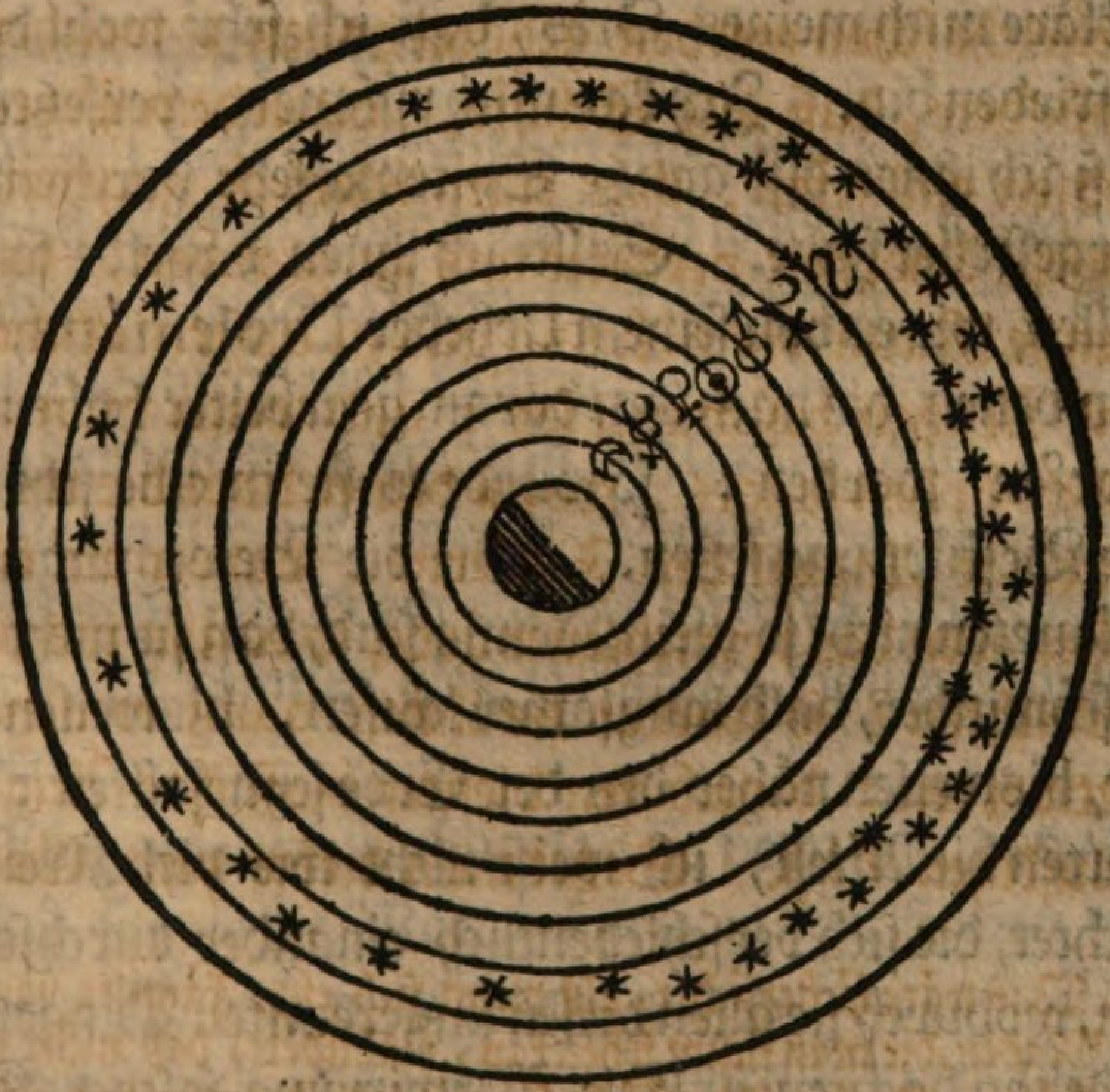
(k) Dieses ist ein Roman.

lischen Cörper erkannt hatte, die sie mir erkläret haben: wovon war denn weiter die Frage? Man war bemüht, zu errathen, erwiederte ich, wie alle Theile recht in Ordnung gestellet werden müsten? Welches bey den Gelehrten heisset, ein Systema oder eine Welt-Ordnung machen.

Ehe ich ihnen aber die erste Welt-Ordnung erkläre, so belieben sie zu bemercken, daß wir alle jenem Atheniensischen Narren ähnlich sind, von dem sie vielleicht schon werden gehöret haben; welcher sich einbildete, daß alle Schiffe, die in dem Pireischen Hafen einlieffen, ihm eigenthümlich zugehöreten. Unsere Thorheit verleitet uns zu glauben, daß die gantze Natur, ohne Ausnahme, zu unserm Gebrauch und Nutzen bestimmet sey; und wenn man unsre Philosophen fraget: wozu dienet doch die wunderwürdige Anzahl der Fixsterne, davon ein kleiner Theil eben das verrichten würde, was alle insgesamt verrichten? so werden sie ihnen gantz ernsthafftig antworten: dieselbigen dienten bloß ihre Augen zu belustigen (l). Setzet man dieses zum Grunde,

(l) Was wäre lächerlicher, als wenn sich eine Familie von Käse-Maden, die man kaum sehen kan, einbildete, daß nicht nur der Käse, auf dessen Oberfläche sie wühlet, ihrenthalben gebacken, sondern auch die gautze Königliche Tafel, auf welche sie ohngefehr getragen wird, das prächtige Zimmer, das kostbare Schloß, alle umliegende Gärten nnd Lust-Häuser, ja die entlegensten Dörfer, Aecker, Wälder, Wiesen und Städte, so; sie niemals siehet, von welchen sie nichts erfähret, vielweniger geniesset; daß, sage ich dieses alles ihrenthalben gemacht sey? Wir Menschen sind noch weniger, im Absehen auf dieses unermäßliche Welt-Gebäude, zu rechnen; als im obigen Falle die Maden.

so konnte es nicht fehlen, es muste die Erde gantz ruhig im Mittelpuncte der gantzen Welt stehen, da indessen die himmlischen Cörper, die bloß ihrenthalben erschaffen waren, die Bemühung hatten, um sie herum zu lauffen und sie zu erleuchten. Man setzte derowegen über die Erde den Mond, u. über den Mond stellte man den Mercur, hernach die Venus, die Sonne, den Mars, den Jupiter und Saturnus.



Gantz oben war der Himel der Fix-Sterne. (m) Die Erde befand sich gerade im Mittelpuncte aller der

(m) Ich hoffe daß die beygesetzte Figur der Einbildungs-Krafft meiner unstudirten Leser zu statten kommen wird. Die Gelehrten wissen dieses vorlängst: aber in einem solchen Buche als dieses, muste man auch auf die Ungelehrten sehen.

Circkel, welche diese Planeten durch ihren Umlauf abzeichneten, und desto grösser waren, je weiter sie von der Erden stunden: Folglich musten die Planeten, die mehr entfernet waren, mehr Zeit haben, ihren Umlauf zuverrichten, als die nähern, welches auch in der That wahr ist. Aber ich weiß nicht, unterbrach die Marggräfin meine Rede, warum sie diese Welt-Ordnung nicht zu billigen scheinen? Sie kommt mir sehr hübsch und verständlich vor, und ich erkläre mich meines Orts, daß ich sehr wohl damit zufrieden bin. Ich kan mich rühmen, versetzte ich, daß ich ihnen diß gantze Systema sehr vortheilhafft vorgestellet habe. Sollte ich ihnen dasselbe so vorstellen, wie es von seinem Urheber Ptolemäus, oder von denen, die nach ihm daran gearbeitet haben, entworfen worden: so würde es sie in eine schreckliche Bestürtzung setzen. Wie die Bewegungen der Planeten nicht so gleichförmig sind, daß sie nicht bald geschwinder, bald langsamer laufen, bisweilen weiter, bisweilen näher bey der Erde seyn sollten; So hatten die Alten, ich weiß nicht wie viel Kreise erdichtet, die sich verschiedentlich einander durchschnitten, wodurch sie allen diesen ungereimten Dingen abzuhelfen dachten. Die Verwirrung solcher Kreise war so groß, daß damals, als man noch nichts bessers wuste, ein König in Castilien, der ein grosser Mathematicus, aber allem Ansehen nach, nicht gar zu gottfürchtig war, gesagt hat: Er hätte GOtt dem HErrn manchen guten Anschlag geben wollen, wenn er bey der Schöpffung wäre zu Rathe gezogen worden.

den. Der Einfall ist gar zu gottloß: aber das ist doch lächerlich genung, daß diese Welt-Ordnung damals Gelegenheit zur Sünde gegeben, weil sie gar zu verwirret war. Die guten Anschläge, die dieser König geben wollte, betrafen ohne Zweifel die Abschaffung aller dieser Kreise, womit man die himmlischen Bewegungen überhäuffet hatte. Vermuthlich betrafen sie auch die Wegräumung zweyer oder dreyer überflüßigen Himmel, welche man über alle Fixsterne gesetzet hatte.

Wenn diese Philosophen eine gewisse Bewegung der himmlischen Cörper erklären wollten, so machten sie über den letzten Himmel den wir sehen, noch einen andern Crystallenen Himmel (n), der diese Bewegung den untern Himmeln mittheilen sollte. Waren sie noch einer andern Bewegung benöthigt? Gleich war wieder ein anderer Crystall-Himmel da. Kurtz, sie konnten diese Crystall-Himmel umsonst haben.

Aber warum machte man sie denn nur von Crystall? fragte die Marggräfin: wären sie von einer andern Materie nicht eben so gut geworden? Nein, antwortete ich, das Licht muste durchscheinen können; und sie musten doch um anderer Ursachen halber fest seyn. Das war gantz nothwendig. Denn Aristoteles hatte gefunden, daß die Festigkeit mit der Fürtrefflichkeit ihrer Natur genau verknüpft wäre;

(n) Diesen bedeutet in der Figur der letzte Kreis, der die vielen kleinen Sterne umgiebet.

und weil er es gesagt hatte, so durfte niemand daran zweifeln. Allein man hat offt Cometen gesehen, die weit höher gestanden haben, als man vor Zeiten geglaubet, welche also alle diesen himmlischen Crystall, dadurch sie laufen musten, zermalmet und die gantze Welt zerschmettert hätten; Darum hat man sich nach der Zeit entschlüssen müssen, den Himmel von einer so flüssigen Materie, als die Luft ist, zu machen. Endlich ist es auch durch die Observationen der letzten Jahrhunderte ausser Zweifel gesetzet worden, daß Venus und Mercurius um die Sonne und nicht um die Erde laufen, so, daß die alte Weltordnung in diesem Stücke nicht mehr vertheydiget werden kan.

Ich will ihnen derowegen ein ander Systema vorstellen, welches uns überall ein Gnügen thut, und den Castilianischen König seiner klugen Anschläge überheben würde: Denn es ist von einer so lieblichen Einfalt, daß man es bloß deswegen allen andern vorziehen sollte. Es scheinet, unterbrach die Marggräfin, daß ihre Philosophie eine Art von Kauffmannschafft ist, wo diejenigen, welche sich erbieten, die Dinge wohlfeiler zu geben, allezeit vorgezogen werden. Es ist wahr, erwiederte ich; dieses ist eben der rechte Weg, denjenigen Entwurf zu ergründen, nach welchem die Natur ihre Wercke gemachet hat. Sie ist überaus sparsam: Denn kan sie ein Ding auf eine solche Art ausrichten, die ihr etwas weniger kostet, wenn es gleich fast gar nichts austrüge; so seyn sie versichert, daß sie es nicht anders als so

machen

machen wird (o) Nichts destoweniger stimmet diese Sparsamkeit mit einer wunderwürdigen Pracht zusammen, welche aus allen ihren Wercken hervorleuchtet. Das macht, die Herrlichkeit ist in dem vorhabenden Wercke; die Sparsamkeit aber in der Ausführung zu sehen. Nichts ist schöner als ein großes Vorhaben, welches man mit wenigen Kosten ausführet. Wir Menschen müssen offtmals das alles in unserm Kopfe umkehren. Wir setzen die Sparsamkeit in das Werck, so die Natur hervor bringen wollen; die Pracht aber in die Art der Ausführung. Wir eignen ihr ein kleines Vorhaben zu, welches sie mit zehnmal größern Unkosten ins Werck richtet, als nöthig wäre. Das ist aber gantz und gar lächerlich.

Es wäre mir lieb, sagte sie, wenn das Systema, wovon sie mir sagen wollen, der Natur genau folgen möchte: Denn diese große Sparsamkeit wird meiner Einbildungskrafft, zu statten kommen, als die dabey so viel Mühe nicht haben wird, ihre Erklärungen zu begreifen (p). Hier finden sie keine unnützen Verwirrungen mehr; erwiederte ich.

(o) Die Unkosten der Natur in Erbauung des Welt-Gebäudes, sind die Materie, die Bewegung, der Raum und die Zeit; diese spart sie, soviel möglich ist. Wo sie mit weniger Materie was ausrichten kan, da wird sie nicht einen Uberfluß anwenden. Wo etwas in einem kleinen Platze Raum hat, dem wird sie keinen großen einräumen. Wo etwas in kurtzer Zeit geschehen kan, da wird sie nicht gantze Jahrhunderte verfliessen lassen. Diese Gedancken hat Herr Baron von Leibnitz an einem gewissen Orte seiner Schrifften.

(p) Das Natürliche und Wahrhafftige ist allezeit leichter zu ver-

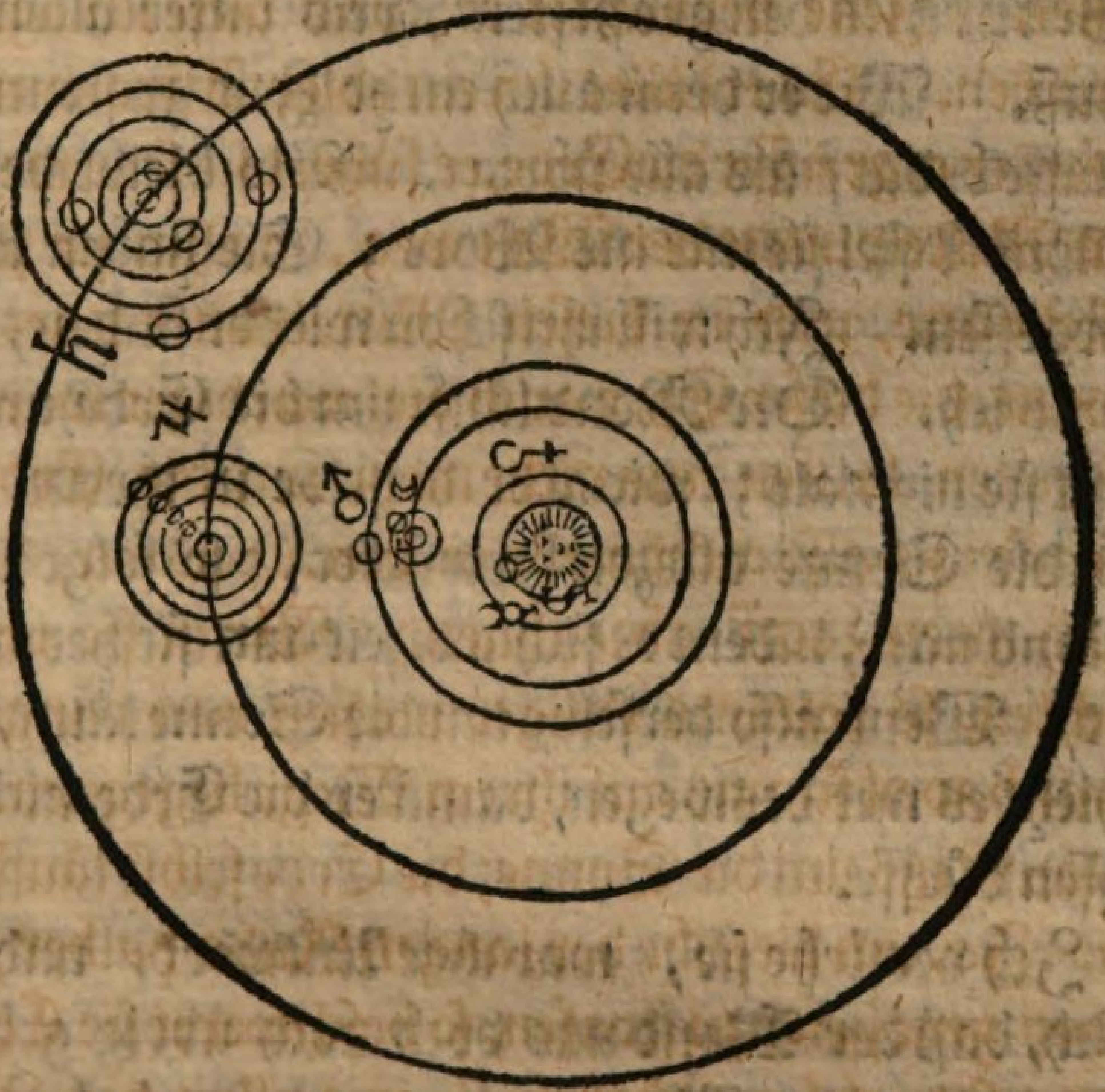
Bilden sie sich einen gelehrten Teutschen ein, mit Nahmen Copernicus (*), der alle diese verschiedene Kreise und festen Himmel der alten niederreißet. Jene vernichtet er, und diese schlägt er in Stücken. Es erfüllet ihn ein edler Astronomischer Eifer: er ergreiffet die Erde, er führet sie sehr weit von dem Mittelpuncte der Welt weg, wohin sie sich gestellet hatte, und in diesen Mittelpunct setzet er die Sonne, die dieser Ehre auch viel würdiger war. Die Planeten laufen nun nicht mehr um die Erde, und schliessen sie also nicht mehr in den Kreis ein, den sie durch ihren Lauff abzeichnen. Wenn sie uns erleuchten, so kommts einiger maßen von ohngefehr; nemlich, weil sie uns auf ihrem Wege begegnen. Alles läufft itzo um die Sonne; die Erde selbst läufft herum. Ja, um dieselbe der langen Ruhe halber, so sie bisher genossen, zu strafen, so beschweret sie Copernicus, so viel ihm müglich ist, mit allen den Bewegungen, die er andern himmlischen Cörpern giebet. Kurtz, von dem gantzen himmlischen Gefolge, von welchen diese kleine Kugel sich vorhin begleiten ließ,

stehen, als das gekünstelte und gezwungene, wenn es nur auch auf eine natürliche und ungezwungene Art vorgetragen wird. Das ist nicht die beste Philosophie, die am schwersten zu verstehen ist.

(*) Nicolaus Copernicus war ein Thumherr in dem Dom-Capittel zu Frauenburg in Preussen, 9 Meilen von Königsberg, wo noch itzo auf dem Thurne sein Observatorium zu sehen ist. Er lebte um die Zeiten, da Lutherus die Kirche zu reinigen anfing, und es ist gewiß, daß dieser große Mann zur Verbesserung der Weltweisheit den ersten Grundstein geleget.

ist

ist ihr nur der einzige Mond übrig geblieben, der noch itzo um sie herum läufft.



Warten sie doch ein wenig, sagte die Marggräfin, es übereilete sie ein entzückender Trieb, welcher verursachete, daß sie die Sache sehr prächtig vorstelleten, so, daß ich nicht weiß, ob ich sie recht verstanden habe. Die Sonne steht im Mittelpuncte der Welt, und ist gantz unbeweglich; was folgt hernach? Mercur, antwortete ich; er läufft dergestalt um die Sonne, daß sie bey nahe der Mittelpunct seines Kreislaufes ist. Uber diesem kommt Venus, welche gleichfalls um die Sonne läuft. Sodann komt die Erde, welche einen grössern Kreis hat, als diese beyden Planeten; weil sie nemlich noch höher steht als

als Venus und Mercur. Endlich folgen Mars, Jupiter und Saturnus, in eben der Ordnung, als ich sie ihnen nenne, und sie sehen selbst wohl, daß Saturnus den grössesten Kreis unter allen haben muß. Wie er denn auch mehr Zeit zu seinem Umlauffe bedarf als alle übrige. Wo bleibt denn der Mond? fiel sie mir ins Wort; Sie haben ihn gar vergessen. Ich will ihn schon wieder finden, erwiederte ich. Der Mond läuft um die Erde, und verläßt sie niemals; wie aber dieselbe in ihrem Kreise um die Sonne allezeit fortrücket, so folgt ihr der Mond nach, indem er sich allezeit um sie herum drehet; Wenn also derselbe um die Sonne läuft, so geschieht es nur deswegen, damit er die Erde nicht verlassen dürffe.

Ich verstehe sie, war ihre Antwort, und freue mich, daß der Mond uns doch noch übrig geblieben ist, da alle andre Planeten uns verlassen haben. Gestehen sie mir nur, daß ihr Teutscher uns auch denselben gerne würde abwendig gemacht haben, wenn er nur gekonnt hätte. Denn ich sehe aus seinem gantzen Verfahren, daß er gegen die Erde sehr übel gesinnet gewesen. Ich weiß es ihm nicht genung zu verdancken; sagte ich, daß er den Stoltz der Menschen gedämpffet hat, welche sich an die beste Stelle der gantzen Welt gesetzet hatten, und ergötze mich, da ich itzo die Erde unter dem Haufen der Planeten erblicke. Gut! antwortete sie, glauben sie denn, daß der Stoltz der Menschen sich auch bis in die Astronomie erstrecke? Meynen sie, daß sie mich gedemü-

thiget haben, indem sie mich belehret, daß die Erde um die Sonne laufe? Ich schwere es ihnen zu, daß ich noch eben so viel von mir mache, als vorhin. Mein GOtt! Madame, erwiederte ich, ich weiß wohl, daß man über den Rang, den man in der gantzen Welt hat, lange nicht so eifersüchtig seyn wird, als über denjenigen, den man in einem Zimmer behauptet. Und der Vorzug zweyer Planeten wird niemals eine so wichtige Angelegenheit seyn, als der Rang zweyer Gesandten. Indessen ist es gewiß, daß eben diejenige Neigung, die uns begierig macht, den ersten Platz in einer Versammlung zu haben, einen Philosophen verleitet, sich in der Welt an die beste Stelle zu setzen, wenn er nur kan. Er ergetzet sich, daß alles seinenthalben gemacht ist. Er setzet diesen kützelnden Satz zum voraus, vielleicht ohne daß er es selbst gewahr wird, und sein Hertz nimmt Theil an einer Sache, die doch bloß den Verstand angehet. Die Wahrheit zu sagen, versetzte sie, daß ist eine große Lästerung, die sie wieder das gantze menschliche Geschlecht ersonnen haben. Man hätte das Copernicanische Systema nicht annehmen sollen, weil es uns so sehr erniedriget. Noch mehr, erwiederte ich, Copernicus selbst zweifelte sehr, ob seine Meinung Beyfall finden würde. Er wollte sehr lange nicht damit hervor rücken. Endlich entschloß er sich auf Verlangen ansehnlicher Leute dazu; Aber denselben Tag, als man ihm das erste gedruckte Exemplar seines Buches brachte, wissen sie wohl was er that? Er starb. Er wollte

nicht alle die Wiedersprüche erdulden, die er schon vorher sahe: darum schaffte er sich die Sache vom Halse.

Hören sie nur, sagte die Marggräfin, man muß jedem sein Recht wiederfahren lassen. Es ist wahr, daß es schwer ist sich einzubilden, man laufe um die Sonne; denn man verändert ja seinen Ort nicht. Man ist ja des Morgens auf derselben Stelle, wo man sich des Abends niedergelegt hat. Mich dünckt ich sehe schon, daß sie mir sagen werden, daß wie die gantze Erde herum läuft, also - - - versichert, fiel ich ihr in die Rede, es ist eben so, als wenn sie in einem Schiffe schliefen, welches auf einem Strome läuft. Da finden sie sich, wenn sie erwachen, im Absehen auf alle Theile des Schiffes, auf derselben Stelle und in eben der Lage. Ja, sagte sie, aber das ist der Unterscheid, ich würde des Morgens doch ein gantz anderes Ufer finden, und das würde mir wohl zeigen, daß mein Schiff seinen Ort verändert hätte. Mit der Erde ist es gantz anders, ich finde alles, so wie ich es gelassen habe. Durchaus nicht, Madame, erwiederte ich, durchaus nicht; das Ufer ist auch verändert. Sie wissen wohl, daß ausser allen Planeten-Kreisen die Firsterne stehen: da haben sie unser Ufer! Ich bin auf der Erde, und dieselbe machet einen großen Kreis um die Sonne. Ich sehe nach dem Mittelpuncte dieses Kreises, und erblicke daselbst die Sonne. Wenn dieselbe durch ihren Glantz nicht die Sterne verdunckeln möchte, so würde ich in gerader Linie neben ihr vorbey sehen, und jenseit der-

selben

selben nothwendig einige Fixsterne wahrnehmen: Nun läst sich dieses zwar bey Tage nicht thun, aber ich sehe es des Nachts gar leicht, bey welchen Sternen sie des Tages gestanden haben muß, und das ist eben so viel, als wenn jenes wäre. Wenn nun die Erde den Platz in ihrem Kreise nicht veränderte, so würde ich die Sonne allezeit bey denselben Fixsternen antreffen: Aber so bald sie ihren Platz ändert, so muß ich gantz andre Sterne neben der Sonnen sehen. Das ist das Ufer, welches sich täglich ändert, und wie die Erde ihren Kreis jährlich um die Sonne vollendet, so sehe ich, daß die Sonne nach und nach bey verschiedenen Fixsternen ist, welche zusammen einen Circkel ausmachen. Dieser Circkel heisset der Thierkreis. Wollen sie, daß ich hier im Sande einen Abriß machen soll? Nein, antwortete sie, ich will mich schon ohne denselben behelfen: hernach so würde dieses auch meinem Garten ein gar zu gelehrtes Ansehen geben, welches ich nicht haben will. Habe ich nicht gehört, daß ein Philosoph, der durch Schiffbruch in eine unbekannte Insul geworfen ward, und am Ufer einige Linien und Circkel gezogen fand, denen, die mit ihm waren, zugerufen habe: Getrost ihr Cameraden! Die Insel ist bewohnt, seht da die Fußtapfen der Menschen! Sie verstehen es schon, daß es sich vor mich nicht schicket, solche Fußtapfen zu machen, und daß man dergleichen hier nicht antreffen müße.

In der That, versetzte ich, es wäre besser, daß man hier nichts als verliebte Fußtapfen sähe, das

ist, ihren Nahmen, durch ihre Anbeter in die Rinden der Bäume gegraben. Ich bitte sie sehr, erwiederte sie, lassen sie die Anbeter beyseite, und laßt uns von der Sonne reden. Ich begreiffe es gantz wohl, wie wir uns einbilden können, sie beschreibe den Circkel am Himmel, den wir doch selbst beschreiben. Aber dieser Umlauf kömmt ja allererst in einem Jahre zum Ende. Wie geht es aber mit dem Kreise zu, den die Sonne täglich über unsern Häuptern macht? haben sie wohl bemercket, gab ich zur Antwort, daß eine Kugel, die in diesem Spaziergange laufen möchte, zweyerley Bewegungen haben würde? Sie würde nach dem Ende des Ganges laufen, und zu gleicher Zeit würde sie sich vielmals um sich selbst drehen, so, daß das Unterste oben, und das Oberste unten kommen würde. Die Erde macht es eben so, indem sie in ihrem jährlichen Kreise um die Sonne fortrücket, drehet sie sich innerhalb 24 Stunden um sich selbst herum. Also muß ein ieder Theil derselben in 24 Stunden die Sonne verlieren und wieder bekommen, und wenn man sich im Umdrehen nach der Seite kehret, wo die Sonne ist, so scheints als wenn dieselbe aufgienge; entfernet man sich aber davon, indem man den Lauf fortsetzet, so scheint es, als wenn sie sich zum Untergange nahete. Das ist was artiges, sagte sie, die Erde nimmt alles über sich, und die Sonne thut nichts. Ey wenn der Mond und die andern Planeten nebst den Fixsternen ihren Weg in 24 Stunden um die Erde zu nehmen scheinen, das wird ebenfalls eine bloße Einbildung

bildung seyn? Eine pur lautere Einbildung versetzte ich, welche aus eben der Ursache entstehet. Die Planeten durchlaufen nur ihre Kreise um die Sonne, in ungleichen Zeiten, nachdem sie nahe, oder weit stehen, und denjenigen den wir heute gegen einen gewissen Puncte des Thierkreises oder der Fixsterne stehen sehen, den sehen wir morgen, zu eben der Stunde, gegen einem andern Puncte stehen, sowohl weil er in seinem Kreise weiter gekommen ist, als weil wir selbst in dem unsrigen fortgerücket sind. Wir laufen, und die andern Planeten laufen auch, aber entweder geschwinder, oder langsamer als wir; daher kommen wir, im Absehen auf sie, in verschiedene Gesichtspuncte zu stehen, und es geschieht, daß wir in ihrem Laufe gewisse Unordnungen wahrnehmen, davon ich ihnen nichts sagen darf (q). Genung,

(q) Es scheinet nemlich, wenn man den Lauf der Planeten etliche Tage, Wochen und Monate nach einander beobachtet, daß sie bald geschwinde, bald langsam in ihren Kreisen fortgehen; bald stille stehen, bald gar von Morgen gegen Abend zurücke laufen. Dieses zu erklären, hatten die Anhänger des Ptolomäus sehr viele Circkel erdacht, davon die Kleinern ihren Mittelpunct in dem Umkreise des grössern, um die Erde bewegten; in ihrem Umfange aber den Planeten selbst trugen; und ihm also eine sehr wunderliche Bewegung verursachten. Ricciolus hat sie nebst vielen andern, in seinem Almagest in Figuren vorgestellet. Wenn man nun bedencket, daß nach der alten Meynung der Himmel aus festem Crystalle bestund, so muß man sich einbilden, daß durch dieselben solche krummgewundene Schlangen-Gänge gebohret seyn müsten, darinnen die Kugeln der Planeten durch ein immerwehrendes Wunderwerck herumgekrochen, oder von gewissen Geistern getrieben worden. In dem Copernicanischen Weltgebäude hat man diese Weitläuftigkeiten nicht nöthig.

daß sie wissen, daß alle Unordnung, die bey den Planeten vorkommt, blos daher kommt, weil wir ihnen in unsrer Bewegung auf mancherley Weise begegnen, und daß sie im Grunde gantz ordentlich laufen.

Ich will ihnen das zugeben, sprach die Marggräfin, aber ich wollte wünschen, daß ihre Richtigkeit, der Erde nicht so hoch zu stehen käme. Man hat sie gar nicht geschonet, und eine sehr große Behendigkeit von ihr gefordert, da sie doch ein so großer und schwerer Cörper ist. Aber wollten sie wohl lieber, erwiederte ich, daß die Sonne und alle andre Sterne, welches sehr ungeheure Cörper sind, in 24 Stunden um die Erde einen unermeßlichen Kreis machen sollten? Wollten sie wohl, daß die Fixsterne, die in dem größesten Kreise sind, in einem Tage mehr als fünf Billionen, fünf hundert und zwey und dreyßig tausend Millionen Meilen durchstrei-

Alle diese Unordnung im Laufe der Planeten, entstehet von dem Umlaufe der Erden um die Sonne. Sie läuft von Abend gegen Morgen; die andern Planeten auch. Sie läuft aber mit ihnen nicht gleich geschwinde; sondern langsamer als die innersten, und schneller als die äußersten. Man nehme in der letztern Figur den Jupiter; man begreift, daß er in zwey Monaten auf seinem Circkel nicht weit fortkommen kan, weil er zwölf Jahre nöthig hat, einmal gantz herum zu kommen. Die Erde hergegen kömmt in zwey Monaten viel weiter herum, nemlich sie legt den sechsten Theil ihres Kreises zurücke. Weil ihr nun der Jupiter nicht folgen kan, so scheint es, als wenn derselbe rückwercks liefe, hernach ein wenig stille stünde, und wenn sie weiter unten herum kommt, so scheinet es, als wenn er desto geschwinder vorwerts zu laufen anfienge. Auf solche Weise kan man es sich auch von den innern Planeten vorstellen.

chen

chen sollten. Denn dieses alles muß nothwendig geschehen, wenn sich die Erde nicht in 24 Stunden um sich selbst drehet. In Wahrheit es ist viel vernünfftiger, daß sie diesen Umlauf verrichte, der aufs höchste nur 9000 Meilen machet. (r) Sie

(r) Dieses sind französische Meilen. Die gemeinen Meilen in Franckreich halten 2400 geometrische Schritte; Eine gemeine Teutsche hingegen, hält 5000 geometrische Schritte: folglich würde die obige Zahl in teutschen Meilen 2635360000000 d. i. zwey Billionen, sechshundert und fünf und dreyßig tausend, dreyhundert und sechzig Millionen, ausmachen. Es müste also ein Stern der über dem Aequator stehet, in einer Stunde 109806666666 d. i. hundert und neuntausend acht hundert und sechs Millionen, sechs hundert und sechs und sechzig tausend, sechs hundert und sechs und sechzig Meilen; in einer Minute 1830111111, das ist, tausend achthundert und dreyßig Millionen, einhundert und eilf tausend, einhundert und eilf Meilen; endlich in einem Pulsschlage oder einer Secunde 30501851, das ist dreyßig Millionen, fünfhundert und eintausend, achthundert und ein und funfzig Meilen laufen. Wer kan sich eine solche schnelle und unbegreifliche Bewegung dieser grossen Himmelscörper vorstellen? Die Erde darf auf ihrem Kreise, nach der Rechnung unsers Herrn Fontenelle in 24 Stunden nur neuntausend Französische, das ist, viertausend dreyhundert und zwanzig teutsche Meilen, zurücke legen: welches auf eine Stunde nicht mehr, als hundert und achtzig; auf eine Minute, nur drey, und auf einen Pulsschlag nur den zwanzigsten Theil von einer teutschen Meile beträget. Ich weiß, daß diese Bewegung manchem noch groß vorkommen wird: allein sie ist gegen die erstere wie nichts zu rechnen; und doch kan durch dieselbe alle die unbegreifliche Geschwindigkeit des gantzen Firmamentes ersparet werden. Erinnert man sich nun dessen, was oben von der Sparsamkeit der Natur auch im Absehen auf die Bewegung, als die eine Gattung ihrer Unkosten ist, bemercket worden; so ist kein Zweifel mehr übrig, daß sie nicht das Copernicanische Systema dem Ptolomeischen unendlich weit sollte vorgezogen haben.

sehen ja wohl, daß neuntausend Meilen, im Absehen auf jene erschreckliche Zahl, nur eine Kleinigkeit sind.

O! erwiederte die Marggräfin, die Sonne und die Sterne sind gantz feuriger Natur: die Bewegung kommt ihnen nicht schwer an; aber die Erde scheinet nicht so leicht von der Stelle zu bringen zu seyn. Würden sie wohl glauben, gab ich zur Antwort, daß ein großes Schiff mit hundert und funfzig Canonen besetzet, und mit 3000 Mann Soldaten, nebst einer Menge Kaufmannswaaren beladen, leicht von der Stelle zu bringen sey, wenn sie es nicht aus der Erfahrung hätten? Indessen ist nur ein kleines Lüfftlein nöthig, dasselbe auf dem Wasser fortzubringen. Denn das Wasser ist flüßig, lässet sich leicht zertheilen, und wiedersteht also der Bewegung des Schiffes sehr wenig. Oder wenn das Schiff mitten auf einem Strome ist, so wird es ohn alle Mühe dem ablaufenden Wasser folgen, weil es durch nichts zurücke gehalten wird. Gleichergestalt kan auch die Erde, so groß und schwer sie ist, mitten in der Himmelluft leicht getragen werden: angesehen dieselbe weit dünner und flüßiger ist, als das Wasser, und den gantzen Raum erfüllet, darinnen die Planeten schwimmen. Und wo sollte wohl die Erde angeklammert werden, um der Bewegung dieser himmlischen Materie wiederstehen zu können, und sich nicht von derselben wegtragen zu lassen. Es ist eben so, als wenn eine kleine höl-

zerne

zerne Kugel dem Strome eines Flusses, darauf sie schwimmet, nicht folgen sollte (s).

Allein, versetzte sie weiter, wie erhält sich denn die Erde mit allem ihrem Gewichte auf dieser Himmelluft, welche doch ziemlich leicht seyn muß, da sie so sehr flüßig ist? Das folgt nicht, gab ich zur Antwort, daß das, was flüßig ist, deswegen leichter seyn müße. Was sagen sie von unserm grossen Schiffe, welches bey aller seiner Schwere dennoch leichter ist, als das Wasser, weil es auf demselben schwimmet. Ich sage ihnen kein Wort mehr, sprach die Marggräfin, gleichsam als im Zorne, so lange sie ihr großes Schiff haben werden. Aber wie können sie mich versichern, daß ich auf einem so leichten Kreuselchen, als sie mir die Erde beschreiben, nichts zu fürchten habe? Gut, antwortete ich, wir wollen sie von vier Elephanten tragen lassen, wie die Indianer thun. Seht doch da, ein neues Systema! rief Sie. Zum wenigsten lobe ich diese Leute, daß sie vor ihre Sicherheit gesorget und einen guten Grund geleget haben, anstatt, daß wir Copernicaner so unbedachtsam

(s) Dieser Einwurff ist gut, das Tychonische Weltgebäude umzustossen. Nach demselben sollen zwar alle übrige Planeten, welche unter und über der Erden stehen, um die Sonne gedrehet werden; nur das einzige Erdenkügelein, soll mitten in diesem Strome der Himmelluft, der die gewaltigen Kugeln des Jupiters und Saturnus mit sich reißet, gantz unbeweglich stille stehen, und gleichsam vor Ancker liegen. Natürlicher Weise wäre dieses nicht möglich: GOtt müste es durch ein unaufhörliches Wunder bewerckstelligen. Herr Fontenelle wird der Marggräfin auch von dieser Tychonischen Weltordnung bald Nachricht geben.

sind, u. in dieser himmlischen Materie auf ein gerathe wohl, so hinschwimmen wollen. Ich wette, wüsten die Indianer, daß die Erde nur im geringsten in Gefahr wäre, sich zu bewegen, sie würden die Zahl ihrer Elephanten unfehlbar verdoppeln.

Das möchte schon der Mühe werth seyn, erwiederte ich mit Lächeln; um sicher schlafen zu können, muß man die Elephanten nicht sparen, und dafern sie diese Nacht etliche nöthig haben: so wollen wir in unser Systema so viele setzen als ihnen belieben wird, hernach wollen wir sie allmählich wieder abschaffen, wenn sie nemlich nach und nach werden hertzhaffter geworden seyn. Im Ernste, versetzte sie, ich glaube, daß ich derselben voritzo nicht benöthiget bin, und habe Hertz genug, mich um die Sonne drehen zu lassen. Sie werden es noch weiter bringen, erwiederte ich, sie werden mit Vergnügen diesen Umlauf thun, und sich über dieses Systema, die annehmlichsten Vorstellungen machen. Zum Exempel, bisweilen stelle ich mir vor, daß ich in die Luft erhaben bin, und gantz unbeweglich hängen bleibe; da sich indessen die Erdkugel unter mir in 24 Stunden umdrehet. Ich sehe vor meinen Augen alle die verschiedenen Gesichter vorbeystreichen, weiße, schwartze, schwärtzliche, Olivenfarbene. Erst sehe ich Hüte, hernach Türckische Binden, so dann Kraußeköpfe, endlich abgeschorne Hirnschalen. Bald Städte mit Glockenthürmen, bald Städte mit langen Spitzen, darauf halbe Monden stehen, bald Städte mit Porcellanthürmen; bald grosse Länder, darinnen nur kleine Hütten sind;

hier weite Meere, dort schreckliche Wüsteneyen. Mit einem Worte, alle diese unendliche Mannigfaltigkeit die auf der Oberfläche der Erden ist.

Warhafftig, sagte sie, es wäre schon wehrt, daß man sich 24 Stunden Zeit nähme, das alles zu sehen. So kommen dann an demselben Orte, wo wir sind, aber ich meyne in der Lufft, und nicht in dem Garten, allezeit andre Völcker unsre Stelle zu bekleiden, und in 24 Stunden kommen wir wieder zurücke? Copernicus selbst, antwortete ich ihr, könnte dieses nicht besser verstehen, als sie, Madame. Itzo gehen vielleicht Engelländer durch, die von einem gewißen politischen Vorhaben mit geringerer Belustigung rathschlagen, als wir von unsrer Philosophie reden; alsofort kommt ein grosses Meer, und da wird sich an ihrer Stelle ein Schiff finden, welches lange nicht so vergnügt seyn wird, als wir: Hernach werden die Iroquesen erscheinen, welche etwa einen Kriegsgefangenen lebendig verzehren, der sich so dabey anstellet, als wenn er es nicht achtete; Die Weiber aus Jesso, die alle ihre Zeit damit zubringen, daß sie ihren Männern das Abendmahl anrichten, und ihre Lippen und Augenbraunen blau färben; um den nichtswürdigsten Leuten von der Welt zu gefallen. Tartarn, welche mit grosser Andacht nach ihrem Hohenpriester wallfahrten, der niemals aus einem dunckeln Orte heraus kömmt, der nur mit Lampen erleuchtet wird, bey deren Glantze man ihn anbetet: Schöne Circaßerinnen, die nicht viel Wesens machen, dem ersten dem besten alles zu erlauben, ausser was sie ihren Männern

nern allein schuldig zu seyn glauben: kleine Tartarn, welche vor die Türcken und Persianer Weiber rauben: Endlich wir selbst, die wir vielleicht noch von unsern Phantasien schwatzen würden.

Es ist recht lustig, sprach die Marggräfin, sich alles dis einzubilden; Allein, wenn ich dieses von oben ansehen möchte, so wollte ich mir auch die Freyheit wünschen, die Bewegung der Erden entweder zu beschleunigen oder aufzuhalten, nachdem mir die Sachen entweder mehr oder weniger gefallen möchten; und ich versichere sie, daß ich diejenigen, die sich um Staatssachen bekümmern, oder ihre Feinde auffressen, geschwinde genug vorbey drehen wollte: Es giebt andre, nach welchen ich weit neugieriger seyn würde. Zum Exempel nach den Circaßischen Schönen, die eine so besondre Gewohnheit haben. Aber es fällt mir eine ernsthafftere Schwierigkeit ein: Wenn die Erde sich umdrehet, verändern wir denn alle Augenblick die Lufft, und athmen wir allezeit in einem andern Lande? Gantz und gar nicht, Madame, versetzte ich. Die Lufft, so die Erde umgiebt, erstreckt sich nur bis zu einer gewissen Höhe, vielleicht 20 französische Meilen hoch (t). Sie

(t) Der Herr Fontenelle setzet die Höhe der Lufft ziemlich groß. Andre Naturkündiger halten sie eine, oder höchstens anderthalb teutsche Meilen hoch. Soviel ist gewiß, daß sie auf den sehr hohen Bergen, die doch keine völlige Meile hoch sind, schon so zart und dünne wird, daß man nicht mehr Athem holen kan, sondern sich einen feuchten Schwamm vor die Nase halten muß, wenn man nicht ersticken will. Wie sie sich aber allmählich verdünnert, je höher sie kommt; so kan man nicht

folget

folget uns allezeit nach und drehet sich mit herum (u). Sie haben wohl bisweilen das Gespinste eines Seiden-Wurms gesehen, oder den kleinen Ball den dieses Thier mit solcher Kunst ver-

eigentlich sagen, wo sie gantz und gar aufhöret. Sie ist auch nicht allezeit gleich hoch. Z. e. in den Ländern, wo es Sommer ist, erstrecket sie sich weit höher, als da wo es Winter ist. Die Sonnenwärme macht sie sehr dünne, darnm breitet sie sich davon sehr aus, und nimmt einen weit größern Platz ein, als wenn sie kalt ist. Eben so muß sie des Nachts allezeit niedriger seyn, als bey Tage.

(u) Aus diesem Grunde lassen sich etliche andre Einwürffe beantworten, die sonst wieder die Umdrehung der Erden vorgebracht werden. Man sagt nemlich, ein Stein, der von einem Thurne herabgeworfen wird, würde nicht an dem Fusse desselben, auf die Erden sincken, sondern weit gegen Abend zurücke fallen: indem sich nemlich der Thurn mit der Erde eine gute Ecke gegen Morgen fortgemachet haben würde; indessen daß der Stein im Fallen begriffen gewesen. Gleichergestalt, sagen sie, würde ein Schütze, der gegen Mittag nach dem Ziele schösse, allezeit fehl schießen. Denn ehe die Kugel an dem Ziele anlangete, würde dasselbe schon etwas gegen Morgen gerücket seyn. Ferner wenn man ein Geschoß gegen Abend lösen würde, so müste die Kugel doppelt so weit fliegen, als itzo geschieht; wäre es aber gegen Sonnen-Aufgang gerichtet; so würde die Kugel entweder gar wenig vorwerts, oder gar rückwerts hinter dem Schützen niederfallen. u. d. m. Alle diese Einwürfe fallen weg, wenn man bedencket, daß die Erde nicht allein, sondern auch die Lufft zugleich von Abend gegen Morgen umgedrehet wird. Daher kommt es, daß auch die in der Lufft schwebenden Cörper diese allgemeine Bewegung behalten, und doch ihrer besondern Richtung nach, Ost- und Westwerts, nach Süden oder Norden gehen können. Man kan dieses auch auf eine andre Art wiederlegen. Wenn ein Schiff mit vollem Winde seegelt, und man wirfft vom Mastbaume einen Stein herunter, so sollte man wohl dencken, derselbe würde nicht ins Schiff, sondern weit hinter dem Schiffe ins Wasser fallen; und doch fällt er gantz dicht an dem Mastbaume herunter. Wenn

ferti-

fertiget, um sich darinnen zu verschließen. Dieser ist von sehr dichter Seide, aber mit einer sehr leichten und lockern Flockseide umgeben. So ist auch die Erde, die an sich fest gnug ist, von ihrer Oberfläche an, bis etwa zwanzig französische Meilen hoch, mit einer Art von solcher Flockseide umgeben, nemlich mit der Lufft; und der gantze Ball des Seidenwurms drehet sich zugleich herum. Uber der Lufft ist die himmlische Materie, welche ungleich reiner, dünner und beweglicher ist, als sie.

Sie stellen mir die Erde unter sehr verächtlichen Bildern vor, erwiederte die Marggräfin. Indessen werden auf diesem Seidenballe so viel große Dinge gethan, solche Kriege geführet, und es herrschet auf demselben so viele Unruhe. Ja, gab ich zur Antwort, und in währender Zeit bekümmert sich die Natur um alle diese besondre Bewegungen nicht, sondern trägt uns alle mit einander, in einer allgemeinen Bewegung fort, und spielet gleichsam mit diesem kleinen Kügelchen.

Es kommet mir recht lächerlich vor, versetzte sie, auf einem Dinge zu wohnen, welches sich umdrehet,

zwey Schiffende, der eine im Vordertheile, der andere im Hintertheile des Schiffes säßen, und sich in währendem Laufe des Schiffes einen Ball zuwürfen; so müste nach der Meynung unsrer Wiedersacher, dieser Ball den im Vordertheile sitzenden, niemals erreichen: hingegen dem im Hintertheile befindlichen weit über den Kopf ins Wasser fliegen. Und doch geschieht keines von beyden. Der Ball fliegt im Seegeln des Schiffes nicht anders als auf dem festen Lande. Wie die Natur der zusammengesetzten Bewegungen dieses alles so erfordere, ist viel zu weitläufftig, als daß es sich hier zeigen ließe.

und sich doch so viel zu quälen: Aber das ist schlimm, daß man noch nicht recht versichert ist, daß man sich umdrehet; Dann damit ich ihnen nichts verhalte, alle ihre Fürsicht, wodurch sie es verhindern wollen, daß man die Bewegung der Erden nicht mercken soll, ist mir verdächtig. Sollte es wohl möglich seyn, daß sie kein einziges empfindliches Merckmahl übrig gelassen hätte, dabey man es warnehmen könnte (v)?

(v) Ich weiß nicht warum Herr **Fontenelle** nicht einige solche Merckmahle von der Umdrehung der Erdkugel anführen wollen? die Naturverständigen haben sonst bemercket, daß der beständige Morgenwind, den zwischen den beyden Wendecirckeln oder auf dem heißen Erdstriche unsrer Kugel, Jahr aus Jahr ein wehet, nirgends anders herkomme, als von der unaufhörlichen Umdrehung der Erden von Abend gegen Morgen. Denn weil die Lufft als ein flüssiges Wesen ihrer schnellen Bewegung nicht folgen kan, so bleibt sie ein wenig zurücke, und daher entsteht ein Ostwind. Man bemercket dieses wenn man starck gehet, fähret oder reitet, daß in der stillesten Witterung uns ein Wind entgegen zu kommen scheinet, eben aus der Gegend, dahin wir uns bewegen. Es muß aber dieser Wind nur zwischen den Wendecirckeln der Erdkugel gemercket werden; weil die Erde daselbst am dickesten ist, und ein Punct auf ihrer Fläche, im Umdrehen einen weit größern Circkel macht, als ein andrer disseits oder jenseits des heißen Erdgürtels, in den gemäßigten Welttheilen. Hernach hat Herr **Hugenius** in seinem **Cosmotheoros** oder Weltbetrachtung, einen noch stärckern Beweiß. Der kleine Stern der dem Nordpole am nechsten steht, beschreibt in 24 Stunden um den Pol, einen kleinen Circkel, dessen Umfang von dem Mittelpuncte nur zwey Grad und ein Drittel entfernet ist. Vor tausend achthundert und funfzig Jahren aber, zu Zeiten des **Hipparchus**, eines grossen Sternsehers, hat dieser äusserste Stern in dem Schwantze des kleinen Bären, zwölf Grade und vier und zwanzig Minuten abgestanden. Ja nach Astronomischen Rechnungen, wird er in

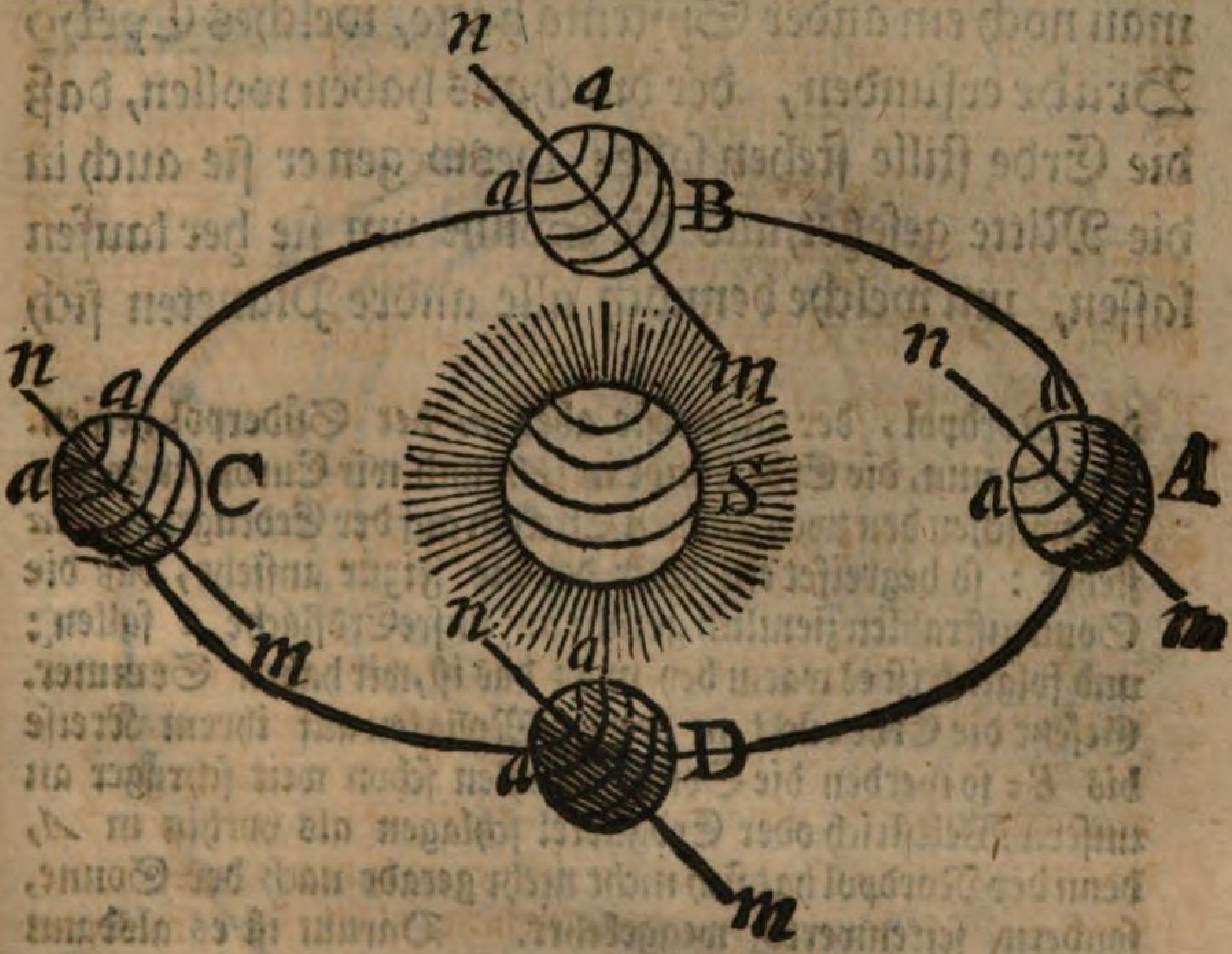
Die

Die allernatürlichsten und ordentlichsten Bewegungen, antwortete ich, sind die allerunmercklichsten: diß ist so gar in der Sittenlehre gewiß. Die Bewegung der Eigenliebe ist uns so natürlich, daß wir sie offtmals nicht empfinden, und uns einbilden, daß wir aus andern Gründen handeln. Ach! Sie fangen in der Naturlehre an zu moralisiren, sprach sie; das schicket sich nicht, lasset uns zurücke gehen; genug vors erstemal (x). Morgen wollen wir uns wieder hier einfinden, sie mit ihren Welt-Ordnungen, und ich mit meiner Unwissenheit.

etlichen tausend Jahren wieder bis 45 Grade von dem Pole abweichen, endlich aber in 25 tausend Jahren wieder an die Stelle kommen, wo er itzo stehet. Drehete sich nun das gantze Firmament in die Runde; so müste es allezeit um eine neue Axe laufen: welches ungereimt ist. Aber nach dem Copernicanischen Weltgebäude ist nichts natürlicher als dieses: wenn die Erde nemlich ihre beyde Pole im Umlaufe jährlich nach andern himmlischen Puncten kehret, und in vieler Zeit wieder in ihren alten Stand kommet. Sonst haben auch einige bemercket, daß ein gewisser Fixstern, der zu einer Jahreszeit z. e. im Sommer rund aussiehet, zu einer andern als im Winter gleichsam länglich oder gar zwiefach erscheinet. Hieraus schließet man, daß dieses zwey Sterne seyn, davon einer hinter dem andern stehet, und nur alsdann von uns gesehen werden kan, wenn die Erde auf der andern Seite ihres jährlichen Kreises begriffen ist. Doch hieran haben andre Sternkündige noch zweifeln wollen.

(x) Herr Fontenelle sagt der Marggräfin nur die leichtesten Dinge von der Copernicanischen Weltordnung; und verschweigt dasjenige was gar zu viel Nachdencken erfordert hätte. Dahin gehört die Frage: wie es denn komme, daß durch den Umlauf der Erden um die Sonne, die Abwechselung der vier Jahreszeiten bey uns entstehe? Weil ich nun bemercket, daß auch vielen Unstudirten dieser Zweifel eingefallen, wenn sie dieses gelesen; und wohl gar gedacht, daß dieser Einwurf wohl nicht

müsse gehoben werden können; wiedrigenfalls man ihn wohl würde berühret haben; so will ich darauf so kurtz und so deutlich, als es sich thun läßt, antworten.

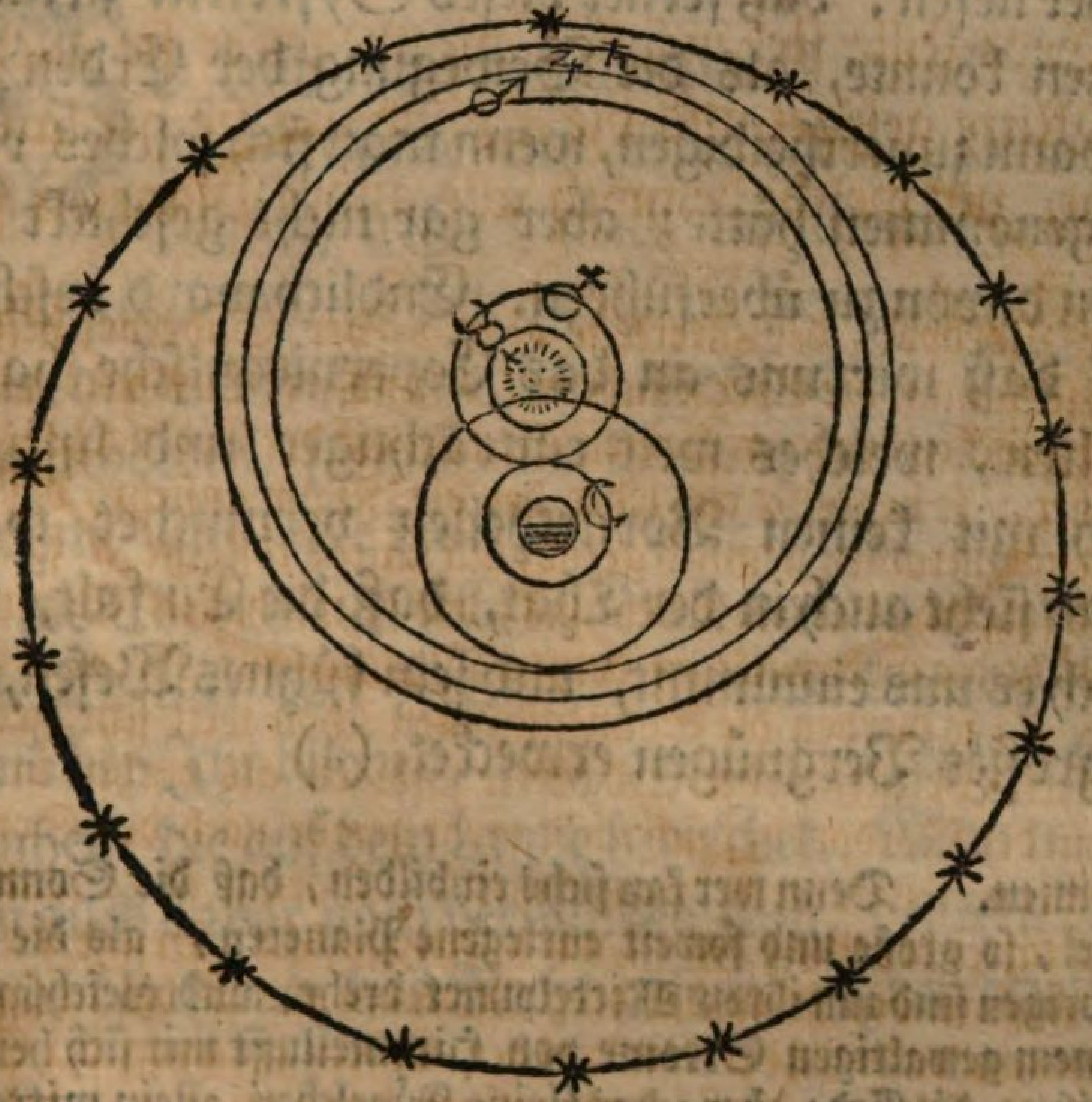


Man setze, die mittelste Kugel *S* sey die Sonne, die andre Kugel aber die Erde, welche auf ihrem Kreise an vier verschiedenen Orten vorgestellet ist, um die vier Jahreszeiten zu zeigen. Die Linie, so quer durch die Sonne gehet, und um welche sich dieselbe weltzet, heißt ihre Axe. Eben so nennt man die Linie, so durch die Erde gezogen ist, und um welche sich dieselbe alle 24 Stunden einmal drehet. Wie man sieht, so haben diese beyde Axen nicht einerley Richtung: denn die Axe der Erden, geht etwas schief, und zielet nach einer andern Himmelsgegend als die Axe der Sonnen. Und von dieser schiefen Neigung der Erdenaxe gegen die Sonnenaxe entsteht der Unterscheid der vier Jahreszeiten. Man kan sich alle Sonnenstrahlen als gerade Linien vorstellen, die aus der Sonne auf die Erde gezogen sind: und die Erfahrung hat gelehret, daß ihre Hitze weit stärcker wircket, wenn sie senckrecht auf eine Fläche fallen, so wie z. e. ein am Faden hangendes Bleygewicht auf einen Tisch hanget; als wenn sie nur schräge auf eine Fläche schießen. Man muß aus der Geographie wissen, daß die Erde zwey Pole hat, das ist zwey Puncte, wo die Axe oben und unten heraus gehet. Der oberste *n* soll diesmal

Indem wir zum Schlosse zurücke giengen, sagte ich Ihr, um die gantze Materie zu erschöpfen, daß man noch ein ander Systema hätte, welches Tycho Brahe erfunden, der durchaus haben wollen, daß die Erde stille stehen solle: weswegen er sie auch in die Mitte gesetzet, und die Sonne um sie her laufen lassen, um welche dennoch alle andre Planeten sich

der Nordpol, der unterteste aber *m* der Süderpol heißen. Gesetzt nun, die Erde stünde in *A.* und wir Europäer wohnten zwischen den zwey kleinen Circkeln auf der Erdkugel, wo *aa* stehet: so begreifet ein ieder der die Figur ansieht, daß die Sonnenstrahlen ziemlich gerade auf unsre Erdfläche *a* fallen: und folglich ist es warm bey uns; das ist, wir haben Sommer. Gesetzt die Erde rückt in dreyen Monaten auf ihrem Kreise bis *B*; so werden die Sonnenstrahlen schon weit schräger an unsern Weltstrich oder Erdgürtel schlagen als vorhin in *A*, denn der Nordpol hat sich nicht mehr gerade nach der Sonne, sondern seitenwerts weggekehrt. Darum ist es alsdann viel kälter bey uns; das ist, wir haben Herbst. Gesetzt, die Erde läufft in den folgenden drey Monaten aus *B* bis in *C*; da steht nun vollends der Nordpol der Erden gantz von der Sonnen abgekehret; die Länder zwischen den Linien *a a* bekommen sehr schräge einfallende Sonnenstrahlen, welche wenig Wärme verursachen, und wir haben also Winter, bis die Erde allmählich wieder bis in *D* rücket, da sich der Nordpol wieder nach und nach zur Sonnen nähert; so daß die Strahlen immer etwas gerader auf unsre Fläche zu fallen anfangen, und uns also den Frühling verursachen. Ich zweifle, ob mich in dieser Erklärung, alle meine Leser verstehen werden. Ich zweifle aber auch, ob man durch eine bloße Figur, und in so wenigen Worten, was deutlichers davon sagen könne. In Cörpern läßt sichs augenscheinlicher zeigen; wenn man irgend einen Apfel gehöriger maßen um ein brennendes Licht zu führen weiß. Auf der Leidenischen Bibliothec in Holland soll eine Maschine stehen, die das gantze Copernicanische Systema mit allen Bewegungen der Planeten, durch ein Uhrwerck getrieben, vorstellet, und von einem Frauenzimmer erfunden worden.

dreheten: weil er nach so vielen neuen Entdeckungen kein Mittel erdencken können, dieselben um die Erde lauffen zu lassen.



Aber die Marggräfin, welche ein Ding hurtig und lebhafft fassen kan, urtheilete sogleich, daß er garzugroße Lust gehabt habe, die Erde von der Umdrehung um die Sonne zu befreyen (z), da man doch

(z) Allerdings hat Tycho Brahe der ein Dänischer von Adel und großer Astronomus war, dieses Systema nur deswegen erdacht, damit diejenigen, so davor halten, daß das Copernicanische der H. Schrifft zuwieder sey, doch noch eine Ausflucht hätten, den Stillstand der Erden zu vertheidigen. Sie können zum wenigsten sagen: daß die Erde, ungeachtet aller neuen Observationen, von dem Laufe aller übrigen Planeten um die Sonne, dennoch stille stehen könne: Obgleich sie solches mit keinem einzigen Beweise wahrscheinlich machen

so viel andre große Cörper davon nicht ausnehmen könnte. Ja daß die Sonne nicht so geschickt wäre um die Erde zu laufen, nachdem alle Planeten um sie her liefen: daß ferner dieses Systema zu nichts dienen könnte, als die Bewegung der Erden nur alsdann zuvertheidigen, wenn man sich solches recht vorgenommen hätte; aber gar nicht geschickt sey, einen davon zu überführen. Endlich ward beschlossen, daß wir uns an das Copernicanische halten wollten, welches weit einträchtiger und lustiger, auch mit keinen Vorurtheilen vermischet wäre. Man sieht auch in der That, daß die Einfalt, wodurch es uns einnimmt, und sein kühnes Wesen, uns ein großes Vergnügen erwecket. (a)

können. Denn wer kan sichs einbilden, daß die Sonne, so viel, so große und soweit entlegene Planeten, als die fünf übrigen sind um ihren Mittelpunct drehe, und gleichsam in einem gewaltigen Strome von Himmellufft mit sich herumreiße: die Erde aber, das kleine Kügelchen allein mitten in diesem Strome gantz unbeweglich, und Anckerfest liegen solle? Natürlicher Weise kan dieses eben so wenig geschehen, als ein Apfel auf einem schnellen Strome, der große Schiffe wegträget, stille stehen, und nicht wegschwimmen kan. Der wunderbaren Verwirrungen zugeschweigen, die alsdann in den Lauffkreisen der innern und äußern Planeten sich ereignen müsten; wenn sie zwar um die Sonne, aber doch auch zugleich mit ihr um die Erde laufen sollten.

(a) Was ist einfältiger und natürlicher als dies Systema? der große brennende Cörper liegt in der Mitten stille; die kleinen dunckeln Kugeln drehen sich um denselben, und erwärmen sich an diesem ihrem Feuer. Die Sonne dreht sich mit großer Geschwindigkeit um ihre Axe: dadurch geräth die umstehende Lufft in einen behenden Kreislauf. Die Planetenkugeln schwimmen in derselben, und müssen also dieser in die Runde laufenden Himmellufft folgen. Und zwar die, so nahe an der

Der andre Abend.

Daß der Mond ein bewohntes Land sey.

So bald man des andern Tages frühe in die Zimmer der Marggräfin kommen konnte, ließ ich mich um ihren Zustand erkundigen, und sie befragen, ob sie auch im Umdrehen der Erdkugel wohl geruhet hätte? Sie ließ mir antworten, sie wäre den Umlauf der Erde schon gewohnt, und habe die Nacht über so sanffte geschlafen, als Copernicus selbst. Bald darauf bekam sie einen Besuch von Fremden, welche bis auf den Abend bey Ihr blieben, nach der verdrießlichen Gewohnheit, die auf dem Lande herrschet. Man muste ihnen auch davor noch verbunden seyn, denn sie hätten als Landleute das Recht gehabt, ihren Besuch

Sonnen liegen geschwinder; die entfernten langsamer: weil ihre Lufft selber nicht so starck bewegt wird, als wenn sie näher an der Sonnen läge. Man pflegt sonst auch zum Schertze zu fragen, ob es natürlicher sey, daß man ein Huhn zu braten, dasselbe stille halte, und das Feuer, den Heerd, die Küche, ja das gantze Haus, geschwinde um dasselbe herum drehe; oder daß man alles dieses ruhig lasse, und das Huhn, so der Hitze des Feuers bedarf, nach und nach umwende, und auf allen Seiten dem Feuer zukehre? Die Deutung ist leicht zu machen. Die Erde bedarf der Sonnenwärme; gleichwie das Huhn der Hitze des Feuers. Ptolemäus mit seinen Anhängern und Tycho sagen, das gantze Firmament, oder die Küche laufe herum: Copernicus aber steckt das Huhn an einen Bratspieß, und dreht die Erde alle 24 Stunden um sich selbst. Nun urtheile man nach Belieben, wer den kürtzesten Weg gegangen, oder die leichtesten Mittel getroffen habe?

bis auf den folgenden Tag zu verlängern, wenn es ihnen beliebet hätte; waren sie doch so bescheiden solches nicht zu thun. Also war ich und die Marggräfin des Abends frey. Wir giengen wieder in den Garten, und die Unterredungen verfielen alsbald auf unsre Welt-Ordnungen. Sie hatte dieselben so wohl begriffen, daß sie sich nicht die Mühe nehmen mochte, noch ein mahl davon zu reden, derowegen sollte ich sie auf was neues führen. Gantz gut, sagte ich: Weil dann die Sonne, welche itzund unbeweglich ist, aufgehört hat ein Planet zu seyn, und die Erde, welche sich um dieselbe beweget, angefangen hat diesen Nahmen zu führen: so wird es ihnen nicht Wunder nehmen, wenn ich ihnen sage, daß der Mond eine solche Erde sey, als die unsrige, und vermuthlich auch mit Einwohnern besetzet sey. Indessen, versetzte sie, habe ich doch von der Bewohnung des Monden niemahls anders, als von einer Thorheit und Phantasey reden gehöret. Vielleicht ist es auch nicht anders, erwiederte ich. (b)

(b) Herr Fontenelle giebt die Bewohnung des Monden noch vor keine gewisse Wahrheit aus. Daran thut er sehr wohl. Man muß das Wahrscheinliche nicht mit demjenigen vermischen, was vollkommen erwiesen werden kan. Man muß auch keinem eine Meinung aufdringen. Die Natur des Verstandes ist einem solchen Zwange zuwieder, und sperret sich desto hefftiger dagegen, wenn er mercket, daß man den Beyfall von ihm erzwingen will. Läßt man ihm hingegen seine Freyheit, und eröfnet ihm die Gründe, worauf eine Wahrheit beruhet, so ist er weit williger dieselbe anzunehmen. So muß man es auch bey der vorhabenden Materie machen. Wem es nicht wahrscheinlich bedüncket, daß der Mond gar wohl eine bewohnte Weltkugel seyn könne: der sey so gut, und glaube es

In dergleichen Dingen schlage ich mich zu keiner Parthey; wie man in Bürgerlichen Kriegen zu thun pflegt, wo die Ungewißheit des Ausganges macht, daß man allezeit auch mit der Gegenparthey ein Verständniß beybehält, und selbst mit den Feinden glimpflich umgeht. Denn ob ich gleich glaube, daß der Mond bewohnt sey, so lebe ich doch mit allen denen, die es nicht glauben, gantz höflich, und halte mich allezeit fertig, mit Ehren auf ihre Seite treten zu können, wenn sie etwa die Oberhand bekommen möchten. Aber ehe dieselben noch einen ansehnlichen Vortheil über uns erhalten, so hören sie einmahl, was mich auf die Seite der Einwohner des Monden geneiget hat (c).

nicht: Er halte diese Meinung vor einen süssen Traum und vor ein Mährlein. Man nöthiget ihn nicht, dieses vor ein Evangelium zu halten. Doch bin ich versichert, daß diejenigen, so geschickt sind das folgende zu überlegen und zu verstehen, dieses zum wenigsten vor was mögliches und wahrscheinliches halten werden.

(c) Hier wird der Beweis von der Bewohnung der Planeten, von dem Monden angefangen, als welcher uns am nechsten steht; ja dessen Bewohnung so wahrscheinlich ist, daß auch Xenophanes, ein alter Weltweiser, sie schon geglaubet. Indessen hat doch Herr Hugen, ein eifriger Verfechter der Lehre von vielen Welten, davor gehalten: Es sey weit leichter von den andern Hauptplaneten, als von dem Monden, erweislich zu machen, daß sie bewohnt seyn. Er sagt, von den Hauptplaneten ist es leicht zu schließen, wie sie beschaffen sind: denn selbst unsre Erde gehört unter ihre Zahl. Ist diese nun bevölckert, wie wir gewiß versichert sind, so ist kein Zweifel, daß die übrigen nicht auch besetzt seyn sollten. Aber von dem Monden sey es ein gantz ander Ding. Er sey nur ein Nebenplanet, so wie die Trabanten des Jupiters und Saturnus. Wir wären aber niemals auf einem solchen Nebenplaneten ge-

Laßt uns setzen, daß niemahls zwischen Paris und St. Denis einige Gemeinschafft gewesen wäre, und daß ein Parisischer Bürger, der niemahls aus seiner Stadt gekommen, auf dem Kirchenthurne unsrer lieben Frauen, von ferne das Städtchen St. Denis erblicke. Man wird ihn fragen, ob er wohl glaube, das St. Denis so wohl als Paris bewohnt sey? Er ,wird ihnen kühnlich antworten: Nein! denn, wird er sagen, die Einwohner der Stadt Paris kann ich sehen; aber die von St. Denis sehe ich nicht: und man hat von ihnen niemahls etwas gehöret. Es wird ihm jemand vorstellen, daß man die Einwohner zu St. Denis von dem Thurne unsrer lieben Frauen freylich nicht sehen könne, aber daß die Entfernung daran Schuld habe: daß gleichwohl alles, was man von St. Denis siehet, der Stadt Paris sehr ähnlich sey: daß es Glockenthürne, Häuser und Mauren habe, und dergestalt auch gar leicht bewohnt seyn könne, wie Paris. Alles das wird meinen Bürger nicht bewegen, seine Meynung zu ändern. Er wird immer hartnäckigter vertheidigen, St. Denis sey nicht bewohnt; weil er keinen Menschen darinnen sehen könne. Unser St. Denis ist der Mond, und ein jeder von uns ist die-

wesen, hätten auch seine Beschaffenheit so genau nicht betrachtet, als unserer Erdkugel, eines Hauptplaneten. Allein dieser und anderer Schwürigkeiten, ungeachtet, glaubet er doch, daß der Mond bewohnt sey. Nun kan es uns gleich viel gelten, ob wir von den andern Planeten auf den Mond; oder von dem Monde auf die übrigen Planeten einen Schluß machen: Genug, daß keiner von allen gantz leer bleibet.

sem

sem Parisischen Bürger gleich, der niemahls aus seiner Stadt gekommen ist.

Ach, unterbrach mich die Marggräfin, sie thun uns sehr unrecht. Wir sind nicht solche Narren, als ihr Bürger ist. Er sieht ja wohl das St. Denis der Stadt Paris gantz ähnlich ist, und er muß allen Witz verlohren haben, wenn er glaubet, daß es nicht bewohnt sey. Aber der Mond ist der Erden gantz und gar nicht ähnlich. Nehmen sie sich in acht, Madame, erwiederte ich, denn wenn der Mond der Erde in allen Stücken gleich wäre, so würden sie ja genöthiget seyn zu glauben, daß der Mond bewohnt sey. Ich gestehe es, antwortete sie, man würde es nicht ändern können, und ich sehe schon, daß sie so ernsthafft dabey aussehen, daß mir bange wird. Die zwey Bewegungen der Erde, daran ich niemahls würde gedacht haben, machen mich in allen übrigen Dingen furchtsam. Aber wäre es wohl möglich, daß die Erde leuchten könnte, wie der Mond? Denn das ist zur völligen Gleichheit nöthig. Ach, Madame, versetzte ich, leuchten ist keine so große Sache, als sie wohl dencken. Nur an der einzigen Sonne ist dieses eine sonderbare Eigenschafft. Sie hat, vermöge ihrer besondern Natur, ein eigenes Licht; aber die Planeten leuchten nur deswegen, weil sie von ihr erleuchtet werden. Sie schießet ihr Licht biß auf den Monden, der Mond schickt uns dasselbe zurücke, und die Erde muß ihm gleichfalls das Sonnenlicht zuschicken. Von der

Erden biß zum Monden ist der Weg nicht weiter, als von dem Monden biß zur Erde.

Aber, sprach die Marggräfin, ist denn die Erde eben so geschickt das Sonnenlicht zurücke zu werfen, als der Mond? Sie streiten allezeit für den Mond, erwiederte ich, und haben eine gewisse Hochachtung vor ihn, davon sie sich nicht los machen können. Das Licht besteht aus gewissen kleinen Kügelchen, welche an allen festen Cörpern anstoßen, und von der andern Seite zurücke prallen, anstatt, daß sie anderwerts, wo sie geradlinigte Oeffnungen antreffen, quer durch gehen, wie in der Lufft und im Glase geschiehet. Daß uns also der Mond erleuchtet, kommt daher, weil er ein harter und fester Cörper ist, der uns diese kleine Kügelchen zurücke wirft. Nun werden sie mir ja nicht in Zweiffel ziehen, daß die Erde eben dieselbe Härtigkeit und Festigkeit habe. (d) Bedencken sie nunmehro, wie viel das auf

(d) Insgemein glaubt man wohl, daß ein glattpolirter Spiegel, und alles, was ihm ähnlich ist, das Licht und die Sonnenstrahlen zurücke werfen könne; allein von andern Cörpern, die eine rauhe Oberfläche haben, kan man sichs nicht einbilden. Man glaubet deswegen, der Mond sey gleichsam einer glatten gläsernen Spiegelkugel ähnlich; und weil die Erde gantz anders aussieht, so könne sie das Sonnenlicht nicht zurücke werfen. Allein man irret sich wieder Vermuthen. Es ist wahr, ein ordentliches Bild von der Sonnen abzuschildern, dazu gehöret ein polirter Spiegel, die Fläche eines stillen Wassers, oder sonst was glattes. Allein bloß durch die Zurückwerfung der Sonnenstrahlen sichtbar zu werden, dazu ist keine glatte Oberfläche vonnöthen. Wäre der Mond so glatt, so würden wir nicht seine gantze Kugel leuchten sehen: sondern die Sonne würde sich in ihm spiegeln, und wir würden sie kaum als

sich habe, wenn man an einen vortheilhafften Ort gestellet ist. Weil der Mond weit von uns ist; so sehen wir ihn vor nichts anders, als vor einen leuchtenden Cörper an, und wissen nicht, daß er ein eben so grobes Wesen sey, als unsere Erde. Im Gegentheile, weil die Erde das Unglück hat, daß sie gar zu nahe von uns angesehen wird; so scheint sie uns ein grober Klump zu seyn, der zu nichts dienet, als den Thieren Futter zuverschaffen; und begreifen nicht, daß sie leuchtet; weil wir uns nicht auf eine gewisse Weite von ihr entfernen können. So geht es uns denn itzo in diesem Falle eben so, sprach die Marggräfin, als wenn wir durch das herrliche Ansehen eines höhern Standes als der unsrige ist, gerühret werden, und nicht sehen, daß sie im Grunde alle einander ähnlich sind.

Es ist einerley, antwortete ich: wir wollen von al-

einen hellen Punct in demselben erblicken; den übrigen Mondencörper aber gar nicht sehen. Man halte des Abends ein brennendes Licht gegen einen flachen oder Kugelförmigen Spiegel, so wird man es leicht begreifen. So sollte aber der Mond nicht seyn; und darum muste er auf seiner Fläche gantz rauh, uneben und höckericht seyn, damit er das Licht nicht nur aus einem Puncte, sondern aus allen seinen Puncten zugleich zurücke werfen möchte. Diese Beschaffenheit hat es auch mit der Erden. Ein deutlicher Sonnenbild werden die Mondenbürger auf ihrer Fläche nicht sehen, aber wohl ein scheinendes Licht. Gläntzen doch die Wände in unsern Zimmern wenn die Sonne hinauf scheinet: Sehen doch die Felder und Wiesen gantz helle aus, wenn man von einem Thurne weit hinaus sehen kan: indem die Sonne, durch etliche Wolcken durch strahlet, und nur hier und dar einen gewissen Strich Landes bescheinet? Wie helle würde sie nicht aussehen, wenn man sie von weitem und auf einmahl übersehen könnte?

len Dingen urtheilen, und sind allezeit in dem unrechten Gesichts-Puncte. Wir wollen uns selbst beurtheilen, und sind uns gar zu nahe; Wir wollen andre beurtheilen, und sind gar zu weit davon. Wer zwischen dem Monden und der Erden wäre, der stünde an dem Orte, wo er beydes recht sehen könnte; man müste nur ein bloßer Zuschauer der Welt und nicht ein Einwohner derselben seyn. Ich werde mich über das Unrecht so man der Erden thut, eben so wenig zufrieden geben können, versetzte sie, als über die gar zu große Hochachtung gegen den Mond; wo sie mich nicht versichern, daß die Leute im Monden ihre Vortheile eben so wenig kennen, als wir die unsrigen; und daß sie unsre Erde vor einen Stern ansehen, ohne zu wissen, daß ihre Wohnung eben dergleichen ist. Davor will ich ihnen gut stehen, versetzte ich. Es kömmt ihnen vor, daß wir den Pflichten eines Sterns richtig genug nachkommen. Es ist wohl wahr, sie sehen uns keinen Kreis um sich beschreiben; aber daran ist nichts gelegen: hören sie nur, wie es ist. Die Helfte des Mondes, die schon im Anfange der Welt nach uns gekehret war, ist noch bis auf diese Stunde gegen uns gewendet: er zeiget uns niemahls was anders, als eben die Augen, eben den Mund und das übrige von eben dem Angesichte, welches wir uns, nach Anleitung seiner Flecken, einbilden. Wenn sich seine entgegen gesetzte Helffte uns auch darstellen mögte, so würden wir gantz andre Flecken sehen, die verschie-

dent-

dentlich gesetzet wären, und diese würden uns auch gantz andre Figuren in den Sinn bringen. (e)

Dieses ist nicht so zu verstehen, als wenn der Mond nicht auch um sich selbst gedrehet würde: Er drehet sich freylich in eben der Zeit herum, als er um die Erde läuft, das ist in Monatsfrist. Allein indem er einen Theil dieser Umdrehung um sich selbst verrichtet, und indem z. E. eine Wange dieses vorgegebenen Gesichtes sich vor uns verbergen und was anders erscheinen sollte, so hat er zu gleicher Zeit einen eben solchen Theil seines Umlaufs um die Erde vollbracht: so daß er in einem gantz neuen Gesichtspuncte stehet, und uns noch eben dieselbe Wange zeiget als vorhin. Indem also der Mond im Absehen auf die Sonne und andre Gestirne um sich selbst läuft, so läuft er in Ansehung unsrer Erden nicht um sich selbst. Er bildet sich ein, daß es in einer Zeit von funfzehn Tagen, allezeit Morgen und Abend

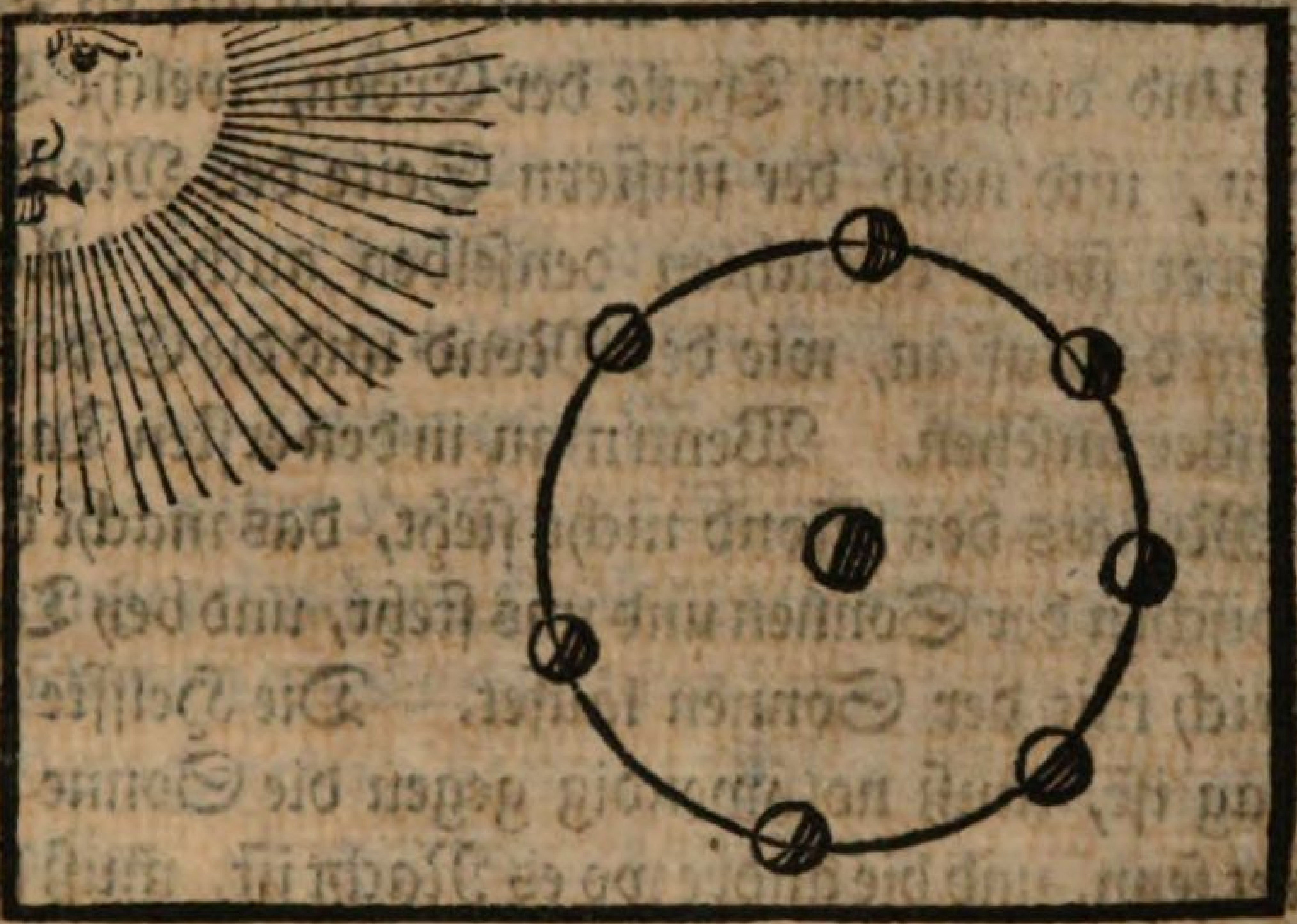
(e) Woher es komme, daß der Mond immer dieselbe Helfte nach der Erden kehre, ist so leicht nicht zu sagen. Vielleicht ist die eine halbe Kugel desselben von vielen inwendigen Metallen und Felsen so schwer, daß sie sich immer herunterwerts nach der Erden sencket; denn da es scheinet, daß der Mond auf der, um die Erde wirbelnden Himmellufft schwimme, so ist er wie eine höltzerne Kugel zu betrachten, die auf der einen Seite mit Bley begossen ist; und auf einem Strome schwimmend, ihre schwere Helffte niemahls in die Höhe kehren wird. Vielleicht ist auch die Halbkugel, so wir niemahls sehen die schwerste; denn wie schwere Cörper z. e. Steine, allezeit mehr Bewegung an sich nehmen, als leichte, z. e. Holtz; so würde auch die schwere Halbkugel des Monden im Umlaufe um die Erde sich stärcker vom Mittelpuncte entfernen als die leichte: wie sonst ein in der Schleuder umgedrehter Stein allezeit mehr Krafft anwendet auszuweichen als ein höltzerner Span.

werde;

werde; aber die Erde anlangend, so sieht er sie allezeit an demselben Orte des Himmels stille stehen. Diese scheinbare Ruhe schicket sich sehr schlecht vor einen Cörper, der ein Gestirn bedeuten soll; aber sie ist auch nicht gantz vollkommen. Der Mond hat eine gewisse Schwingung, davon sich ein kleiner Streif des Angesichtes verbirget, und ein andrer Streif auf der entgegengesetzten Seite hervor kommt. Nun versichere ich sie, daß seine Einwohner niemahls unterlassen, diese Erschütterung uns beyzumessen; denn sie bilden sich ein, daß die Erdkugel an dem Himmel die Bewegung einer Unruhe habe, welche sich unaufhörlich hin und her schwinget.

Alle diese Planeten, sprach die Marggräfin, sind uns gantz ähnlich, die wir allezeit dasjenige auf andre schieben, was doch an uns selbst ist. Die Erde sagt: ich drehe mich nicht, sondern die Sonne drehet sich. Der Mond spricht: ich schwinge mich nicht, sondern die Erde schwinget sich. Der Irthum herrschet überall. Ich wills ihnen nicht rathen, Madame, die geringste Veränderung darinnen vorzunehmen, antwortete ich: sie thun besser, wenn sie sich vollends überzeugen lassen, daß die Erde dem Monden gantz gleich sey. Stellen sie sich vor, wie diese zwey großen Kugeln in dem Himmel schweben. Sie wissen, daß die Sonne einen runden Cörper allezeit halb erleuchtet, und daß die andre Helffte im Schatten bleibet; derowegen ist allezeit, sowohl von der Erden, als von dem Monden eine Helffte erleuchtet,

leuchtet, das heißet, es ist auf derselben Tag: da hingegen auf der andern Seite Nacht ist.



Bemercken sie ferner, daß, wie ein Ball weniger Krafft hat, wenn er von einer Mauer zurücke prallet, also auch das Licht schwächer werde, wenn es von einem harten Cörper zurücke geworfen wird. Dieses weiße Licht, welches uns der Mond giebet, ist das Sonnenlicht selbst; aber es kömmt nicht anders zu uns, als durch eine Zurückprallung der Strahlen. Darum hat es so viel von der Krafft und Lebhafftigkeit verlohren, die es vorhin hatte, als es geradezu von der Sonne auf den Monden fiel. Gleichergestalt muß auch das glänzende Licht, welches wir von der Sonne bekommen, und welches die Erde nach dem Monden zürücke wirft, nichts als ein weißliches Licht seyn, wenn es daselbst anlanget (f). Dewegen

(f) Doch ist dieses weißlichte Erdlicht auf dem Monden so starck, daß es auch bey uns kan gesehen werden. Man gebe zwey, drey oder vier Tage nach dem neuen Lichte auf den Monden acht;

rowegen ist dasjenige, was uns im Monden Licht zu seyn scheinet und uns des Nachts erleuchtet, nichts anders als der Theil des Mondes, darauf es Tag ist: Und diejenigen Theile der Erden, welche Tag haben, und nach der finstern Seite des Monden gekehret sind, erleuchten denselben auch. Alles kömmt darauf an, wie der Mond und die Erde sich einander ansehen. Wenn man in den ersten Tagen des Monats den Mond nicht sieht, das macht daß er zwischen der Sonnen und uns steht, und bey Tage zugleich mit der Sonnen läufet. Die Helffte wo es Tag ist, muß nothwendig gegen die Sonne gekehret seyn, und die andre wo es Nacht ist, muß sich unfehlbar gegen uns wenden. Die Helffte des Monden, die kein Licht hat sich sichtbar zu machen, können wir unmöglich sehen; aber eben diese finstre Helffte, welche nach uns gekehret ist, wenn es bey

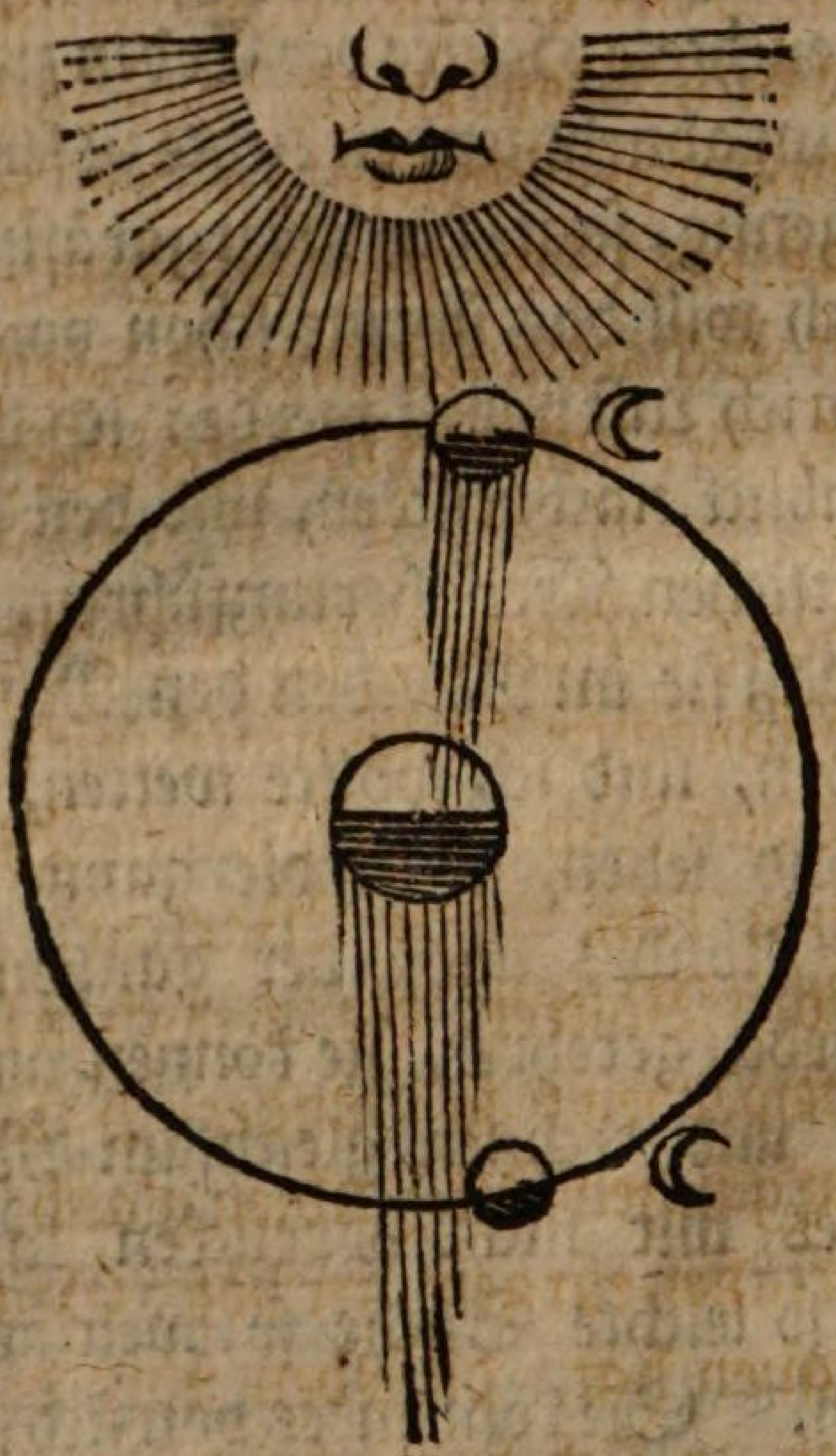
so wird man vors erste den silberweißen Rand erblicken, der uns das Sonnenlicht zurücke wirft. Hernach aber wird man auch die gantze dunckle Kugel des Monden, die noch kein Sonnenlicht haben kan, in einem kleinen milchfarbichten Lichte erblicken. Dieses schwache Licht gehört dem Monden nicht eigenthümlich zu. Denn in Finsternissen, hat man ihn zuweilen gantz pechschwartz gesehen, ja gar am Himmel verlohren, und die Stelle nicht finden können, wo er gestanden. Von der Sonnen ist es auch nicht: denn diese kan die dunckle Seite noch nicht bescheinen, würde sie auch weit heller machen, als so. Von andern Planeten, die weiter von ihm stehen, ist es auch nicht zu vermuthen: weil sie kein merckliches Licht geben. Also bleibt nichts übrig als die Erde; welche zu der Zeit den Mondenbürgern im vollen Lichte zu seyn scheinet; und über daß im Monden funfzehnmal größer aussieht, als der volle Mond bey uns, wie im folgenden erhellen wird.

uns

uns Tag ist, siehet uns in der Gestalt des vollen Mondes, ohne selbst von uns gesehen zu werden. Das ist alsdenn vor die Monden-Bürger eine Voll-Erde, wo ich so sprechen darf. Wenn nun der Mond auf seinem monatlichen Kreise weiter kommt und die Sonne verläßt, so fängt er an uns einen kleinen Streif seiner erleuchteten Helffte zu zeigen, und das ist der zunehmende Mond. Alsdann fänget auch die andre Helffte des Mondes an, nicht mehr die gantze erleuchtete Helffte der Erden zu sehen, und wir scheinen im abnehmenden Lichte zu seyn.

Genug, genug, sagte die Marggräfin mit Wiederwillen, ich will das übrige schon von mir selbst wissen, wenn ich Lust haben werde: ich darf ja nur einen Augenblick nachdencken, und den Mond auf seinem monatlichen Kreise herumführen. Ich sehe überhaupt, daß sie im Monden den Monat gerade verkehrt haben, und ich wollte wetten, wenn wir den Vollmond sehen, so ist die gantze erleuchtete Helffte des Mondes nach der gantzen dunckeln Helffte der Erden gekehret, sie können uns also gar nicht sehen, und rechnen gleichsam Neu-Erde. Ich wollte es mir nicht vorrücken lassen, daß ich mir eine so leichte Sache so weitläuftig hätte erklären lassen. Sie können es von sich selbst errathen, antwortete ich. Wenn es Neu-Mond ist, da der Mond zwischen uns und der Sonne stehet, und seine finstre Seite gegen uns kehret, indem es bey uns Tag ist; so sehen sie wohl, daß der Schatten des Mondes zu uns herunter fallen muß. Wann

nun der Mond gerade unter der Sonnen steht, so verdeckt er uns dieselbe, und zu gleicher Zeit verfinstert sein Schatten einen Theil dieser lichten Helffte des Erdbodens, die der finstre Theil des Mondes sehen konnte. Da haben sie eine Sonnenfinsternis, indem es bey uns Tag ist, und zugleich eine Erd-Finsternis vor dem Mond in seiner Nacht. Wenn



der Mond voll ist, steht die Erde zwischen ihm und der Sonne, und die gantze finstre Helffte der Erden ist gegen die lichte Helffte des Mondes gekehret. Der Schat-

Schatten der Erden fällt nach dem Monden: trifft er nun den Cörper deßelben, so verdunckelt er diese lichte Helffte die wir sehen, und beraubet also etliche Oerter, wo es alsdenn Tag ist, des Sonnen-Lichtes. Da haben sie eine Mond-Finsterniß vor uns, in der Nacht: und eine Sonnen-Finsternis vor den Mond, indem es bey ihm Tag ist. Daß nicht allezeit Finsterniße werden, so offt der Mond zwischen der Sonnen und der Erden, oder diese zwischen der Sonnen und dem Monden ist, das kömmt daher, weil diese drey Cörper selten in gerader Linie stehen, und folglich derjenige, der die Finsternis verursachen sollte, seinen Schatten seitenwerts bey demjenigen vorbey wirfft, der dadurch bedecket werden sollte.

Ich bin gantz erstaunet, sagte die Marggräfin, daß es ein so schlechtes Geheimnis mit den Finsternißen ist, und daß doch nicht die gantze Welt ihre Ursachen errathen kan. In Warheit, antwortete ich, es giebt viel Völcker, die es noch in langer Zeit nicht errathen werden: so wunderlich stellen sie sich an. In dem gantzen Ost-Indien glaubt man, daß in den Finsternißen ein gewißer böser Geist, der sehr schwartze Klauen hat, dieselben über die Gestirne spanne, deren er sich bemächtigen will: und da sollten sie sehen, wie alle Ströme mit lauter Köpfen der Indianer bedecket sind, welche sich biß an den Hals ins Waßer tauchen; denn dieses ist bey ihnen eine sehr andächtige Stellung, wodurch sie es von

der Sonnen und dem Monden zu erlangen hoffen, daß sie sich wieder den Geist wohl vertheidigen mögen. In America war man überredet, daß die Sonne und der Mond erzürnet wären, wenn sie verfinstert wurden, und GOtt weiß, was sie nicht vor Mittel angewendet haben, um sich mit denselben zu versöhnen. Haben nicht sogar die Griechen, welche doch so aufgeweckt waren, eine lange Zeit geglaubet, daß der Mond bezaubert sey? Und daß die Hexen ihn vom Himmel zögen, um die Kräuter mit einem gewißen schädlichen Schaume zu vergifften? Ja wie haben wir uns nicht selbst vor etwa sechzig Jahren vor einer Sonnenfinsternis gefürchtet, welche sich damahls zutrug? haben sich nicht unzehliche Leute in tiefe Hölen verstecket, und haben nicht alle Philosophen, welche uns durch ihre Schrifften behertzt machen wollten, gantz vergebens dawieder geschrieben?

In Wahrheit, erwiederte sie, das alles ist gar zu schändlich vor das menschliche Geschlecht. Man sollte von Rechts wegen überall verbieten, niemals mehr von Finsternissen zu reden, damit man nicht das Andencken solcher Thorheiten, die in diesem Stücke begangen worden, erhalten möchte. So müste dieser Befehl, versetzte ich, zugleich das Gedächtnis aller Dinge abschaffen, und verbieten gar von nichts zu reden: denn ich weiß nicht das allergeringste in der Welt, welches nicht ein Denckmahl gewisser menschlicher Thorheiten seyn sollte.

Sagen sie mir doch nur eins, sprach die Marggräfin,

gräfin, ich bitte sie darum. Fürchten sich die Leute im Monden auch so sehr für den Finsternißen, als wir? das würde mir gantz närrisch vorkommen, wenn die Indianer daselbst, sich auch ins Wasser sencken mögten, wie die unsrigen thun; oder wenn ihre Americaner auch glauben möchten, daß wir bezaubert worden, und ihre Kräuter zu vergifften vom Himmel gesuncken wären; kurtz, wenn wir ihnen eben so viel Bestürtzung verursachen möchten, als sie bey uns erwecken? Ich zweifele gar nicht daran, gab ich zur Antwort. Ich mögte es gerne wissen, warum die Herren Mondenbürger klüger seyn sollten, als wir? Mit was vor einem Rechte sollten sie uns furchtsam machen; ohne daß wir uns an ihnen rächen sollten? Ich glaube gar, setzte ich mit Lachen hinzu, daß, wie eine wunderwürdige Anzahl von Leuten so thöricht gewesen, und noch ist, den Mond anzubeten; also gäbe es auch Leute im Monden, welche die Erde gleichfals anbeten, so daß wir gegen einander auf den Knieen liegen. Auf solche Weise, sprach sie, können wir schon sagen, daß wir dem Monden Einflüsse zukommen lassen, und seinen Krancken gewiße Veränderungen verursachen. Aber wie die Einwohner dieser Länder nur sehr wenig Verstand und Geschicklichkeit bedürfen, alle diese Ehre, die wir uns anmaßen, zu vernichten, so besorge ich allezeit, daß wir vielleicht übler daran seyn mögten als sie.

Fürchten sie nur nichts, antwortete ich, es scheint nicht, daß wir das einzige närrische Geschlecht in der

Welt seyn sollten. Die Unwissenheit ist sehr geschickt, allenthalben ausgebreitet zu seyn. Und obwohl ich dieselbe von den Mondenbürgern nur errathe, so zweifle ich doch eben so wenig daran, als an den allersichersten Nachrichten, die von daher bey uns einlaufen.

Was sind denn das vor sichere Nachrichten, fiel sie mir ins Wort? Diejenigen sind es, gab ich zur Antwort, die uns von den Gelehrten gegeben werden, die täglich mit Ferngläsern daselbst herumreisen. Diese versichern uns, daß sie daselbst Länder, Meere, Seen, hohe Berge, tiefe Thäler und Klüffte entdecket haben.

Sie setzen mich in Verwunderung, versetzte sie. Ich begreife wohl, daß man im Monden Berge und Abgründe entdecken könne: das wird man vermuthlich an den augenscheinlichen Ungleichheiten erkennen; aber wie will man Länder und Meere unterscheiden? Man unterscheidet sie, antwortete ich, weil das Wasser, welches einen Theil des Lichtes durchfallen läßt, und also weniger Strahlen zurücke schicket, als auf seine Fläche gefallen waren, von ferne wie dunckle Flecken erscheinet; da hingegen die Länder, die wegen ihrer Festigkeit alles Licht zurücke werfen, weit hellere Plätze abgeben. Der berühmte Herr Caßini, ein Mann, dem der Himmel am allerbekanntesten ist, hat auf dem Monde etwas entdecket, was sich in zwey Stücke zertheilet, sich wieder vereiniget, und sich zuletzt in einer gewißen Art von Brunnen verlieret. Wir können uns mit

vieler Wahrscheinlichkeit einbilden, daß dieses ein Strom sey. Ja man kennet alle diese verschiedene Theile schon so genau, daß man ihnen eigene Nahmen gegeben hat: und zwar fast lauter Nahmen von gelehrten Leuten. Ein gewißer Ort heißt Copernicus, ein andrer Archimedes, noch ein andrer Galileus; es giebt alda ein Vorgebürge der Träume; eine Regensee, ein Nectarmeer, eine Traumsee; ja die Beschreibung des Monden ist schon so richtig und vollständig, daß ein Gelehrter, der sich itzo darinnen befinden sollte, eben so wenig, als ich in Paris, verirren würde.

Allein, erwiederte sie, ich möchte gerne etwas ausführlicher wißen, wie das innere Land daselbst beschaffen ist? es ist nicht möglich, versetzte ich, daß die Herrn vom Observatorio (g) ihnen davon Nachricht geben können. Sie müßen den Astolph darum bitten, der von dem H. Johannes in den Mond geführet wurde. Ich rede itzo von einer der angenehmsten Thorheiten des Ariosts, (*) und glaube, daß sie dieselbe mit Vergnügen vernehmen werden. Ich gestehe, daß er besser gethan hätte, den H. Johannes nicht mit hinein zu mischen, dessen Nahme so ehrwürdig ist; aber das ist eine poetische Freyheit,

(g) Ein Observatorium ist ein Gebäude welches bloß zu dem Ende aufgeführet ist, die Himmelsbetrachtungen mit Ferngläsern und andern mathematischen Instrumenten desto bequemer anzustellen. Dergleichen giebt es sonderlich in Paris, Londen und Berlin. Anitzo werden auch zu Lissabon und Petersburg dergleichen angeleget.

(*) Dieses ist einer der berühmtesten Italiänischen Poeten.

der sonst nichts fehlt, als daß sie ein wenig garzu lustig ist. Indessen ist das gantze Gedichte einem Cardinal zugeschrieben, und ein großer Pabst hat es mit einer herrlichen Gutheissung beehret, welche man bey etlichen Auflagen vorgesetzt sieht. Hören sie nur den Inhalt.

Roland, der Schwester Sohn Carls des großen, war zum Narren geworden, weil ihm die schöne Angelica den Medor vorgezogen hatte. Astolph, ein wackerer Ritter, befand sich eines Tages in dem irrdischen Paradiese, welches auf dem Gipfel eines Berges lag, wohin ihn sein geflügelter Löwe getragen hatte. Daselbst traf er den H. Johannes an, welcher ihm sagte, daß sie, den Roland von seiner Narrheit zu befreyen, zusammen eine Reise nach dem Monden thun müsten. Astolph, der nichts mehr wünschte als fremde Länder zu sehen, ließ sich nicht lange bitten. Und alsbald steht ein feuriger Wagen da, der den Apostel und den Ritter durch die Lufft führet. Weil Astolph kein sonderlicher Philosoph war, also nahm es ihm sehr Wunder, als er sahe, daß der Mond weit größer wäre, als er ihn von der Erde gesehen hatte. Noch mehr erstaunete er, als er neue Ströme, neue Seen, neue Berge, neue Städte, neue Wälder sahe, und was mich selbst würde Wunder genommen haben, als er auch Nymphen gewahr wurde, die in den Wäldern jagten. Das seltsamste, so er im Monden sahe, war ein Thal, wo man alles das antraf, was auf der Erde verlohren ward, es mochte seyn was es wollte, Kronen, Reichthümer,

guter

guter Nahme, unzehlich viel Hoffnung, die Zeit so im Spiel verbracht war, die Almosen die man nach seinem Tode geben läst, die Gedichte, so man Königen überreichet, und die Seuffzer der Verliebten.

Was die Seufzer der Verliebten anlanget, unterbrach die Marggräfin, so weiß ich nicht, ob sie zu Zeiten Ariosts sind verlohren gegangen; Aber itzo weiß ich keine, die nach dem Monden gehen sollten. Zum wenigsten ist es von ihnen wahr, Madame, versetzte ich: sie haben schon eine gute Anzahl dahin geschicket. Kurtz, der Mond ist so sorgfältig dasjenige aufzubehalten, was hier unten verlohren wird, daß auch daselbst alles zu finden ist, außer dem Schenckbriefe Constantins, wie ihnen Ariost ins geheim entdecken wird. Die Päbste haben sich nehmlich über Rom und Italien einer Herrschafft angemaßet, Krafft eines Constantinischen Geschenckes, und die Wahrheit zu sagen, man weiß es nicht wo diese Schenckungs-Schrifft hingekommen ist. Rathen sie aber, was vor ein Ding man im Monden nicht findet? Das ist die Thorheit. Alles was davon jemahls auf der Erden gewesen ist, hat sich daselbst sehr wohl erhalten. An statt dessen, so ist es nicht zu glauben, wie viel verlohrner Verstand im Monden anzutreffen ist. Da stehen lauter Gläser, die mit einem subtilen Wässerchen erfüllet sind, und auf einem jeden stehet der Nahme desjenigen geschrieben, dem der Verstand zugehöret hat. Ariost setzet sie alle auf einen Hauffen; aber ich will mir lieber einbilden, daß sie recht ordentlich in lange

Galerien gesetzet sind. Astolph verwunderte sich sehr, als er sahe, daß die Gläser vieler Leute, die er vor sehr klug gehalten hatte, doch so ziemlich voll waren: Und was mich betrifft, so glaube ich, daß mein Glaß sehr wird zugenommen haben, nachdem ich mich mit ihnen von lauter Phantasien unterredet habe, die bald Philosophisch bald Poetisch sind. Mein einziger Trost ist, daß ich ihnen nothwendig auch bald ein klein Gläßgen zuwege bringen muß, indem ich ihnen so viel vorschwatze. Der ehrliche Ritter fand sein Glas auch unter so vielen andern, er bemächtigte sich desselben auf Erlaubniß des heiligen Johannis, und zog seinen gantzen Verstand, wie Ungarisch Wasser, durch die Nase wieder ins Gehirne. Aber Ariost sagt, daß er nicht weit damit gekommen sey; sondern ihn durch eine gewisse Thorheit, so er begangen, bald wieder habe zurücke kehren lassen. Er vergaß nicht das Glaß **Rolands** mit zu nehmen, welches die Ursache ihrer Reise gewesen war. Er hatte genug daran zu tragen, denn der Verstand dieses Helden war von Natur sehr schwer, und es fehlte nicht ein Tropfen daran. Hierauf redet Ariost, nach der löblichen Gewohnheit, die er hat, alles zu sagen, was ihm beliebt, seine Geliebte an, und sagt ihr in sehr schönen Verßen: **Wer wird gen Himmel fahren, meine Schöne, meinen Verstand zurücke zu bringen, den ich durch eure Annehmlichkeiten verlohren habe? Ich würde mich über diesen Verlust nicht beklagen, wenn es nur dabey bliebe;**

Aber wenn es ferner so gehet, als es bißher angefangen hat, so habe ich nichts anders als des Rolands Unglück zu erwarten. Indessen glaube ich nicht, daß ich nöthig habe, wegen der Wiedererlangung meines Verstandes, durch die Lüfte bis in den Mond zu reisen. Mein Verstand wohnet nicht so hoch: er schweifet auf euren Augen und auf euren Lippen herum. Und wenn ihr haben wollet, daß ich desselben wieder theilhaftig werden soll: so erlaubet mir, daß ich ihn mit meinen Lippen erhaschen möge. Ist das nicht was artiges? Was mich anlanget, wenn ich nach Art des Ariosts urtheilen soll, so wolte ich rathen, daß man seinen Verstand niemahls anders als durch die Liebe verlieren möchte; Denn sie sehen wohl, daß er alsdenn nicht weit zu suchen ist, und daß man ihn mit den Lippen wiederhohlen kan. Wann man ihn aber auf andre Art verlieret, wie wir zum Exempel itzo durchs Philosophiren, so geht er gerade zu dem Monden, und man kan ihn nicht so leicht wiederbekommen. Davor versetzte die Marggräfin, kommen unsere Gläserchen auch an einen ansehnlichen Ort, mitten unter die Gläser der Weltweisen zu stehen; da sie im Gegentheil, vielleicht bey jemanden herumschweifen würden, der dessen nicht würdig wäre. Aber damit sie mir meinen Verstand vollends benehmen mögen, so sagen sie mir, und sagen sie mir auch recht im Ernste, ob sie glauben, daß im Monden Menschen sind?

Denn bißher haben sie mir noch nichts gewisses davon gesagt. Ich? erwiederte ich, ich glaube gantz und gar nicht, daß es Menschen im Monden gebe. Sehen sie nur, wie sich das Ansehen der Natur von hier bis nach China verändert hat. Andre Gesichter, andre Gestalten, andre Sitten, und fast gantz andre Grundsätze der Vernunft. Von hier bis in den Mond, muß die Veränderung noch weit mercklicher seyn. Wenn man in ein neulich entdecktes Land reiset, so sind seine Einwohner kaum mehr Menschen zu nennen: Es sind Thiere in menschlicher Gestalt, die zuweilen unvollkommen genug ist, aber fast ohne menschlichen Verstand. Wer bis in den Monden kommen könnte, fürwahr, der würde nichts weniger als Menschen antreffen.

Was werdens denn vor Leute seyn? versetzte die Marggräfin, mit einer ungedultigen Mine. Bey meiner Treue, Madame, erwiederte ich, ich weiß nichts davon. Wenn es müglich wäre, daß wir eine Vernunft hätten, und doch nicht Menschen wären, und über das auf dem Monden wohneten; würden wir uns wohl einbilden, daß hier unten eine so seltsame Art von Geschöpfen wäre, welche man das menschliche Geschlecht nennet? Würden wir uns wohl eine Creatur vorstellen können, welche zu gleicher Zeit solche närrische Begierden, und solche weite Absichten; So viel Wissenschaft in unnützlichen, und so viel Unwissenheit in den wichtigsten Dingen; So viel Begierde nach der Freyheit, und eine so große Neigung zur Knechtschaft; Ein so

großes

großes Verlangen nach der Glückseligkeit, und so wenig Fähigkeit sie zu besitzen hat? Die Einwohner des Monden müsten sehr klug seyn; wenn sie das alles errathen wollten. Wir selber sehen uns alle Augenblick, und haben doch genug zu rathen, wie wir beschaffen sind. Man hat sich genöthiget gesehen, zu sagen, daß die Götter sich am Nectar einen Rausch getruncken gehabt, als sie den Menschen hervorgebracht; und daß sie sich des Lachens nicht enthalten können, als sie das Werck ihrer Hände bey nüchternem Muthe angesehen. So sind wir denn sicher genug, von Seiten der Mondenbürger, versetzte die Marggräfin; sie werden uns nicht errathen; aber ich wollte daß wir sie errathen könnten. Denn das macht einen gantz unruhig, wenn man weiß, daß sie da oben sind, auf dem Monden, den wir vor Augen haben, und sich doch nicht einbilden kan, wie sie aussehen. Warum sind sie denn nicht unruhig, versetzte ich, über die Einwohner des grossen Mittags-Landes, welches uns noch gantz unbekannt ist? Wir und sie werden von eben demselben großen Schiffe fortgetragen, darauf sie den Vordertheil und wir den Hintertheil einnehmen. Sie sehen daß von einem Ende des Schiffes, bis zum andern keine Gemeinschaft mehr ist, so daß die an der einen Seite nicht wissen, was vor Leute an der andern sind, ja nicht einmahl glauben, daß sie daselbst sind; und sie wollen wissen, was im Monden vorgehet! In dem andern Schiffe, welches so weit von uns durch den Himmel schwimmet? Ach,

Ach, versetzte sie, die Einwohner des Mittags-Landes halte ich schon vor bekannt. Denn versichert, sie müssen uns doch sehr ähnlich seyn, und wenn man sich nur die Mühe nehmen wird, dahin zu reisen, so wird man sie schon kennen lernen: sie bleiben allezeit da, und werden uns nicht entlaufen. Aber die Leute im Monden wird man niemahls kennen lernen: Das ist verzweifelt! wenn ich ihnen im Ernste antworten sollte, versetzte ich, daß man nicht wissen könne, was noch geschehen werde: so würden sie mich auslachen, und ich würde es ohne Zweifel verdienet haben. Indessen wolte ich mich gut genug vertheidigen, wenn ich Lust dazu hätte. Ich habe einen recht lächerlichen Einfall, der doch so wahrscheinlich aussiehet, daß es mich Wunder nimmt; Und ich weiß nicht woher er diese Wahrscheinlichkeit hat, da er an sich selbst so ungereimt ist. Ich wette, daß ich sie so weit bringen will, daß sie wieder alle Vernunft gestehen sollen, es könne wohl noch ins künftige einmahl zwischen dem Monden und der Erden eine Gemeinschaft entstehen.

Bilden sie sich nur den Zustand ein, in welchen America war, ehe Christoph Columbus dasselbe entdeckete. Seine Einwohner lebten in der äußersten Unwissenheit. Die allernöthigsten Künste waren ihnen unbekannt; geschweige denn, daß sie die Wissenschaften verstanden hätten. Sie giengen nackt; sie hatten keine andre Waffen, als Bogen; sie hatten sichs niemahls eingebildet, daß ein

Mensch

Mensch könne von Thieren getragen werden; Sie sahen das Meer vor einen Raum an, der dem Menschen verbothen wäre, der bis an den Himmel rührete, und außer welchem nichts mehr vorhanden wäre. Es ist wahr, daß als sie gantze Jahre zugebracht hatten, den Stamm eines dicken Baumes mit scharfen Steinen auszuhölen, sie sich auf demselben ins Meer gewaget, und neben dem Lande, durch Wind und Wellen getrieben, hingefahren: Wie aber dieses Schif dem Umstürtzen sehr unterworfen war; so musten sie sich alsbald aufs Schwimmen begeben; oder eigentlich zu reden, so schwummen sie allezeit; ausgenommen, wenn sie sich ein wenig ausruheten. Wer hätte ihnen nun sagen sollen, daß es eine Gattung von Schiffen gebe, die unzehlige mahl vollkommener sey; dadurch man diese unendliche Fläche des Wassers überschiffen könne, nach welcher Seite man selbst wolle; daß man sich mitten in den unruhigen Wellen gantz unbeweglich machen könne; daß man selbst über die Geschwindigkeit seines Laufes Herr sey; Und daß endlich dieses Meer, so ungeheuer groß es immer zu seyn schiene, doch kein Hindernis sey, die Gemeinschaft der Völcker aufzuheben, wenn nur jenseit desselben noch Leute vorhanden wären. Sie können leicht dencken, daß sie es niemahls würden geglaubet haben. Indessen zeiget sich ihnen an einem herrlichen Tage ein recht seltsamer und gantz unvermutheter Anblick. Es sind große ungeheure Cörper, die weiße Flügel zu haben scheinen, die über das Meer wegfliegen, die

von

von allen Seiten Feuer speyen, und gantz unerhörte Leute ans Ufer werfen, die gantz mit Eisen überzogen sind, diejenigen Wunderthiere so unter ihnen laufen, nach Belieben lencken, und Blitze in den Händen halten, womit sie alles was ihnen wiedersteht, zu Boden schlagen. Woher kommen sie? Wer hat sie über das Meer geführet? Wer hat ihnen Gewalt über das Feuer gegeben? Sind es Götter? Sind es Kinder der Sonnen? Denn warlich Menschen können unmöglich seyn.

Ich weiß nicht, Madame, ob sie sich das Erstaunen der Americaner so lebhaft als ich vorstellen können; Aber niemahls hat sich wohl iemand so entsetzt als diese Leute. Und nun verlange ich nicht darauf zu schweren, daß nicht dermahleins auch eine Gemeinschaft zwischen dem Monden und der Erden entstehen könne. Hätten die Americaner wohl gedacht, daß zwischen America und Europa dergleichen werden würde, von welchem sie nicht einmahl was wusten?

Es ist wahr, daß man diesen grossen Luftraum wird durchstreichen müssen, der zwischen Erden und dem Monden ist. Aber schienen denn diese großen Meere den Americanern wohl bequemer überschiffet zu werden? Wahrhaftig, sagte die Marggräfin, indem sie mich ansahe, sie sind nicht recht klug. Wer leugnet das, antwortete ich? Aber ich wills ihnen beweisen, versetzte sie, denn ich bin nicht zufrieden, daß sie es selbst bekennen. Die Americaner waren so dumm, daß sie gar nicht muthmaßen konnten, wie

man

man sich quer über ein so großes Meer einen Weg machen könne: Wir aber, die wir so viel Verstand und Erkenntnis besitzen, würden uns leicht einbilden können, wie es möglich sey, durch die Luft zu reisen, wenn es in der That müglich wäre. Man kan schon weit mehr, erwiederte ich, als sich blos einbilden, daß die Sache müglich ist: Man fängt schon an ein wenig zu fliegen. Verschiedene Personen haben das Geheimnis erfunden, sich Flügel anzusetzen, die sie in der Luft erhalten, und ihnen so viel Bewegung zugeben, daß sie über Ströme kommen können. Es ist freylich noch kein Adlerflug, und bisweilen hat es diesen neuen Vögeln einen Arm oder ein Bein gekostet. Aber dieses ist auch nur eine Abbildung der allerersten Bretter, die man vormahls aufs Wasser legte, und damit man den Anfang zur Schiffahrt machte. Von solchen Brettern war noch ein großer Sprung bis auf die Schiffe übrig, womit man die Welt umsegeln kan. Indessen sind doch endlich die großen Schiffe auch allmählig erfunden worden. Die Kunst zu fliegen, ist so zu reden noch in der Wiege: sie wird schon mit der Zeit vollkommener werden, und endlich wird man auch bis in den Monden kommen. (h)

(h) Man hat nicht nur mit Flügeln, sondern anch mit Schiffen sich in die Lufft zu schwingen und darinnen zu reisen versucht. Ich entsinne mich eine Disputation gelesen zu haben, die von der Kunst durch die Lufft zu schiffen handelte, kan aber nicht sagen von wem, oder wo sie geschrieben worden; weil das Titelblatt abgerissen war. Der Vorschlag darinnen lief dahinaus: Man sollte von Blech oder Kupfer große Kugeln ver-

Haben wir denn schon alle und iede Dinge erfunden? Oder haben wir schon alles so hoch gebracht, daß man nichts mehr hinzu setzen könnte? Vergeben sie mir; laßt uns nur bekennen, daß vor die Nachwelt auch noch was übrig sey. Ich gebe es nicht zu, versetzte sie, daß man iemahls anders fliegen lerne, als auf die Art, daß man alsobald den Hals breche. Gut, erwiederte ich, wenn man denn bey uns allezeit so schlecht fliegen soll; so wird man diese Kunst im Monden besser verstehen. Die dasigen Einwohner werden zu diesem Handwercke geschickter seyn, als wir; denn es ist gleich viel, ob wir dahin reisen, oder ob sie zu uns kommen. Wir werden der Americaner Stelle vertreten, die sich gar

fertigen lassen, und hernach, vermittelst einer Lufftpumpe alle inwendige grobe Lufft herausziehen. Wäre nun die Schwere des Bleches nicht grösser als die Schwere der ausgepumpten Lufft, so würde eine solche ausgeleerte Kugel in der freyen Lufft hangen bleiben, und nicht mehr auf die Erde fallen. Könnte man ferner das Blech zu den Kugeln so dünne ausarbeiten lassen, daß sein Gewicht noch geringer würde, als die Lufft so eine iede in sich schließet: so würde die ausgepumpte Kugel gar in die Höhe steigen und nothwendig angebunden werden müssen; wo sie nicht gar wegfliegen solle. Hätte man nun eine gute Anzahl solcher flüchtigen Kugeln fertig, so könne man sie zusammen binden, und ein Schiffgen daran befestigen, welches mit den ausgeleerten Kugeln zusammen genommen noch nicht so schwer sey, als das Gewichte der ausgepumpten Lufft. Alsdann könne man sich hinein setzen, das Schiff loßmachen, und sich durch die steigenden Kugeln in die Lufft heben laßen. Die Winde würden hier eben sowohl als auf der See in die Segel stoßen, und ein Steuerruder könnte das Schiff lencken. Die Ancker müste man auf die bloße Erde werffen, wenn man entweder stille stehen, oder sich herablaßen wollte. Ja man könte die-

gar nicht einbildeten, daß man schiffen könne, ob man gleich am andern Ende der Welt, schon sehr wohl schiffete. Ey, versetzte sie, gleichsam gantz zornig: So würden ja die Leute aus dem Monden schon längst angekommen seyn. Die Europäer, erwiederte ich mit vollem Lachen, sind allererst nach sechs tausend Jahren nach America gesegelt: So lange musten sie Zeit haben, die Schiffahrt so hoch zu bringen, daß man die See übersegeln konnte. Die Mondenleute können vielleicht schon kleine Reisen in der Luft thun: Anitzo üben sie sich: Wenn sie geschickter und erfahrner seyn werden, so werden sie endlich ankommen: Und GOtt weiß, wie wir

te dieses letztere zu bewerckstelligen, auch in eine von den Kugeln, Lufft laßen; Worauf sie schwerer werden und alsdann herab sincken würde. In wieweit dieser Vorschlag angehe, werden diejenigen leicht sehen, so in der Hydrostatic und Aerometrie was gethan. Die gantze Schwierigkeit käme meines Erachtens auf das Blech an, welches die Zusammendrückung der äussern Lufft, die sich beym Auspumpen äußert, nimmermehr aushalten würde, wenn es so dünne und so leicht ausgearbeitet seyn sollte. Doch versicherte der Verfasser, daß man schon kleine Proben von dergleichen Kugeln gemacht hätte, die von sich selbst in die Höhe gestiegen wären. Gesetzt aber, daß alles seine Richtigkeit hätte, so würde diese Gattung von Lufftschiffen doch nicht zulänglich seyn, bis in den Monden zu segeln. Sie könnten nur bis zu einer gewissen Höhe in der Lufft steigen, nemlich wo sie einerley Schwere mit ihnen hätte. Denn ie höher die Lufft ist, ie dünner und leichter wird sie, bis sie endlich gar aufhöret. Worauf sollten also diese Schiffe hernach weiter schwimmen? Oder wer würde sie treiben; da in der hohen Lufft, auch keine Winde mehr sind? Ja wer würde so hoch beym Leben bleiben, da man auf hohen Bergen schon nicht recht Athem holen kan; weil die Lufft gar zu subtil ist. Es scheinet also mit dieser Reise nach dem Monden noch im weiten Felde zu stehen.

erschrecken werden! Sie sind gantz unerträglich, antwortete die Marggräfin, mich mit einem solchen Vernunftschluße so sehr in die Enge zu treiben! Wo sie mich böse machen, versetzte ich, so weiß ich wohl, was ich noch hinzusetzen will, um das vorige zu bekräfftigen. Bedencken sie nur, daß die Welt sich nach und nach entdecket. Die Alten dachten versichert genug zu seyn, daß der heiße Erdstrich und die kalten Länder gegen Mitternacht und Mittag, wegen der großen Hitze und Kälte nicht bewohnet werden könnten; Und zu der Römer Zeiten erstreckte sich die allgemeine Charte der Erdkugel nicht viel weiter als ihr Regiment. Was in einem Verstande ihre Größe anzeigte, verrieth andern Theils ihre große Unwissenheit. Indessen fanden sich doch so wohl in den heißen, als in den kalten Ländern Leute genug. Da sehen sie, daß die Welt schon vergrößert ist. Ferner dachte man, daß das Meer die gantze Erde bedeckte, außer dem was damahls bekannt war, und daß es keine Gegenfüßer gäbe; Denn man hatte noch nichts von ihnen gehöret? Und wie? dachte man, sollten sie die Füße oben, und die Köpfe unten haben (i). Nach

diesen

(i) So elend schloßen auch die gelehrtesten Männer in den ersten Jahrhunderten. Z. E. Lactantius schreibet in seinem Buche von der falschen Weißheit im 24 Capitel also davon: Was ist von denen zu sagen die davor halten, daß es Leute gebe, die ihre Füße gegen die Unsrigen kehren? sagen sie denn etwas taugliches, oder ist wohl iemand so einfältig, daß er glauben sollte, es gäbe Menschen, deren Fußsolen höher wären als ihre Köpfe? oder, daß alles was bey uns lieget, daselbst

umge-

diesen schönen Vernunftschlüßen entdecket man dennoch die Gegenfüßer. Das giebt eine neue Verbesserung der Landkarten, und die Erdkugel bekommt noch eine andre Helfte. Madame, sie sehen wohl, daß diese Gegenfüßer, die man wieder alles Vermuthen gefunden hat, uns billig lehren sollten, ein wenig behutsamer in unsern Schlüßen zu seyn. Vielleicht wird sich die Welt uns immer weiter entdecken, und endlich wird man gar bis in den Mond kommen. Noch zur Zeit sind wir soweit nicht gekommen, weil die Erdkugel noch nicht gantz entdecket ist, und vermuthlich muß alles fein nach der Ordnung geschehen. Wenn wir erst unsre Wohnung recht kennen werden, so wird es uns auch erlaubt seyn, unsere Nachbarn, die Leute im Monden, zu besuchen.

umgekehrt hienge? Früchte und Bäume unterwerts wüchsen? Regen u. Schnee u. Hagel in die Höhe nach der Erde fielē? Wundert sich auch noch wohl iemand, daß die hangenden Gärten unter die sieben Wunderwercke gerechnet worden, da die Weltweisen hangende Aecker und Meere, Städte und Berge machen? U. bald hernach als er die Gründe dieser Meinung, nach seinem Begriffe erzehlet hatte: setzt er hinzu: Ich weiß nicht was ich von diesen Leuten sagen soll, welche, wenn sie einmal in einen Irrthum gerathen sind, beständig bey ihrer Narrheit bleiben, und eine leere Einbildung durch die andre vertheidigen; Wiewohl ich davor halte, daß sie zuweilen entweder zum Schertze philosophiren; oder sich mit Wissen und Willen Unwahrheiten zu behaupten unternehmen; damit sie gleichsam ihren Witz in bösen Dingen üben, und damit prahlen mögen. Ich könnte aber mit vielen Gründen erweisen, es sey gar nicht möglich daß der Himmel niedriger seyn könne als die Erde rc. Ich will itzo nicht gedencken, daß vormals Virgilius ein Bischof

In Wahrheit, sprach die Marggräfin, indem sie mich steif ansahe, sie sind in dieser Materie so wohl gegründet, daß es nicht anders möglich ist, als daß sie dieses alles aufrichtig glauben. Das sollte mir leid seyn, antwortete ich, ich will ihnen nur zeigen, daß man eine seltsame Meinung sehr wohl behaupten kan, eine aufgeweckte Person in Verwirrung zu setzen, nicht aber dieselbe zu überreden. Nur die Wahrheit überredet uns, wenn sie gleich nicht mit allen ihren Beweißthümern erscheinet. Sie nimmt den Verstand so unvermerckt ein, daß, wenn man sie zum ersten mahle höret, man sich einbildet, man erinnere sich nur derselben. Das ist ein

zu Cöln dieser Meynung halber, auf Befehl seiner Obern fast wäre am Leben gestrafet worden, wenn er sie nicht öffentlich wiederrufen hätte. Dieses sind Proben von der Einfalt der damahligen Zeiten, im Absehen auf die philosophischen Wissenschafften. Heute zu Tage ist kein Schiffer, ja fast kein Bauer mehr zu finden, der nicht die Erde vor eine Kugel halten, und Gegenfüßer glauben sollte. Die Römischen Bischöffe selbst würden ausgelachet werden, wenn sie dasjenige noch itzo verwerfen wolten, was einer von ihren Vorfahren verdammet hat. Die Lehre von Bewegung der Erden hat dem berühmten Mathematico Galileo eben solche Ungelegenheit in Italien gemacht. Der damahlige Pabst ließ ihn festsetzen, von einer Cardinalsversammlung seine Lehre untersuchen, und verdammen: Der Gefangene aber ward gezwungen diese Meinung durch einen cörperlichen Eyd abzuschweren, dafern er auf freyen Fuß gestellet werden wollte. Sollte nun diese Lehre nicht mit der Zeit eben so glücklich werden, als jene von Gegenfüßern geworden? Ich glaube die Zeit wird schon kommen, da man sie eben so wohl, als itzo jene, überall annehmen, und ohne Gefahr behaupten wird. Ja unsere Nachkommen werden uns, als ihre Vorfahren, auslachen, daß wir so einfältig gewesen, solche offenbare Wahrheiten vor gefährlich auszurufen.

ein Trost vor mich, erwiederte die Marggräfin, ihr falscher Schluß fiel mir sehr beschwerlich, und ich werde mich itzo weit ruhiger zu Bette legen können, wenn es ihnen anders beliebt, daß wir uns zurücke begeben.

Der dritte Abend.

Die Merckwürdigkeiten der Monden-Welt, und daß die andern Planeten auch bewohnt sind.

Die Marggräfin wollte mich überreden, unsre Gespräche auch am Tage fortzusetzen; allein ich stellte ihr vor, daß wir diese Betrachtungen nur dem Monde und den Sternen, als von welchen sie handelten, anvertrauen müsten. Wir fanden uns also des Abends im Garten ein, welcher Ort unsern gelehrten Unterredungen gleichsam geheiliget wurde.

Ich habe ihnen viel neues zu berichten, sagte ich zu ihr. Der Mond, der, wie ich gestern sagte, allem Absehen nach bewohnt war, könnte vielleicht wohl nicht bewohnt seyn (k). Es ist mir was eingefallen,

(k) Herr Hugenius zweifelt, in seinem Cosmotheoros oder Weltbetrachtung, ebenfals an den Einwohnern des Monden: allein seine Gründe und Einwürfe sind so starck nicht, daß man nichts tüchtiges dawieder einwenden könnte. Er sagt z. E. Es gebe keine Meere auf dem Monden, weil die Monden-Flecken nicht überall gleich dunckel sind, sondern hie und da tiefe Abgründe und runde

was alle seine Einwohner in Gefahr setzet. Das werde ich nicht leiden, antwortete sie. Gestern haben sie mich schon zubereitet, diese Leute ehestens ankommen zu sehen, und heute sollten sie nicht einmahl in der Welt seyn? So sollen sie meiner nicht spotten! Ich glaube nunmehro die Monden-Bürger schon, und habe alle Schwierigkeiten überwunden, die ich dabey hatte: Nun will ich sie durchaus glauben. Sie gehen gar zu geschwinde, erwiederte ich. Man muß in solchen Sachen nur halb und halb seinen Beyfall geben, und allezeit im Stande bleiben, auch das Gegentheil zu glauben, im Falle es vonnöthen wäre. Ich lasse mich nicht mit ihren Lehr-Sprüchen abfertigen, versetzte die Marggräfin: Laßt uns die Sache selbst angreifen. Muß man

Hölen zeigen. Allein dieses zeiget nur, daß das Mondenwasser nicht von so grober Art seyn könne, als das unsrige, welches nicht zuläßt, daß man in einiger Tiefe den Grund der Seen sehe. Aber vielleicht ist das Mondenwasser von einer andern Natur. Es wird vermuthlich zwischen unsrer Luft und unserm Wasser das Mittel halten, und so durchsichtig seyn, daß die Sonnenstrahlen bis auf den Grund der Meere fahren, von dannen wieder zurücke prallen, und bis zu uns gelangen können. Er meynet ferner, es gebe keine Flüße im Monden; denn sonst müste man sie sehen können. Allein auch das folgt nicht. Das müsten gewaltige Ströme seyn, die man in einer solchen Weite bemercken sollte. Die Donau, der Nilstrom und andere große Flüße bey uns, werden im Mondeu schwerlich sichtbar seyn, wenn man gleich mit unsern besten Fernglässern darnach sehen sollte: Angesehen unser gantzes Europa nur wie ein kleiner heller Platz, ein oder zwey Hände groß, erscheinen würde. Weiter meynt er, es gebe gar keine Wolcken im Monden. Gesetzt aber daß das Wasser, wie vorhin wahrscheinlich gemacht wurde, von subtilerer Art wäre, als bey uns; so würden auch die davon

man nicht von dem Monden eben so urtheilen, als von St. Denis? Nein antwortete ich, der Mond ist der Erden nicht so ähnlich, als St. Denis der Stadt Paris ist. Die Sonne zieht von der Erde das Wasser, die feuchten Dünste und trocknen Ausdämpfungen in die Höhe, welche bis auf eine gewisse Höhe in die Luft steigen, sich daselbst zusammenziehen; und also zu Wolcken werden.

Diese schwebenden Wolcken fliegen gantz unordentlich um unsre Kugel herum, und überschatten bald dieses Land, bald wiederum ein andres. Wer die Erde von weitem ansehen könnte, würde öfters große Veränderungen auf ihrer Ober-Fläche wahrnehmen; weil ein großes Land, welches mit Wolcken bedeckt wäre, wie ein sehr dunckler Platz

 aus=

davon aufsteigenden Dünste solche dicken Wolcken nicht formiren als hier. Zudem weiß man noch nicht, ob unsere Wolcken im Monden sichtbar sind. Sie sehen zwar schwartz und finster genug aus: wenn sie zwischen uns und der Sonnen stehen, aber auch hingegen gantz helle, wenn sie durch die Sonnenstrahlen so beschienen werden, daß sie dieselben zu unsern Augen zurücke werfen können. Sie werden alsdann heller wie Silber, und scheinen fast so licht zu seyn als der Mond. Gesetzt nun, daß halb Europa auf einmahl mit einer Wolcke bezogen wäre, und die Sonne beschiene von aussen diesen dicken Dunsthaufen, so würde es doch im Monden schwer zu unterscheiden seyn, ob das daselbst erscheinende weiße licht, von der Erden selbst, oder von diesem wölckigten Uberzuge einiger Erdtheile, herkäme. Doch die Wahrheit zu gestehen; die Meynung von dem Thaue gefällt mir besser: obgleich Herr Hugen vorgiebt, daß auch keine Dunstkugel oder Atmosphäre um den Monden sey. Die Ursache so er deswegen anführt, scheint mir so wenig zuzureichen, daß sie auch wieder ihn selbst ist. Er meynt der Mond würde nicht rings umher einen scharf abgeschnittenen Rand haben; wenn

er

aussehen, alsbald aber licht werden würde, wenn es davon befreyet worden. Man würde Flecken sehen, die bald hie, bald da stehen, sich verschiedlich zusammenziehen, zertheilen, oder gantz und gar verschwinden würden. Eben dieselben Veränderungen müste man auch auf dem Monden sehen, wenn er Wolcken um sich hätte. Aber dagegen sind alle seine Flecken fest und beständig, seine helle Plätze sind allezeit hell, und sehen sie? dieses ist eben das Unglück! Auf solche Weise ziehet ja die Sonne keine Dünste oder Ausdämpfungen von dem Monden in die Höhe. Er muß also ein weit festerer und härterer Cörper seyn, als unsre Erde, deren kleineste Theile sich leicht von den andern absondern, und in die Höhe steigen, wenn sie durch die Wärme in Bewe-

er nicht ohn alle umgebende Luft wäre. Aber ich glaube, wenn der Mond keine Luft und Dunstkugel um sich hätte, so würde sein äusserster Rand nicht glatt und zirckelrund, sondern höckericht und uneben erscheinen müssen. Er hat ja in der Mitten solche hohe Berge, deren Schatten sehr merckliche Flecken auf ihm verursachet; und welche von einigen Sternverständigen, welche sich ihre Höhe zu messen bemühet, vor grösser gehalten werden, als alle unsere irrdische Berge. Nun ist es gar nicht wahrscheinlich, daß kein einziges von solchen Gebürgen in die Gegenden des Monden solten gerathen seyn, die uns den Rand desselben zu machen bedüncken. Da müste man sie aber nothwendig sehen können. Wenn man hingegen eine Luft- und Dunstkugel zum voraus setzet; so kan von allen diesen Bergen am Rande keiner sichtbar seyn. Die Erfahrung ist vor mich. Man sehe im Sommer, wenn etwa nach einem hellen Tage der Thau gegen Abend starck fället, auf einem freyen Felde rings um sich; so wird das neblichte Wesen in der Luft verursachen, daß der Horizont überall gantz eben erscheinen wird; ohngeachtet er von Wäldern, Bergen und Thälern rauh und uneben genug ist. Doch man hat stärckere Beweiß-

Bewegung gebracht werden. Er muß nichts anders als ein Klump von Felsen und Marmorsteinen seyn, von welchen nichts ausdämpfet. Denn wo Wasser ist, da ist es so natürlich und nothwendig, daß auch Dünste aufsteigen müssen, daß auch umgekehrt, wo keine Dünste entstehen, gar kein Wasser seyn kan. Was vor Einwohner haben nun diese Felsen, darauf nichts wachsen kan, und die Länder, wo kein Wasser ist? Ey was? rief sie, haben sie denn vergessen, daß sie mich versichert haben, daß man von hieraus die Meere des Monden gar deutlich sehen und erkennen könnte? Das ist nur eine Muthmassung, erwiederte ich, und das ist mir leid. Diese duncklen Oerter, so man vor Meere hält, sind vielleicht nichts anders als tiefe Hölen.

Beweiß-Gründe, daß der Mond eine Dunstkugel habe, In der großen Sonnenfinsterniß 1706. hat Herr Hofrath Wolf bemercket, daß, als der Mond, dessen scheinbarer Durchmesser dem scheinbaren Durchmesser der Sonnen gantz gleich war, die gantze Sonnenkugel hätte verdecken sollen; dennoch rings um den finstern Cörper desselben ein heller schmaler Ring gesehen worden. Derselbe ist aber kein Theil von dem würcklichen Sonnenlichte gewesen: weil er gantz blaß, und bey weitem nicht so lebhafft und blitzend, als die Sonnenstrahlen geschienen: So müssen es derowegen solche Sonnenstrahlen gewesen seyn, die in der Dunstkugel des Monden gebrochen und also zu uns geworfen worden. Wollte jemand auch hierwieder noch was einwenden, und diese Strahlenbrechung in Zweifel ziehen: dem kan noch eine andre **Observation** dienen. Man hat bemercket, daß der Mond zuweilen gewisse Planeten bedecket, und sie also auf etliche Stunden unsichtbar macht. Wenn nun der Planet nahe an den Rand des Monden gekommen, so hat sich seine runde Figur in eine längliche Ovalfigur verwandelt; bis er gantz verdecket worden. Nun kan man beym Auf- und Unter-

Hölen. In der Weite, als wir von dem Monden sind, kan man uns nicht verdencken, wenn wir nicht alles gantz genau errathen.

Aber, versetzte sie, soll man denn deswegen die Einwohner des Monden gantz fahren lassen? Nicht gantz und gar, Madame, gab ich zur Antwort. Wir wollen uns weder für sie, noch wieder sie erklären. Ich gestehe ihnen meine Schwachheit, erwiederte sie, ich bin einer so genauen Unpartheylichkeit nicht fähig; Ich muß etwas gewisses glauben. Bekräftigen sie mich nur bald in einer Meynung von den Einwohnern des Monden; Entweder wir wollen sie beybehalten, oder auf ewig vernichten, damit ihrer niemahls mehr gedacht werde. Wo es aber möglich ist, so wollen wir sie lieber behalten. Ich bin ihnen schon so gut, daß es mir

Untergange des Monden und der Sonnen allezeit wahrnehmen, daß ihre Figur, durch unsere irrdische Luft und Dunstkugel länglichtrund gemacht wird. Wer wollte denn noch ferner zweifeln, daß nicht die veränderte Figur obgedachter Planeten am Rande des Monden aus eben der Ursache herrühre; und folglich der Mond eine Dunstkugel um sich habe? Hat er nun diese, so hat er auch Thau. Hat er Thau, so kan es ihm an Gewächsen eben sowenig als dem fruchtbaren Egypten fehlen; wo es niemahls regnet, und wo, außer der jährlichen Uberschwemmung des Nils, der häufige Thau die Stelle des Regens vertreten muß. Ohngeachtet aber Herr Hugenius, dergestalt die Einwohner des Monden sehr ungewiß zu machen geschienen: so setzet er doch endlich hinzu: Soll man derowegen glauben, daß eine so große Kugel blos deswegen geschaffen sey, daß sie uns bey Nacht ein wenig leuchte, oder Ebbe und Fluth verursache? Soll denn niemand verhanden seyn, der des schönen Anblickes genieße, wie sich unsre

mir leid seyn würde, wenn man mich derselben berauben wolte. Ich will ihnen also den Mond nicht wüste lassen, versetzte ich, wir wollen denselben, ihnen zugefallen, wieder bevölckern. In Wahrheit, weil die Flecken des Monden allezeit eben so aussehen, so kan man nicht glauben, daß es daselbst Wolcken gebe, welche bald diesen bald jenen Theil überschatten; Aber daraus folgt noch nicht, daß gar keine Dünste und Ausdämpfungen von demselben aufsteigen. Unsre Wolcken, die wir in der Luft schweben sehen, sind nichts anders als Dünste,

welche

unsre Erdkugel um sich selbst drehet, und bald Europa und Africa, bald Asien bald America zeiget; bald mit vollem, bald mit halbem Lichte scheinet? Ich habe zwar keinen Beweiß: immassen ich aus keiner Aehnligkeit einen Schluß machen kan. Doch scheint es viel wahrscheinlicher zu seyn, daß wegen der Vortefligkeit dieses Cörpers auch etwas auf seiner Oberfläche vorgehe, etwas wachse und lebe, es mag nun beschaffen, und von allem unsrigen unterschieden seyn, wie es wolle. Vielleicht könnte dort etwas anders als unser Wasser, das Leben der Pflanzen und Thiere erhalten! Es könnte eine wenige Feuchtigkeit in der Erden, welche nicht so sehr als die unsrige das Wasser in sich zöge, den Sonnenstrahlen genugsam seyn, einen Thau herauszuziehen, der Kräuter und Bäume zu ernehren geschickt wäre. Dieses ist schon dem Plutarchus in den Sinn gekommen, wie ich in dem Buche vom Angesichte im Monden, wahrnehme. Denn auch bey uns, wäre nur die oberste Flache des Meeres, und gleichsam ein dünnes Häutchen davon (ohne eine solche Tiefe als es itzo hat) zulänglich, der Erden Feuchtigkeit genug zu verschaffen, wenn die Sonnenwärme sie aufziehen, und nur in Thau, nicht aber in Regen verwandeln mögte.

welche, da sie sich von der Erden erhuben, sich in gantz kleine Theilchen absonderten, so daß sie gantz unsichtbar wurden; Da sie aber etwas höher eine kältere Luft antrafen, welche sie näher zusammen trieb, und durch diese Vereinigung wieder sichtbar machte, so sind sie zu großen Wolcken geworden, welche in der Luft herumschwimmen, als fremde Cörper, die sich nur eine Zeitlang in derselben aufhalten, bis sie wieder im Regen herunter fallen. Allein eben diese Ausdämpfungen und Dünste erhalten sich bißweilen so sehr zerstreuet, daß sie unmercklich sind, und wenn sie sich gleich vereinigen, so werden sie nur ein zarter Thau, den man aus keiner Wolcke fallen siehet. Ich setze also zum Grunde, daß Dünste aus dem Monden aufsteigen, und das muß unfehlbar geschehen: Denn es ist unglaublich, daß der Mond ein solcher Klump sey, dessen Theile durchgehends gleich fest und hart wären; alle in vollkommener Ruhe neben einander liegen, und gantz unfähig seyn sollten, von der Wirckung der Sonnenstrahlen die geringste Veränderung anzunehmen. Wir haben keinen einzigen Cörper von solcher Gattung. Die Marmelsteine selbst, sind nicht so unveränderlich. Das allerfeste verändert und verwandelt sich, entweder durch die unmerckliche Bewegung, die es in sich selber hat, oder durch diejenige, so es von außen bekommt. Aber diese Ausdünstungen des Monden, werden sich nicht rings um denselben in Wolcken zusammen ziehen, auch nicht wie Regen auf denselben herunter fallen;

fallen; sondern nur zu einem Thaue werden. Die Luft, so vermuthlich den Monden umgiebt, darf nur ein wenig anders beschaffen seyn, als die unsrige, und die Dünste des Monden dörfen auch nur ein wenig von den Dünsten der Erden unterschieden seyn, wie es denn mehr als wahrscheinlich ist; so gehet dieses gar wohl an. Wenn nun auf solche Weise die Materie im Monden anders, als auf der Erden beschaffen ist; so müssen auch andre Wirckungen daraus entstehen. So bald wir nun an den Theilen des Monden eine Bewegung gefunden haben, die entweder von innen entstehet, oder von außen verursachet wird, so entstehen seine Einwohner wieder von neuem, und wir haben die nöthigen Mittel sie zu erhalten. Wir bekommen Früchte, Getreyde, Wasser und alles was wir sonst verlangen. Ich meyne solche Früchte, solch Getreyde und solch Wasser, als sich vor den Monden schicket, welches alles ich aber nicht zu beschreiben weiß: Außer daß es der Nothdurfft der Monden-Bürger beqvem seyn wird; welche ich doch eben so wenig kenne, als das vorige.

Das heißt so viel, sagte mir die Marggräfin, sie wissen nur daß alles sehr gut sey, ohne zu wissen wie es ist: Das ist aber sehr viel Unwissenheit gegen ein wenig Wissenschaft: Allein man muß damit zufrieden seyn. Ich schätze mich glücklich, daß sie den Mond mit einer eigenen Luft umgeben haben; denn ein Planet würde mir ohne dieselbe gar zu bloß und nackend vorkommen.

Diese beyde Luft-Kreise, versetzte ich, tragen viel dazu bey, daß keine Gemeinschaft zwischen diesen zweyen Planeten entstehen kan. Wenn es nur aufs fliegen ankäme, so könnten wir nicht wissen, wie ich ihnen gestern sagte, ob man nicht einmahl recht gut würde fliegen lernen? Indessen gestehe ich, daß dieses nicht gar zu wahrscheinlich ist. Die große Entfernung des Mondes von der Erden, welche in der That ansehnlich ist, ist auch keine geringe Schwierigkeit. Aber gesetzt, daß dieselbe nicht vorhanden wäre: gesetzt, daß beyde Planeten näher bey einander stünden; so würde es doch nicht möglich seyn, aus dem Luftkreise des einen in den Luftkreis des andern zu kommen. Das Wasser ist die Luft der Fische; dieselben kommen niemahls bis in die Luft der Vögel, so wie diese niemahls in die Luft der Fische gehen. Die Entfernung hindert sie nicht daran; sondern es geschieht deswegen, weil einer jeden Gattung diejenige Luft, darinnen sie athmet, gleichsam zum Gefängniße dienet. Wir sehen daß die unsrige mit gröbern und dickern Dünsten erfüllet ist, als die Monden-Luft. Auf solche Weise würde ein Monden-Bürger, der an den Gränzen unsrer Welt angelanget wäre, ersaufen müssen, so bald er in unsre Luft käme, und wir würden ihn todt herabfallen sehen.

O wie gerne wollte ich es sehen, rief die Marggräfin, daß einmahl ein recht großer Schiffbruch geschehen möchte, der uns eine gute Anzahl solcher Leute herabwürfe, deren unerhörte Figuren wir

denn nach belieben besehen könnten. Allein, versetzte ich, wenn dieselben so geschickt wären, auf der Oberfläche unsrer Lufft zu schiffen, und aus Begierde uns zu sehen, uns wie die Fische fangen möchten: Würde ihnen das auch gefallen? Warum nicht, erwiederte Sie, mit lachen? Was mich betrifft, so wollte ich mich aus eigner Bewegung in ihre Netze legen, damit ich nur das Vergnügen hätte, diejenigen zu sehen, die mich gefischet hätten.

Bedencken Sie nur, versetzte ich, daß sie gantz matt in unsrer obern Lufft anlangen würden. Wir können nicht überall gleich gut Athem hohlen: Weit gefehlt! Man sagt daß es schon auf der Spitze gewisser Berge nicht mehr angehen soll, und es nimmt mich Wunder, daß diejenigen, welche thörichter Weise vorgeben, daß gewisse cörperliche Geister in der reinesten Lufft wohnen, nicht auch hinzusetzen: Daß diese Geister uns nur so selten, und auf kurtze Zeit zusprächen, das käme daher, weil es sehr wenige Taucher unter ihnen gäbe: Ja daß diese Taucher selbst, in unsrer dicken Lufft, sich nur eine sehr kurtze Zeit aufhalten könnten. Sie sehen also daß es schon von der Natur genugsam verboten ist, aus unsrer Welt zu gehen, eben sowohl als den Monden-Bürgern zu uns zu komen. Laßt uns zum wenigsten zu unsrer Befriedigung, von dieser Welt so viel errathen, als uns müglich ist. Ich glaube zum Exempel, daß der Himmel, die Sonne und die Sterne daselbst eine gantz andre Farbe zu haben scheinen, als bey uns.

Alles was wir sehen, erscheinet uns durch eine

gewisse Art von einem natürlichen Sehe-Glase, welches uns dieselben verändert. Dieses Glas ist unsre Lufft, so wie sie mit allen Dünsten und Ausdämpfungen vermischt ist; welche sich aber nicht gar zu hoch erstrecket. Einige Neuere sagen, daß dieselbe eben sowohl als das Meer, an sich selbst blau ist, welche Farbe sich aber nur in einer grossen Tiefe zeiget. Dieser Himmel, sagen sie, an welchem die Fix-Sterne befestiget sind, hat nicht das geringste Licht, und folglich müste derselbe gantz schwartz aussehen; Aber man sieht denselben erstlich durch unsre Lufft, welche blau ist, darum sieht er auch gantz blau aus. Ist dem also, so können die Sonnen-Strahlen nicht durch die Lufft schießen, ohne sich ein wenig dadurch zu färben, und etwas von ihrer natürlichen Farbe zu verlieren. Aber wenn gleich die Lufft an sich selbst nicht farbigt wäre; So ist es doch gewiß, daß ein Licht, welches man ein wenigvon weitem erblicket, durch einen dicken Nebel gantz roth aussiehet, ob es gleich an sich nicht roth ist. Unsre Lufft ist nichts anders als ein großer Nebel, der uns die wahre Farbe des Himmels, der Sonnen und der Sterne verändern muß. Nur die reine himmlische Materie könnte uns das Licht und die Farben in aller ihrer Lauterkeit, so, wie sie sind, zuführen. Weil also die Monden-Lufft von andrer Gattung ist, als die unsrige, so ist sie entweder an sich selbst anders gefärbet, oder zum wenigsten ein Nebel, der andre Veränderungen in den Farben der himmlischen Cörper verursachet. Kurtz, das Fernglas, wo-

durch

durch man sehen muß, ist im Absehen auf die Monden-Bürger gantz verändert.

Eben deswegen gefällt mir unsre Behausung weit besser, als der Mond, sprach die Marggräfin; Denn ich kan nicht glauben, daß eine andre Einrichtung der himmlischen Farben dort eben so schön seyn könne, als sie hier ist. Gesetzt, daß der Himmel dort roth und die Sterne grün wären: So ist der Anblick davon bey weitem so angenehm nicht, als Gold auf einem blauen Grunde. Wenn man ihnen zuhöret, versetzte ich, so ist es nicht anders, als hörte man sie die Farben zu einem Kleide, oder zur Verzierung eines Zimmers erwehlen; Aber glauben sie mir, die Natur hat Verstand genug. Uberlassen sie derselben nur die Sorge eine geschickte Farben-Mischung zu erdencken; Ich will gut davor stehen, daß es ihr gut gerathen wird. Sie wird nicht unterlassen haben, dieß Schau-Spiel der Welt vor einen jeden besondern Gesichts-Punct zu verändern und dasselbe auf eine allezeit angenehme Manier abzuwechseln.

Ich erkenne Ihre Geschickligkeit, fiel mir die Marggräfin ins Wort. Sie hat sich die Mühe ersparet, die Dinge selbst vor jeden Gesichts-Punct zu verändern; Sie hat nur die Seh-Gläser verändert, und doch eben die Ehre einer großen Mannigfaltigkeit erlanget, ohne die Kosten daran zu wenden. Durch eine blaue Lufft zeiget sie uns einen blauen, und durch eine rothe Lufft zeiget sie den Monden-Bewohnern einen rothen Himmel, indessen

sen ist es doch allezeit eben derselbe. Mich dünckt sie hat uns auch gewisse Seh-Gläser in die Phantasie gesetzt, durch welche wir alles ansehen, und die doch die Dinge im Absehen auf ieden Menschen gantz verändern. Alexander sahe die Erde vor einen schönen Platz an, ein großes Reich darauf anzurichten. Celadon hielte sie vor den Aufenthalt der Asträa. Ein Philosoph hält sie vor einen großen Planeten der durch den Himmel läuft, und überall mit Narren bedeckt ist. Ich glaube nicht, daß sich das Ansehen der Welt von der Erden biß zum Monden mehr verändern könne, als es sich in den verschiedenen Phantasien der Menschen verändert.

In unsern Einbildungen, erwiederte ich, ist die Verwandelung des Schauspieles noch weit Erstaunens-würdiger; Denn es stellen sich eben dieselben Sachen so mannigfaltig vor; Im Monden sieht man doch zum wenigsten was anders, als hier; Oder etwas von dem, was man hier siehet, kan man dort nicht sehen. Vielleicht weiß man dort weder von der Morgenröthe, noch von der Abenddämmerung etwas. Die Lufft so uns umgiebt und über uns erhaben ist, bekommt die Strahlen, die nicht auf die Erde fallen konnten, und weil sie sehr dicke ist, hält sie einen Theil davon auf und schicket sie zu uns auf die Erde, ob sie uns gleich natürlicher Weise nicht zugedacht waren. Dergestalt ist die Morgenröthe und Abenddämmerung eine bloße Gnade der Natur: Ein Licht, welches wir ordentlicher Weise nicht haben sollten, und welches sie uns über

ihre Schuldigkeit ertheilet. Aber in dem Monden, wo die Lufft vermuthlich sehr rein ist, könnte es gar leicht seyn, daß sie nicht so geschickt wäre, die Strahlen herunter zu beugen, die sie empfängt, ehe die Sonne aufgeht, und nachdem dieselbe untergegangen ist.

Die armen Monden-Bürger haben also das Gnaden-Licht nicht, welches sich nach und nach verstärcken und sie also zur Ankunfft der Sonnen zubereiten würde; oder welches durch die allmählige Abnahme der Klarheit sie zum gäntzlichen Verluste des Lichtes gewöhnen würde. Sie sitzen in der tiefsten Finsternis, und auf einmahl scheinet es, als wenn ein Fürhang weggezogen würde; Denn der völlige Glantz der Sonnen blitzet ihnen plötzlich in die Augen. Wiederum sind sie in einem hellen und strahlenden Lichte, und auf einmahl fallen sie in die dickste Finsternis. Tag und Nacht sind durch keinen mittlern Zustand verbunden, der von beyden etwas an sich hätte. Der Regenbogen ist auch etwas, so den Mondbewohnern mangelt. Denn ist die Morgenröthe eine Wirckung von der Grobheit unsrer Lufft und der Dünste; so entstehet der Regenbogen in den Wolcken, daraus der Regen fället. Also haben wir die allerschönsten Dinge denen zuverdancken, die an sich selbst gar nichts schönes haben. Weil nun um den Mond keine dicke Dünste und keine regnigte Wolcken sind; Gute Nacht, Regenbogen samt der Morgenröthe! Wem werden die Schönen dieser Länder doch ähnlich seyn? Und was vor eine Quelle schöner Vergleichungen geht nicht dabey verlohren?

Ich würde mich um diese Vergleichungen nicht sehr bekümmern, sprach die Marggräfin, und ich finde, daß man sehr wohl zufrieden seyn kan, daß man weder den Regenbogen, noch die Morgenröthe hat; Denn aus eben dieser Ursache wird man auch keinen Donner und Blitz haben, weil dieses Dinge sind, die sich auch in den Wolcken formiren. Man hat daselbst lauter schöne Tage, der Himmel ist allezeit klar, und man verliert die Sonne niemahls aus dem Gesichte. Es ist keine Nacht, da man nicht alle Sterne sehen könnte: Man weiß von keinen Sturmwinden und Ungewittern, auch von keinem Dinge, welches den Zorn des Himmels anzudeuten scheinet: Glauben sie, daß man sich so sehr darüber zu beklagen habe? (l)

Sie beschreiben mir den Mond, als eine bezauberte Gegend, gab ich zur Antwort. Indessen weiß ich nicht, ob es so angenehm ist, eine Zeit von 14. Tagen, welche bey ihnen ein einziger Tag ist, allezeit eine brennende Sonne über den Häuptern zu haben,

(l) Diesen Vortheil haben den Einwohnern des Mondes einige neue Observationen auch zweifelhaft machen wollen. In gäntzlichen Mondfinsternissen hat man mit großen Fern-Gläsern wahrgenommen, daß auf der finstern Fläche des Monden plötzlich ein kleines Licht entstanden, aber alsofort wieder verschwunden sey: welches auch etliche mahl nach einander geschehen. Dieses hat man nun mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vor heftige Blitze gehalten, die sich zu der Zeit in der Mondenlufft entzüudet. Zum wenigsten weiß man nichts anders daraus zu machen. Doch es donnert nicht bey allen Blitzen, und also könnte es wohl seyn, daß dieselbe

ben, deren Hitze durch keine Wolcke gelindert wird? Vielleicht ist dieses auch die Ursache, warum die Natur auf dem Monden, eine gewisse Art von Brunnen gegraben hat, die so groß sind, daß wir sie mit unsern Fern-Gläsern entdecken können; Denn es sind nicht Thäler, die zwischen den Bergen liegen; Es sind Hölen, welche man mitten auf gewissen ebenen Flächen in grosser Anzahl wahrnimmt. Wer weiß, ob die Einwohner des Monden, um der beständigen Sonnen-Hitze zu entgehen, sich nicht in diese tiefe Brunnen verbergen? Vielleicht wohnen sie sonst nirgends, und dieses werden die Oerter seyn, wo sie ihre Städte bauen. Wir sehen ja bey uns, daß das unterirdische Rom weit grösser ist, als das über der Erden. Man dörffte diese obere Stadt nur wegnehmen, so wäre das übrige eine Stadt nach Art der Monden-Welt. Da wohnt in einem Brunnen ein gantzes Volck, und von einem zum andern giebt es unterirrdische Gänge, die Gemeinschafft unter den Leuten zu erhalten. Sie lachen über diesen Einfall; und ich bin von Hertzen mit ihnen eins:

selben dort kein solches Schrecken verursachten als bey uns; die wir mehr vor dem entsetzlichen Knalle als vor dem Wetterleuchten zu erzittern pflegen. Hierbey fällt es mir ein, ob es nicht möglich wäre, daß die Mondenbürger zwar lauter helle Tage, aber wölckigte und regnigte Nächte hätten, in welchen alle Dünste, so innerhalb 14 von unsern Tagen (denn so lange nach einander scheinet ihnen die Sonne) in die Höhe gestiegen; wiederum andere 14 Tage (denn so lang ist auch ihre Nacht) herunter fielen. Dergestalt würde es im Monden keine sonderliche Astronomos geben.

Indessen, ernstlich mit ihnen zu reden, könnten sie viel leichter irren als ich. Sie glauben, die Einwohner des Monden müssen auf der Ober-Fläche desselben wohnen, weil wir so wohnen. Ich schliesse gantz das Gegentheil. Weil wir auf der Ober-Fläche sind, so könnte es wohl seyn daß sie nicht auf derselben lebten. Hier muß es alles gantz anders seyn, als an einem Orte, der so weit von uns entfernet ist.

Es ist nichts daran gelegen, sprach die Marggräfin, ich kan mich nicht entschliessen, die Monden-Bewohner in immerwährenden Finsternissen leben zu lassen. Sie würden noch bekümmerter seyn, versetzte ich, wenn Sie wüsten, daß ein gewisser großer Weltweiser unter den Alten, den Monden zu einem Aufenthalte der seeligen Seelen gemacht hat. Alle ihre Glückseeligkeit soll darinnen bestehen, daß sie die Harmonie anhören, die durch die Bewegungen der himmlischen Cörper verursachet wird. Weil er aber vorgiebt, daß sie diese Harmonie nicht hören können, wenn der Mond in den Erdschatten fällt und verfinstert wird, so sagt er, daß auch die Geister alsdann verzweifelt zu schreyen anfangen, damit sich doch der Mond nur so geschwinde aus diesem verdrießlichen Orte weg machen möge, als es immer möglich ist. Wenn das wäre, versetzte die Marggräfin, so müsten ja auch die seeligen Seelen aus dem Monden bey uns ankommen; Denn vermuthlich werden sie uns dieselben auch zuschicken: Und diese beyden Planeten glauben also, die Glückseeligkeit der Seelen genugsam besorget zu haben,

wenn sie dieselben in eine andre Welt versetzen. In der That, erwiederte ich, das wäre kein geringes Vergnügen viel verschiedene Welten zu sehen. Bißweilen ergetzet mich diese Reise, wenn ich sie nur in Gedancken anstelle; Und was würde nicht geschehen, wenn man sie würcklich thun könnte? Das wäre ja wohl so gut, als wenn man biß nach Japan reiset: Das ist, wenn man mit unsäglicher Mühe von einem Puncte der Erden biß an einen andern kriechet und daselbst nichts anders als Menschen siehet. Gut, sagte Sie, laßt uns diese Reise anstellen, so gut, als wir können; wer will es uns wehren? (m) Wir wollen uns in alle verschiedene Gesichts-

(m) Athanasius Kircher ein berühmter Scribent, hat sich ein gleiches zu thun unternommen, in einem Buche, welches er iter ecstaticum, oder die Entzückungs-Reise genennet. Ehe er uns dieselbe zu beschreiben anfängt, setzt er zwey Stücke zum voraus fest: daß nemlich zum ersten die Erde nicht die allergeringste Bewegung habe; zum andern, daß GOtt in den Planetenkugeln nichts habe schaffen wollen, was Leben, Empfindung und Wachsthum hätte. Hieraus kan man schon dencken, was dieser gute Mann vor ein Philosoph gewesen, indem er mit solchen Meynungen auf die Reise gegangen, die er als ein Unpartheyischer der künftigen Erfahrung zur Entscheidung hätte überlassen sollen. Nunmehro sagt er, es hätte ihn ein Engel durch alle Himmels-Gegenden und Gestirne herum geführet. Wiewohl er nun vorgiebt, daß er das Tychonische Systema vor wahr halte, so sagt er doch, er hätte gefunden, daß alle Fixsterne lauter Sonnen wären, die ihre Planeten um sich laufend hätten: Woraus aber eben so viel Copernicanische Weltordnungen, als Sterne sind, entstehen. Er läßt indessen alle diese Sonnen und Planeten, außer ihren besondern Bewegungen, noch unnöthiger Weise um die Erde laufen; und da er gesteht, daß wir die allermeisten nicht

sehen

Puncte, versetzen, und aus demselben das Welt-Gebäude betrachten. Haben wir nichts mehr im Monden zu sehen?

O Ja,

sehen können; so ist er genöthiget zu bekennen, daß alle diese unsichtbare Sonnen umsonst scheinen, umsonst ihre Planeten erleuchten, umsonst die darauf befindlichen Elemente erwärmen: indem seiner Meynung nach, nicht einmahl Gras darauf wachsen soll. Er fällt hierauf noch in ungereimtere Dinge: Denn da er auch von unsern Planeten nicht sagen kan, wozu sie dienen; so giebt er den längst verlachten Thorheiten der Sterndeuter Beyfall, und meynt, sie hätten ihren besondern Einfluß in irrdische Dinge und menschliche Gemüther. Diesen Grillen zufolge, beschreibt er den Planeten Venus als eine schöne und annehmliche Kugel, die mit einem lieblichem Lichte, sanfftfließenden Strömen, entzückenden Gerüchen, und lauter blitzenden Crystallen versehen sey. Im Jupiter wil er gesunde und angenehme Lüfte, klare Gewässer, und ein silberfarbenes Erdreich gesehen haben. Im Mercur soll, ich weiß nicht was lebhaftes und heiteres; aber im Marte soll alles heßlich, schädlich, stinckend, voller Rauch und Pechflammen gewesen seyn. Der Saturn endlich, soll traurig, schrecklich, dunckel und unflätig ausgesehen haben; damit nehmlich aus dieser mannigfaltigen Beschaffenheit, auch die guten und bösen Einflüsse der Planeten erkläret werden könnten. Diese abgeschmackte Dinge läßt er sich von seinem englischen Gefehrten belehren, ja derselbe muß ihm auch gantz ernstlich auf die Frage antworten: **Ob iemand mit dem Wasser, welches in der Venus fließet, gültig und kräftig getaufet werden könne?** Weiter erzehlt er, daß alle Sterne und Planeten ihre Bewegung um die Erde von soviel Engeln her hätten, welche unaufhörlich beschäftiget wären, dieselben in die Runde zu drehen: von welcher unerträglichen Arbeit Copernicus diese seelige Geister befreyet hat. Herr Fontenelle wird uns eine bessere Reise-Beschreibung von dem Himmel machen, als diese von Hrn. Kirchern ist; der vielleicht noch was vernünftiges würde gesagt haben, wenn er uns seine wahrhafte Meynung hätte entdecken dörfen.

O Ja, erwiederte ich, diese Welt ist noch nicht erschöpfet. Sie erinnern sich wohl, daß die zween Bewegungen des Monden, dadurch er sich um sich selbst und zugleich um die Erde drehet, gantz gleich sind, so daß die eine uns allezeit denjenigen Theil des Monden wieder sehen läst, den uns die andre entziehen würde, daher uns auch der Mond allezeit eben das Angesichte zeiget. Dergestalt sieht uns nur allezeit diese Helffte des Mondes; Und wie der Mond, im Absehen auf uns, sich nicht um seinen Mittelpunct drehet, so muß die Helffte, die uns siehet, uns allezeit sehen, und zwar an eben demselben Orte des Himmels. Wenn es daselbst Nacht wird, welche gantzer 14 Tage lang ist, so sieht sie einen schmalen Rand der Erden erleuchtet, hernach einen größern, ja stündlich scheinet sich das Licht über die Erden-Fläche auszubreiten, biß sie endlich gantz erleuchtet ist; An statt daß wir diese Veränderungen des Monden nur von einer Nacht zur andern wahrnehmen, weil wir ihn sehr lange aus dem Gesichte verlieren. Ich wollte, daß ich die übeln Vernunfft-Schlüsse der dasigen Philosophen errathen könnte, welche sie über die Unbeweglichkeit der Erdkugel machen; Maßen alle andre himmlische Cörper in 14 Tagen über ihren Häuptern auf- und untergehen. Vermuthlich schreiben sie diese stete Ruhe der Größe der Erdkugel zu: Denn sie ist sechzigmahl größer als der Mond. Wenn die Poeten allda die müßigen Fürsten loben wollen, so werden sie sich ohne Zweifel dieses majestätischen Exempels

bedienen. Indessen ist diese Ruhe doch nicht gantz vollkommen. Man sieht im Monden gantz deutlich, daß unsre Erde sich um ihren Mittel-Punct drehet. Stellen Sie sich vor, daß unser Europa, Asien, Africa und America sich ihnen im kleinen nach und nach zeigen, fast eben so, wie wir es auf unsern Carten sehen. Wie neu muß dieser Anblick denen seyn, die von der andern Seite des Mondes, wo man uns niemahls sehen kan, auf diese Helffte kommen, wo man uns allezeit siehet? Ach wie sehr wird man sich vorgesehen haben, nichts von denjenigen Erzehlungen zu glauben, welche man von den ersten Pilgrimmen gehöret, die in die großen Länder wieder nach Hause gekommen sind, wo man nichts von uns weiß. Es fällt mir ein, sprach die Marggräfin, daß man in diesen Ländern gewisse Wallfahrten anstellen wird; um unsre Erdkugel zu betrachten, ja daß diejenigen gewisse Ehren-Stellen und Freyheiten genießen werden, die diesen gewaltigen Planeten einmahl gesehen haben. Zum wenigsten, erwiederte ich, haben diejenigen, die uns sehen können, den Vortheil, daß ihre Nächte besser erleuchtet sind, und es muß sich auch daselbst weit bequemer wohnen lassen, als auf der andern Helffte des Monden.

Aber Madame, laßt uns die angefangene Reise von einem Planeten zum andern fortsetzen. Wir haben den Mond genau genug besichtiget. Gehen wir von demselben ab, nach der Sonnen zu, so finden wir die Venus. Bey derselben suche ich wieder

mein St. Denis hervor. Venus läuft eben so wohl um sich selbst und um die Sonne, als der Mond: Man entdecket durch die Fern-Gläser, daß sie ab- und zunimmt, auch voll wird, nach den verschiedenen Stellungen gegen die Erde. Der Mond ist allem Absehen nach bewohnt: warum nicht auch die Venus? Allein, fiel mir die Marggräfin ins Wort, wenn Sie allezeit fragen wollen, Warum nicht? so werden Sie alle Planeten mit Einwohnern besetzen. Daran dürfen sie nicht zweifeln, versetzte ich, mein Warum nicht? hat das Vermögen alles zu bevölckern. Wir sehen daß alle Planeten von derselben Natur sind; sie sind alle dunckle Cörper, die ihr Licht von der Sonnen empfangen und sich dasselbe einander zuwerfen; Cörper die nur einerley Bewegungen haben: biß so weit ist noch alles gleich. Indessen müste man sich einbilden, daß diese große Cörper erschaffen wären nicht bewohnt zu seyn; Daß dieses ihre natürliche Beschaffenheit sey, und daß bloß im Absehen auf die Erde eine Ausnahme statt hätte. Wer das glauben will, der mag es thun: Ich kan mich nicht darzu entschließen. (n) Ich

(n) Es ist eben so, als wenn man sagen wolte, ein vornehmer Herr habe deßwegen ein Dutzend Städte bauen lassen, damit niemals eine einige Seele in denselben wohnen solle: Ein sorgfältiger Haußvater habe deßwegen zehn oder zwantzig Felder angebauet, damit kein Mensch einen Halm davon sehen, oder ein einiges Weitzenkorn davon genießen solle. Soll nun der allerweiseste Schöpffer solche vergebliche Dinge thun, die doch der einfältigste Mensch nicht thut? Wer das glauben kan, der mag es glauben: ich gestehe, daß es mir unmöglich ist

Ich finde Sie seit einigen Augenblicken sehr verändert, sagte Sie. Nicht längst sollte der Mond gantz wüste seyn, und es war Ihnen nicht viel daran gelegen; Wenn man sich aber itzo unterstehen sollte, ihnen zu leugnen, daß alle Planeten eben so wohl bewohnt wären als die Erde; so sehe ich schon, daß sie gantz zornig werden würden. Es ist wahr, gab ich zur Antwort, hätten Sie mir diesen Augenblick, da sie mich so ertappeten, wegen der Einwohner der Planeten widersprochen, so würde ich sie nicht nur vertheidiget haben, sondern ich hätte Ihnen auch gesagt, wie sie aussehen müsten. Zu gewissen Zeiten glaubet man eine Sache sehr leicht, und ich habe die Planeten-Einwohner niemahls so fest gegläubet als das mahl. Selbst itzo noch, da mein Eyfer sich schon ein wenig abgekühlet hat, finde ich doch, daß es sehr seltsam seyn würde, wenn die Erde so sehr bewohnt wäre, als sie itzo ist; Alle andre Planeten aber gantz leer stünden. Denn bilden Sie sich nur nicht ein, daß wir alles sehen, was den Erdboden bewohnet. Es giebt so viel Arten von unsichtbaren Thieren, als von sichtbaren. Wir sehen sie nur vom Elephanten biß auf die Käse-Maden: Da endiget sich unser Gesicht; Aber bey der Made fängt sich wieder eine neue Menge von Thieren an, darunter die Made gleichsam der Elephant ist, die wir aber mit bloßen Augen nicht gewahr werden können. Man hat durch Vergrößerungs-Gläser gesehen, daß kleine Tropfen von Regen-Wasser, Wein-Eßig oder andren flüßigen Materien, gantz

voller

voller kleinen Fischchen oder Schlänglein sind, von welchen man sich niemahls hätte träumen lassen, daß sie daselbst ihre Wohnung hätten. (o) Ja einige Welt-Weisen glauben, daß der Geschmack dieser Dinge nichts anders sey, als die Stiche dieser kleinen Thiere auf unsrer Zunge. Vermischen sie nur gewisse Dinge mit einem von diesen Säfften, oder setzen sie dieselben in die Sonne; Oder lassen Sie dieselben verderben: So werden alsbald neue Arten von kleinen Thierchen entstehen.

Viele Cörper scheinen hart und fest zu seyn, und sind doch fast nichts anders als ein Haufe dieser unmercklichen Thiere, die daselbst so viel Platz zu ihren Bewegungen finden, als sie vonnöthen haben. Ein Blat vom Baume ist eine kleine Welt, die von unsichtbaren Würmchen bewohnet wird, denen es von

(o) Ein gelehrter Jesuit, **Franciscus Tertius de Lanis** hat ein Vergrößerungs-Glaß gehabt, dadurch ein kleiner Cörper sieben und zwantzig Millionen mahl vergrössert worden. Dadurch hat er einesmahls ein Thierchen erblicket, welches nicht grösser als ein Gerstenkorn ausgesehen, und vier und zwantzig Füsse gehabt. Dergestalt hätten in dem Raume eines Gerstenkornes 27000000 solche Thierchen liegen können. **Eustachius Divinus** hatte ein ander Vergrößerungs-Glaß gehabt, dadurch ein Cörper 294207 mahl größer aussahe als mit bloßen Augen. Vermittelst desselben hat er ein Thierchen wahrgenommen, welches in der Vergrößerung selbst nur wie das kleineste Sandkörnlein anzusehen war. Daraus siehet man, daß in dem Raume des kleinesten Sandkörnleins zweyhundert vier und neunzig tausend zweyhundert und sieben kleine Thierchen haben seyn können. Andre neuere Naturforscher haben es zuweilen noch höher gebracht, darunter insonderheit Malpighius, Leeuwenhoeck, Hartsoecker und a. m. zu mercken sind.

einer unermeßlichen Ausdehnung zu seyn scheinet; welche Berge und Abgründe darauf wahrnehmen, und von einer Seite des Blates biß zur andern nicht mehr Gemeinschafft mit den daselbst befindlichen Würmern haben, als wir mit unsern Gegen-Füßern. Wie viel mehr, dünckt mich, wird nicht ein großer Planet eine bewohnte Welt seyn? Selbst in den härtesten Gattungen der Steine hat man kleine Würmchen angetroffen, die noch keinen Nahmen haben, welche daselbst allenthalben in gantz unmercklichen leeren Plätzchen wohneten, und sich von nichts, als dem harten Wesen dieser Steine, daran sie nageten, ernehren konnten. Stellen Sie sich vor wie viel kleine Würmchen es daselbst gegeben, und wie viel Jahre sie sich daselbst von einem eintzigen Sand-Körnchen unterhalten haben! Wenn nun gleich der Mond ein Klump von lauter Felsen wäre, so wollte ich ihn doch nach diesem Exempel lieber von seinen Einwohnern zernagen lassen, als daß ich keine darinnen setzen sollte. Kurtz zu sagen: Alles ist lebendig, alles ist beseelet! Nehmen Sie alle Gattungen der neu-entdeckten Thiere und alle die vermuthlich noch zu erfinden sind, mit allen denen zusammen, die uns jederzeit bekannt gewesen; so werden Sie versichert finden, daß die Erde ziemlich besetzet ist, und daß die Natur die Thiere so reichlich ausgetheilet, daß sie sich nicht einmahl darüber bekümmert hat, wenn man gleich nicht die Helffte davon zu sehen bekäme. Glauben sie nun wohl, sie werde bey uns ihre Fruchtbarkeit aufs höchste

getrie-

getrieben haben, dort aber so unfruchtbar gewesen seyn, daß sie gar nichts lebendiges hervorgebracht?

Meine Vernunfft ist ziemlich davon überzeugt, sprach die Marggräfin; aber meine Einbildungs-Krafft ist mit der unendlichen Menge der Einwohner aller dieser Planeten sehr überhäuffet, und bekümmert sich, was man vor einen Unterscheid unter ihnen allen machen soll? Denn ich sehe wohl, daß die Natur, welche eine Feindin der Wiederhohlungen ist, sie alle auf verschiedene Weise gemacht haben wird; Aber wie soll man sich das vorstellen? Die Einbildungs-Krafft muß nicht verlangen sich dieses vorzustellen, erwiederte ich, sie reichet nicht weiter als das Gesicht gehet. Man wird sich doch aber, sagte Sie, auf eine allgemeine Art einbilden können, was die Natur vor einen Unterscheid unter allen diesen Welten gemachet hat. Alle Angesichter sind wohl überhaupt nach einem Muster; aber die Gestalten der zweyen großen Nationen, als der Europäer und Africaner oder Tartarn, scheinen doch nach zweyen besondern Mustern gemacht zu seyn, ja man sollte noch die Gesichts-Bildungen von jeder Familie entdecken. Was vor ein Geheimnis muß die Natur nicht gewust haben, eine so schlechte Sache als ein Gesicht ist, auf so vielerley Arten zu verändern? Wir sind in der Welt nichts anders als eine kleine Familie, deren Angesichter einander ähnlich sind, in einem andern Planeten wohnet eine andre Familie deren Angesichter gantz anders aussehen.

Dem Scheine nach wächset der Unterscheid mit

der Entfernung; Und wer einen Einwohner des Monden und einen von der Erden sehen sollte, würde leicht wahrnehmen, daß es Einwohner von zweyen Welten seyn müsten, die weit näher benachbart wären, als ein Erden-Einwohner und Bürger des Saturns. Hier bedienet man sich zum Exempel der Stimme; Anderwerts redet man nur durch Zeichen; Noch weiter redet man gar nicht. Hier lernet man bloß durch die Erfahrung vernünfftig schlüßen; anderwerts thut dieselbe sehr wenig dazu; noch weiter hin, verstehen die alten Greise nichts mehr als die Kinder. Hier quälet man sich mehr über das künfftige als über das vergangene; anderwerts bekümmert man sich mehr über verflossene als zukünfftige Dinge; noch weiter von hier kehret man sich an keines von beyden, und diese sind vielleicht nicht die unglücklichsten. Man sagt, daß es uns gar leicht an einem sechsten Sinne fehlen könne, der uns viele Dinge lehren würde, die wir itzo nicht wissen. Dieser sechste Sinn ist vermuthlich in einer andern Welt anzutreffen, wo hingegen einer von den unsrigen fehlet. Vielleicht giebt es auch in der That eine große Anzahl von Sinnen; aber in der Theilung die zwischen uns und den Einwohnern der andern Planeten geschehen ist, sind uns nur fünfe zugefallen; womit wir deswegen zufrieden sind, weil wir von den übrigen nichts wissen.

Unsre Wißenschafften haben gewiße Gräntzen, die der Menschliche Verstand nicht überschreiten kan; Es giebt Stellen, wo er auf einmahl stecken bleibt;

bleibt; Das übrige ist vor die andern Welten; Allwo wieder etwas, so wir wißen, unbekannt ist. Unser Planete genießet der Ergetzungen der Liebe, wird aber auf vielen seiner Theile durch das Rasen des Krieges verwüstet. Auf einem andern Planeten genießet man eines ewigen Friedens; Aber mitten in dieser Ruhe weiß man nichts von der Liebe und lebet gantz verdrüßlich. Mit einem Worte, was die Natur im kleinen unter uns Menschen, in Austheilung des Glücks und der Gaben verübet, das wird sie sonder Zweifel im Großen, unter den Welten, auch beobachtet und sich ihres wunderwürdigen Geheimnisses bedienet haben, alle Dinge zu verändern, und sie doch zugleich, durch die anderweitige Ersetzung einiger Mängel, einander gleich zu machen. Sind sie zufrieden Madame? setzte ich hinzu, indem ich die ernsthaffte Stimme fahren ließ. Habe ich Ihnen genug ungereimtes Zeug vorgesagt? In Wahrheit, antwortete sie, es kommt mir itzo weit leichter an, den Unterscheid aller dieser Welten zu begreifen. Meine Einbildungs-Krafft ist itzo mit dem Entwurfe beschäfftiget, den sie mir gemacht haben. Ich stelle mir die außerordentlichen Eigenschafften und Gewohnheiten der Planeten-Einwohner so gut vor, als ich kan; Ja ich mache ihnen auch gantz seltsame Gestalten. Ich wüste ihnen zwar dieselben nicht zu beschreiben, aber indessen sehe ich doch etwas davon. Was die Gestalten anlanget, erwiederte ich, so rathe ich Ihnen alles den Träumen zu überlaßen, die sie diese Nacht ha-

ben werden. Morgen wollen wir sehen, ob sie ihnen werden behülflich gewesen seyn, und ob sie Ihnen werden gewiesen haben, wie die Einwohner eines Planeten aussehen? (p)

Der vierte Abend.

Besondre Eigenschafften der Venus, des Mercurius, des Mars, des Jupiters und des Saturns, als so vieler Welten.

Die Träume der Marggräfin waren nicht glücklich gewesen; Sie hatten ihr lauter Dinge vorgestellet die denen unsrigen ähnlich waren. Ich hatte Gelegenheit der Marggräfin dasjenige zu verweisen, was uns gewisse Völcker bey dem Anblicke unsrer Bilder vorwerfen, welche lauter ungereimte und fantasti-

(p) Herr Hugenius in seinem Cosmotheoros will von diesem Unterschiede nichts wissen. Er läßt sich in dem gantzen ersten Theile desselben angelegen seyn, zu zeigen, daß die Einwohner der Planeten uns Menschen so ähnlich seyn, als ein Ey dem andern. Sie haben Leib und Seele, Augen und Ohren, Sprache, Hände und Füsse wie wir. Sie schreiben und rechnen, bauen und schiffen, studiren und handeln, wachen und schlafen wie wir. Sie lieben die Music, Mahlerey und Bildhauer-Kunst, mit einem Worte wer in den entlegensten Planeten käme, würde seiner Meynung nach keinen grössern Unterscheid finden, als wer biß nach America, oder China reiset. Dieses sind Muthmaßungen darüber vernünftige Leute sich nicht zancken, sondern einander völlige Freyheit lassen.

sche Gemählde machen. Gut, sagen sie, das sind ja lauter menschliche Bilder; Da steckt kein guter Einfall, kein Witz darinnen. Sie muste sich derowegen entschliessen, die Gestalten aller Planeten-Einwohner aus dem Sinne zu schlagen, und sich mit demjenigen zu vergnügen, was wir in Fortsetzung unserer angefangenen Weltreisen würden errathen können. Wir sind bey der Venus stehen blieben. Man ist genugsam versichert, sprach ich zur Marggräfin, daß sich Venus um sich selbst drehet; Aber man weiß nicht recht in wie viel Stunden, folglich weiß man auch nicht wie lang ihre Tage sind. Ihre Jahre sind nur fast von acht Monaten, weil sie in dieser Zeit um die Sonne läuft. Sie ist ein-und ein halbes mahl so groß als die Erde, welcher Unterscheid in dieser Entfernung gantz und gar unmercklich ist, so daß die Erde in der Venus eben so groß aussiehet, als Venus bey uns. (q) Das ist mir lieb, sagte die Marggräfin, denn so kan die Erde in der Venus der Stern der Schäfer, und die Mutter der Liebe seyn, eben so, als Venus bey uns. Diese Beynahmen schicken sich nur vor einen kleinen Planeten, der lieblich, klar, gläntzend und von gantz artigem Ansehen ist. Sie haben recht, antwortete ich. Aber wissen sie,

(q) Herr Hugenius meynt, daß die Erdkugel in der Venus viel heller aussehen müsse, als sie bey uns aussiehet, wenn sie zwischen uns und der Sonnen stehet; denn sie sieht alsdenn die Erde im vollem Lichte, da wir sie hingegen niemahls im vollen Lichte, sondern allezeit gehörnt, halb, oder etwas drüber erleuchtet sehen, aber weit auf jenseit der Sonnen, und also in einer sehr großen Entfernung.

warum Venus von weitem so schön ist? Deswegen weil sie nahe bey sehr heßlich ist. Man hat mit den Ferngläsern wahrgenommen, daß sie aus einer Menge von Bergen bestehet, die weit höher als die unsrigen, ja sehr spitze und vermuthlich sehr dürre sind, welche Beschaffenheit der Oberfläche einen Planeten geschickt macht, als es müglich ist, das Licht mit vielem Glantze und großer Lebhafftigkeit zurücke zu werfen. (r) Unsre Erde, deren Oberfläche im Absehen auf die Venus sehr einträchtig und zum Theil mit Meeren bedeckt ist, könnte vielleicht von weiten nicht so angenehm aussehen. Desto schlimmer ists, sagte die Marggräfin, denn das wäre ja ein Vortheil und Zierrath vor sie, wenn sie der Liebe bey den Einwohnern der Venus vorstünde. Diese Leute müßen sich vortreflich auf die Artigkeit und Liebes-Sachen verstehen. Ach ohne Zweifel, antwortete ich. der Pöbel auf der Venus besteht aus lauter Seladons und Silvanders, und ihre einfältigsten Unterredungen sind so gut als die besten aus der Clelia. Die Beschaffenheit des Himmels ist der Liebe sehr günstig. Venus ist der Sonnen

(r) Ich weiß nicht auf was vor eine Observation sich Herr Fontenelle hier gründet. Hugenius gesteht daß er mit Ferngläsern von 45 und 60 Schuhen, nicht den geringsten Flecken in der Venus wahrnehmen können, weswegen er glaubet daß sie mit einer sehr dicken Lufft-Kugel umgeben sey, welche es nicht zugiebt, daß die Strahlen von seiner Oberfläche selbst zu uns gelangen können: Daher er auch zweifelt, ob man aus einer großen Höhe den Unterscheid der Meere und Länder auf dem Erdboden wahrnehmen würde.

weit näher als wir, und bekommt also ein weit lebhaffteres Licht und mehr Wärme. Ihre Entfernung ist fast zwey drittheile von der unsrigen. (s)

Nun weiß ich, unterbrach mich die Marggräfin, wie die Einwohner der Venus aussehen. Sie sind den Granadischen Mohren ähnlich: Ein klein schwartz Volck; von der Sonnen verbrannt, voller Geist und Feuer, allezeit verliebt, welches Verße macht, die Music liebet, täglich Lustbarkeiten, Täntze und Ritterspiele anstellet. Vergeben sie Madame, ich muß Ihnen sagen, daß sie die Einwohner der Venus noch nicht sonderlich kennen. Unsre Granadische Mohren würden bey ihnen nichts anders als Lappen und Grönländer an Kälte und Dumheit seyn. (t)

Aber wie werden denn die Einwohner des Mercurius seyn? Sie sind der Sonnen noch näher, ja zwey und ein halb mahl so nahe als wir. Sie müs-

(s) Die Sonne sieht daselbst etwas mehr, als zweymahl so groß aus, als bey uns, daher sie auch zweymahl so viel Licht, und eine zwiefach größere Hitze haben.

(t) Es ist keine feste Regel, daß die hitzigsten Länder die lebhafftesten Einwohner haben müssen. Wäre dieses, warum würden denn die Mohren auf unsrer Erdkugel so dumm, und in allen Künsten und Wissenschafften so ungeschickt seyn? Ja in diesem Falle müste es folgen daß Jupiter und Saturn, als die kältesten Planeten, mit lauter Dummköpfen besetzet wären. Wer kann sichs aber einbilden, daß GOtt solchen schlechten Creaturen zu gefallen die allergrößesten Planeten erschaffen, und dieselben mit vier biß fünf Monden versehen: den witzigsten Geschöpfen aber kaum ein paar kleine Kügelchen, ohne Monden, eingeräumet haben sollte.

sen vor großer Lebhafftigkeit gar närrisch seyn. Ich glaube, daß sie kein Gedächtnis haben, eben so als die meisten Mohren, die niemals worüber nachdencken, nur auf ein gerathewohl und nach ihren plötzlichen Einfällen handeln. Kurtz, ich glaube, daß im Mercurius das Tollhaus der gantzen Welt ist. Die Sonne kömmt ihnen mehr als 6 mahl größer vor als uns: Sie giebt ihnen ein so starckes Licht daß sie unsre allerhellesten Tage nur vor schwache Demmerungen halten würden, wenn sie bey uns wären, ja daß sie die Dinge nicht einmahl würden unterscheiden können. Die Hitze ist daselbst so groß, daß die unsrige mitten in Africa, sie in Eiß verwandeln würde. Vermuthlich würde unser Eisen, Silber und Gold bey ihnen schmeltzen, und man würde diese Metalle dort allezeit im Flusse sehn, so wie man bey uns das Wasser sieht, obgleich daßelbe auch zuweilen ein fester Cörper ist. Die Leute im Mercur laßen sich nicht träumen, daß diese flüßige Cörper, welche vielleicht ihre Ströme ausmachen, in einer andern Welt die allerhärtesten Cörper sind, die man hat. Ihr Jahr ist nur von drey Monaten. Die Länge ihres Tages ist uns nicht bekannt. Denn Mercur ist so klein und so nahe bey der Sonnen, in deren Strahlen er sich fast allezeit verbirget, daß er der Geschicklichkeit aller Sternseher entwischet, und daß man seiner noch nicht so viel hat habhafft werden können, die Bewegung zu bemercken, die er um seinen Mittelpunct haben muß. Allein seine Einwohner haben es sehr nöthig, daß er diesen Umlauf

lauf in weniger Zeit verrichte; Denn da sie vermuthlich von einem großen brennenden und über ihren Häuptern schwebenden Feuer-Ofen gebrannt werden, so seufzen sie nach der Nacht. In derselben werden sie von der Venus und der Erden erleuchtet, welche ihnen ziemlich groß vorkommen müssen. Was die andern Planeten betrifft, welche jenseit der Erden gegen das Firmament zu stehen, so scheinen ihnen dieselben weit kleiner zu seyn als uns, und sie bekommen nur sehr wenig Licht von denselben.

Ich bin nicht so wohl dieses Verlustes halber bekümmert, sagte die Marggräfin, den die Einwohner des Mercurs leiden, als der Beschwerlichkeit wegen, die sie von der übermäßigen Hitze erdulten müssen. Ich wollte, daß man ihnen eine kleine Linderung verschaffen könnte, laßt uns dem Mercur ein langes und starckes Regen-Wetter geben, das ihn erfrischen möge, wie man sagt, daß es hier in den heißen Ländern eben in der allerheißesten Zeit vier Monate lang regnen solle.

Das geht leicht an, erwiederte ich, und wir könnten den Mercur noch auf eine andre Art kühlen. In China giebt es Länder, die ihrer Lage nach sehr warm seyn müßten, wo es aber im Monat Julius und August so kalt wird, daß die Ströme zufrieren. Das macht, weil es in diesen Gegenden viel Salpeter giebt; die Ausdämpfungen desselben sind sehr kalt, und die Hitze zieht sie sehr häuffig aus der Erde. Wenn sie belieben, so mag Mercurius ein kleiner

Planet von lauter Salpeter seyn und die Sonne mag selbst daraus das Mittel wieder ein Ubel bereiten, welches sie ihm verursachen könnte. So viel ist gewiß, daß die Natur keine lebendige Creatur an einen Ort setzen wird, wo sie nicht leben kann; Und daß die Gewohnheit mit der Unwissenheit von etwas beßerm dazu kommt, und ihnen ein angenehmes Leben verschaffet. Dergestalt könnte man sich auch im Mercur ohne Regen und Salpeter behelfen.

Sie wissen, daß man nach dem Mercur die Sonne antrifft. Man weiß nicht wie man dieselbe mit Einwohnern besetzen soll. Das warum nicht? will hier nicht zulangen. (a) Wir urtheilen, weil die

(a) Wenn mir jemand in dem Leibe eines geöffneten Hundes, ein Hertz, einen Magen, eine Lunge und andres Eingeweide; alsdann Blut-Adern, Puls-Adern und Sehnen gewiesen hätte: so würde ich gar nicht zweifeln, daß nicht in den Cörpern aller Hunde, von welchen ich gewiß wüste daß sie Hunde wären, eben dergleichen Theile anzutreffen seyn sollten; wenn man mir dieselben gleich niemahls zeigen könnte. Gleichergestalt, wenn ich einen Fisch von gewisser Gattung zergliedert hätte, so würde ich keinen Zweifel tragen, daß alle übrige Fische dieser Art aus eben solchen Theilen und Gliedmaßen zusammen gesetzet wären, ob ich sie gleich niemahls zerschnitten und betrachtet hätte. Eben das würde auch bey einer Gattung von Gevögeln, Pflantzen, Metallen und Steinen gelten. Ist nun dieser Vernunfft-Schluß so starck, daß man ihn in keinem ersinnlichen Exempel falsch befunden hat; warum sollte er nicht auch von den Planeten-Kugeln angehen? Ich frage einen jeden, wenn er einen von diesen danckeln himmlischen Cörpern, die um die Sonne laufen, recht in der Nähe besehen hätte; Wenn er wüste, wie es auf dessen Oberfläche beschaffen wäre: Würde

die Erde bewohnt ist, so müßen auch alle andre Cörper von derselben Gattung bewohnt seyn; Aber die Sonne ist kein Cörper von eben der Gattung als die Erde, oder als die andern Planeten. Sie ist die Quelle alles dieses Lichtes, welches die Planeten sich unter einander zurücke werfen, nachdem sie es von der Sonnen bekommen haben. Sie können es zwar unter einander vertauschen und verwechseln, aber nicht hervor bringen. Sie allein quillet dieses kostbare Wesen aus sich selbst hervor; Sie treibt es mit Gewalt nach allen Seiten von sich, daher begegnet es allem dem was fest ist, und es strecken sich von einem Planeten zum andern sehr lange und ungeheure Streife von Licht, diese durchkreutzen, durchschnei-

Würde er nicht ohne fernern Zweifel schließen, es werde auf den übrigen finstern Kugeln von dieser Art, eben so aussehen? Nun aber dörfen wir nicht allererst wünschen auf einen Planeten z. E. auf den Mars oder die Venus zu kommen: Wir sind schon wircklich auf einem solchen. Unsre Erde ist ja nach der neuesten Meinung ein Planet: Sie läufft mitten unter fünf andern dunckeln Kugeln ihres gleichen um die Sonne, wie in dem ersten Gespräche erwiesen worden. Da wir nun den Zustand unsers Planeten sattsam kennen: so können wir leicht dencken, wie es mit den übrigen von dieser Art bewandt seyn werde. Nehmlich sie werden bewohnt seyn, wie die Erde, doch ohne Menschen. So gut dieser Schluß von der Erde auf die fünf andern Haupt-Planeten gilt; so schlecht gilt er von der Sonne. Diese gehört nicht mehr zu derselben Gattung als die Erde. Diese ist denckel, jene hell; diese kalt, jene feurig; diese läuft in die Runde, jene steht allezeit auf einer Stelle. Dieser Unterscheid macht den gantzen Schluß krafftlos. Wie würde das schließen? Der Hund hat eine Lunge: so wird der Hecht auch dergleichen haben. Diese beyde Thiere sind nicht von einer Gattung.

den und berühren sich auf tausend verschiedene Arten, und formiren recht wunderwürdige Stoffe von der reicheſten Materie die in der Welt iſt. Die Sonne ſtehet auch in dem Mittelpuncte, welcher Ort am bequemſten iſt, das Licht gleich auszutheilen und alles durch ſeine Wärme zu beſeelen. Die Sonne iſt alſo ein gantz beſonderer Cörper, aber was vor eine Gattung von Cörpern? Man weiß nicht, was man darauf ſagen ſoll. Man hat allezeit geglaubet, daß ſie ein ſehr reines Feuer ſey; Aber man hat im Anfange des vorigen Jahrhunderts dieſen Irrthum abgeleget, als man Flecken auf ihrer Ober-Fläche wahrnahm. Wie man kurtz vorher die neuen Planeten entdecket hatte, davon ich ihnen bald ſagen werde, ſo hatten dieſelben der Philoſophiſchen Welt den Kopff gantz eingenommen. Die neuen Planeten waren ſo Mode geworden, daß man gleich urtheilete, die Sonnen-Flecken wären Planeten, hätten eine Bewegung um die Sonne und müſten uns nothwendig etwas davon verdecken, indem ſie ihre finſtre Helffte nach uns kehreten. Die Gelehrten machten mit dieſen eingebildeten Planeten ſchon ihre Schmeicheleyen gegen die Printzen in Europa. Der eine nennte ſie nach dieſem, der andre nach jenem, und vielleicht würde ein Streit unter ihnen entſtanden ſeyn, wer endlich das Recht behalten ſolle, die Flecken nach ſeinem Sinne zu nennen.

Ich ſehe nicht, daß das gut ſey, unterbrach mich die Marggräfin. Sie ſagten mir neulich, daß man

ver-

verschiedenen Theilen des Monden die Nahmen der Gelehrten und Sternseher gegeben, und damit war ich sehr wohl zufrieden. Weil die Fürsten die Erde vor sich nehmen, so ist es billig, daß die Gelehrten den Himmel vor sich behalten und daselbst herrschen; Aber sie sollten auch keinem andern daselbst einen Platz vergönnen. Erlauben sie nur, erwiederte ich, daß sie auf den Nothfall zum wenigsten auch den Fürsten einen Stern; oder einen Theil des Monden einräumen. Was die Sonnen-Flecken anlanget, so waren sie ihnen nichts nütze. Es fand sich, daß sie keine Planeten wären, sondern Wolcken, Rauch und Schaum, welche sich über die Sonne erheben. Bald sind sie in großer Menge; bald in geringer Anzahl; bald verschwinden sie alle. Bißweilen vereinigen sich viele; bißweilen trennen sie sich; bißweilen sind sie klärer; bißweilen denckler. Zuweilen sieht man viele, hernach sieht man offt in vielen Zeiten keinen eintzigen erscheinen. Man sollte fast glauben die Sonne bestünde aus einer flüßigen Materie, und wie einige wollen, aus einem geschmoltzenen Golde, welches unaufhörlich sprudelt und Unreinigkeiten auswirfft, die sie durch die Gewalt ihrer Bewegungen auf ihre äußerste Fläche treibet. Daselbst verzehren sie sich, und an ihrer Stelle entstehen wieder andre. Stellen sie sich einmahl vor, was das vor Cörper sind; Es giebt welche, die siebenzehnhundert mahl größer sind als die Erde. Denn sie wissen vielleicht schon, daß diese eine Million und

mehr mahl kleiner ist als die Sonnen-Kugel. (b) Dencken sie nur einmahl was da vor eine Menge geschmoltzenes Goldes seyn müsse! Oder wie unermeßlich dieses große Licht-und Feuer-Meer sey! Andre sagen mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Flecken, zum wenigsten meistentheils, nicht von neuem entstehen, und sich zu gewisser Zeit wieder zerstreuen; sondern daß es große feste Klumpen

(b) Wenn diejenigen so in der Astronomie unerfahren sind, hören, daß man die Größen der himmlischen Cörper bestimmen und gar mit Zahlen ausdrücken will; so dünckt es ihnen unmöglich zu seyn, daß man solches gewiß wissen könne. Vielleicht dencken sie, weil niemand so hoch hinaufgestiegen, und ihre Länge, Breite und Dicke mit Schritten, Ellen oder Meß-Ruthen abgemessen; so könne man auch von ihrer Größe nicht sagen. Allein dieser Gattung Leute könnten sich leicht einbilden, daß die Sternverständigen doch wohl gewisse Mittel haben müsten, diese weit entlegenen Dinge zu messen; Wenn sie nur erwegen wollten, daß gleichwohl die Sonnen- und Mondfinsternisse, von ihnen, mit solcher Gewißheit vorher verkündiget werden könnten, daß weder eine einzige davon ausgeblieben; noch auch jemahls eine geschehen, die sie nicht verkündiget hätten. Können die Astronomi dieses: so müssen sie ja auch wohl Mittel haben himmlische Dinge zu messen; und zwar so, daß es ihnen wenig fehl schläget. Daß man aber unstudirten, diese himmlische Meß-Kunst nicht so leicht zeigen und beybringen kan, müsten sie sich nicht befremden lassen. Es gehört gar zu viel dazu. Sie müsten selbst Sternseher werden; wozu aber nicht ein jeder Zeit, Lust und Gelegenheit genug hat. Sonst ist noch von der Größe der Erden gegen die Sonne zu mercken, daß der Durchmesser der Erden, gegen den Durchmesser der Sonnen wie 1. gegen 111. zu rechnen sey. Oder daß die Sonnen-Kugel hundert und eilf mahl dicker sey als die Erdkugel. Ja daß der Kreyß, den der Mond um die Erde läufft, noch so groß nicht ist als ein Circkel, den man auf der äußersten Fläche der Sonnen-Kugel abzeichnen könnte.

von sehr unförmlichen Figuren seyn, die allezeit bestehen; bald auf dem flüßigen Cörper der Sonnen herumschwimmen; bald in denselben entweder gantz, oder zum Theile versincken, und uns verschiedene Spitzen oder hervorragende Theile zeigen, nachdem sie sich mehr oder weniger eintauchen; oder sich von dieser oder jener Seite gegen uns kehren. Vielleicht machen sie einen Theil von der festen Materie aus, die dem Sonnen-Feuer zur Nahrung dienet. Mit einem Worte, die Sonne mag seyn, was sie will; es scheint nicht, daß sie bequem sey, bewohnt zu werden. Indessen ist es doch schade! Sie würde eine rechte schöne Behausung abgeben: Man würde in dem Mittelpuncte von allem seyn. Man würde alle Planeten ordentlich um sich laufen sehen; anstatt, daß wir itzo in ihrem Umlaufe tausendfache Unrichtigkeiten wahrnehmen, welche bloß daher entstehen, weil wir uns nicht an einem Orte befinden, der bequem ist, wohl davon zu urtheilen, das ist im Mittel-Puncte ihrer Bewegungen. Ist das nicht kläglich? Es ist nur ein einziger Ort in der Welt wo die Wissenschafft der Sterne überaus leicht zu erlangen wäre: Und an eben diesem Orte ist niemand vorhanden. Sie dencken auch an nichts, sagte die Marggräfin. Wer in der Sonnen wäre, würde gar nichts, weder Planeten noch Fixsterne sehen. Verdunckelt und verlöschet ihr Glantz nicht alles? Ihre Einwohner würden guten Grund haben davor zu halten, daß sie das einzige Geschlecht in der Welt wären.

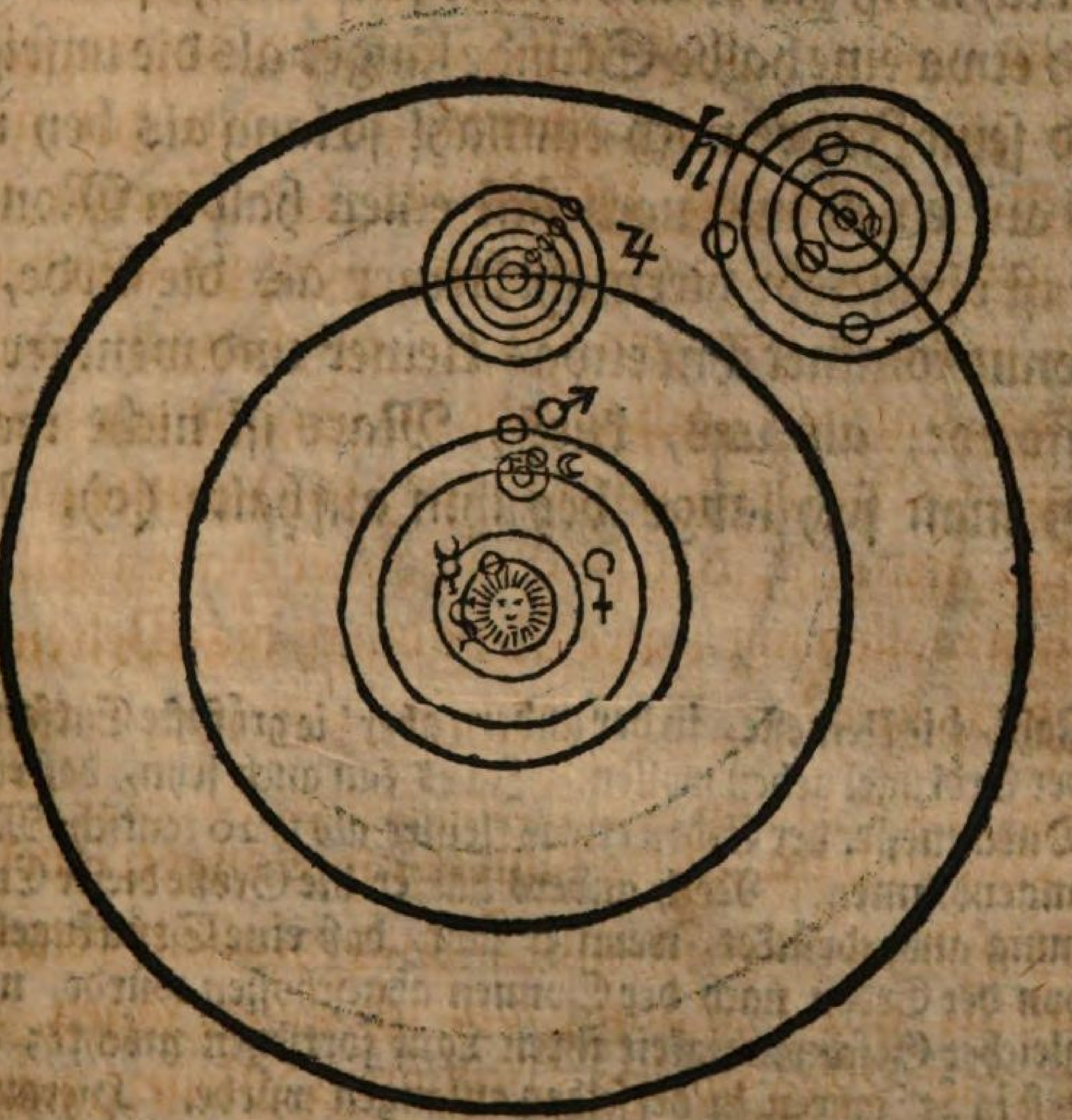
Ich gestehe, daß ich geirret habe, antwortete ich, ich dachte nur an die Lage der Sonnen und nicht an die Würckung ihres Lichtes; Aber sie selber, die sie mir eingeholfen haben, wollen sie mir wohl erlauben ihnen zu sagen, daß sie sich auch vergangen haben? Die Einwohner der Sonnen würden gar nichts sehen. Entweder sie würden die Stärcke ihres Lichtes nicht ertragen mögen; oder sie würden es nur in einer gewissen Weite empfangen können. Allem Ansehen nach würde die Sonne ein Wohnplatz der Blinden seyn: Und kurtz zu sagen: sie ist nicht darzu gemacht, daß sie Einwohner haben soll. (c) Allein wollen wir unsre Reise durch die Welten weiter fortsetzen?

Wir sind im Mittelpuncte angelanget, welcher allezeit der allerniedrigste Ort ist, in allem dem was rund ist, und beyläufig will ich ihnen sagen, daß wir einen Weg von 33. Millionen Meilen zurücke

(c) Einige haben gemuthmaßet, daß vielleicht auch in der Sonnen eine Art von lebenden Creaturen statt finden könne, deren Natur auch in dem Feuer selbst ihre Erhaltung fände: wie etwa der Salamander mitten in den Flammen unbeschädigt bleiben soll. Allein zugeschweigen, daß dieser Salamander nirgends als in Büchern gefunden wird; so scheint die Sonne schon Nutzen genug in der Welt zu schaffen, da sie allen ihren Planeten Licht, Wärme und Leben mittheilet. Man hat also nicht nöthig ihr noch wieder alle Wahrscheinligkeit einen andern Endzweck anzudichten. Diejenigen welche sie entweder zum Sitze der Auserwehlten, oder gar der Verdammten machen wollen; mögen ihre Meynung erweisen.

gelegt

gelegt haben. (d) Nun werden wir umkehren und in die Höhe steigen müssen. Wir werden den Mercur



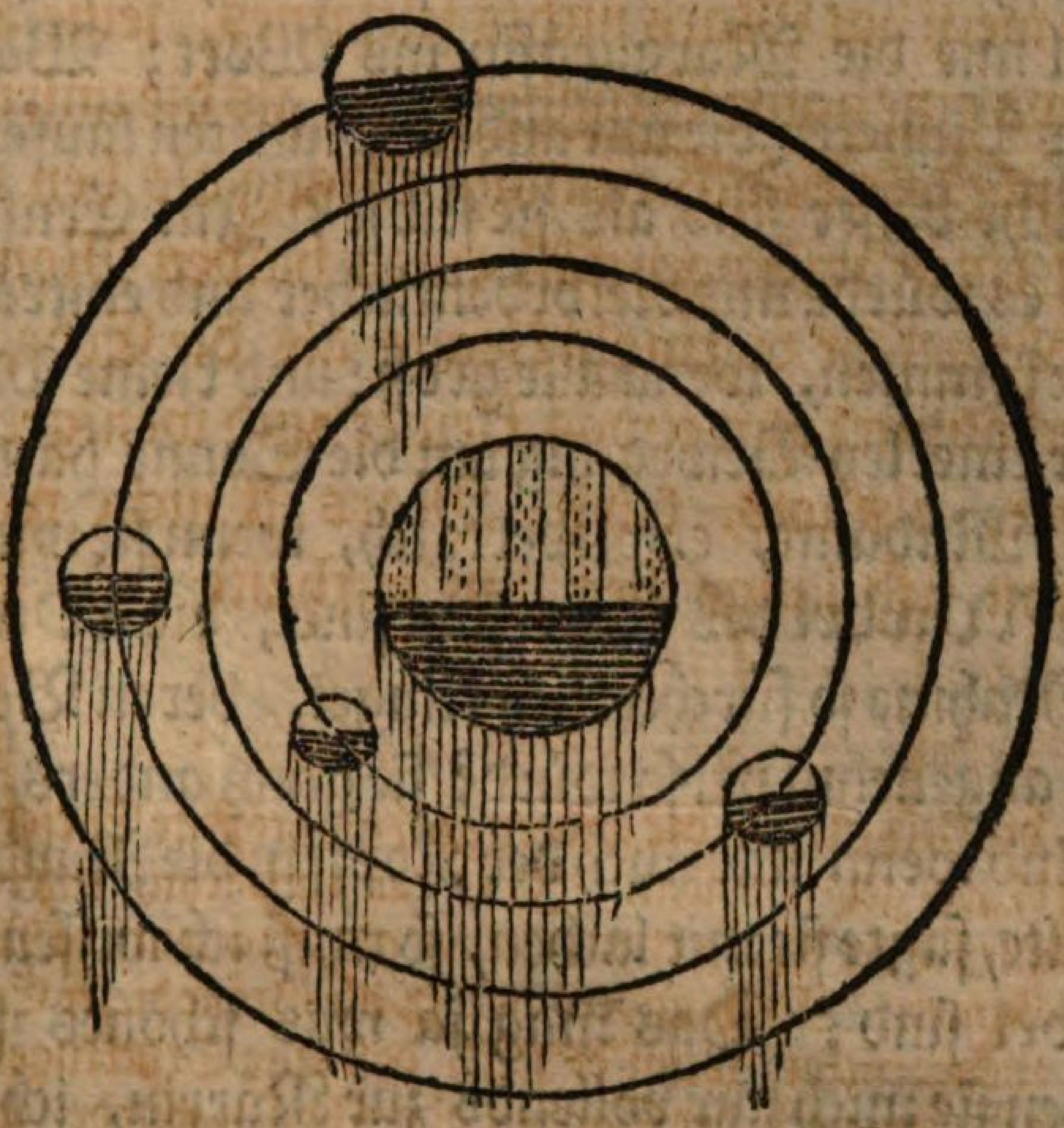
(d) Das sind wieder Französische Meilen. Herr Hugenius rechnet zwölfftausend Erdendurchmesser oder siebenzehn Millionen teutsche Meilen. Nun scheinen zwar diese beyden Zahlen nicht übereinzustimmen. Wenn ein Durchmesser der Erden 1720 teutsche Meilen lang ist, wie man ihn durch gute Rechnungen befunden hat; und man denselben 12000 mahl nimmt; so kommen nicht nur 17 Millionen, sondern 20 Millionen und 640000 Meilen heraus, und also hätte Herr Hugenius unrecht. Allein es dient zu seiner Entschuldigung, daß die Erdkugel nicht allezeit gleich weit von der Sonnen entfernet ist. Ihr jährlicher Kreis ist kein vollkommen runder Circkel; sondern eine länglich-runde Figur fast wie ein Ovaltisch. Da ist nun leicht zu begreifen, daß die Erde bald näher bald weiter von der Sonnen stehen muß, wenn sie entweder in diesem oder in jenem Theile ihres Kreislaufes begriffen ist. Da kan es nun leicht seyn, Herr Hugenius habe uns in der einen

cur die Venus die Erde und den Monden antreffen; Alle die Planeten, die wir schon besuchet haben. Nunmehro stellet sich Mars vor unsre Augen. So viel ich weiß hat Mars nichts seltsames, seine Tage sind etwa eine halbe Stunde länger als die unsrigen, und seine Jahre noch einmahl so lang als bey uns, biß auf einen und noch fast einen halben Monath. Er ist ohngefehr viermahl kleiner als die Erde, die Sonne kommet ihm etwas kleiner und weniger lebhafft vor, als uns, kurtz, Mars ist nicht werth, daß man sich lange bey ihm aufhalte (e). Aber was

Zahl, die kleineste, in der andern aber die gröste Entfernung der Erdkugel geben wollen. Ja es kan auch seyn, daß er den Durchmesser der Erden etwas kleiner als 1720 teutsche Meilen angenommen. Noch anders hat er die Größe dieser Entfernung ausgedrücket, wenn er sagt, daß eine Stückkugel, die von der Erden nach der Sonnen abgeschossen würde, und in gleicher Geschwindigkeit ihren Lauf fortsetzen möchte; allererst in 25 Jahren in derselben anlangen würde. Hieraus erhellet wie groß die Einfalt der Alten z. E. des Griechischen Poeten Hesiodus gewesen, welcher vorgiebt der Himmel sey so hoch daß ein Mühlstein 9 Tage fallen müste, ehe er herunter kommen könnte; Die Hölle aber wäre gleichfalls so tief, daß ein solcher Mühlstein eben so viel Zeit haben müste wenn er in dieselbe geworfen würde. Man kan sagen daß dieses recht kindische Gedancken von dem erstaunenden großen Welt-Gebäude gewesen.

(e) Doch kan von diesem Planeten noch verschiedenes geschlossen werden, wie Herr Hugenius gethan. Man hat auf demselben recht merckliche dunckle Flecken bemercket, welche eine gantz ordentliche Bewegung haben, aus welcher man seine Umdrehung um sich selbst, und die Länge seiner Tage geschlossen hat. Weil seine Jahre noch einmahl so lang sind als die unsrigen, so muß es daselbst ein fruchtbares Land seyn, welches nehm-

was vor ein artiges Wesen ist nicht Jupiter, mit seinen vier Monden oder Trabanten!

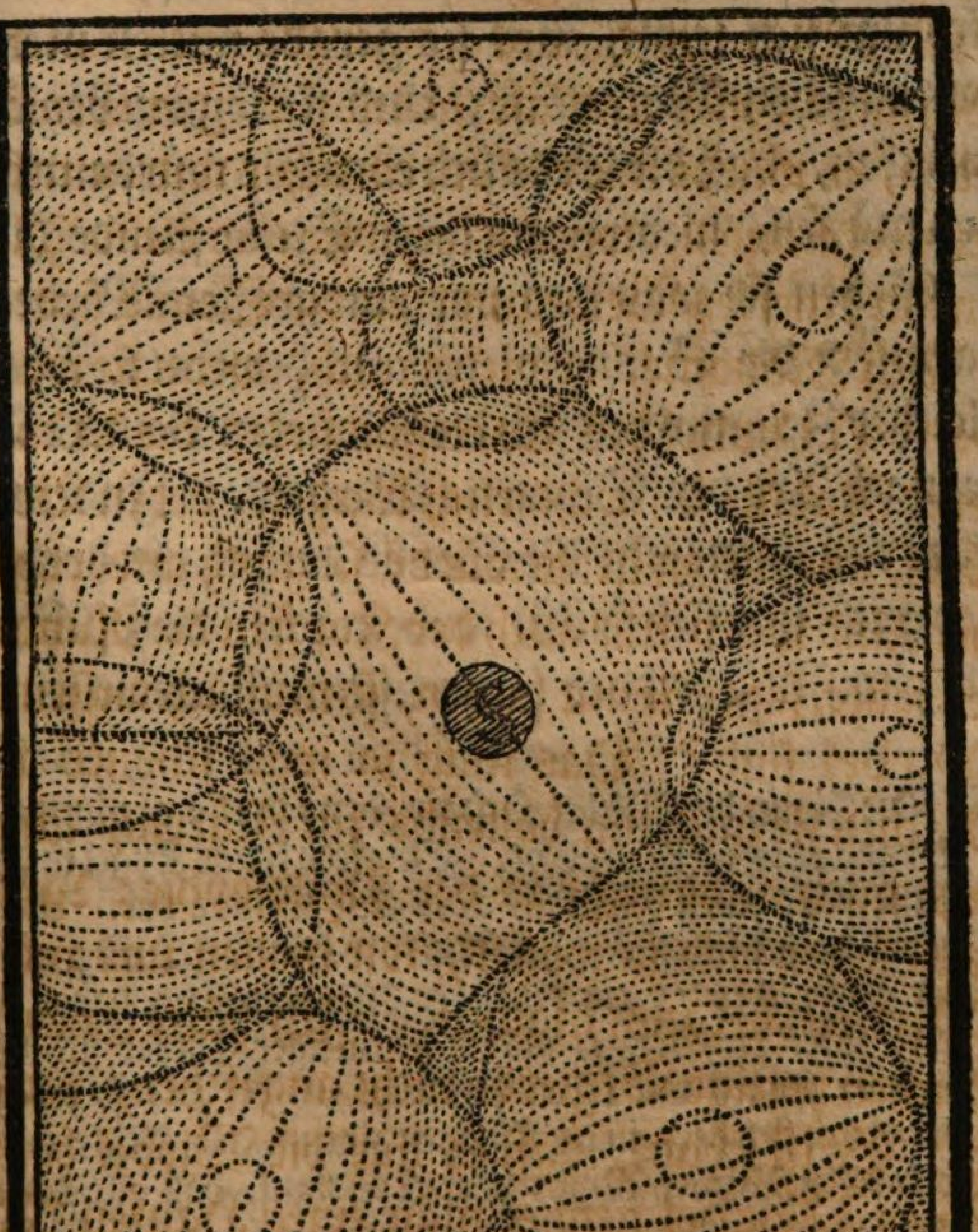


nehmlich in einem Sommer soviel Früchte hervorbringt, daß seine Einwohner fast 23 Monate daran genug haben; welches bey uns nicht angehen würde. Unsre Erde kommt ihnen so vor, als uns der Abendstern, und wo sie Fern-Gläser haben, so sehen sie daß unsre Kugel wie der Mond ab und zunimmt: Sie sehen uns zuweilen wie einen runden schwarzen Flecken quer durch die Sonne rücken, so wie wir die Venus und den Mercur bisweilen sehen: von welchen sie jenen so selten gewahr werden als wir diesen; Diesen aber vielleicht niemahls sehen können: Weil er dem hellen Sonnnen-Cörper gar zu nahe ist. Die Sonne scheint bey ihnen halb so hell, und folglich nur halb so warm als bey uns; weil sie weiter von ihr sind; doch dieser Unterscheid kan ihnen nicht beschwerlich fallen. Mars ist kleiner als Venus, ohngeachtet er weiter von der Sonnen ist; hat auch keinen Monden um sich; weswegen er ein schlechterer Planet ist, als die Erde; als welche gleichwohl einen Trabanten zu ihrer Bedienung um sich hat.

Das sind vier kleine Planeten, welche, indessen daß Jupiter in zwölff Jahren um die Sonne läuft, um ihn selbst, wie der Mond um unsre Erde, laufen. Allein fiel mir die Marggräfin ins Wort; Warum giebt es Planeten, die um andere Planeten laufen, die doch nicht besser sind als sie selbst? Im Ernste zu reden, es würde mir viel ordentlicher und einträchtiger vorkommen, wenn alle große und kleine Planeten nur einerley Bewegung um die Sonne hätten.

Ach Madame, erwiederte ich, wenn sie wüsten, was die Wirbel des Cartesius sind; die Wirbel, derer Nahme so fürchterlich klinget, deren Begriff aber so angenehm ist: so würdē sie gantz anders sprechen. Und wenn mir auch der Kopff in die Runde gehen sollte, sagte sie mit lachen, so muß ich wissen was Wirbel sind? Das mag ja was schönes seyn! Machen sie mich nur vollends zur Närrin, ich mäßige mich nicht mehr in der Philosophie; Laßt die Leute sagen was sie wollen, wir wollen uns mit den Wirbeln bekannt machen. Ich hätte ihnen dergleichen heftige Begierde nicht angesehen, versetzte ich: Es ist schade, daß es nur die Wirbel betrifft. Einen Wirbel nennet man einen Hausen Materie, deren Theile von einander getrennet sind und sich alle nach einer Gegend in die Runde bewegen. Sie kan in der Zeit einige kleinere Bewegungen haben, wenn dieselben nur allezeit der allgemeinen Bewegung folgen. Also ist ein Wind-Wirbel eine unendliche Menge kleiner Lufft-Theilchen welche zusammen in die Runde laufen, und alles mit sich führen

ren was sie antreffen. Sie wissen, daß die Planeten in der himmlischen Materie schwimmen, welche von wunderwürdiger Subtilität und Geschwindigkeit ist.



Dieser gantze Hauffe himmlischer Materie, der von der Sonnen biß zu den Fix-Sternen reichet drehet sich in die Runde, führet die Planeten mit

sich fort, und macht, daß sie mit ihm um die Sonne laufen müssen, die im Mittelpuncte stehet: Aber in mehr oder weniger Zeit, nachdem sie weit davon, oder nahe bey ihr stehen. Die Sonne selber drehet sich um sich selbst, weil sie gerade mitten in dieser himmlischen Materie ist: Und sie können beyläufig mercken, daß die Erde sich ebenfals würde umdrehen müssen, wenn sie an ihrer Stelle stünde (f).

Sehen sie was das vor ein großer Wirbel ist, darinnen die Sonne gleichsam herschet: Aber zu gleicher Zeit machen sich die Planeten kleinere Wirbel nach Art des Sonnen-Wirbels. Indem sich jeder von ihnen um die Sonne drehet, so drehet er sich auch um sich selbst, und macht, daß sich auch ein gewisser Theil der himmlischen Materie um ihn dre-

(f) Die Figur der Wirbel so Herr Fontenelle annimmt, hat Descartes zuerst erdacht. Eine jede kleine Kugel in diesem Risse stellt einen Fixstern, oder eine Sonne vor. Um jede davon drehet sich ein großer Theil der Himmel-Lufft; oder wie der große Kepler ein teutscher Astronomus davor gehalten: Weil die Sonne, als ein gewaltiger Cörper sich innerhalb 27 Tagen um ihren Mittelpunct drehet; so erregt sie rings um sich her, in der flüßigen himmlischen Materie einen so starcken Wirbel-Wind, oder Kreislauf, daß alle darinnen schwimmende Planeten sich genöthiget sehen, dieser Bewegung zu folgen. Diese aber sind in der Figur nicht abgebildet, obwohl die mittelste Kugel unsre Sonne mitten in ihrem Wirbel vorstellen soll Daß um einen Cörper, der schnell in die Runde gedrehet wird, ein kleiner Wind entsteht, ist der Erfahrung gemäß: wie man an dem Rade eines Rockens; oder an einem laufenden Mühlsteine wahrnehmen kan. Doch haben andre, und insonderheit Hugenius dawieder noch was zu erinnern gefunden, und deswegen auch die Wirbel etwas anders einzurichten vor nöthig erachtet; davon gegen das Ende dieser Gespräche noch gedacht werden soll.

drehen muß. Diese ist allezeit bereit alle Bewegungen anzunehmen, die man ihr giebet, wenn sie nur nicht in ihrer allgemeinen Bewegung dadurch gehindert wird. Dieses ist der besondre Wirbel des Planeten, den er so weit ausdehnet, als die Krafft seiner Bewegung sich erstrecket. Wenn ein kleinerer Planet, als dieser herrschende ist, in seinen Wirbel fället, so wird er von dem großen fortgerissen, und unumgänglich gezwungen um denselben zu laufen; alles zusammen aber, der große und kleine Planet, nebst ihrem Wirbel, der sie einschließet, drehet sich nichts desto weniger doch um die Sonne (g). Dergestalt hat uns der Mond von Anfange der Welt nachfolgen müssen, weil er sich in dem Umkreise unsers Wirbels befand und sich gar gut vor uns schickte. Jupiter, von welchem ich schon anfieng zu reden, war glücklicher oder mächtiger als wir. In seiner Gegend fanden sich vier kleine Planeten: er bemächtigte sich aller viere: und glauben sie wohl, daß wir, die wir auf einem Haupt-Planeten wohnen, ihm würden entgangen seyn, wenn wir uns

(g) Daß dergleichen Wirbel in flüßigen Materien gantz möglich seyn, werden diejenigen wissen, die Gelegenheit gehabt starckflüßende Ströme zu betrachten. Da bemercket man nehmlich große Klumpen Wassers, die sich starck in die Runde drehen, und alles was sich ihnen nähert, mit sich reißen. Hernach sieht man öffters mitten in diesen Wirbeln andre kleine die ohngeachtet ihrer allgemeinen Bewegung um den Mittelpunct des großen, doch ihren eigenen Kreißlauf haben und Spreu oder andre leichte Sachen mit sich herumtreiben. Was im Wasser möglich ist, geht auch in der Lufft an: Diese ist eben sowohl ein flüßiger Cörper als jenes.

nahe bey ihm befunden hätten? Er ist tausend mahl grösser als die Erde, und hätte uns ohne alle Mühe in seinem Wirbel verschlungen, so daß wir nur ein Monden seinem Gebiethe seyn würden, anstatt daß wir itzo selber einen haben, der in unserm Wirbel befindlich ist. So gewiß ist es, daß offt ein blinder Zufall in unserm Glücke den Ausschlag giebet.

Wer versichert uns aber, sprach die Marggräfin, daß wir allezeit auf unsrer Stelle bleiben werden? Mir wird gantz bange, daß wir die Thorheit begehen möchten uns zu einem so vermögenden Planeten zu nähern als Jupiter ist, oder daß nicht irgend einer komme, uns zu verschlingen; Denn mich dünckt, daß die himmlische Materie, die in so grosser Bewegung ist, wie sie mir sagen, die Planeten gantz unordentlich treiben wird, so daß sie bald nahe bald weit von einander stehen werden. Dabey wäre so leicht was zu gewinnen, als zu verlieren, antwortete ich. Vielleicht würden wir den Mercur oder den Mars unter unsre Botmäßigkeit bringen, welches kleinere Planeten sind, die uns nicht würden wiederstehen können. Aber wir haben weder was zu befürchten, noch zu hoffen. Die Planeten bleiben wo sie sind, und die neuen Eroberungen sind ihnen eben so wohl verboten, als vorzeiten den Chinesischen Königen. Sie wissen wohl, daß wenn man Oel und Wasser vermischet, das Oel allezeit oben schwimmet. Man giesse einen

andern Cörper darüber der noch leichter ist (h). Das Oel wird ihn tragen, und er wird nicht biß ans Wasser dringen können. Man werfe einen Cörper hinein der von einem gewissen Gewichte ist, der wird quer durch das Oel durchfallen, welches gar zu schwach ist, ihn aufzuhalten, und so lange sincken, biß er ans Wasser kömmt, welches kräftig genug ist denselben zu ertragen. Dergestalt werden sich in diesen verschiedenen flüßigen Materien, die sich nicht vermischen, zwey ungleich schwere Cörper, natürlicher Weise an zwey verschiedene

(h) Ich weiß nicht was Herr Fontenelle hier vor einen flüßigen Cörper gemeynet. Zum wenigsten weiß ich keinen der leichter wäre als Oel, ausgenommen die Lufft. Aber einen schwerern hat man wohl als Wasser, nehmlich Queckfilber. Man kan also ein tiefes Glaß etwa eines Fingers hoch damit anfüllen: hernach Wasser drüber gießen, und endlich das Gefäß mit Oel voll machen. Nun nehme man eine bleyerne Kugel, eine von festem Holtze und endlich eine von Sandelholtz verfertigt, alle drey ohngefehr einer Nuß groß. Diese drey werfe man in das Glas, so wird eine jede Kugel an ihrem besondern Orte stehen bleiben. Die bleyerne wird durch das Oel und Wasser durchfallen und auf der Fläche des Queckfilbers hangen bleiben: weil nehmlich alle Metalle, ausgenommen das Gold auf demselben schwimmen. Die höltzerne wird ihren Platz zwischen dem Oele und Wasser einnehmen, weil sie leichter als jenes, und schwerer als dieses ist. Die von Sandelholtz aber wird gantz oben auf dem Oele schwimmen. Da haben wir das Bild dreyer Planeten, i. e. des Mercurs, der Venus, und der Erden. So wenig nun das Sandelholtz, zu dem Eichenholtze, oder dem Bleye herunter sincken, oder so wenig dieses zu jenem herauffsteigen wird: So wenig ist es auch zu besorgen, daß entweder die Erde in die Kreise der Venus und des Mercurs, nach der Sonnen zu fallen; oder diese zu der Erden in die Höhe steigen werden.

Oerter setzen: eins wird niemahls in die Höhe steigen, das andre niemahls herunter sincken. Man gieße noch andre flüßige Dinge drüber, die sich nicht mischen, und werfe andre Cörper hinein; so wird sich eben das zutragen. Stellen sie sich vor, daß die himmlische Materie, die diesen großen Wirbel erfüllet, verschiedene Lagen hat, davon immer eine die andere umgiebt, und deren Schweren so verschieden sind, als Oel und Wasser und andre flüßige Dinge. Die Planeten sind auch von verschiedener Schwere; folglich bleibet ein jeder in derjenigen Lage hangen, die gerade starck genug ist, ihn zu tragen, und also mit ihm von gleichem Gewichte ist: und da sehen sie wohl, daß er seinen Platz unmöglich jemahls verlassen könne.

Ich begreife, sprach die Marggräfin; daß diese Schweren die Rang-Ordnung der Planeten sehr wohl einrichten. Wollte GOtt, daß wir auch unter uns was hätten dieselben auszumachen, und die Leute an denjenigen Stellen zu befestigen, so sich von Natur vor sie schicken. Ich bin also von Seiten des Jupiters sicher genung. Es ist mir lieb, daß er uns unsern kleinen Wirbel mit unserm einzigen Monden in Ruhe besitzen lässet. Ich lasse mir leicht genügen, und mißgönne ihm seine vier Trabanten nicht.

Sie thäten unrecht, wenn sie ihm dieselben beneiden wollten, versezte ich: er hat nichts mehr als was er nöthig hat. Er ist fünfmahl weiter von der Sonnen als wir, das ist hundert und fünf und sech-

zig Millionen Meilen (i), darum bekommen und geben ihm seine Monden nur ein sehr schwaches Licht. Ihre Anzahl ersetzt, was den Wirckungen eines jeden vor sich fehlet. Wäre dieses nicht, so würden ihm die vier Monden so nöthig nicht seyn, da er sich ohne dem in zehn Stunden um sich selbst drehet, und seine Nächte nur fünfstündig, folglich sehr kurtz sind. Derjenige, so dem Jupiter am

(i) Herr Hugen sagt eine Stückkugel würde hundert und fünf und zwanzig Jahre fliegen müssen wenn sie von der Sonnen nach dem Jupiter abgeschossen würde: Das ist fünfmahl länger als biß an die Erde. Ihr Cörper scheint ihnen einen fünfmahl kleinern Durchmesser zu haben, als uns; und sie haben fünf und zwantzigmahl weniger Licht und Wärme zu genießen, als wir. Man sollte zwar dencken, daß es also sehr dunckel im Jupiter seyn müsse: allein man hat bemercket, daß wenn gleich in unsern Sonnenfinsternissen, nur der fünf und zwanzigste Theil der Sonnen sichtbar geblieben, dennoch keine große Dunckelheit gespüret worden. Wenn aber im Jupiter der Himmel mit Wolcken bezogen ist, mag es allerdings nicht gar zu helle seyn; zum wenigsten vor unsre Augen. Denn es ist kein Zweifel daß nicht ihre Einwohner ein solches Gesicht haben sollten, welches sich nach ihrem Zustande richtet. In der Optic erweiset man, daß unser Augen-Stern sich im starcken Lichte zusammen ziehet, im schwachen aber erweitert, um weder gar zuviel noch gar zu wenig Strahlen aufzufangen. Aus diesem Grunde hat Herr Hofrath Wolf in seiner lateinischen Astronomie die Größe der Einwohner Jupiters ausgerechnet, und gefunden, daß ihre Augen wegen des dortigen schwachen Lichts weit größer seyn müsten als die unsrigen. Da nun das Auge zu dem gantzen menschlichen Cörper ein gewisses Verhältnis haben muß: so würden auch die Einwohner Jupiters nach Proportion ihrer Augen größere Leiber haben, und etwa so groß seyn als Moses den König Og zu Basan beschrieben; oder als der Philister Goliath gewesen. Dieses sind wahrscheinliche Muthmaßungen, die man vor keine Gewißheit ausgiebet.

nä-

näheſten iſt, verrichtet ſeinen Kreislauf in zwey und vierzig Stunden, der andre in viertehalb Tagen, der dritte in ſieben, und der vierte in ſiebenzehn Tagen, und durch dieſen ihren ungleichen Lauf verurſachen ſie ihm den lieblichſten Anblick von der Welt. Bald gehen ſie alle vier zugleich auf und trennen ſich darauf, faſt in einem Augenblicke; bald ſind ſie alle gegen Mittag, einer unter dem andern geſtellet; bald ſieht man ſie alle vier in gleicher Weite am Himmel; Bald gehen zwene auf, wenn zwey andre untergehen. Inſonderheit möchte ich das immerwährende Spiel der Finſterniſſen gerne ſehen, die ſie einander verurſachen. Denn es geht kein Tag vorbey, daß nicht entweder einer den andern oder die Sonne ſelbſt verfinſtert: Und verſichert, da die Finſterniſſen in dieſem Lande ſo gemein ſind; ſo werden ſie daſelbſt zum Vergnügen, nicht aber, wie bey uns, zum Schrecken dienen. Sie werden nicht ermangeln, ſprach die Marggräfin, dieſe vier Monden bewohnen zu laſſen, ob es gleich nur kleine Neben-Planeten ſind, die bloß beſtimmet worden, eines andern Nächte zu erleuchten? Sie dürfen gar nicht daran zweifeln, antwortete ich. Dieſe Planeten ſind eben ſo wohl werth bewohnet zu werden, als die andern; ob ſie gleich das Unglück haben, daß ſie um einen wichtigern zu laufen genöthiget ſind (k).

So

(k) Dieſe Jupiters-Monden oder Trabanten deſſelben, hat Galiläus ein Italiäner zuerſt mit ſeinem Fernglaſe erfunden, und

So wollte ich denn, versetzte sie, daß die Einwohner der vier Jupiters-Monden gleichsam Colonien des Jupiters wären, daß sie von ihm, wo möglich, ihre Gesetze und Gewohnheiten bekommen hätten, daß sie ihm folglich eine gewisse Huldigung leisten müsten, und also diesen großen Planeten nicht ohne Ehrfurcht ansehen möchten. Wäre es nicht auch nöthig, sprach ich zu ihr, daß die vier Monden von Zeit zu Zeit gewisse Abgeordneten in den Jupiter schicketen, um ihm den Eyd der Treue zu leisten? Ich zum wenigsten gestehe ihnen, da wir so wenig über die Leute in unserm Monden zu befehlen haben, so zweifle ich sehr, ob Jupiter mehr Gewalt über die Seinigen habe, und glaube daß der einzige Vorzug, den er mit einigem Rechte fordern kan, dieser sey, daß er ihnen bange mache. In dem nechsten Monde zum Exempel, sehen sie ihn 1600 mahl grösser als wir unsern Monden sehen. Was ist

und man kan leicht dencken wie er sich darüber wird gefreuet haben. Etliche darunter sind so groß als unsre Erdkugel, und desto wahrscheinlicher ist es, daß sie nicht ledig seyn werden. Gesetzt aber sie sollten nur bloß den Jupiter erleuchten: so wird doch dieser ungeheure Weltcörper selbst, der tausendmahl grösser ist als unsre Erde, gantz unfehlbar bewohnt seyn. Denn warum hätte GOtt einem ledigen Planeten vier Monden gegeben; da er unsrer so reichlich bevölckerten Erdkugel nur einen einzigen ertheilet? Bloß ein wüstes Land zu bescheinen, wo niemahls einige lebendige Creatur gewesen, die ihres Lichtes nöthig gehabt? Gewiß das hieße bald soviel, als wenn wir bey uns vor viele lebendige Personen in einem Zimmer nur eine Lampe anzünden wollten, in einem wüsten Gebäude aber, wo niemahls jemand gewohnet hätte, auch künfftig niemand wohnen würde, alle Abend ein halb Dutzend Fackeln aufstecken ließen.

das

das nicht vor ein ungeheurer Planet, der über ihren Häuptern schwebet. In Wahrheit, wenn die alten Celten den Einfall des Himmels befürchteten, und daß sie nicht davon zerschmettert werden möchten, so hätten ja die Einwohner dieses Monden weit mehr Ursache den Fall ihres Jupiters zu besorgen. Das wird auch vielleicht die Furcht seyn, sprach die Marggräfin, die sie anstatt der Finsternisse empfinden, davor sie sich nicht entsetzen, und an deren Stelle sie nothwendig eine andre Thorheit begehen müssen. Das ist nothwendig, versetzte ich. Der Erfinder der dritten Welt-Ordnung, von welchen ich ihnen neulich gedacht habe, der berühmte Tycho Brahe, einer von den größesten Sternsehern, fürchtete sich vor den Finsternissen nicht, wie der gemeine Mann; Er brachte sein Leben mit Betrachtung derselben zu. Aber sollten Sie sich wohl einbilden, was er an deren Stelle gescheuet? Wenn er zum Hause heraus gieng, und ihm zuerst ein altes Weib begegnete; wenn ein Hase über seinen Weg lief, so glaubte Tycho Brahe, daß der Tag unglücklich seyn würde, und kehrte zurück nach Hause, verschloß sich in sein Zimmer, und hatte das Hertz nicht, das geringste vorzunehmen (l).

Es

(l) Den guten Tycho zu entschuldigen, muß man die Zeiten bedencken. Der Aberglaube herrschte damahls noch so sehr, daß, auch die allergelehrtesten sich nicht von den Vorurtheilen der Auferziehung befreyen konnten. Die Furcht vor Hexen war auch schwerer abzulegen, als vor den Begebenheiten des Himmels.

Es wäre unbillig, erwiederte sie, daß die Einwohner von diesem gedachten Jupiters-Monden besser Kauf davon kommen sollten, da dieser große Mann sich nicht ungestraft von der Furcht der Finsternisse hat befreyen können. Wir wollen ihnen keine Gnade wiederfahren lassen, sie sollen dem allgemeinen Gesetze unterworfen seyn. Sind sie von einem Irrthume frey, so werden sie in einem andern stecken. Aber wie ich mich nicht davor ausgebe, daß ich denselben errathen könnte: Also erläutern sie mir doch eine andre Schwierigkeit, die mir vor einigen Augenblicken eingefallen ist. Wenn die Erde, gegen den Jupiter zu rechnen, so klein ist, kan uns denn Jupiter wohl sehen? Mir ist bange, daß wir ihm gantz unbekannt seyn werden.

Bey meiner Treue, ich glaube, daß es so sey, antwortete ich. Er müste die Erde hundertmahl kleiner sehen, als er uns erscheinet. Das ist viel zu wenig; Er sieht sie nicht. Das beste was wir uns zu gut glauben können, ist dieses. Es wird im Jupiter Sternseher geben, welche nach vieler Mühe in Erfindung vortrefflicher Fern-Gläser, nach Erwehlung der zum observiren bequemsten Nächte,

mels. Hiervon hatte Tycho die mechanischen Regeln gefasset; aber in der Lehre von Geistern und den Wirckungen der irrdischen Cörper, hatte man noch wenige Entdeckungen gemacht: Es war also kein Wunder, daß man viele Dinge vor Zaubereyen hielte, davon man keine natürlichen Ursachen zu geben wuste. Hätte also Tycho zu unsrer Zeit gelebet: so bin ich gewiß, daß er so wenig vor einem Hasen als vor einem alten Weibe erschrockenseyn würde.

end-

endlich in den Himmeln einen sehr kleinen Planeten entdecken werden, den sie niemahls gesehen hatten. So gleich reden die Monat-Schrifften der Gelehrten daselbst davon: der Pöbel höret entweder gar nichts davon, oder lacht nur darüber: die Philosophen, deren Meinungen dieses umstößet, nehmen sich vor, nichts davon zu glauben: nur die allervernünfftigsten Leute nehmen es als was zweifelhafftes an. Man observiret ferner: man sieht den kleinen Planeten wieder: man wird überführet, daß es keine Einbildung sey: man fängt schon an zu muthmaßen, daß er eine Bewegung um die Sonne habe: man findet endlich nach tausend Observationen, daß diese Bewegung ein Jahr erfordere. Endlich, danck sey alle der Mühe, die sich die Gelehrten daselbst geben! Endlich, sage ich, weiß man gewiß, daß unsre Erde in der Welt sey. Die Neugierigen lassen sich dieselbe durch ein Fern-Glas zeigen, und kaum ist das Gesicht zulänglich dieselbe zu erreichen (m).

(m) Ist es nicht eine klägliche Sache, daß von aller unsrer Pracht und Herrlichkeit, von unsern großen Städten, die wir offtmahls Welten nennen, von unsern Wundern der Welt, von unsern Käyserthümern und Königreichen, Kriegesheeren und Seeflotten, Heldenthaten und Verwüstungen, die offt die Erdkugel umzukehren scheinen; in einer so mäßigen Entfernung, so gar keine Spur zu bemercken ist, daß man auch sogar von diesem gantzen Weltcörper, der in unsern Augen so groß ist; nicht einmahl was weiß; oder doch nur ein zweifelhafftes oder unvollkommenes Erkenntnis hat? Was vor Kleinigkeiten sind es doch darüber sich die größesten Geister unter uns beunruhigen? Ein Punct ist es, ja ein unsichtbares Sonnen-

Stäub-

Wenn es nicht so verdrüßlich zu hören wäre, sprach die Marggräfin, daß man uns im Jupiter nicht anders als mit Ferngläsern sehen kan; So würde ich mir die gegen uns gerichteten Ferngläser des Jupiters mit Vergnügen vorstellen, wenn wir ihn nehmlich eben so betrachten, und mit einer gegenseitigen Neugierigkeit fragen: was ist das vor eine Welt? Was vor Leute mögen darauf wohnen?

Das geht so geschwinde nicht, als sie wohl dencken, erwiederte ich. Wenn man unsre Erde aus dem Jupiter sehen, und wenn man sie daselbst kennen möchte, so würden wir es doch nicht seyn. Man hat nicht die geringste Muthmaßung, daß sie bewohnt seyn sollte. Wenn jemand auf diese Einbildung verfallen möchte, GOtt weiß, wie der gantze Jupiter ihn verspotten würde! Vielleicht sind wir gar die Ursache, daß man dort die Philosophen hingerichtet hat, die sich zu behaupten erkühnet haben, daß wir vorhanden wären (n). Indessen sind vielleicht die Einwohner des Jupiters so beschäfftiget auf ihrem eigenen Planeten neue Entdeckungen zu machen, daß sie nicht Zeit haben an uns zu ge-

Stäublein, darauf wir herum kriechen, doch wissen wir uns so groß und breit zu machen, als wenn wir den gantzen Himmel im Besitze hätten.

(n) Herr Fontenelle hat hier eine feine Satyre auf diejenigen gemacht, die unter uns von Philosophischen Meynungen nnd neuen Erfindungen so unbillig urtheilen. Denn die neu entdeckten Wahrheiten, wieder welche man am meisten streitet; sind oftmahls eben so gewiß, als diese; daß die Erdkugel nicht nur in der Welt anzutreffen; sondern auch wircklich bewohnt ist.

dencken, er ist so groß, daß ihre Christophori Columbi genung zu thun haben werden, daferne man nehmlich daselbst schiffen kan. Die Leute in dieser Welt müssen nicht einmahl den hundertsten Theil der andern Völcker auch nur dem Nahmen nach kennen; An statt daß sie in dem sehr kleinen Mercur, alle miteinander Nachbarn sind: Sie leben vertraut beysammen, und halten es vor einen Spazierweg einmahl um ihre Welt zu reisen. Sieht man uns im Jupiter nicht, so können sie leicht dencken, daß man die Venus, welche noch weiter von ihm entfernet ist, noch vielweniger; am allerwenigsten aber den Mercur sehen werde, der noch kleiner und viel weiter entlegen ist. Davor sehen aber ihre Einwohner ihre vier Monden, den Saturn mit den seinigen, und den Mars. Das sind schon Planeten genung, diejenigen unter ihnen zu beunruhigen, die Stern-Seher seyn wollen. Die Natur ist so gütig gewesen, ihnen den übrigen Theil der Welt zu verhelen.

Was, sprach die Marggräfin, halten sie das vor eine Güte? Ohne Zweifel, gab ich zur Antwort: In diesem gantzen großen Sonnen-Wirbel sind sechzehn Planeten. Die Natur, welche uns die Mühe ersparen will, alle ihre Bewegungen zu lernen, zeiget uns nur sieben davon; Ist dieses nicht eine sonderbare Güte? Wir aber, die wir den Werth derselben nicht erkennen, gehen so weit, daß wir auch die übrigen neune gewahr werden, die

uns

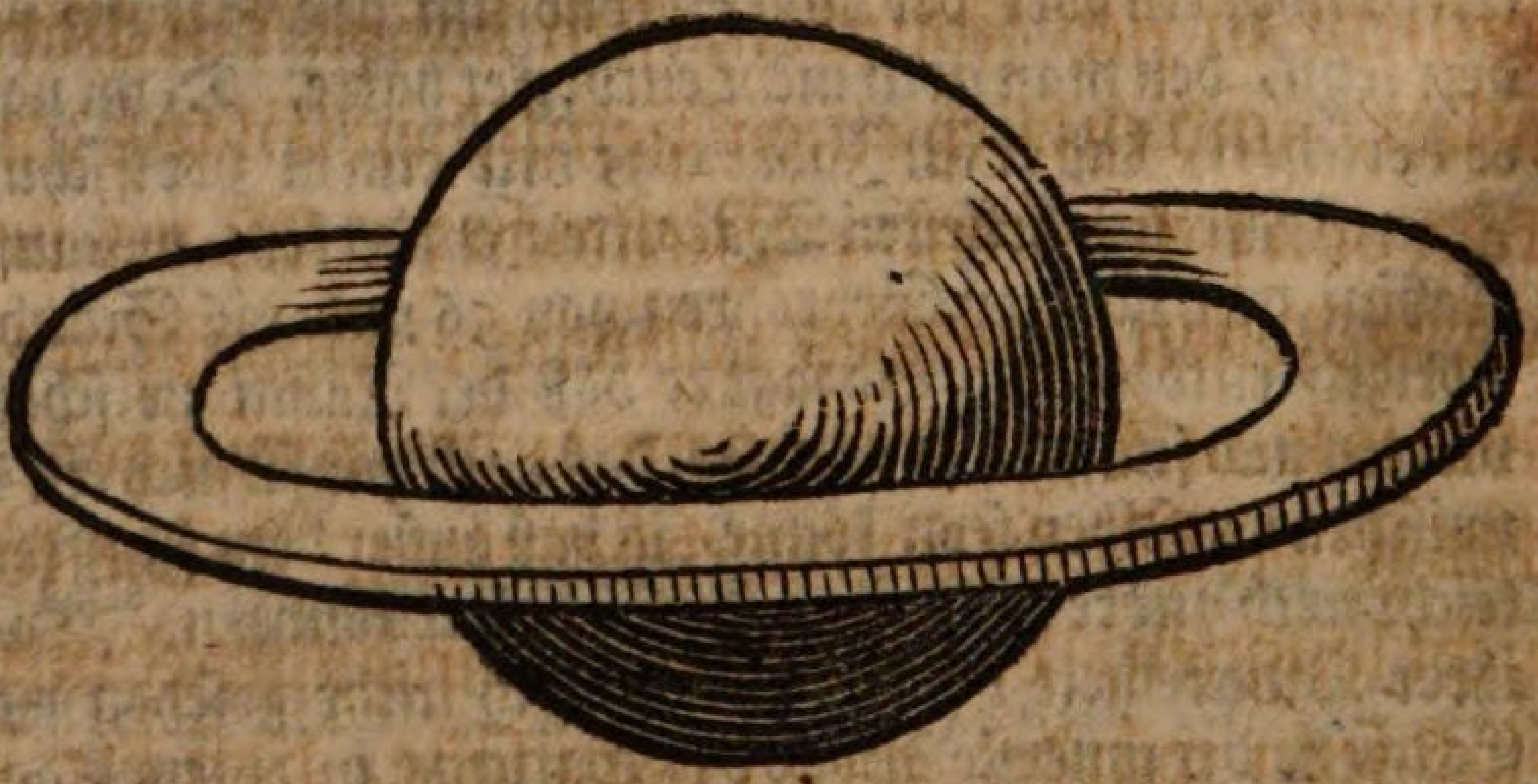
uns verhelet waren: davor werden wir auch durch die große Mühe bestrafet, so die Astronomie itzo erfordert.

Ich sehe wohl, erwiederte sie, aus der Anzahl der sechzehn Planeten, daß Saturnus fünf Monden haben müsse (o). Er hat sie freylich, versezte ich, und zwar mit großem Rechte; Denn da er in dreyßig Jahren erst um die Sonne läuft, so giebt es Länder auf ihm, wo die Nacht funfzehn Jahre lang ist; Eben so als es auf der Erden, welche in einem Jahre umläufft, unter den Polis Nächte giebt, die sechs Monate lang sind. Weil aber Saturn noch einmahl so weit von der Sonnen steht, als Ju-

(o) Herr Hugenius steht in den Gedancken, es könne wohl vielleicht noch ein oder der andre Mond um den Saturn verhanden seyn, den man noch nicht entdecket hätte. Denn nachdem er berichtet, daß er im Jahre 1655 mit einem zwölfschuhigten Fern-Glase den hellesten Trabanten entdecket; worauf Herr Caßini mit längern Sehröhren von 36 und 136 Schuhen die übrigen entdecket. So sagt er daß der Raum zwischen dem vierten und fünfften so groß sey, daß noch gar füglich ein Mond zwischen denselben seyn könne, ja daß außer dem fünfften vielleicht noch andre mehr ihre Kreise haben könnten. Die aber ihrer Dunckelheit halber bisher noch nicht gesehen worden. Es läufft der innerste Mond des Saturns in einem Tage und 21 Stunden: der andre in zwey Tagen und 17 St. der dritte in 4 Tagen und 13 St. der vierte in 15 Tagen und 22 Stunden, der fünffte in 79 Tagen und 7 Stunden seinen Kreis um den Saturn einmahl durch. Ja durch viele Mühe und Arbeit ist auch befunden, daß der erste fast einen, der andre einen auch ein Vierthel, der dritte einen auch drey Vierthel, der vierte drey auch einen halben, und der fünffte zwölf Durchmesser des Saturnischen Ringes von seiner Oberfläche entfernet sey, von welchem Ringe sogleich was folgen wird.

 piter,

piter, und folglich zehnmahl so weit als die Erde, würden ihm denn wohl seine fünf Monden, die so schwach erleuchtet werden, in seinen Nächten Licht genug geben? Nein er hat noch eine andre Licht-Quelle, die gantz was besonders ist, und in der gantzen Welt ihres gleichen nicht hat. Das ist ein großer Circkel, ein großer ziemlich breiter Ring, der ihn umgiebet, und so hoch erhaben ist, daß er fast gantz außer dem Schatten des Planeten stehet, und das Licht der Sonnen auf die Örter zurücke wirfft die sie nicht sehen, und dieses aus einer größern Nähe und mit größerer Krafft, als alle fünf Monden, weil er lange nicht so hoch erhaben ist, als der allerniedrigste von denselben.



In Wahrheit, sprach die Marggräfin, mit der Gesichts-Stellung einer solchen Person, die gantz voller Verwunderung in sich gehet: das alles ist sehr ordentlich. Es scheint die Natur habe vor die Nothwendigkeiten einiger lebendigen Dinge gesorget, und die Monden nicht so von ohngefehr ausgetheilet.

Sie

Sie sind nur den entfernten Planeten, dem Jupiter und Saturn zu Theil geworden: deñn es verlohnte sich nicht der Mühe der Venus und dem Mercur einige zu geben, die ohne dem mehr als zu viel Licht bekommen; deren Nächte sehr kurtz sind; ja welche sie vermuthlich vor grössere Wohlthaten der Natur halten, als die Tage selbst. Aber warten sie ein wenig, mich dünckt Mars, der noch weiter von der Sonnen ist, als die Erde, hat keinen Mond. Man kan es ihnen nicht verhelen, antwortete ich, er hat keinen, und er muß vor seine Nächte ein ander Mittel haben, welches uns unbekannt ist. Sie werden die leuchtenden Materien wohl gesehen haben, die man Phosphoren nennet, welche theils flüßig, theils trocken sind, das Sonnenlicht in sich schlucken, sich davon durchdringen lassen, und endlich einen ziemlichen Glantz im dunckeln von sich geben. Vielleicht hat Mars hocherhabne Felsen, welches natürliche Phosphore sind, und sich im Tage mit einem Lichte versorgen, welches sie die Nacht hindurch behalten. Sie können nicht leugnen, daß dieses nicht ein angenehmer Anblick seyn würde, wenn man sähe, daß die Felsen sich allenthalben entzündeten, so bald die Sonne untergegangen, und ohn alle Kunst die herrlichsten Illuminationen macheten, die doch durch ihre Hitze keine Unbequemlichkeit verursacheten. Sie wissen auch, daß es in America Vögel giebt, welche im finstern so licht sind, daß man dabey lesen kan. Wer weiß ob nicht Mars einen Uberfluß an solchen Vö-

geln hat, welche bey dem Einbruche der Nacht sich allenthalben ausbreiten, und gleichsam einen neuen Tag hervorbringen. Ich bin weder mit ihren Felsen noch mit ihren Vögeln zufrieden, versetzte sie, dieses würde zwar artig seyn; aber weil die Natur dem Saturn, und dem Jupiter soviel Monden gegeben hat, so kan man daraus abnehmen, daß die Monden nöthig sind. Es wäre mir lieb gewesen, daß alle von der Sonnen entfernte Planeten dergleichen gehabt hätten, wenn uns Mars nicht eine so unangenehme Ausnahme gemacht hätte (p). Ach warlich, erwiederte ich, wenn sie sich weiter mit der Philosophie einlassen sollten, als bißher, so würden sie sich gewehnen müssen, in den besten Systematischen Ordnungen, Ausnahmen zu sehen. Es giebt allezeit was, welches sich unvergleichlich wohl schicket, hernach aber auch etwas anders, welches man so gut zusammen reimet, als man kan, oder welches man gar fahren lässet, wenn man nicht damit fortzukommen dencket. Laßt uns mit dem Mars auch so verfahren! Weil er uns nicht günstig ist, so wollen wir nicht mehr von ihm reden.

(p) Einige neuere haben vermeynet ein paar Monden vor den Mars entdecket zu haben; und solchergestalt würde das Systema der Planeten uns noch weit ordentlicher vorgekommen seyn. Als sie aber genau acht gehabt, sind es Fixsterne gewesen, die ihm in seinem Laufe nicht gefolget. Es scheint auch wenig Hoffnung übrig zu seyn, daß man noch künfftig Trabanten um den Mars entdecken werde. Sind unsre Fernglåser zulänglich die Monden der allerentlegensten Planeten zu entdecken: warum hätte man nicht das Gefolge des Mars, der uns doch zuweilen sehr nahe ist, eben sowohl kennen gelernet?

Wir

Wir würden uns sehr verwundern, wann wir im Saturnus wären, wenn wir des Nachts über unsern Häuptern den großen Ring gewahr würden, der in Gestalt eines halben Circuls von einem Ende des Horizonts, biß ans andre gienge, und durch die Zurückwerfung des Sonnen-Lichtes die Dienste eines verlängerten Monden thäte. Setzen wir denn keine Einwohner auf diesen großen Ring, unterbrach sie mich mit Lachen? Ob ich gleich Lust habe, antwortete ich, allenthalben gantz kühn Einwohner hinzusetzen, so bekenne ich doch, daß ich mich nicht unterstehe, dahin auch einige zu setzen. Dieser Ring scheinet eine gar zu unförmliche Wohnung zu seyn. Was die fünf Monden anlanget, so kan man sie nicht ledig lassen. Wenn indessen, wie einige muthmaßen, der Ring nichts anders wäre, als ein Kreys von lauter Monden, die unmittelbar auf einander folgten und eine gleiche Bewegung hätten; die fünf Monden aber wären solche fünfe, die aus diesem Circkel entwischet wären; wie viel Welten würde es denn nicht in dem Wirbel des Saturns geben? Dem sey aber wie ihm wolle, die Einwohner des Saturns sind elend daran, wenn sie gleich den Ring zum Vortheil haben. Die Sonne selbst, welche sie hundertmahl kleiner sehen als wir (q), ist ihnen nur ein kleiner blasser Stern, der

(q) In der großen Entfernung des Saturns von der Sonnen kan dieses nicht anders seyn. Denn wieder auf die Stückkugel zu kommen, so hat Herr Hugen gefunden, daß dieselbe bey glei-

einen sehr schwachen Glantz und wenig Wärme hat; und wenn sie dieselben in unsre kältesten Länder in Grönland oder Lappland, bringen wollten, so würde ihnen über und über der Schweiß ausbrechen, ja sie würden vor Hitze den Geist aufgeben. Hätten sie Wasser bey ihnen, so würde es nicht mehr Wasser, sondern ein glatter Stein seyn, und der stärckste Brandtwein der niemahls bey uns frieret, würde so hart als unsre Diamanten seyn.

Sie geben mir eine Abbildung vom Saturn, dabey ich eiskalt werde, sprach die Marggräfin, an statt daß sie mich gantz erhitzeten, als sie von dem Mercur redeten. Die Welten, antwortete ich, welche an den äußersten Enden des Sonnen-Wirbels stehen, müssen sich ja wohl in allen Dingen zuwieder seyn.

Dergestalt wird man im Saturn sehr klug seyn; denn sie haben mir gesagt, daß im Mercur alles närrisch seyn müsse. Wenn man im Saturn nicht gar zu klug ist, erwiederte ich, so wird man doch in demselben ziemlich träger und langsamer Natur seyn. Diese Leute wissen nichts vom Lachen, sie nehmen sich allezeit einen Tag Bedenckzeit auf die geringste Frage zu antworten, die man ihnen vorleget,

gleicher Geschwindigkeit ihrer Bewegung zweyhundert und funfzig Jahre brauchen würde von der Sonnen biß zum Saturn zu kommen. In einer solchen Weite muß ja die Sonne, so groß sie ist, dennoch sehr klein aussehen, und folglich ein schwaches Licht und sehr wenig Wärme geben. vid. Hug. p. 111.

leget, ja sie würden den Cato von Utica selber vor gar zu scherzhafft oder gar vor einen Possenreißer halten.

Es fällt mir was ein, sprach sie. Alle Einwohner des Mercurs sind lebhafft, und im Saturn ist alles schläfrig. Bey uns sind etliche lebhafft, etliche schläfrig; kömmt das nicht daher, weil unsre Erde gerade mitten unter den Welten ist, und deswegen von beyden Theil nimmt? die Menschen haben keinen bestimmten und gewißen Charactere: Einige sind den Einwohnern des Mercurs ähnlich, andre sind den Saturniten gleich, und wir sind ein Mischmasch von allen Arten, die in den andern Planeten befindlich sind. Diese Vorstellung, erwiederte ich, gefällt mir ziemlich wohl. Wir sind eine so seltsame Gattung, daß man dencken sollte, wir wären aus vielen verschiedenen Welten zusammen geraffet. Auf solche Weise ist es sehr bequem hier zu wohnen: man kan hier einen kurtzen Inbegriff der gantzen Welt sehen.

Zum wenigsten, versetzte die Marggräfin, ist dieses eine wirckliche Bequemlichkeit, daß unsre Welt ihrer Stelle wegen, weder so heiß als Mercur und Venus, noch so kalt als Jupiter und Saturn ist. Noch mehr, wir bewohnen eben einen solchen Ort auf der Erden; wo wir weder die höchste Kälte noch die größeste Hitze empfinden. In Wahrheit, wenn ein gewisser Philosoph der Natur gedancket hat, daß er ein Mensch und keine Bestie, ein Grieche und kein Barbar gewesen, so wollte ich ihr dan-

cken, daß ich auf dem mäßigsten Planeten von der Welt wohne. Wenn sie mir glauben wollen, Madame, antwortete ich, so müssen sie ihr dancken, daß sie jung und nicht alt; jung und schön, nicht aber jung und heßlich; eine junge und schöne Französin, nicht aber eine junge und schöne Italiänerin sind. Da haben sie gantz andre Ursachen danckbar zu seyn, als diejenigen, die sie aus der Lage ihres Wirbels; oder aus der Mäßigung ihres Landes hernehmen.

Mein GOtt! versetzte sie, lassen sie mich doch vor alles danckbar seyn; sogar biß auf den Wirbel, worinnen ich mich befinde. Das Maaß des Glückes, so uns ertheilet worden, ist klein genung; man muß nichts aus den Händen lassen, und es ist gut, bey den allergemeinsten und unansehnlichsten Dingen einen Geschmack zu haben, der sie uns angenehm machet. Wenn man nur die lebhafften Vergnügungen haben wollte; so würde man sehr wenige haben; man würde lange darauf warten und sie theuer bezahlen müssen. So versprechen sie mir dann, erwiederte ich, daß wenn man ihnen diese lebhafften Ergötzlichkeiten vorhalten wird, sie auch an die Wirbel und an mich gedencken und uns nicht gantz aus dem Sinne schlagen wollen? Ja antwortete sie: aber machen sie nur, daß mir die Philosophie allezeit neue Lustbarkeiten an die Hand gebe. Zum wenigsten antwortete ich, soll es ihnen morgen

daran

daran nicht fehlen, wie ich hoffe. Ich habe noch die Fixsterne, welche alles mit einander übertreffen, was sie bißhero gesehen haben (r).

Der fünffte Abend.

Daß die Fixsterne lauter Sonnen sind, deren jede eine Welt erleuchtet.

Die Marggräfin war gantz ungedultig vor Begierde zu wissen, was aus den Fix-Sternen werden würde. Sollen sie auch bewohnt seyn, wie die Planeten, sprach sie zu mir? oder sollen sie ledig seyn? Kurtz, was wollen wir damit machen? Sie werden es vielleicht

(r) Um sich nur zum Beschlusse dieses Gespräches den Sonnen-Wirbel in seiner wahren Proportion vorzustellen, will ich nach Herrn Hugens Meynung eine kurtze Beschreibung davon hersetzen. Man mache in den Mittelpunct eines großen Platzes einen Circkel der 4 Zolle im Durchmesser hat; dieser bedeutet die Sonne. Um denselben beschreibe man mit einem Faden von 360 Schuhen einen großen Kreiß, und setze darauf die Kugel des Saturns, in Größe einer kleinen Haselnuß. Innerhalb diesem Circkel kommen die Kreise Jupiters und Martis in der oben angeführten Weite: und darnach die Erdkugel in einem Circkel der mit einem Faden von 36 Schuhen um die Sonne beschrieben ist. Sie selbst muß nicht größer als ein Hirsekorn seyn, der Mond aber auf einem Umkreise der etwas über zwey Zolle breit ist, in Größe des kleinesten Sandkörnleins gesetzet werden. Venus und Mercur kommen in kleinerer Gestalt und auf engern Kreisen näher an die Sonne: und so muß man sich die majestätische Residentz der Sonnen zwischen ihren Planeten einbilden.

selbst errathen, antwortete ich, wo sie nur Lust dazu haben. Die Fixsterne sind nicht weniger von uns entfernet, als sieben und zwanzig tausend sechs hundert und sechzig mahl so weit, als die Sonne von uns entfernet ist, welche drey und dreyßig Millionen Meilen von uns lieget: ja dafern sie einen Sternseher böse machen, so setzet er sie noch viel weiter. Die Weite von der Sonnen biß zum Saturn, der der allerweiteste Planet ist, ist nur drey hundert und dreyßig Millionen Meilen. Das ist nichts zu rechnen gegen die Weite der Sonnen oder der Erden biß zu den Fixsternen; Man nimmt sich nicht einmahl die Mühe dieses auszurechnen (s). Ihr Licht wie sie sehen, ist sehr lebhafft und helle. Bekämen sie es von der Sonnen, so müsten sie es schon sehr geschwächt bekommen, nachdem es einen so erstaunenden Weg durchstrichen: sie müsten es uns auch durch eben diesen Raum wieder zurücke werfen, davon es abermahl schwächer werden wür-

(s) Herr Hugenius der hierinnen die gröste Mühe angewandt machet es sehr wahrscheinlich daß der Hundstern, der einer von den nächsten zu seyn scheinet, sieben und zwanzig tausend sechs hundert und vier und sechzig mahl weiter von uns entfernet sey als die Sonne. Müste nun die abgeschossene Stückkugel fünf und zwanzig Jahre Zeit haben ehe sie nach der Sonnen gelangete, so würde sie biß in den Hundsstern zu kommen nicht weniger als sechs hundert und ein und neunzig tausend sechshundert Jahre in der ihr gewöhnlichen Geschwindigkeit zu lauffen fortfahren müssen. Ist nun einer von den nächsten Sternen so weit entfernet, so kan man sich leicht die Rechnung machen was von den übrigen, sonderlich denen, so nur mit Fern-Gläsern erblicket werden können, zu halten sey.

de.

de. Das wäre nun gantz unmüglich, daß ein zurück geworfenes Licht, welches einen so weiten Weg zwey mahl durchwandert hätte, diese Krafft und Lebhafftigkeit haben könnte, die wir an den Fixsternen wahrnehmen. So sind dann dieselben von sich selbst schon licht, und mit einem Worte, sie sind lauter Sonnen.

Ich betrüge mich entweder, schrie die Marggräfin, oder ich sehe bereits, wohin sie mich verleiten wollen? Werden sie mir nicht sagen: Die Fix-Sterne sind lauter Sonnen; unsre Sonne ist der Mittelpunct eines Wirbels, der sich um sie drehet; warum soll nicht ein jeder Fixstern auch der Mittelpunct eines Wirbels seyn, der um ihn herumlaufe? Unsre Sonne hat Planeten, die sie erleuchtet; warum soll nicht ein jeder Fix-Stern dergleichen auch haben, um sie zu erleuchten? Ich habe ihnen hierauf nichts zu antworten; sprach ich zu ihr, als was Phädrus dem Enon antwortete; Du hast es selbst so genennet. Aber, versetzte sie, das Weltgebäude wird mir itzo so groß, daß ich mich darinnen gantz verliere, ich weiß nicht mehr wo ich bin, ja ich bin gar nichts. Wie? soll denn alles in Wirbel abgetheilet seyn, die unordentlich durch einander geworfen sind? Soll ieder Stern der Mittelpunct eines vielleicht eben so großen Wirbels seyn, als der unsrige ist? Soll der gantze unermeßliche Raum, der unsre Sonne mit ihren Planeten in sich begreift, nur ein kleines Stückgen von der gantzen Welt seyn? Das setzet mich in Unordnung,

nung, Verwirrung und Erstaunen. Mich aber, antwortete ich, setzet es in ein besonders Vergnügen. Wenn der Himmel nichts anders wäre als ein blaues Gewölbe, daran die Sterne wie blancke Nägel gehefftet wären, so würde mir die Welt klein und enge vorkommen: es würde mich düncken, daß ich darinnen erdrücket würde: allein itzo, da man diesem Gewölbe eine unendlich grössere Ausdehnung und Tiefe zueignet, indem man es in tausend und wieder tausend Wirbel eintheilet, so dünckt mich, daß ich mit viel grösserer Freyheit Athem hole, und in einer freyern Lufft bin. Und versichert, die Welt wird auf solche Weise weit herrlicher. Die Natur hat in Hervorbringung derselben nichts gesparet. Sie hat ihre Reichthümer auf eine ihr anständige Weise überflüßig ausgebreitet. Was kan man sich schöners vorstellen, als die wunderwürdige Menge der Wirbel, in deren Mitte eine Sonne stehet, welche Planeten um sich drehet. Die Einwohner eines Planeten aus einem von diesen unzehlichen Wirbeln sehen von allen Seiten die Sonnen der angräntzenden Wirbel, aber die Planeten sehen sie nicht, als welche nur ein schwaches und von ihren Sonnen entlehntes Licht haben, welches sie nicht außer die Gräntzen ihrer Welt schießen können.

Sie zeigen mir, sprach sie, eine Gegend, da man eine so weite Aussicht hat, daß das Auge kein Ende darinnen wahrnehmen kan. Die Einwohner der Erdkugel sehe ich gantz deutlich, hernach zeigen sich die Einwohner des Monden und der andern Planeten

ten in unserm Wirbel, zwar noch so ziemlich klar, aber doch dunckler als die Einwohner der Erden; nach diesen folgen die Einwohner der Planeten aus den andern Wirbeln. Ich gestehe es, diese sind schon gantz in der Vertiefung, und ich mag so viel Mühe anwenden sie zu sehen, so erblicke ich doch fast nichts. In der That, sind sie nicht schon fast gantz und gar vernichtet, da sie sich eines solchen Ausdrucks bedienen musten, indem sie von ihnen redeten? Sie musten sie **Einwohner eines von den Planeten, aus einem von den Wirbeln, deren Anzahl unendlich ist,** nennen (t). Wir selber, auf die sich dieser Ausdruck auch schicket, laßt uns doch nur gestehen, daß wir uns selber aus so vielen Welten nicht auszuwickeln wissen. Was

(t) Ob die Anzahl dieser Wirbel und ihrer Sonnen die wir Sterne nennen, in der That unendlich sey: kan man nicht sagen. Mit bloßen Augen werden nicht viel über anderthalb tausend am Himmel gesehen. Mit Ferngläsern aber werden zum wenigsten zwanzig mahl so viel von den Sternsehern gezehlet, und es ist kein Zweifel daß nicht noch unzehlige so weit von uns entfernet sind, daß wir sie auch mit unsern besten Sehröhren nicht entdecken können. Wer unterstehet sich nun zu sagen wie groß überhaupt die Anzahl der Sterne sey? Wer kan uns die Gräntzen zeigen wo diese himmlische Wirbel endlich aufhören? Vielleicht hören sie nirgends auf, so daß auch ihre Menge fast unendlich wird; wie Jordan Brunus erweisen wollen. Sind seine Gründe gleich nicht starck genug dieses darzuthun, so kan doch niemand das Gegentheil erweisen. Und gesetzt daß endlich die Sonnen und Planeten, oder die Gegend der Wirbel ein Ende hätte: wer weiß was GOtt außer allen diesen Himmeln noch vor Geschöpfe von gantz andrer Gattung hervorgebracht. Zum wenigsten sieht man es nicht, daß er nichts anders als lauter Wirbel habe schaffen können.

mich

mich betrifft, so fängt die Erde an, mir so erschrecklich klein vorzukommen, daß ich inskünftige nach keinem einzigen Dinge mehr eifrig streben werde. In Wahrheit, wenn man so begierig ist, groß zu werden: wenn man Anschläge über Anschläge macht, so kömmt es bloß daher, daß man die Luft-Wirbel der Sterne nicht kennet. Ja, ich versichere sie, daß meine Nachläßigkeit sich mein neues Erkenntniß zu Nutze machen wird, und wenn man mir meine unempfindliche Bequemlichkeit vorrücken wird, so werde ich antworten: **Ach wenn ihr nur wüßtet was die Fixsterne sind!**

Alexander muß es nicht gewußt haben, versetzte ich; denn ein gewisser Scribent, der davor hält, daß der Mond bewohnt sey, sagt gantz ernsthaftig, es sey nicht möglich, daß Aristoteles nicht dieser vernünftigen Meynung beygepflichtet haben sollte; (denn wie hätte demselben irgend eine Wahrheit entwischen können!) aber, er habe niemahls was davon sagen wollen, aus Furcht, den Alexander zu beunruhigen, welcher in eine Verzweifelung gerathen seyn würde, wenn er eine Welt gesehen hätte, die er nicht erobern könnte. Um so vielmehr hätte man ihm die Fixsterne geheim halten müssen, wenn man sie zu der Zeit gekannt hätte; Derjenige würde sich schlecht bey ihm eingeschmeichelt haben, der ihm daran gedacht hätte. Mich anlangend, der ich dieses alles weiß, so verdrießt es mich, daß ich aus dieser Wissenschafft keinen Vortheil ziehen kan. Kommet es hoch, so dämpfet sie, nach ihrer Meynung,

nung, nur den Stoltz und die Unruhe, und diese Kranckheiten habe ich nicht. Mein gantzer Zufall ist eine kleine Schwachheit gegen das schöne Geschlecht, und ich glaube, daß die Wirbel darwieder nicht viel ausrichten werden. Die andern Welten machen ihnen zwar diese Welt enge; aber sie berauben sie nicht ihrer schönen Augen und ihres angenehmen Mundes. Dieses wird allen möglichen Welten zum Trotze immer seinen Werth behalten.

Die Liebe ist eine seltsame Sache, antwortete sie mit lachen; Sie weiß sich überall auszuhelfen, und keine einzige Ordnung der Welt-Cörper kan ihr hinderlich fallen. Aber sagen sie nur frey heraus, ist ihr Systema auch gewiß wahr? Verhelen sie mir nur nichts, ich werde alles heimlich halten. Mich dünckt es gründe sich nur auf eine sehr kleine Aehnlichkeit. Ein Fixstern hat sein eigen Licht, wie die Sonne; folglich muß er auch so wie die Sonne der Mittelpunct und die Seele einer Welt seyn, und seine Planeten haben, die um ihn laufen. Folget denn dieses nothwendig? Hören sie Madame, antwortete ich: Weil wir einmahl gewohnt sind die verliebten Thorheiten unter unsre ernsthafftesten Unterredungen zu mischen, so will ich sagen; daß die Mathemathischen Vernunftschlüße eben so beschaffen sind, als die Liebe. Verstatten sie ihrem Liebhaber sowenig als sie wollen; sie werden ihm bald hernach etwas mehrers erlauben müssen: und endlich kömmt es sehr weit. Eben auf solche Weise dörfen sie einem

Mathematico nur den geringsten Grund-Satz einräumen: so wird er ihnen daraus eine Folge machen, die sie ihm auch zugeben müssen: aus dieser wird er noch eine andre ziehen, und endlich wird er sie wieder ihren Willen so weit führen, daß sie es selbst kaum glauben sollten. Diese beyden Arten von Leuten nehmen allezeit mehr, als man ihnen giebet. Sie gestehen ja, daß, wenn zwey Dinge in allem was man siehet, überein kommen, so könne man auch glauben, sie werden in dem übrigen, was nicht in die Augen fället, einander ähnlich seyn; dafern nur sonst nichts anders im Wege stehet. Daraus habe ich geschlossen, daß der Mond bewohnt sey, weil er der Erden so gleich ist: und die andern Planeten gleichfalls, weil sie dem Monden so gleich sind. Ich finde daß die Fixsterne unserer Sonnen ähnlich sind; darum eigne ich ihnen alles das zu, was diese hat. Nunmehro haben sie sich schon viel zuweit eingelassen, als daß sie wieder zurücke könnten, sie müssen sich mit Güte zu etwas entschließen. Allein auf den Fuß dieser Aehnlichkeit, sagte sie, welche sie zwischen den Fixsternen und der Sonnen einführen, so müsten die Einwohner eines andern großen Wirbels dieselbe auch nur vor einen kleinen Fixstern ansehen, der sich nur bey Nacht von ihnen sehen läst.

Ohne Zweifel erwiederte ich. Unsere Sonne ist im Absehen auf die andern Wirbel so nahe bey uns, daß ihr Licht unendliche mahl krafftiger in unsre Augen wircket, als in die ihrigen. Wir sehen

sie

sie derowegen nur immer allein, und sie verdunckelt alles andre; Aber in einem andern großen Wirbel herrschet eine andre Sonne, welche ebenfals die unsrige verdunckelt, die nur des Nachts mit den übrigen auswärtigen Sonnen oder Fix-Sternen zum Vorschein kommt. Man hefftet sie mit diesen an dieses große Gewölbe des Himmels, und sie machet daselbst etwa einen Theil eines Bären oder Stiers aus. (u). Die Planeten

(u) Die Nahmen der himmlischen Gestirne kommen von den alten Poeten und Sternsehern her, welche nach ihrer Phantasey bald eine Wage, bald einen Krebs, bald einen Löwen, bald eine Jungfrau, aus etlichen Sternen zusammen setzten. Sind nun die Einwohner auf den Planeten der übrigen Wirbel auch vernünfftige Creaturen, wie es denn zu vermuthen ist, so werden sie auch die Astronomie studiren. Studiren sie die Astronomie; so werden sie auch den Himmel, dem Gedächtnisse zu helfen in gewisse Gestirne eintheilen. Sie mögen nun diese Eintheilung machen wie sie wollen: so wird doch unsre Sonne, welche bey ihnen nicht anders als ein andrer Fixstern aussiehet, auch in ein Gestirn gehören. So wird man denn in den nah angräntzenden Wirbeln aus unsrer Sonne einen Stern der ersten Größe machen. Man wird sie vielleicht in eben solchen Ehren halten; als bey uns das Ochsen-Auge, die Aehre der Jungfrau, der Leyerstern, oder der Hundstern gehalten wird. Weiter hinaus wird man sie unter die Sterne der andern, dritten, vierten oder fünfften Größe rechnen: ja endlich wird man sie unter die neblichten Sterne, oder gar unter diejenigen zehlen, die man mit bloßen Augen nicht mehr sehen kan. Wer wird doch daselbst an die kleine Erde dencken, wo unsre Sonne selbst unsichtbar ist? Wer wird sich da in den Sinn kommen lassen, daß wir in der Welt sind? Fürwar wenn die geschicktesten Sternseher daselbst mit ihren besten Ferngläsern die kleinesten Sterne betrachten, so werden sie davor halten unsre Sonne sey einer von den letzten Fixsternen, der gantz am äußersten Ende der Welt stehet: da wir uns doch einbilden, daß wir recht mitten darinnen wohnen.

anlangend, so um sie lauffen, z. E. unsre Erde, so läst man sich dieselbe nicht im Traume vorkommen, sintemahl man sie so weit nicht sehen kan. Dergestalt sind alle Sonnen in ihren eigenen Wirbeln Tage-Sonnen; In allen andern Wirbeln aber Nacht-Sonnen. In ihren eigenen Welten haben sie ihres gleichen nicht: Anderwerts aber dienen sie nur zur Vermehrung der Anzahl. Ist es indessen nicht nöthig, versetzte sie, daß die Welten dieser Aehnlichkeit ungeachtet in unzehligen Stücken unterschieden seyn? Denn einige Gleichheit kan auch mit einem tausendfachen Unterscheide gar wohl bestehen.

Freylich wohl, erwiederte ich, aber es ist schwer zu errathen. Was weiß ich es? Der eine Wirbel hat mehr Planeten, die sich um ihn drehen; ein ander hat weniger. In dem einen giebt es Neben-Planeten, die um andre größere laufen: Anderwerts giebt es gar keine. Hier sind sie alle nahe bey ihrer Sonne und machen gleichsam einen kleinen Kneuel, außer welchem sich ein großer leerer Raum erstrecket, der bis an die benachbarten Wirbel reichet: Anderwerts nehmen sie ihren Weg gegen die Gräntzen des Wirbels und lassen die Mitte leer. Ich zweifle nicht, daß es nicht auch Wirbel ohne alle Planeten geben mag, ingleichen andre, deren Sonne nicht in der Mitte stehet, und eine wahrhaffte Bewegung hat, welcher die Planeten folgen: Andre derer Planeten sich im Absehen auf ihre Sonnen erhöhen und ernie-

dri-

brigen, nachdem sich das Gegengewicht ändert, dadurch sie schwebend erhalten werden. Was wollen sie noch mehr? vor einen der niemahls aus seinem Wirbel gekommen ist, kan dieses schon genung seyn.

Es ist eben nicht garzuviel, antwortete sie, vor so viel Welten. Was sie mir gesagt haben, ist kaum vor fünf oder sechs zulänglich, und ich sehe hier so viel tausend. Was würden sie sagen, erwiederte ich, wenn ich ihnen zeigete, daß es noch vielmehr Fixsterne giebet, als die sie sehen: daß man mit den Ferngläsern eine unendliche Menge derselben entdecket, die bloßen Augen unsichtbar sind: Ja daß man in einem Gestirne, darinnen man ohngefehr zwölfe oder funfzehn gezehlet, mehr Sterne vorhanden sind, als man vormahls am gantzen Himmel gerechnet hat (w)?

Ich bitte sie um Vergebung! rief sie, ich ergebe mich schon, sie überhäufen mich garzusehr mit Welten und Wirbeln. Ich weiß wohl, setzte ich hinzu, was ich ihnen noch aufbehalten habe. Sehen sie wohl diesen weißlichen Streif am Himmel, den man die Milchstraße nennet (x)? Sollten sie

 sich

(w) Z. E. in dem einzigen Orion dessen auch schon in dem Buche Hiobs gedacht wird, hat man mit Ferngläsern über zwey hundert Sterne gezehlet. So hat man auch in dem Krebse und andern Gestirnen eine ungeheure Menge zusammen gebracht, davon sich die alten Sternseher nicht einmahl was träumen lassen.

(x) Im November, December, May und Heu Monate siehet man

sich wohl einbilden, was es eigentlich ist? Eine Menge kleiner Sterne, die man ihrer Kleinigkeit halber mit bloßen Augen nicht sehen kan, und welche so nahe bey einander stehen, daß sie eine fortgehende Farbe zu machen scheinen. Ich wolte wünschen, daß sie diesen Ameisenhaufen von Sternen, und diesen Schwarm von Welten durch

man des Abends diese Milchstraße quer über den Himmel gehen; so daß sie sich von Nord-Osten gegen Süd-Westen zu erstrecket. Sie sieht nicht anders aus als wenn sich etliche dünne Wölcklein in eine lange Reihe gestellet hätten, dadurch aber einige dunckle Sterne hervorblicketen. Aristoteles hat auch davor gehalten, daß diese Milchstraße eine Begebenheit in der untersten Lufft sey, welche wie andre feurige, oder scheinende Lufftzeichen von den aufsteigenden Ausdämpfungen der Erden entstünde. Wenn er aber erklären wollte wie dieses leuchtende Wesen Jahr aus Jahr ein immer auf einer Stelle bleiben könne: so muste er auf so weit gesuchte und unwahrscheinliche Dinge verfallen, daß niemand ihm so leicht Glauben beymessen konte, als wer sichs schon vorhin vorgenommen hatte zu glauben, was er sagte. Die andern Weltweisen haben theils gar nichts daraus zu machen gewust; theils aber sind auch schon auf die Gedancken gerathen, diese Milchstraße müsse nicht in der niedrigen Lufft; sondern in dem Sternhimmel ihren Platz haben: weil sie eben den richtigen Lauf als alle andre Gestirne beobachtete. Die Ferngläser haben endlich das gantze Rätzel gelöset. Das weißlichte Licht, welches einer dünnen Wolcke ähnlich siehet, ist ein Haufe unzehlicher Firsterne, die entweder so klein sind, oder so weit von uns stehen, daß wir sie gar nicht sehen würden, wenn ihrer nicht eine so entsetzliche Menge wäre, die noch dazu so nahe bey einander stehet, daß man sie nicht aus einander setzen kan, sondern vor einen Klump ansehen muß. Wer getrauet sich nun eine Zahl zu sagen um die große Menge dieser Sonnen auszudrücken? Oder wer unterstehet sich die Ursachen zu entdecken, warum sie eben von dem Urheber der Natur in einen solchen Kreiß zusammen getrieben worden?

ein Fernglaß gesehen hätten. Sie sehen bald so aus als die Maldivischen Inseln, die aus zwölftausend kleinen Sandbäncken bestehen, so nur durch dergleichen kleine Canäle der See von einander abgesondert sind, darüber man, fast wie über einen Graben springen kan. Eben so sind die kleinen Wirbel in der Milchstraße so dicht bey einander, daß ich glaube, man werde sich aus einer Welt mit der andern besprechen, oder gar die Hand reichen können. Zum wenigsten halte ich davor, daß die Vögel gar leicht aus einer in die andre fliegen werden, und daß man daselbst die Tauben auslernen wird Briefe zu tragen, wie sie hier im Oriente von einer Stadt zur andern thun. Diese kleine Welten machen vielleicht eine Ausnahme aus der allgemeinen Regel, nach welcher eine Sonne in ihrem Wirbel alle fremde Sonnen verlöschet. Wenn sie in einem kleinen Wirbel der Milchstraßen seyn, so ist ihnen ihre Sonne fast nicht näher und hat fast nicht vielmehr Wirckung in ihren Augen, als hunderttausend andre Sonnen der benachbarten Wirbel. Sie sehen derowegen an ihrem Himmel eine unzehlbare Menge Fackeln brennen, die nahe bey einander und nicht weit von ihnen stehen. Wenn sie ihre besondre Sonne aus dem Gesichte verlieren, so bleiben noch genug andre übrig, und die Nacht ist eben so licht als der Tag, zum wenigsten kan der Unterscheid nicht sehr mercklich seyn; oder noch richtiger zu reden, so haben sie gar keine Nacht. Die Einwohner

dieser Welten würden sich sehr wundern, wenn man ihnen, da sie eines immerwährenden Lichts gewohnt sind, sagen möchte, es gebe solche unseelige Leute, die wahrhafte Nächte haben, in eine dicke Finsterniß gerathen, und wenn sie gleich des Lichtes genießen, doch nur eine einzige Sonne sehen. Sie würden uns vor Creaturen ansehen, denen die Natur sehr ungünstig seyn müsse, und unser Zustand würde sie in ein zitterndes Erstaunen stürzen (y).

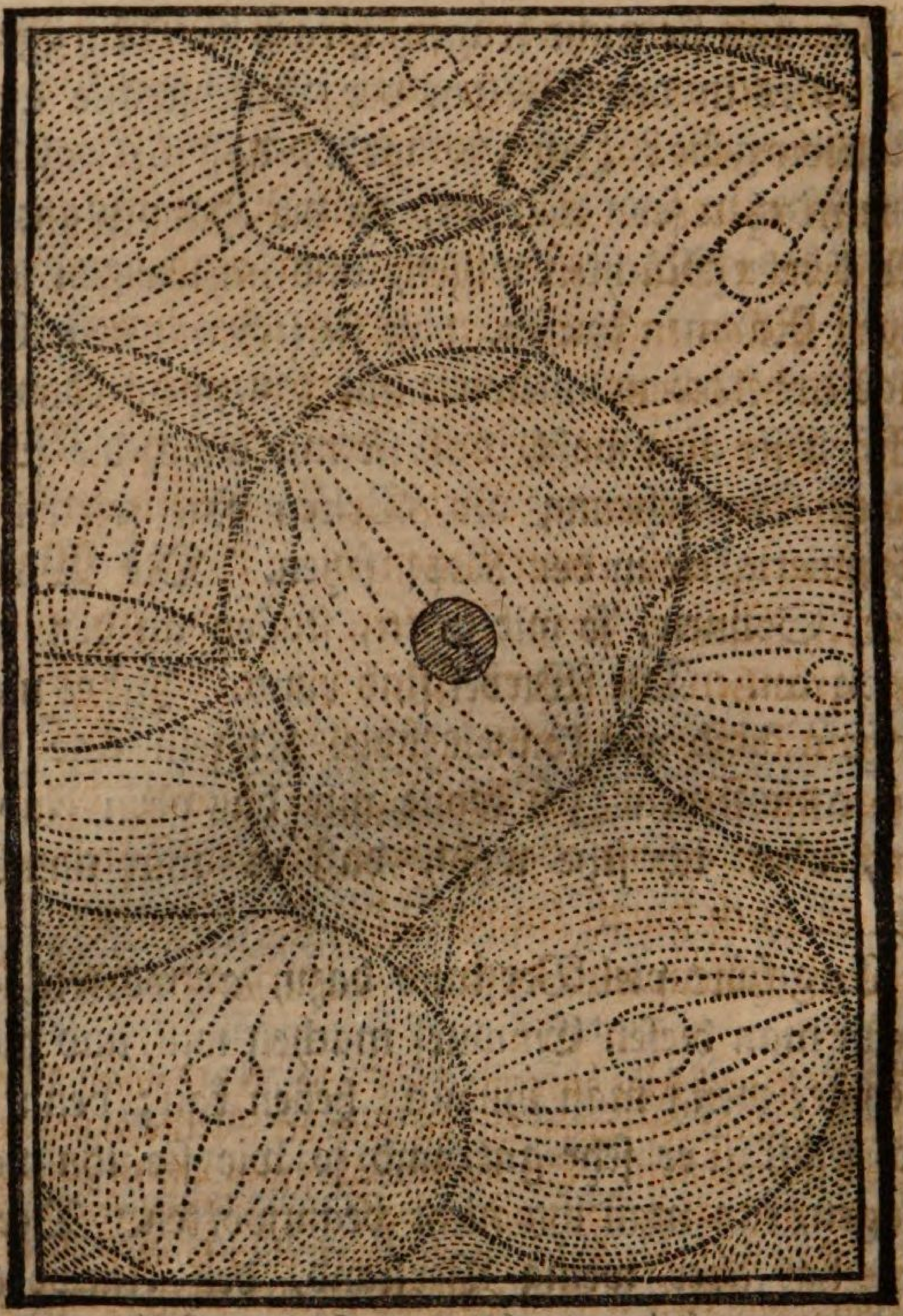
Ich

(y) So angenehm es ist, wenn man sich eine Welt vorstellet wo viele Sonnen zugleich leuchten; oder wo bey dem Untergange der einen, etliche andre aufgehen, die fast eben so groß zu seyn scheinen: So viel Beschwerlichkeiten muß doch dieses daselbst verursachen. Scheinen viele Sonnen zugleich, so daß eine in Osten die andre in Westen die dritte in Norden, die vierte gegen Mittag stehet, so werfen die Cörper keinen Schatten: und man kan folglich keine Sonnen-Uhren machen. Ferner muß die Wärme in diesen Welten unerträglich seyn. Wer bey uns im freyen Felde von der einen Seite gebrennet wird, hat doch auf der andern Seite keine Hitze auszustehen. Dort aber wird er ringsumher gebraten. Die Zimmer deren Fenster bey uns gegen Norden gehen, sind im Sommer kühle, weil wir nur eine Sonne haben. Hingegen wo es viele giebt, da ist an kein kühles Zimmer zu dencken, es mag nach einer Himmels-Gegend gebauet seyn, nach welcher man will. Hier erfrischen uns die Nächte, wenn uns gleich ein schwühler Tag noch so abgemattet hat: dort ist keine Nacht, folglich auch keine Linderung der Hitze zu erwarten. Die Kräuter werden durch keinen Thau erquicket: Die Menschen können keine frische Lufft schöpfen, und wissen sich vor stetem Schweiße nirgends zu lassen. Es ist freylich wohl zu vermuthen daß der Urheber dieser Welten auch gesorget haben werde, daß die darauf befindlichen Creaturen ihren Aufenthalt daselbst haben können: aber da wir uns nicht so leicht vorstellen können wie es damit zugehe, so schei-

Ich will sie nicht fragen, sprach die Marggräfin, ob es in den Welten der Milchstraße auch Monden gebe? Ich sehe wohl, daß sie daselbst ohne Nutzen seyn würden, da die Hauptplaneten von keinen Nächten wissen, und im übrigen in so engen Räumen laufen, daß sie sich mit dem Gefolge der Nebenplaneten nicht schleppen können. Wissen sie aber wohl, daß sie mir durch die freygebige Vermehrung der Welten eine wirckliche Schwierigkeit in den Kopf setzen. Die Wirbel derer Sonnen, so wir sehen, stoßen an den unsrigen an. Die Wirbel sind rund. Ist es nicht wahr? Und wie können soviel Kugeln eine einzige anstoßen. Ich wolte mir das gern einbilden, aber ich sehe wohl, daß es mir unmöglich ist.

Es gehört viel Verstand dazu, antwortete ich, wenn man diesen Einwurf machen will, und nicht weniger wenn man ihn nicht heben kan; denn an sich selbst ist er sehr gut, und so wie sie ihn vortragen, kan man ihn nicht beantworten. Derjenige hat aber wenig Verstand, der Antworten findet, wo keine verhanden sind. Wenn unser Wirbel die Gestalt eines Würfels hätte, so hätte er sechs platte Flächen, und wäre von der runden Figur sehr weit entfernet; Aber auf iede Seite

scheinet es uns viel besser zu seyn, eine einzige Sonne zu haben. Kein Uberfluß ist ohne alle Beschwerden und wir haben nach unsrer Leibes Beschaffenheit allerdings Ursache, uns dieser Armuth halber glücklich zu schätzen.



desselben könnte man einen andern Wirbel von eben der Figur setzen. Wenn er nun an statt der sechs platten Flächen, zwanzig, funfzig, tausend hätte: so könnten schon tausend Wirbel auf ihm ruhen, ein ieder auf einer Fläche, und sie begreifen wohl, daß iemehr flache Seiten ein Cörper hat, die ihn von aussen umschließen, desto mehr nä-

nähert er sich dem runden, so daß ein Demant, der rings um eckigt geschliffen wäre, wie eine Perle von gleicher Größe seyn würde, wenn die Flächen sehr klein wären. Auf eben diese Weise sind auch die Wirbel rund. Sie haben von aussen unzehlich viel Ecken und Seiten, deren iede einen andern Wirbel träget. Diese Flächen sind sehr ungleich; Hier sind sie größer, dort kleiner. Die Kleinesten an unserm Wirbel z. E. treffen an die Milchstraße, und unterstützen diese kleinen Welten (z). Wenn zwey Welten, die nahe an einander gräntzen ein leeres Plätzgen übrig lassen, wie denn dieses sehr offt geschehen kan; alsofort erfüllet die Natur, die den Raum sparet, diesen Winckel mit einem oder zweyen kleinen Wirbeln; vielleicht auch durch tausend, die den übrigen nicht hinderlich fallen, und doch eine, zwey oder tausend

(z) Dieses ist noch keine ausgemachte Sache, der Sonnen-Wirbel darf ja nicht eben an die Wirbel aller der Sterne anstoßen, die wir sehen können. Sie müsten alle gegen unsern Wirbel zu rechnen sehr klein seyn; welches doch gar nicht zu vermuthen ist. Viele Fixsterne sind zum wenigsten eben so groß als die Sonne, und diese werden vermuthlich eben soviel Himmel-lufft in die Runde treiben und also eben so einen großen Wirbel haben als die Sonne. Wären nun zwölf oder funfzehn solche Wirbel rings um unsern Sonnen-Wirbel; so könnte schon kein ander mehr anrühren; es wären denn die kleinen die nur einen Winckel auszufüllen dienen sollten. Auf die Weise würden wir gar wenige Sterne sehen. Es ist also viel wahrscheinlicher daß die Wirbel der Milchstraße nicht eben die nähesten Nachbarn des Sonnen-Wirbels sind. Die großen Sterne so man hin und wieder in derselben siehet müssen vermuthlich weit näher bey uns angräntzen, und jenseit derselben werden erstlich die kleinen Wirbelchen anfangen.

Welten mehr ausmachen. Also können wir weit mehr Welten sehen als unser Wirbel Seiten hat, dergleichen zu tragen. Ich wolte wetten, daß, obgleich diese kleine Welten nur gemacht sind, die kleinen Winckel der Welten, die sonst ledig geblieben wären anzufüllen, so werden sie doch sehr wohl mit sich selber zufrieden seyn, wiewohl sie ihren angräntzenden Wirbeln unbekannt sind. Das sind sonder Zweifel diejenigen, deren kleine Sonnen man nur durch die Ferngläser siehet, und die in erstaunender Anzahl anzutreffen sind. Mit einem Worte, alle diese Wirbel schicken sich so gut in einander, als es ihnen möglich ist, und wie sich ein ieder um seine Sonne drehen muß, ohne seinen Platz zu verändern, so drehet sich ein ieder auf die Weise, die ihm nach Beschaffenheit seiner Lage am bequemsten ist. Sie treiben sich gleichsam einander wie die Räder in einer Uhr, und befördern ihre Bewegungen. Indessen ist es auch wahr, daß einer den andern hindert. Eine iede Welt, sagt man, ist wie ein Ballon, der sich ausdehnen würde, wenn man ihm seinen Willen ließe, aber sie wird allezeit durch die angräntzenden Welten zurücke getrieben, und ziehet sich zusammen; worauf sie wieder anfänget aufzuschwellen, und so weiter. Einige Philosophen geben vor, daß die Fixsterne uns ihr zitterndes Licht auf diese Art mittheilen, und deswegen wechselsweise zu gläntzen scheinen, weil ihre Wirbel den unsrigen alle=

allezeit drücken, und von demselben wieder zurücke gedrücket werden (a).

Alle diese Vorstellungen gefallen mir sehr, sagte die Marggräfin. Mir gefallen die Ballons, die sich alle Augenblick aufblasen, und wieder einfallen, und die Welten, die stets wiedereinander streiten (b). Insonderheit gefällt es mir, wenn ich sehe, wie dieser Kampf unter ihnen eine Gemeinschafft des Lichtes verursachet, welche vielleicht die einzige ist, die zwischen ihnen seyn kan. Nein, nein, erwiederte ich, das ist nicht die einzige, die benachbarten Welten lassen uns zuweilen, und zwar recht ansehnlich besuchen. Es kommen Cometen zu uns, die allezeit entweder mit einem glänßenden Haare; oder einem ehrwürdigen Barte; oder mit einem majestätischen Schwanße gezieret sind.

Ach

(a) Das Licht der Sterne kommt wohl nicht von dem Anstoßen und Drucken der angräntzenden Wirbel her; sonst würden wir gar wenige Sterne sehen können. Vielmehr schießen die Strahlen der Sterne quer durch zehn zwanzig oder dreyßig hinter einander liegende Wirbel weg, biß sie endlich matt werden oder sich gar verlieren. Jeder Strahl stellet eine gerade Linie vor, und es ist unbegreiflich wie so viel Millionen dieser Licht-Linien sich einander durchschneiden können ohne sich im allergeringsten zu hindern oder zu verwirren; zumahl wenn man bedencket daß kein Punct in der freyen Himmellufft zu finden sey, auf welchem nicht etliche tausend Millionen Strahlen sich durchkreutzen sollten.

(b) Der Marggräfin gefällt hier etwas, welches vielleicht in der That nicht geschiehet. Herr Fontenelle hat diese Abbildung nach dem Sinne des Des Cartes gemacht. Aber Herr Hugenius nebst den neuesten Engelländischen Sternsehern haben

di

Ach was vor Abgeordnete sind das, sagte sie mit Lachen. Man könnte ihres Besuches wohl entbehren, er dient ja nichts als Furcht zu erwecken. Nur die Kinder erschrecken davor, erwiederte ich, wegen ihres ausserordentlichen Aufzuges; aber solcher Kinder giebt es sehr viel. Die Cometen sind nichts anders als Planeten eines angräntzenden Wirbels. Sie hatten ihre Bewegung gegen seine äussersten Gegenden; aber da dieser Wirbel vielleicht von denen anliegenden unterschiedlich gedrücket wurde, so war er oben runder, und unten, wo er sich gegen uns wendet, etwas flächer. Diese Planeten, die oben angefangen hatten, sich in einen Kreys zu bewegen, sahen nicht vorher, daß sie unten keinen Wirbel mehr finden würden, weil er gleichsam abgeschnitten ist: Wollen sie nun ihren Kreißlauf fortsetzen, so müssen sie

die Wirbel der Sonnen etwas anders einzurichten vor nöthig befunden. Nach ihrer Meynung stoßen niemahls zwey Wirbel an einander, sondern es bleibt ein unermeßlicher Raum voller Himmellufft darzwischen, die entweder gantz stille lieget, oder doch keinen ordentlichen Kreyslauf um einen gewissen Mittelpunct hat. Man kan sich dieses vorstellen, wenn man in einen großen Teich, dessen Wasser stille stehet, etliche kleine Steine wirfft, aber so weit von einander, daß die im Wasser entstehenden Circkel verschwinden, ehe sie die Circkel der nächsten Steine berühren können. Dergestalt kan allen den Schwierigkeiten begegnet werden, die der Pater Daniel in seiner Reise durch die Cartesianische Welt, wieder die Wirbel dieses Weltweisen vorgetragen; als welche so unauflöslich sind, daß sie nicht anders beantwortet werden können, als wenn man an statt der Cartesianischen Wirbel, die Hugenianischen annimmt.

in einen andern Wirbel treten, welchen ich vor den unsrigen ausgebe, und sein äußerstes durchschneiden. Sie sind auch allezeit sehr hoch, gegen uns zu rechnen, und es ist glaublich, daß sie über dem Saturn laufen. Wegen der entsetzlichen Entfernung der Fixsterne muß über dem Saturn, bis an das Ende unsers Wirbels noch ein großer Raum seyn, der von Planeten leer ist. Unsere Feinde rücken uns vor, daß dieser Raum unnütze sey. Sie können sich aber zufrieden geben: Wir haben seinen Nutzen schon erfunden. Er ist der Aufenthalt der fremden Planeten, die in unsere Welt treten (c).

Ich verstehe schon, sagte sie; Wir erlauben es ihnen nicht bis in das Hertz unsers Wirbels zu kommen, und sich unter unsre Planeten zu mischen, wir empfangen sie, wie der Sultan die Gesandten em-

(c) Herr Fontenelle bemühet sich nach seiner einmahl angenommenen Erklärung der Wirbel, auch die Ursachen zu zeigen wie die Cometen aus ihren Wirbeln in den unsrigen kommen könten; allein wenn jene falsch seyn sollte, wie vorhin erwehnet worden: so würde auch auf diese nicht viel zu halten seyn. Doch wird freylich von den meisten Sternverständigen davorgehalten daß die Cometen nichts anders als Planeten der angräntzenden Sonnen oder Fixsterne sind. Einiger Meynung gehet auch dahin, daß etliche gar zu unsrer Sonne gehöreten, aber in solchen unförmlichen Lauf-Bahnen um sie getrieben würden, daß sie bald sehr nahe zu derselben kommen, bald sehr weit davon ausschweifen müsten. Zum wenigsten ist es gewiß, daß etliche Cometen sehr tief in unsern Sonnenwirbel herab gesuncken und offt weit näher als Saturnus und Jupiter bey derselben vorbey gegangen sind. Also ist das was die Marggräfin gleich hinzu füget auch nicht vor eine ausgemachte Wahrheit anzusehen.

pfängt.

pfängt. Er erweiset ihnen nicht die Ehre sie in Constantinopel wohnen zu lassen, sondern sie müssen in der Vorstadt bleiben. Wir haben noch dieses mit den Muselmännern gemein, setzte ich hinzu, daß sie Gesandte empfangen, aber keine wiederschicken: und daß wir gleichfalls keinen von unsern Planeten in die benachbarten Welten senden.

Allem Absehen nach sind wir sehr trotzig, versetzte sie. Indessen weiß ich noch nicht recht, was ich glauben soll. Diese fremden Planeten haben mit ihren Bärten und Schwäntzen ein fürchterliches Ansehen, und vielleicht schickt man dieselben, blos um uns zu pochen; Anstatt daß die unsrigen, die gantz anders aussehen, nicht so geschickt seyn würden, sich Furcht zu verschaffen, wenn sie in die andern Welten kämen.

Die Schwäntze und Bärte, antwortete ich, sind nur ein bloßer Schein. Die fremden Planeten sind von den unsrigen in nichts unterschieden; Aber wenn sie in unsern Wirbel kommen, so nehmen sie den Bart oder Schwantz von einer gewissen Art der Erleuchtung an, die sie von der Sonnen bekommen, und die, unter uns zu sagen, noch nicht vollkommen erkläret ist; Aber soviel ist gewiß, daß nur von einer gewissen Erleuchtung die Frage ist: Man wird sie schon errathen, wenn man können wird. Ich wollte dahero wünschen, versetzte sie, daß unser Saturn einen Schwantz oder Bart in einem andern Wirbel annehmen möchte, und wenn er daselbst ein Schrecken ausgebreitet hätte, wieder zu-

rücke

rücke käme, seine fürchterliche Begleitung wieder ablegete, und sich wieder unter die andern Planeten zu seinen ordentlichen Verrichtungen einfände. Es ist besser vor ihn, daß er nicht aus unserm Wirbel trete, erwiederte ich. Ich habe ihnen an das Drucken gedacht, welches geschicht, wo sich zwey Wirbel stoßen, und zurücke stoßen: Ich glaube, daß ein armer Planet an diesen Orten sehr unsanfft herumgetrieben werde, und daß seine Einwohner sich nicht wohl dabey befinden (d). Wir halten uns vor unglücklich, wenn uns ein Comet erscheinet, und der Comet selbst ist unglücklich. Ich kanns mir nicht einbilden, sagte die Marggräfin, er bringt seine Einwohner in guter Gesundheit zu uns. Nichts ist so angenehm, als dergestalt die Wirbel zu verwechseln. Wir die wir niemahls aus

(d) Dieses gründet sich wiederum auf die Cartesianische Vorstellung der Wirbel. Ist diese ungegründet, wie oben gedacht worden: so haben auch die Einwohner eines Cometen so viel Beschwerlichkeiten nicht auszustehen, wenn sie aus einem Wirbel in den andern treten. Sonst haben sich die Sternkündiger auch schon bemühet die Erscheinungen der Cometen vorher zu verkündigen. Nachdem man nehmlich bemercket hat, daß an derselben Stelle des Himmels innerhalb 20. 30 oder mehr Jahren, etliche mahl ein gewisser Comet erschienen; so hat man es gewaget, zu prophezeyhen, daß nach Verfließung dieser Jahre, an derselben Stelle des Himmels wiederum ein Comet erscheinen werde. So hätte nach der Meynung des ältern Hrn. Bernoulli im Jahr 1719 d. 7 Jun. der Comet wiederkommen sollen der A. 80 im vorigen Jahrhunderte die Einfältigen so sehr erschrecket. Allein meines wissens ist diese Weissagung nicht eingetroffen. Doch könnte es vielleicht seyn, daß er in den Gegenden des Himmels erschienen, da wir ihn wegen der hel-

 len

aus dem unsrigen kommen, führen ein recht verdrüßliches Leben. Wenn die Einwohner eines Cometen soviel Verstand haben, die Zeit ihrer Ausfahrt in unsre Welt vorherzusehen, so werden diejenigen, die dergleichen Reise schon verrichtet haben, den andern zum voraus melden, was sie sehen werden. **Ihr werdet bald einen Planeten entdecken, der einen großen Ring um sich hat,** sagen sie vielleicht, wenn sie vom Saturn reden. **Bald werdet ihr einen andern wahrnehmen, dem vier kleinere nachfolgen.** Vielleicht giebt es auch Leute, die ausdrücklich bestellet sind, den Augenblick anzumercken, da sie in unsere Welt rücken, und alsbald rufen: **Eine neue Sonne, eine neue Sonne!** so wie die Matrosen schreyen, Land! Land! Man darf sich also keine Mühe mehr machen, ihnen ein Mitleiden gegen die

len Sonnen-Strahlen bey Tage nicht sehen können. Uberhaupt aber scheinet es noch zufrühe zu seyn, dergleichen Prophezeyhungen zu wagen. Man hat noch nicht Observationen genug um was gewisses vorher sagen zu können. Es gehörten ja fast sechs tausend Jahre darzu, ehe man von der Einrichtung des Sonnen-Wirbels die wahre Meynung finden können. Vielleicht wird man noch mehr Zeit brauchen, ein rechtes Systema vor die Cometen zu machen. So weit aber ist man doch schon gekommen, daß man, wenn sich ein Comet sehen lassen, vorher ausgerechnet hat, wo er über zwey, drey, vier und mehr Tage, ja wohl nach Verfließung eines Monates am Himmel stehen werde. Die neuesten Französischen Astronomi haben davon die Proben gemacht, welche dann so richtig eingetroffen, daß es geschienen, sie wüsten die Lauf-Bahn des Cometen eben so gut als die Kreise unsrer Planeten. Das ist schon ein guter Anfang weiter-zu kommen.

Einwohner eines Cometen zu erwecken, aber ich hoffe zum wenigsten, daß sie diejenigen beklagen werden, deren Sonne erlöschet, daher sie in eine immerwährende Nacht verfallen.

Was? rief sie; verlöschen die Sonnen? Ja, ohne Zweifel, erwiederte ich. Die Alten haben Fixsterne am Himmel gesehen, die wir nicht mehr finden. Diese Sonnen haben ihr Licht verlohren: Versichert eine große Verwüstung vor den gantzen Wirbel; Ein allgemeiner Untergang, vor alle Planeten! Denn was sollen sie ohne Sonne machen? Diese Vorstellung ist gar zu traurig, erwiederte sie. Könnten sie mich denn derselben nicht überheben? Wo sie belieben, antwortete ich, so will ich ihnen dasjenige sagen, was die geschicktesten Leute sprechen, daß nehmlich die verschwundenen Fixsterne deswegen nicht gar erloschen sind; Ich will sagen, daß sie nur halbe Sonnen gewesen, das ist, sie wären auf der einen Hälffte licht, auf der andern dunckel gewesen, und nachdem sie sich gedrehet, nachdem hätten sie uns bald ihre lichte Seite, da wir sie dann sehen können; bald ihre dunckle Hälffte gezeiget, da wir sie dann nicht mehr gewahr werden können. Allem Absehen nach muß der letzte Mond des Saturns so beschaffen seyn, denn in einem Theile seines Umlaufs verliert man ihn gantz aus dem Gesichte; und das kommt nicht daher, weil er etwa alsdann weiter von der Erde wäre; vielmehr ist er derselben zuweilen näher als sonst, wenn er sich sehen lässet. Und obgleich dieser

Mond ein Planet ist, von welchem man auf eine Sonne nicht schließen kan, so kan man sich doch sehr wohl eine Sonne vorstellen, die zum Theil mit festen Flecken bedeckt ist, anstatt, daß die unsrige nur veränderliche Flecken hat. Ich möchte diese Meynung gern so behaupten, daß sie dieselbe ergreifen müsten, weil sie ein wenig gelinder ist, als die andre: Allein ich kan es nur im Absehen auf diejenigen thun, die zu gewissen bestimmten Zeiten erscheinen und verschwinden, welches man auch schon wahrzunehmen beginnet: sonst können diese halbe Sonnen nicht Stich halten. Aber was wollen wir von den Sternen sagen, welche verschwinden, und sich nach der Zeit, in welcher sie ihre Umdrehung nothwendig müsten vollendet haben, dennoch nicht wieder erscheinen?

Sie werden nicht verlangen, daß ich glauben sollte, dieses wären halbe Sonnen: doch will ich ihnen zu gefallen noch eins versuchen. Diese Sonnen werden nicht verloschen seyn; sie werden sich nur in die unermeßliche Tiefe des Himmels versencket haben, so daß wir sie nicht mehr sehen können. In diesem Falle wird der Wirbel seiner Sonne nachgefolget seyn, und es wird alles gar wohl stehen. Es ist wahr, daß der größeste Theil der Fixsterne dergleichen Bewegung nicht hat, dadurch sie sich von uns entfernen; denn sie müsten sich zu andrer Zeit wieder nähern, und wir würden sie bald größer, bald kleiner erblicken, welches doch

nicht

nicht geschiehet (e). Aber wir wollen setzen, daß nur etliche kleinere und beweglichere Wirbel sich zwischen die andern schleichen, und gewisse Spaziergänge machen, nach welchen sie zurücke kommen, da indessen der große Wirbel unbeweglich bleibt. Aber welch ein großes Unglück! Es giebt Sterne die sich sehen lassen, und eine gewisse Zeit mit erscheinen und verschwinden zubringen, endlich aber gantz und gar verschwinden. Die halben Sonnen würden zu gesetzten Zeiten wiederkommen. Die Sonnen aber, welche sich in den Himmel versencken, würden nur ein einzigmahl verschwinden, und in langer Zeit nicht wiederkommen. Fassen sie nur einen hertzhaften Schluß, Madame! Diese Sterne müssen Sonnen seyn, die sich so sehr verdunckeln, daß sie unsichtbar werden, hernach sich wieder entzünden, und endlich gantz und gar verlöschen.

Was? sprach die Marggräfin, kan eine Sonne sich verdunckeln und gar verlöschen, die doch selbst eine Quelle alles Lichts ist? Sehr leicht, versetzte ich, wenn wir der Lehre des Cartesii folgen. Er setzet zum voraus, daß, da unsre Sonnen Flecken

(e) Etwa vor hundert Jahren hat sich in dem nordlichen Gestirne, Caßiopea genannt, ein neuer Stern sehen lassen, der anfänglich zwar nur dunckel gewesen, hernach allmählich so helle geworden, daß er einem Sterne von der andern Größe gleich gekommen. Nachdem er aber etliche wenige Jahre geschienen, hat sein Licht wieder abgenommen, biß er endlich gar verschwunden. Nach der Zeit hat man ihn auch nicht mehr zu sehen bekommen.

entweder ein Schaum oder ein Nebel sind, sie sich so verdicken, aneinanderfügen und zusammenschieben können, bis sie endlich rund um die Sonne eine Rinde formiren; Mit der Zeit wächset dieselbe mehr und mehr, und die Sonne nimmt also Abschied. Ist die Sonne ein festes Wesen, welches brennet, so sind wir nicht besser daran. Die harte Materie wird doch endlich verzehret. Wir sind schon einmahl der Gefahr entgangen, wie man sagt. Die Sonne ist etliche Jahre lang sehr blaß gewesen, z. E. als Cäsar gestorben war. Dieses war eine Rinde, die schon anfieng sich zu verdicken: Aber die Krafft der Sonnen zerriß und zertrennte sie wieder. Hätte sie so fortgefahren zuzunehmen, so wäre es mit uns aus gewesen. Sie machen, daß ich zittere und bebe, sprach die Marggräfin. Da ich itzo weiß, was auf die blasse Farbe der Sonnen folget, so glaube ich, daß ich anstatt des Morgens vor meinen Spiegel zu gehen, um zu sehen, ob ich selber blaß bin, hinführo nach dem Fenster laufen werde, zu sehen ob auch die Sonne bleich aussiehet.

Ach Madame, sie fassen nur einen Muth, erwiederte ich. Es gehöret Zeit dazu, ehe eine Welt untergeht. Aber gab sie zur Antwort, sonst gehört auch nichts weiter dazu? Freylich, erwiederte ich. Dieser gantze unendliche Klump Materie, daraus die Welt bestehet, ist in steter Bewegung, so daß kein Stäubchen gantz davon ausgenommen ist. Und sobald sich irgendwo etwas beweget, so trauen sie nicht: es müssen nothwendig Veränderungen

dar-

darauf erfolgen, es sey über kurtz oder lang: Aber allezeit nach Beschaffenheit der Wirckungen. Die Alten waren lächerlich, da sie sich einbildeten, die himmlischen Cörper wären von unveränderlicher Natur, weil sie noch keine Aenderung daran wahrgenommen hatten. Hatten sie wohl Zeit genug sich durch die Erfahrung dessen zu versichern? Die Alten waren gegen uns vor jung zu rechnen (f). Wenn die Rosen, die nur einen Tag leben, Historien schrieben, und dieselben immer ihren Nachkommen hinterliessen, so würden die ersten eine gewisse Abbildung von ihrem Gärtner gemacht haben, und nach 15000. Rosen-Altern würden diejenigen, die noch ihre Nachrichten aufzeichneten, nichts daran verändern. Sie würden davon schreiben: **Wir haben allezeit denselben Gärtner gesehen: Bey Rosen-Gedencken hat man keinen andern als ihn bemercket: Er ist allezeit geblieben wie er ist. In der That, er stirbt nicht so wie wir, ja er verändert sich nicht einmahl.** Wäre nun der Vernunftschluß der Rosen gut? Indessen hätte er mehr Grund als die Schlüße der Alten von den himmlischen Cörpern. Und wenn gleich bis auf den heutigen Tag keine Veränderung am Himmel vorgegangen wäre, wenn er gleich Merckmahle zeigen möchte, daß er

(f) Siehe hiervon den angenehmen Discours des Herrn Fontenelle von den Schäfer-Gedichten, ingleichen von den alten und neuen Gelehrten.

gemacht sey, ewig ohne alle Veränderung zu dauren, so wollte ich es doch nicht glauben, sondern auf eine längere Erfahrung warten. Müssen wir denn unsre Dauer, die nur einen Augenblick währet, vor das Maaß einer andern ausgeben? Sollen wir sagen, daß dasjenige, was zehntausendmahl länger währet als wir, ewig währen müsse? Ein Ding müste schon viele Menschen-Alter durch gedauret haben, wenn es Zeichen der Unsterblichkeit an sich zeigeu sollte. Warlich, sagte die Marggräfin, mich dünckt, es fehlt sehr viel daran, daß die Welten sich dieses Vortheils anmaßen können. Ich wolte ihnen nicht einmahl die Ehre thun, sie mit dem Gärtner zu vergleichen, der, gegen seine Rosen gerechnet, so lange währet. Sie sind den Rosen selbst ähnlich, die im Garten nach und nach entstehen und verwelcken; Denn ich vermuthe, daß nicht nur alte Sterne verschwinden, sondern auch neue entstehen werden.

Freylich, versetzte ich, die Arten müssen sich doch erhalten. Man darf nicht befürchten, daß dieselbe uutergehen wird. Einige werden ihnen sagen, daß es neue Sonnen sind, die sich wieder zu uns nahen, nachdem sie lange von uns in der Tiefe des Himmels verlohren gewesen. Andre werden vorgeben, es seyn Sonnen, die sich von dieser finstern Rinde frey gemacht haben, welche schon anfieng sie zu umgeben. Ich glaube leicht, daß dieses alles angehe: aber ich glaube auch, daß die Welt so erschaffen seyn könne, so, daß von Zeit

zu

zu Zeit neue Sonnen darinnen entstehen. Warum solte die Materie, daraus eine Sonne bestehen kan, nachdem sie an verschiedene Oerter zerstreuet worden, sich nicht wieder versammlen, und mit der Zeit den Grund zu einer neuen Welt legen können? Ich bin um soviel geneigter, diese Hervorbringungen zu glauben, weil sie mit der herrlichen Vorstellung überein kömmt, die ich von den Wercken der Natur habe. Sollte sie nur das Vermögen haben, Pflantzen oder Thiere durch einen immerwährenden Wechsel sterben und entstehen zu laßen? Ich bin überredet, und sie sind es gleichfalls, daß sie eben diese Macht bey den Welten anwenden werde, und daß ihr solches nicht schwerer fallen werde.

Aber wir haben davon was mehrers als schlechte Muthmaßungen. Man sieht nehmlich fast hundert Jahre her durch die Ferngläser einen gantz neuen Himmel, den die Alten nicht gekannt haben. Es ist fast kein Gestirne, darinnen nicht einige merckliche Veränderung vorgegangen wäre, und in der Milchstraße mercket man es am meisten, gerade als wenn in diesem Ameisen-Haufen kleiner Welten mehr Bewegung und Unruhe herrschete. Bey meiner Treue, sprach die Marggräfin, ich finde itzo die Welten den Himmel und die himmlischen Cörper so veränderlich, daß ich gantz zu mir selbst gekommen bin. Laßt uns nur noch besser zu uns selbst kommen, wenn sie mir glauben wollen, erwiederte ich, und gar nicht mehr davon reden: sie sind nunmehro an dem höchsten Gewölbe des Himmels angelanget;

Und wenn ich ihnen sagen soll, ob es jenseit desselben noch mehr Sterne gebe? So müste ich weit geschickter seyn als ich bin. Sie können es damit halten wie sie wollen. Hie ist eigentlich die Herrschafft der Philosophen. Diese unsichtbaren Länder können seyn, und können auch nicht seyn, wie man will; ja auch dasjenige seyn, was man verlanget, genug, daß ich ihren Verstand so weit geführet habe, als ihre Augen gehen (g).

Was? rief sie, ich habe die Ordnung des gantzen Weltgebäudes im Kopfe! Ich bin itzo gelehrt (h). Ja

(g) Dieses sind die eingebildeten Räume oder leeren Gegenden außer der Welt, davon unter den Naturkündigern viel Streitens ist. Alles kommt darauf an, ob die Welt Gräntzen habe oder nicht? das ist, ob unter den unzehlichen Wirbeln der Fixsterne endlich einer der letzte sey? oder ob man unendlich weit in gerader Linie fortgehen könne, ohne jemahls an den letzten Wirbel zu gelangen. Diese Frage ist so schwer zu beantworten, daß man daran eine Probe siehet, was vor enge Schrancken der Menschliche Verstand habe? Man mag nehmlich entweder mit ja, oder mit nein antworten; so finden sich allezeit Schwierigkeiten die nicht zu überwinden sind. Der subtile Herr Werenfels hat eine tieffsinnige Disputation davon geschrieben, die unter seinen andern Wercken stehet, welche von Liebhabern dieser Materien gelesen zu werden verdienet.

(h) Die Marggräfin hat recht. Wenn sie einen so vernünfftigen und allgemeinen Begriff von der Welt erlanget hat, ist sie ohne Zweifel tausendmahl gelehrter als wenn sie alle Romane, Poesien, Historietten und andre dergleichen Bücher mehr gelesen hätte. Denn die gantze Ausdehnung dieses großen Gebäudes dessen Einwohner wir sind, nach seiner wahren Beschaffenheit zu kennen: und zu wissen, wie alle darinnen befindliche Wirbel, Sonnen und Welt-Kugeln gemacht und geordnet sind; das ist ja unstreitig ein weit vortrefflicher Erkänntniß als wenn man

Ja freylich, erwiederte ich, sie sind es mit gutem Rechte, und zwar mit der Bequemlichkeit, nichts von allem dem zu glauben, was ich ihnen gesagt habe, so bald ihnen die Lust ankommen wird. Zur Vergeltung meiner Mühe bitte ich nur von ihnen niemahls weder die Sonne, noch den Himmel, noch die Sterne anzusehen, ohne zugleich an mich zu gedencken.

man alle Kleinigkeiten wüste die in dem kleinen Winckel des Welt-Gebäudes, den wir die Erde nennen, vorgehen. Wer jenes betrachtet, ergetzet seinen Verstand an der Weißheit, Güte und Macht des ewigen Schöpfers: wer aber hiermit sein Gemüthe beschäfftiget findet lauter menschliche Thorheiten. Hier steht ein Königlicher Pallast, darinnen alle Künstler ihre Geschicklichkeit verschwendet haben. Ein vernünfftiger Reisender läßt sich durch alle Zimmer desselben führen. Er sieht, und bewundert alles: überall wo er sich hinwendet findet er Schönheit, Ordnung und Vollkommenheit. Er erstaunet über die herrliche Pracht des Fürsten der diesen Pallast auffühven lassen. Zu gleicher Zeit sitzt eine nichtswürdige Spinne in dem äußersten Winckel eines Kellers und bemühet sich die Fliegenfüße zu zehlen, die sie von den bezwungenen Feinden ihres Gewebes aufgesammlet hat. Sie legt sie bald in diese bald in jene Ordnung, und hätte viel Mühe wenn sie alle ihre Kriegerische Veerichtungen erzehlen; oder die Thaten ihrer Vorfahren und Nachbaren sich bekannt machen wollte. Und ob sie wohl täglich den Pall ast dieses Fürsten bewohnet, an dessen Wänden kriechet, und ihre Nahrung darinnen findet: so dencket sie doch niemahls weder an die Trefflichkeit des Gebäudes noch an den Herrn der es erbauet hat. Der Reisende ist ein Mensch der das Weltgebäude kennen gelernt, wie hier die Marggräfin gethan: die Spinne aber ein Mensch, der seine Belesenheit in lauter solchen Büchern als oben gedacht worden, zubringet. Nun urtheile man wer von beyden gelehrter sey; oder wer mehr Verstand besitze?

Der sechste Abend.

Neue Betrachtungen, die das vorhergehende bestätigen, nebst den neuesten Entdeckungen von himmlischen Dingen.

Ich hatte in langer Zeit mit der Marggräfin D. G. nichts von den Welten gesprochen, und wir fingen schon an zu vergessen, daß wir jemahls davon geredet hatten, als ich einmahl zu ihr gieng, und eben zu der Zeit ins Haus trat, als zwey gelehrte Leute von lebhafftem Witze, welche berühmt genung in der Welt waren, herausgiengen. Sie sehen wohl, sprach sie zu mir, so bald sie meiner ansichtig ward, was ich vor einen Besuch gehabt; ich bekenne ihnen, daß mir diese Leute den Verdacht beygebracht, ob sie mir nicht vielleicht den Kopf ein wenig verrückt hatten? Ich würde mich glücklich schätzen, erwiederte ich, wenn ich so viel Gewalt über sie gehabt hätte; Denn ich glaube, daß man nichts schwerers über sich nehmen könnte. Ich befürchte indessen, versetzte sie, daß es nicht schon geschehen sey. Ich weiß nicht, wie unsre Unterredung auf die Welten kam, als eben diese Leute bey mir waren, die sie itzo weggehen sahen. Vielleicht haben sie aus Boßheit die Gespräche dahin gelencket. Ich ermangelte nicht ihnen alsofort zu sagen, daß alle Planeten bewohnt wären. Einer von ihnen sagte, er sey fest überredet,

daß ich dieses nicht glauben würde. Ich versicherte ihn mit aller Aufrichtigkeit, daß ich es wircklich glaubete: Er aber nahm dieses allezeit vor eine Verstellung an, womit ich mich zu vergnügen suchte. Daher habe ich mir eingebildet, die Ursache, warum er durchaus nicht glauben wollte, daß ich dieser Meinung zugethan wäre, sey diese, weil er mich viel zu hoch schätzete, als daß er sich einbilden könnte, daß ich einer so seltsamen Meinung beypflichten würde. Was den andern anlangt, der nicht so viel von mir macht, der glaubte mir auf mein Wort. Warum haben sie mir eine Lehre in den Kopf gebracht, davon die Leute, die mich hochachten, nicht glauben können, daß ich sie ernstlich vertheidige? Aber Madame, antwortete ich, warum behaupten sie dieselbe im Ernste, gegen Leute, von welchen ich versichert bin, daß sie keinen Vernunfft-Schluß begreifen können, der ein wenig ernsthafft klinget? Werden sie mit den Einwohnern der Planeten so umgehen? Genug, daß wir unter uns das kleine auserwehlte Häuflein sind, die sie glauben: wir müssen unsre Geheimnisse nicht unter den Pöbel ausbreiten. Was? rief sie, rechnen sie die beyden Leute, so von mir giengen auch unter den Pöbel? Sie haben Witz genung, antwortete ich, aber sie gebrauchen ihre Vernnnfft niemahls gründliche Schlüsse zu machen. Leute die alles nach der Schärfe beurtheilen, und gemeiniglich sehr strenge verfahren, werden sie ohn alle Schwierigkeit zum Pöbel zehlen. Im Gegentheil rächen sich diese, indem

dem sie die Verfechter der Vernunfft lächerlich machen. Und mich dünckt, diese eingeführte Ordnung ist sehr billig, daß eine jede Art von Leuten dasjenige verachtet, was ihr fehlet. Wäre es möglich so sollte man sich in alle Leute schicken, und es wäre besser gewesen mit diesen beyden Gelehrten über die Planeten-Bewohner zu schertzen, weil sie zu schertzen wissen; als davon vernünfftige Schlüsse zu machen, welche Kunst sie nicht verstehen. Dergestalt hätten sie die Hochachtung derselben davon getragen, und die Planeten hätten keinen einzigen Einwohner dabey verlohren.

Soll ich die Wahrheit verrathen? sprach die Marggräfin: Sie müsten warlich kein Gewissen haben! Ich gestehe, daß ich vor diese Wahrheiten keinen sonderlichen Eifer bey mir spüre, und dieselbigen der geringsten Bequemlichkeit der Gesellschafft gern aufopfere. Ich sehe zum Exempel woran es liegt, und woran es allezeit liegen wird, daß die Meinung von den Einwohnern der Planeten nicht so wahrscheinlich vorkommen wird, als sie in der That ist. Die Planeten sehen allezeit als leuchtende Cörper aus; nicht aber als große Felder und Wiesen. Wir würden wohl glauben, daß Wiesen und Felder bewohnt wären, aber daß lichte Cörper bewohnt seyn sollten, das will uns durchaus nicht in den Kopf. Die Vernunft mag immer sagen, daß es in den Planeten Felder und Wiesen giebt, sie kommt viel zu spät. Der erste Augenblick hat schon lange zuvor seine Wirckung bey uns gethan;

than; wir wollen sie nicht mehr hören; die Planeten seyn und bleiben leuchtende Cörper. Wie sollten ferner ihre Einwohner aussehen? Unsre Einbildungs-Krafft müste uns auch ihre Gestalten vorstellen können; das kan sie aber nicht. Es ist also am besten, man glaube, daß es keine Monden-Bürger gebe. Soll ich diesen Einwohnern der Planeten zu gefallen, die mich doch sehr wenig angehen, die grausamen Tyrannen angreifen, welche man Sinnen und Einbildungs-Krafft nennet? Darzu gehöret viel Hertzhafftigkeit; man kan die Welt nicht leicht dahin bringen, daß sie an statt ihrer Augen die Vernunfft brauche. Ich finde bißweilen verschiedne Leute, die so vernünfftig sind, daß sie nach tausend Beweißthümern gern glauben wollten, daß die Planeten lauter Erdkugeln sind; Aber sie glauben dieses nicht eben so fest, als sie es thun würden, wenn sie die Planeten niemahls unter andern Gestalten gesehen hätten. Die ersten Vorstellungen, so sie sich davon gemacht, kommen ihnen allezeit in den Sinn, und sie können sich nicht davon befreyen. Das sind diejenigen, die unsre Meinung zwar annehmen; aber nur aus Gnaden: denn wie es scheint, so sind sie derselben nur deswegen zugethan, weil ihre Seltsamkeit ihnen einiges Vergnügen verursachet.

Und wie? unterbrach sie mich, ist das nicht genung vor eine Meinung, die nur wahrscheinlich ist? Sie würden sich wundern, erwiederte ich, wenn ich ihnen sagen sollte, daß das Wort wahrscheinlich

sehr

sehr bescheiden klingt. Ist es nur bloß wahrschein-
lich daß jemahls ein Alexander gelebt hat? Sie
meinen hievon gantz gewiß zu seyn. Und worauf
gründet sich diese Gewißheit? darauf, daß sie da-
von alle Beweißthümer haben, die sie sich in der-
gleichen Materien wünschen können, und daß man
nicht den geringsten Einwurf siehet, der sie zweifel-
hafft machen könnte. Denn übrigens haben sie
den Alexander ihr lebetage nicht gesehen, haben auch
keinen mathematischen Beweiß, daß er nothwen-
dig gelebt haben müsse. Aber was würden sie sa-
gen, wenn es mit den Einwohnern der Planeten
fast eben so beschaffen wäre? Man kan sie ihnen
nicht zeigen, und sie können nicht fordern, daß man
es ihnen so augenscheinlich erweise, als man mathe-
matische Sätze zu erweisen pfleget; aber sie haben
alle die Beweißthümer, so sie in dergleichen Mate-
rien verlangen können. Die vollkommene Aehn-
lichkeit der Planeten und der Erde, welche gleich-
wohl bewohnt ist; die Unmöglichkeit sich einen an-
dern Zweck einzubilden, zu welchem sie erschaffen
seyn sollten; die Fruchbarkeit und Pracht der Na-
tur; eine gewisse Sorgfalt, so sie vor die Bedürff-
nisse ihrer Einwohner scheint getragen zu haben, als
da sie die von der Sonnen entlegenen Planeten mit
Monden versorget, und den allerweitesten die mei-
sten gegeben. Und was merckwürdig ist, so sind
alle diese Gründe auf einer Seite. Auf der andern
hergegen ist gar nichts vorhanden, und sie können
nicht den allergeringsten Einwurf hervorbringen,
wenn

wenn sie nicht wieder auf die Augen und die Meinungen des Pöbels verfallen wollen. Endlich laßt uns setzen, daß die Planeten bewohnt wären, so könnten sie sich ja durch keine deutlichere Merckmahle zu verstehen geben, als die wir itzo haben, und nun mögen sie urtheilen, ob sie die Planeten-Bewohner nur bloß vor eine wahrscheinliche Sache ausgeben wollen?

Sie wollens doch aber nicht haben, erwiederte sie, daß ich sie vor so gewiß annehmen soll, als daß ein Alexander gelebt hat? Nicht vollkommen, antwortete ich, denn ob wir gleich von den Einwohnern der Planeten eben so viel Beweißthümer haben, als wir nach den gegenwärtigen Umständen verlangen können, so ist doch ihre Anzahl nicht groß. Ich will also den Einwohnern der Planeten Abschied geben, versetzte sie, denn ich weiß nicht, was ich ihnen in meinem Verstande vor eine Stelle einräumen soll. Sie sind nicht gantz gewiß; doch sind sie mehr als wahrscheinlich: das macht mich gar zu verwirrt. Ach Madame, gab ich zur Antwort, verzagen sie nicht. Die allergemeinsten und gröbsten Uhren zeigen die Stunden an: aber nur die künstlichern bemercken auch die Minuten. So geht es auch mit dem Verstande. Wer nur einen gemeinen besitzet, kan zwar den Unterscheid einer bloßen Wahrscheinlichkeit und völligen Gewißheit unterscheiden; Aber nur die scharfsinnigsten Leute unterscheiden was mehr oder weniger wahrscheinlich oder gewiß ist, und können durch ihr Urtheil, so zu reden die Minu-

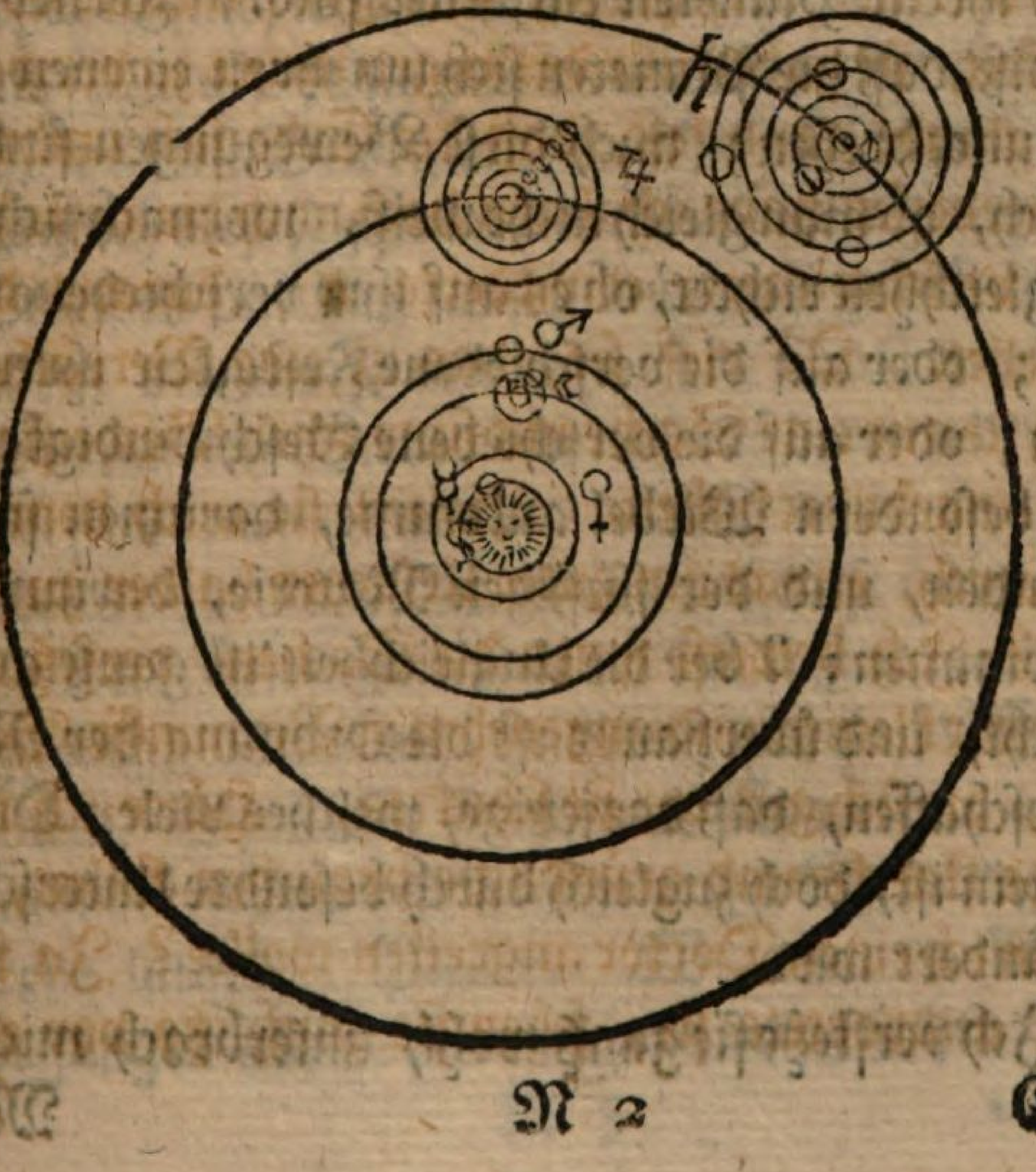
ten bemercken. Stellen sie die Einwohner der Planeten ein wenig unter den Alexander, aber über, ich weiß nicht wie viel andre historische Sachen, die noch nicht völlig erwiesen sind, ich glaube dahin werden sie sich recht schicken.

Ich liebe die Ordnung, sagte sie, und sie erweisen mir einen Gefallen, daß sie meine Begriffe in Ordnung bringen, aber warum haben sie nicht längst davor gesorget? Weil wenig daran gelegen ist, gab ich zur Antwort, wenn sie gleich die Planeten-Bewohner ein wenig zu viel oder zu wenig glauben. Ich bin versichert, daß sie die Bewegung der Erden so fest nicht glauben, als sie wohl sollte geglaubet werden: Sind sie deswegen zu bedauren? Ach, was das betrifft, versetzte sie, so folge ich meiner Schuldigkeit, sie haben mir deswegen nichts zu verweisen, ich glaube gantz fest, daß die Erde sich umdrehet. Unterdessen habe ich ihnen doch noch die beste Ursache verschwiegen, erwiederte ich, daraus dieses erhellet. O! rief sie, das ist eine Verrätherey, daß sie mir eine Sache mit schwachen Beweißgründen eingebildet haben. Hielten sie mich denn vor unwerth, etwas um guter Ursachen halber zu glauben? Ich bewieß ihnen die Sachen, versetzte ich, nur mit kleinen und angenehmen Vernunfft-Schlüßen, die sich gut vor sie schickten. Hätte ich wohl solche starcke und gründliche brauchen sollen, als wenn ich einen Doctor angreifen wollte? Ja freylich, antwortete sie, sehen sie mich itzo vor einen

Do-

Doctor an, und lassen sie mich diesen neuen Beweiß von der Bewegnng der Erden auch hören.

Sehr gern, erwiederte ich, dies ist er. Er gefällt mir überaus wohl, vielleicht nur darum, weil ich mir einbilde, daß ich ihn erfunden habe, indessen aber ist er so schön und natürlich, daß ich kaum glauben kan, daß ich der Erfinder desselben sey. So viel ist gewiß, daß ein halsstarriger Gelehrter, der darauf antworten wollte, gezwungen seyn würde sehr viel zu reden, welches die einzige Art ist einen Gelehrten in Verwirrung zu setzen. Entweder müssen alle himmlische Cörper in 24 Stunden um die Erde laufen, oder es muß die Erde sich um sich selbst drehen und diese Bewegung den himmlischen



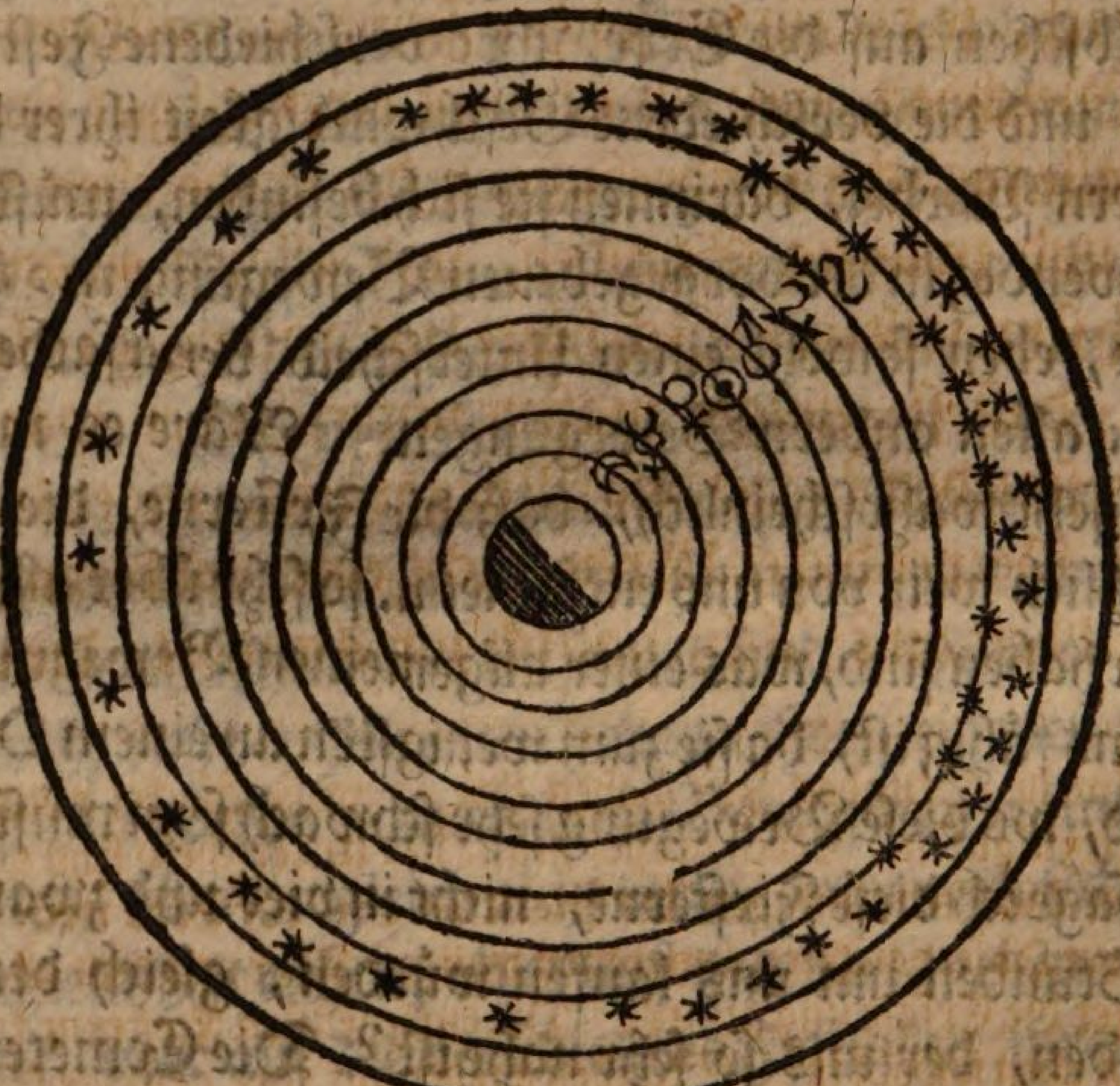
Cörpern zueignen. Aber gesetzt sie hätten wircklich diesen vier und zwanzigstündigen Umlauf um die Erde; so ist dieses gewiß die aller unwahrscheinlichste Sache von der Welt, obgleich die Ungereimheit desselben nicht so gleich ins Auge fällt. Alle Planeten haben gantz gewiß ihre große Umläufe um die Sonne, aber diese Kreise sind sehr ungleich, nachdem ihre Planeten von der Sonnen viel oder wenig entfernet sind; die entlegensten verrichten ihren Lauf in längerer Zeit als die nähern, welches gantz natürlich ist. Diese Ordnung bemercket man auch unter den kleinen Neben-Planeten, die um andre größere laufen. Die vier Jupiters-Monden, die fünfe um den Saturn, durchlaufen ihre Kreise in mehr oder weniger Zeit, nachdem sie mehr oder weniger von ihrem Planeten entfernet sind. Ferner ist es gewiß, daß die Planeten sich um ihren eigenen Mittelpunct drehen; auch diese Bewegungen sind ungleich, ob man gleich nicht weiß, wornach sich diese Ungleichheit richtet, ob es auf ihre verschiedene Größen; oder auf die verschiedene Festigkeit ihrer Kugeln; oder auf die verschiedene Geschwindigkeit ihrer besondern Wirbel ankomme, darinnen sie sich befinden, und der flüßigen Materie, darinnen sie schwimmen: Aber die Ungleichheit ist gantz ausgemacht, und überhaupt ist die Ordnung der Natur so beschaffen, daß dasjenige, welches vielen Dingen gemein ist, doch zugleich durch besondre Unterschiede verändert wird.

Ich verstehe sie gantz wohl, unterbrach mich die

Marggräfin, und glaube, daß sie recht haben. Ja ich bin ihrer Meynung; wenn die Planeten um die Erde liefen, so würden sie in solchen Zeiten herumlaufen, die nach Beschaffenheit ihrer Entfernungen ungleich wären, so wie sie um die Sonne laufen: Wollten sie nicht eben das sagen? Eben das, Madame, erwiederte ich; ihre ungleichen Entfernungen im Absehen auf die Erde, ihre verschiedene Festigkeit, und die verschiedene Geschwindigkeit ihrer besondern Wirbel, darinnen sie sich befinden, müsten nothwendig in der vorgegebenen Bewegung um die Erde, eben sowohl einen Unterscheid verursachen, als in allen andern Bewegungen. Wäre es nun nicht sehr wahrscheinlich, daß die Fixsterne, die so entsetzlich weit von uns entfernet u. so sehr über alles das erhaben sind, was einer allgemeinen Bewegung um uns fähig ist, da sie zum wenigsten an einem Orte sind, wo diese Bewegung sehr schwach seyn müste, daß sage ich diese Fixsterne, nicht in vier und zwanzig Stunden um uns laufen würden, gleich dem Monden, der uns so sehr nahe ist? Die Cometen, welche in unserm Wirbel fremde sind, deren jeder einen verschiedenen Lauf hat, welche auch an Geschwindigkeit so ungleich sind, sollten diese nicht der Mühe überhoben seyn in eben derselben Zeit von vier und zwanzig Stunden, gantz um uns zu lauffen? Aber nein, Planeten, Fixsterne, Cometen, alles mit einander soll in vier und zwanzig Stunden um die Erde laufen. Weiter. Wenn unter diesen Bewegungen nur ein Unterscheid von etlichen Mi-

nuten wäre, so könnte man zufrieden seyn; aber sie sind alle in der allervollkommensten Gleichheit, oder vielmehr die einzige vollkommene Gleichheit die in der Welt angetroffen wird, keine Minute mehr oder weniger. In Wahrheit das ist überaus verdächtig (i).

O!



(i) Freylich wohl muß dieses verdächtig seyn. Man sieht aus der Figur schon einiger maßen daß allezeit ein Planet, einen desto größern Lauf zu vollenden hat, je weiter er von der Erde stehet. Ein langer Weg läßt sich aber so bald nicht durchlaufen als ein kurtzer; darum wäre ja nichts natürlicher als daß der Mond geschwinde, Mercur etwas langsamer, Venus noch langsamer u. s. w. die äußersten Sterne aber am allerlangsamsten ihren Kreislauf um die Erde verrichten möchten. Z. E. wenn der Mond in 24 Stunden einmahl um die Erde läufft, so müste Mercur etwa 36, die Venus 50, die Sonne 80, Mars 100, Jupiter 150, Saturn 200, de Sterne aber noch viel=

O! sprach die Marggräfin, weil es möglich ist, daß diese große Gleichheit nur in unsrer Einbildung bestehen kan, so bin ich fest überredet, daß sie außer derselben nicht zu finden sey. Es ist mir lieb, daß eine Sache, die der Natur zuwieder ist, gantz auf uns zurücke fällt, so, daß sie davon frey wird, ob wir gleich dabey leiden müssen. Was mich anlangt, sagte ich, so bin ich ein solcher Feind der vollkommenen Gleichheit, daß ich es nicht einmahl gut finde, daß alle tägliche Umdrehungen der Erde eben von vier und zwanzig Stunden, und allezeit einander gleich seyn sollten. Ich hätte Lust genung zu glauben, daß sie einiger maßen unterschieden wären. Unterschieden? rief die Marggräfin, zeigen denn unsre Perpendickel-Uhren nicht eine vollkommene Gleichheit an? Ach, gab ich zur Antwort, die Uh-

vielmehr Stunden Zeit haben ihre so große Circkel einmahl durchzulaufen. Noch größer müste der Unterscheid seyn wenn man die Entfernungen der Planeten von der Erde nach den neuen Observationen annehmen wollte. Aber von dem alleine zeiget die Erfahrung nichts. Die entlegensten Fixsterne kommen eben sowohl in 24 Stunden wieder auf ihre gestrige Stelle, als der Mond. Jene können in gleicher Zeit einen Weg zurücke legen der etliche Millionen mahl länger ist als der Weg des Monden: Ja nach der Meynung einiger, welche die eigene Bewegung der Planeten durch eine Säumnis erklären; kommt der Mond nicht einmahl so geschwinde als die Fixsterne um die Erde: denn er bleibt täglich etwas zurücke, und wenn er heute mit einem gewissen Sterne durch die Mittags-Linie geht, so ist morgen um eben die Zeit der Stern zwar wieder auf derselben Stelle: der Mond hingegen hat noch drey viertel Stunden zu laufen biß er die Mittagslinie auch erreichet. Wie sich dieses mit der fürtrefflichen Ordnung der Natur zusammen schicke, mag ein jeder selbst beurtheilen.

 ren

ren nehme ich nicht an; sie können selber nicht gantz richtig seyn, und wenn sie ja bißweilen so richtig giengen, daß sie zeigeten, wie ein Umlauf der Erden länger oder kürtzer gewesen, als ein andrer; so würde man viel lieber glauben wollen, daß sie unrecht giengen, als den Verdacht hegen, daß die Erde in ihrem Umlaufe unrichtig gehe. Solch eine artige Ehrerbietung hat man vor die Erde! Ich traue ihr so wenig als einer Uhr. Eben das was eins in Unordnung bringet, kan auch das andre verwirren. Nur dieses glaube ich, daß die Erde mehr Zeit nöthig hat als eine Uhr, um in eine merckliche Unrichtigkeit zu gerathen, dieses ist der gantze Vorzug den man ihr einränmen kan. Könnte sie sich nicht allmählich der Sonnen nähern? Wenn sie sich nur alsdann an einem Orte befände, wo die Materie schneller beweget würde, und der Umlauf hefftiger wäre, so würde sie in kürtzerer Zeit ihren doppelten Kreißlauf um die Sonne und um sich selbst vollenden. Die Jahre würden weit kürtzer seyn, die Tage gleichfalls: aber man würde es nicht mercken können, weil man die Jahre doch allezeit in drey hundert und fünf und sechzig Tage, die Tage aber in 24 Stunden eintheilen würde. Dergestalt würden wir, ohne länger zu leben als itzo, mehr Jahre alt werden, und im Gegentheil, wenn sich die Erde von der Sonnen entfernen möchte, würde man weniger Jahre leben als wir, und doch eben so alt werden als itzo. Doch scheint es, sprach sie, wenn dem also wäre, so würde doch in vielen Jahren nur ein

sehr

sehr kleiner Unterscheid zu bemercken seyn. Ich bin eins mit ihnen, gab ich zur Antwort; die Natur verhält sich nicht ungestüm; ihre Art ist daß sie alles stufenweise vornimmt, so daß ihre Wirckungen fast nicht zu mercken sind, es wäre denn in geschwinden und sehr leichten Veränderungen. Wir bemercken fast keine andre als die Abwechselung der Jahres-Zeiten; was die andern betrifft, welche sich mit einer gewissen Langsamkeit zutragen, so werden wir sie nicht gewahr. Indessen ist alles in beständigem Wechsel, folglich verändert sich alles; so gar die Jungfer, welche man vor etwa vierzig Jahren durch die Fern-Gläser im Monden gesehen hat, ist mercklich veraltet. Sie sah sehr gut aus, aber itzo sind ihre Wangen eingefallen, die Nase ist länger geworden, ihre Stirne und ihr Kinn stehen weiter auswärts, so daß alle ihre Annehmlichkeiten verschwunden sind, ja daß man ihres Lebens halber besorget ist.

Was erzehlen sie mir da wieder? unterbrach mich die Marggräfin. Das ist kein Schertz, erwiederte ich. Man ward im Monden eine besondre Gestalt gewahr, die einem Weiber-Kopfe, der zwischen den Felsen hervorragt ähnlich sahe, und an diesem Orte ist eine Veränderung vorgegangen. Es sind etliche Berge eingefallen, welche nur drey Spitzen übrig gelaßen. Die nunmehro nur eine Stirn eine Nase und ein Kinn vorstellen können. Scheinet es nicht, daß ein gewisses böses Verhängnis ins besondre auf die Schönheit acht habe, fragte sie

 mich?

mich? Muste es denn eben diesen Kopf der Jungfer auf dem gantzen Monden angreifen? Vielleicht erwiederte ich, wird dieses ersetzt, indem einige Veränderungen so auf unsrer Erden vorgehen wieder ein Gesichte angenehmer machen, welches man im Monden sehen kan: Ich meyne ein Gesicht, so wie es im Monden Mode ist. Denn ein jeder urtheilt von den vorkommenden Dingen nach seinen Begriffen. Unsre Sternseher bemercken im Monden Angesichter von Frauenzimmer; vielleicht würde das weibliche Geschlecht hübsche Manns Gestalten wahrnehmen. Ich weiß nicht, Madame, ob ich was anders als sie selbst darauf erblicken würde? Ich muß gestehen, sagte sie, ich würde demjenigen verbunden seyn müssen, der mich daselbst antreffen würde; aber ich komme wieder auf das, was sie mir itzo sagten: Gehen denn auf der Erden auch merckliche Veränderungen vor?

Es ist sehr wahrscheinlich, erwiederte ich, daß sich dergleichen zugetragen haben. Viele hohe und von der See sehr entlegene Berge haben gantze Schichten von Muschel-Wercken in sich, welche offenbar darzuthun scheinen, daß sie vormahls mit Wasser bedeckt gewesen sind. Bißweilen findet man weit vom Meere gewisse Steine, darinnen versteinerte Fische sind. Wer hat sie da hinein gelegt, wenn das Meer niemahls da gewesen ist? die Fabeln erzehlen, daß Hercules mit seinen beyden Händen zwey Berge mit Nahmen Abela und Calpe von einander gerissen habe, welche zwischen Africa und

Spa-

Spanien stunden und das Meer aufhielten: und alsobald wäre die See mit Gewalt über das Land geflossen und hätte diesen großen Meerbusen, das Mittelländische Meer gemacht. Die Fabeln sind nicht gantz und gar fabelhafft. Es sind Geschichte der ältesten Zeiten, die entweder durch die Unwissenheit der Völcker, oder durch die Liebe zur Seltsamkeit, warlich sehr alte Kranckheiten der Menschen! verstellet worden. Daß Hercules mit seinen Händen zwey Berge von einander gesondert habe, das ist wohl nicht gar zu glaublich; aber daß zur Zeit eines gewissen Hercules, denn es hat ihrer funfzig gegeben, das Meer vielleicht durch Hülffe eines Erdbebens zwey Berge, die vielleicht schwächer waren als die übrigen, versencket, und sich zwischen Europa und Africa ergossen habe, das wollte ich ohne große Schwürigkeit glauben. Das war ein ziemlicher Flecken, den damahls die Monden-Bürger auf einmahl bey uns entstehen sahen; denn sie wissen Madame, daß die Meere Flecken sind. Zum wenigsten ist die gemeine Meynung, daß Sicilien von Neapolis abgesondert worden, und Cypern von Syrien (k). Bißweilen haben sich auch neue Inseln

(k) Imgleichen soll Engelland vorzeiten an Franckreich gestoßen haben; so wie noch itzo Dennemarck an Teutschland hanget. Vielleicht wird dieses auch mit der Zeit eine vollkommene Insel. In Preussen giebt es zwey schmahle Streif-Lande, deren der eine zum wenigsten 8. der andre aber biß 15 Meilen lang, aber nirgends über eine 4tel Meile breit ist; weil auf einer Seite die Ost-See, auf der andern aber das so genannte frische,

seln im Meere formiret. Das Erdbeben hat Berge verschlungen, neue hervorgebracht und den Lauf der Ströme verändert. Die Welt-Weisen machen uns bange, daß nicht Sicilien und Neapolis, welches Länder sind, die auf großen unterirrdischen Schwefel-Hölen stehen, mit der Zeit einmahl schmeltzen, wenn diese Gewölber nicht mehr starck genung seyn werden dem eingeschlossenen Feuer zu wiederstehen, welches sie itzo durch den Vesuvius und Aetna aushauchen. Da haben wir Veränderungen genung den Anblick, den wir den Leuten im Monden geben, abzuwechseln.

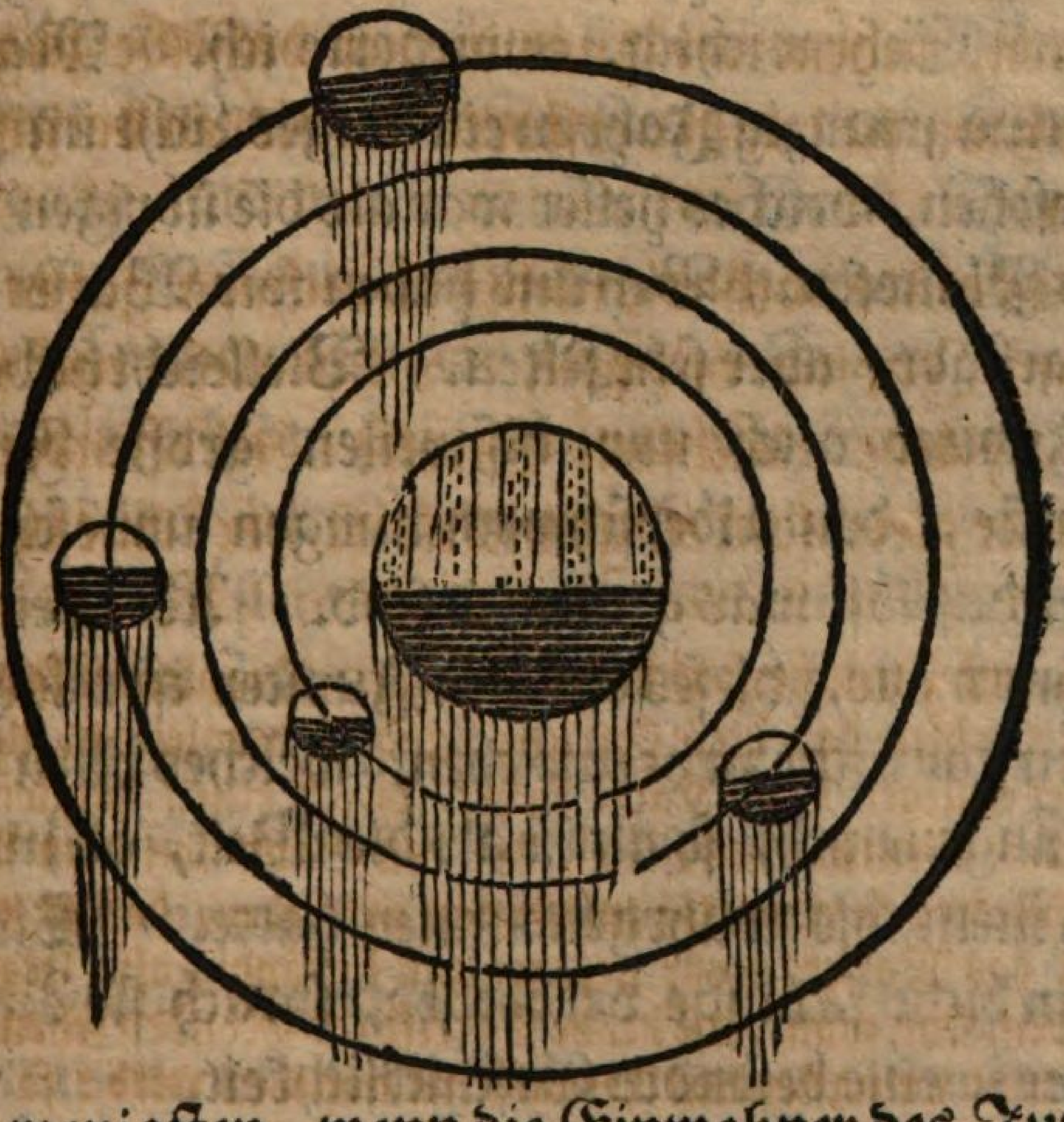
Ich wollte es lieber sehen, sprach die Marggräfin, daß wir ihnen ein Uberdruß und Eckel erwecken möchten, indem wir ihnen immer dasselbe zeigeten, als daß wir sie durch verstörte Provinzen vergnügen sollten.

Das wäre noch wie nichts zu rechnen gegen das, was im Jupiter vorgeht. Man sieht auf seiner Ober-Fläche gleichsam Streife oder Binden, in welche er gleichsam eingewickelt ist, derē eine von der

sche, und Curische Haf daran schläget. Die alten Chronicken aber erzehlen daß diese Striche Landes, dergleichen man auf keiner einzigen Land-Karte siehet, durch einen langwierigen starcken Sturm entstanden, der den Sand von dem Boden des Meeres so gewaltig zusammen getrieben, daß er endlich über das Wasser hervor geraget und beständig also liegen geblieben. Kan man diese beyde Streife im Monden sehen: welches zum wenigsten mit Ferngläsern angehen wird: so ist die Gestalt der Erdkugel damahls gewiß verändert worden. Und wer weiß was die dasigen Sternseher davon gedacht oder geschrieben haben?

andern

andern leicht zu unterscheiden ist, oder es sind solche zwischen Räume von verschiedener Klarheit oder Dunckelheit. Das sind Länder und Meere, oder große Theile von des Jupiters Ober-Fläche, die so sehr unterschieden sind. Bald werden diese Streife schmal, bald breit, sie trennen und vereinigen sich bißweilen, es entstehen bißweilen an verschieden Orten neue, wenn anderwerts einige verschwinden, und alle diese Veränderungen, die nur mit unsern besten Ferngläsern bemercket werden, sind an sich selbst weit merckwürdiger, als wenn unser Welt-Meer alles feste Land überschwemmen und an dessen Statt andre Länder hervorbringen möchte.



Zum wenigsten, wenn die Einwohner des Jupiters nicht den Thieren ähnlich sind, die im Wasser und

im trucknen zugleich leben können, so weiß ich nicht was sie anfangen. Auch auf der Ober-Fläche des Mars sieht man fast monatliche Veränderungen. Denn in so kurtzer Zeit bedecken die Meere große Länder, und fließen gleichsam durch eine Ebbe und Fluth wieder ab, welche aber ungleich hefftiger ist als die unsrige, oder es muß zum wenigsten was ähnliches seyn. Auf unserm Planeten geht es im Absehen auf diese sehr ruhig zu, und wir haben große Ursache uns deswegen zu rühmen, und dieses um desto mehr, dafern es wahr ist, daß im Jupiter bißweilen gantze Länder so groß als gantz Europa im Feuer aufgehen. Verbrennen, rief die Marggräfin? in Wahrheit, das wäre eine wichtige Zeitung. Sehr wichtig, erwiederte ich. Man hat vor etwa zwanzig Jahren ein langes Licht im Jupiter gesehen, welches heller war als die übrigen Theile des Planeten. Bey uns haben wir Wasser-Fluthen gehabt, aber sehr selten. Vielleicht haben sie im Jupiter auch nur bißweilen große Feuers-Brünste, den Uberschwemmungen unbeschadet, welche daselbst was gemeines sind. Aber dem sey, wie ihm wolle, dieses Licht im Jupiter ist mit einem andern gar nicht zu vergleichen, welches allen Vermuthungen nach, so alt ist als die Welt, ob man es gleich niemahls wahrgenommen hatte. Wie kan sich ein Licht so lange verbergen, sprach sie? dazu gehöret ja eine besondre Geschicklichkeit.

Es erscheinet nur in den Demmerungen, erwiederte ich, so daß diese mehrentheils lang und starck

ge-

genug sind, dasselbige zu bedecken, und wenn sie es ja erscheinen lassen, so sind ihm entweder die Dünste des Horizonts hinderlich; oder es ist so unmercklich, daß man es vor die Demmerungen selbst ansiehet. Aber seit dreyßig Jahren hat man es gantz klärlich entdecket, und es hat eine zeitlang den Sternsehern viel Vergnügen erwecket, deren Neugierigkeit ohne dem nöthig hatte durch was neues ermuntert zu werden. Sie hätten immer mehr neue Neben-Planeten entdecken mögen, das machte ihnen schon fast gar keinen Eindruck mehr. Die beyden letzten Monden des Saturns zum Exempel, konnten sie nicht mehr so erfreuen und entzücken als die Trabanten des Jupiters vorhin gethan hatten. Man wird alles gewohnt. Man sieht also einen Monath vor dem Anfange des Frühlinges nach Sonnen Untergang und verschwundener Abend-Demmerung ein gewisses weißes Licht, welches dem Schweife eines Cometen ähnlich siehet. Gegen den Anfang des Herbstes sieht man es vor Sonnen Aufgang und vor der Morgenröthe, und gegen den kürtzesten Tag sieht man es Abends und Morgends. Außer diesen Zeiten kan es sich, wie ich erwehnet habe, aus den Demmerungen nicht loß machen, die gar zu starck sind und sehr lange dauren. Denn ich setze zum voraus, daß es immerwährend ist, und dieses ist gantz wahrscheinlich. Man fängt an zu muthmassen, es entstehe von einem großen Haufen etwas dickerer Materie, so die Sonne biß auf eine gewisse Weite umgiebt. Der meiste Theil von ihren

ren Strahlen durchdringet diesen Umkreiß und kommt in geraden Linien zu uns: aber etliche stoßen an die innere Fläche dieser Materie und werden zu uns zurücke geworfen, wenn die geraden Strahlen entweder des Morgens noch nicht zu uns kommen können, oder wenn sie des Abends uns nicht mehr zu erleuchten vermögen. Wie diese zurück geworfenen Strahlen von einer größern Höhe zu uns kommen als die geradlinigten, also müssen wir sie früher bekommen und später verlieren. Dergestalt muß ich dasjenige wiederrufen, was ich ihnen gesagt habe, daß nehmlich der Mond keine Demmerungen haben müsse, massen er mit keiner so dicken Lufft umgeben ist als die Erde. Er wird nichts verlieren, seine Demmerungen werden ihm von dieser dicken Lufft, so die Sonne umgiebt, entstehen, welche die Strahlen an solche Oerter zurücke wirfft, wohin diejenigen, so geradezu gehen nicht kommen können.

Aber haben wir da nicht auch Demmerungen vor alle Planeten? sprach die Marggräfin. Sie werdens nicht nöthig haben mit einer besondern dicken Lufft umgeben zu seyn, weil diejenige, welche die Sonne umgiebt, schon vor alle Planeten in ihrem Wirbel dieses verrichten kan? Ich wäre geneigt zu glauben, daß die Natur, nach ihrer, mir bekandten, Liebe zur guten Haußhaltung, sich nur dieses einzigen Mittels bedienet hätte. Indessen, erwiederte ich, würden doch, dieser Haushaltung ungeachtet, auf unsrer Erden zwey Ursachen der Demmerung seyn, deren eine, nehmlich die dicke Lufft

der Sonnen gantz unnütz seyn würde, und zu nichts dienen könnte, als die Neugierigkeit der Einwohner eines Observatorii zu vergnügen. Aber ich muß ihnen alles heraus sagen. Es könnte wohl seyn, daß nur die Erde solche Ausdämpfungen und Dünste in die Höhe steigen liesse, die dicke genug wären Demmerungen hervorzubringen, und die Natur hat wohlgethan, durch ein allgemeines Mittel den Bedürffnissen aller Planeten zu statten zu kommen, welche vielleicht weit reiner seyn, und weit zärtere Dünste haben werden. Wir sind vielleicht diejenigen unter den Einwohnern der Planeten, denen sie die allergröbste und dickste Lufft zu athmen hat geben müssen. Mit was vor einer Verachtung würden uns die andern Planeten-Bewohner nicht ansehen, wenn sie das wüsten?

Sie würden uns unrecht thun, sprach die Marggräfin. Deswegen ist man ja nicht zu verachten, weil man mit einer dicken Lufft umgeben ist. Die Sonne ist selbst in dergleichen Dunst-Kreis eingeschlossen. Sagen sie mir, ich bitte sie darum, entsteht diese Sonnenlufft nicht aus gewissen Dünsten, davon sie mir sonst gesagt haben, daß sie aus der Sonne steigen, und dient sie nicht dazu, daß sie die erste Krafft der Strahlen bricht, die vielleicht übermäßig seyn würde. Ich glaube die Sonne sollte von Natur eingehüllet seyn, damit sie zu unserm Gebrauche desto bequemer wäre. Sehen sie Madame, antwortete ich, das ist ein kleiner Anfang eines neuen Welt-Baues den sie recht glücklich gemacht

haben. Man könnte noch hinzusetzen, daß diese Dünste eine Gattung von Regen hervorbringen würden, die in die Sonne zurücke fallen, und dieselbe ein wenig erfrischen könnten, eben so, wie man Wasser in eine Feuer-Esse spritzet, deren Glut zu hefftig ist. Man muß von der Geschicklichkeit der Natur alles vermuthen, aber sie hat eine andre gantz besondre Kunst sich vor uns zu verstecken, und man muß sich nicht leicht einbilden, daß man ihre Art zu wircken und ihre Absichten errathen habe. In neuen Erfindungen muß man nicht gar zuviel Vernunfft-Schlüsse machen, ob man gleich allezeit Lust hat solches zu thun. Die wahren Weltweisen sind wie die Elephanten, welche niemahls den andern Fuß auf die Erde setzen, wenn nicht der erste schon recht fest steht. Die Vergleichung scheint sich desto besser zu schicken, unterbrach sie mich, da weder der Elephanten noch der Philosophen Verdienste im äußerlichen bestehen. Ich gebe zu, daß wir die Urtheile aller beyder zum Muster nehmen sollen: lehren sie mir noch etliche von ihren neuesten Entdeckungen, ich verspreche ihnen, daß ich keine übereilte Welt-Ordnungen mehr machen will.

Ich habe ihnen alle neue Zeitungen aus dem Himmel gesagt, gab ich zur Antwort, und ich glaube nicht, daß es noch neuere gebe. Es ist mir leid, daß sie nicht so wunderwürdig und erstaunend sind, als einige Anmerckungen, die ich neulich in einer kurtz-gefaßten Chinesischen Chronica laß, welche lateinisch geschrieben ist. Man sieht daselbst tausend

send Sterne mit einem großen Gerassel vom Himmel ins Meer fallen, oder sich auflösen und in einen Regen verwandeln; dieses hat man in China mehr als einmahl gesehen. Diese Anmerckung habe ich in zweyen sehr verschiedenen Zeiten gefunden, ohne des Sternes zu gedencken, der sich gegen Morgen zerspaltet wie eine Rackete, und allezeit ein großes Geräusche macht. Es ist verdrüßlich, daß diese herrlichen Dinge vor China allein aufbehalten worden, und daß unsre Länder niemahls Theil daran gehabt haben. Es ist nicht längst, als unsre Philosophen glaubten, es wäre aus der Erfahrung gewiß, daß der Himmel und alle himmlische Cörper unvergänglich und unveränderlich wären: und zu dieser Zeit sehen die Leute am andern Ende der Erden, daß sich die Sterne zu tausenden auflösen. Das ist ja ein großer Unterscheid in Meynungen. Habe ich aber nicht allezeit sagen gehört, sprach sie, daß die Chineser sehr große Sternseher wären? Es ist wahr erwiederte ich, allein die Chineser gewinnen sehr viel, weil sie so weit von uns entfernet sind, so wie die Römer und Griechen, die so viel Jahrhunderte vor uns gelebt haben. Alle Entfernungen sind im Stande uns zu betrügen.

In Wahrheit, ich glaube je mehr und mehr, daß es einen gewissen Geist giebt, der noch niemahls ausser Europa gekommen ist, oder sich zum wenigsten nicht weit davon entfernet hat. Vielleicht ist es ihm nicht erlaubt, sich auf einmahl in ein größeres Land auszubreiten, und ein gewisses Schicksal schrei-

bet ihm ziemlich enge Gräntzen vor. Laßt uns dessen genießen, so lange wir ihn besitzen, das beste ist, daß er sich nicht nur in Wissenschafften und magre Betrachtungen einschrencket. Er erstrecket sich mit eben solchem Fortgange auf Sachen, die zur Annehmlichkeit dienen, daß ich zweifele ob irgend ein Volck es uns hierinnen gleich thue? Das sind diejenigen Dinge, damit sie sich zu beschäfftigen haben, Madame, und welche billig ihre gantze Philosophie ausmachen sollen (m).

(m) Es ist leicht zu errathen was Herr Fontenelle hiermit sagen wollen. Er meynt nehmlich die Lustbarkeiten und Ergetzlichkeiten des menschlichen Lebens, die zu unsern Zeiten auf das höchste getrieben worden. Das Frauenzimmer bringt den grössesten Theil seines Lebens damit zu, und es scheint fast, daß sie dazu, so wie die Männer zu ernsthafften Verrichten erschaffen worden. Darum sagt der Autor daß diese Dinge die gantze Philosophie des Frauenzimmers ausmachen sollen. Doch deswegen wird ein kluges Frauenzimmer nicht lauter Kochbücher lesen oder unaufhörlich auf neue Moden und Täntze sinnen. Es wird allezeit noch etliche Stunden übrig haben, zum wenigsten auch diese Philosophie des Herrn Fontenelle eines recht galant gelehrten Mannes zu studiren. Daß er aber auch die Galanterie verstanden habe, wird aus dem folgenden Schäferspiele deutlich erhellen.

E N D E.

Endimion
Ein
Schäfer-Spiel
aus dem Frantzösischen
des Herrn von Fontenelle
übersetzt.

Spielende Personen:

Diana.
Pan.
Endimion, ein Schäfer.
Ismene, eine Schäferin.
Licoris, eine Vertraute der Diana.
Chor der Satyren und Faunen.
Chor der Nymphen der Diana.
Chor der Schäfer.
Chor der Stunden.
Chor derer, die in Sterne verwandelt worden.

Endimion ein Schäferspiel.

Die erste Handlung,

Die Schaubühne stellet einen Wald vor.

Der erste Auftritt.

Pan, ein Satir, Licoris.

Licoris zum Pan.

Hoer auf, o Pan, hör auf, die Trotzige zu lieben,

Der Satir.

Erwehle dir hinfort ein holder Angesicht,

Licoris

Was hast du schmeichelndes bey deinen zarten Trieben?

Der Satir

Verschwende doch hinfort so edle Seufzer nicht.

Licoris

Der Gegenstand von deinen Flammen
Diana, die dein Hertze liebt,
Hat freylich alles das beysammen,

Was Reitzung und Entzückung giebt.
Der Schönheit und der Anmuth Ruhm
Ist zwar vorlängst ihr Eigenthum,
Doch ihre Sprödigkeit ist warlich ungemein,
Soll ihre kalte Brust nicht billig krafftloß seyn?

Der Satir.

Sie wafnet ihren Heldenmuth,
Die Macht der Liebe zu bezwingen,
Ein Seufzer, den ein Buhler nach ihr thut,
Ja ein verliebter Blick, kan sie in Harnisch bringen.
Da nun so wenig Hoffnung ist,
Den harten Wiederstand zu schwächen:
Wie kommt es denn daß du so eyfrig bist
Um Gegenhuld sie anzusprechen?
Ach laß sie nur bey ihren spröden Sinnen,
Denn ist der Schönen Trotz durchaus nicht zu gewinnen;
So sehe man sie nicht mehr an!
Das ist die beste Art, wie man sich rächen kan.

Der Satir und Licoris.

Hör' auf, o Pan, hör auf die Trotzige zu lieben,
Erwehle dir forthin ein holder Angesicht.
Was hast du schmeichelndes bey deinen zarten Trieben?
Verschwende doch hinfort so edle Seufzer nicht.

Pan.

Ach, wenn die Schönen gleich gantz unempfindlich seyn;
Ist ihre Härtigkeit doch nur ein bloßer Schein.

Ein

Ein Buhler muß nicht gleich verzagen,
Ist ein Verehrer nur beständig und getreu,
So ist die Grausamste vor seiner Macht nicht frey,
Und keine Stoltze weiß von Sicherheit zu sagen.

Licoris.

Laß doch die eitle Hoffnung fahren!

Der Satir.

Du läuffst zum wenigsten sehr viel Gefahr dabey,
Ob all dein Seufzen nicht umsonst geschehen sey?
Drum könntest du ja itzt den gantzen Kummer spa-
ren.

Licoris.

Laß doch die eitle Hoffnung fahren!

Der Satir.

Und wenn dir ja das Glück die Wünsche noch er-
füllt;
So wird doch deine Lust fast allzuspät gestillt.

Pan.

Schwatzt ihr nur immer hin!
Kein Hindernis erschrecket meinen Sinn.
Es giebt gewisse Zeiten,
Die uns gantz unverhofft zu unsrer Absicht leiten.
Die Liebe thut durch ihre Stärcke,
Zwar überall viel Wunderwercke,
Doch wer dadurch will glücklich werden,
Der muß sich nicht verzagt, nein, recht behertzt
geberden.

Pan und der Saturn gehen ab.

Der andre Auftritt.
Licoris und Diana.

Licoris.

O Göttin, welches Glück
Hat euch hieher geführt, da nur den Augenblick,
Ein Buhler, den ihr würdet hassen,
Den angenehmen Ort verlassen?
So unempfindlich ihr auch seyd,
So hat doch Pan, ein Bild der Heßlichkeit,
Sich vorgesetzt euch stets zu lieben.
Was dünckt euch von dergleichen Trieben?
Mich dünckt sie sind die klärsten Zeichen,
Daß eurer Augen Blitz die Klugheit selbst muß weichen.

Diana.

Pan mag sich nur mit leerer Hofnung speisen!
Der Ausgang selber wird schon weisen,
Daß seine Frechheit sich zu viel erkühnt:
Das soll die Strafe seyn, die er dadurch verdient.
Allein Ismene kommt herbey,
Ich weiß in Wahrheit nicht was ihr Begehren sey.

Der dritte Auftritt.
Diana, Licoris, Ismene.

Ismene.

O Göttin! seht, hier fallen meine Glieder
Gantz ehrerbietig vor euch nieder.
Diana! zeigt mir eure Huld,
Ich komme voller Ungedult,

Nach=

Nachdem mein Hertz der Liebe Macht bestritten,
Von Euch die Gnade zu erbitten.
Ihr wollet mir hinfort vergönnen,
In eurer Nymphen Zahl zu seyn,
Die euch zur Jagt begleiten können.
Ich weiß der Liebes-Gott vergreifft sich nicht an euch,
Ich kenne seine Wuth und fühle noch den Streich,
Dadurch er mich verletzt, ich suche Sicherheit,
Und finde sie gewiß, wann ihr mir gnädig seyd.

Diana.

Ismene, welches Unglück,
Und was vor ein ergrimmt Geschick,
Hat dich dazu bewogen,
Daß du dein Hertz der Liebe Macht entzogen?
Ist dein Endimion denn noch nicht zu bewegen?
Und will sein Sprödeseyn sich noch nicht legen?

Ismene.

Ja, er verdoppelt nur die Unempfindlichkeit,
Der Schluß wird nur von ihm verlachet,
Den unsre Väter längst gemachet,
Uns beyde mit der Zeit,
Auf ewig zu verbinden.
O kläglicher Vertrag!
Was hoffte nicht mein Geist vor Lust in dir zu finden?
O herber Unglücks-Tag!
Was kostest du mir nicht vor Thränen?
Du zündest Flammen in mir an,
Die ich doch nicht ernehren kan,

Ich

Ich muß mich nur umsonst nach dem Vergnügen
sehnen,
Und kan nichts mehr als diese Plagen,
Die mir sein Stoltz erweckt, bedauren u. beklagen.

Diana.

Wenn Amor gleich erzürnet ist,
So kan sein Eifer doch nicht gar zu lange währen;
Endimion, dem du bestimmet bist,
Ist wircklich schön und liebens werth;
Allein was düncket dich? wie willst du dich erklären,
Dafern er mit der Zeit sich wieder zu dir kehrt?
Du schweigst? Mich dünckt das heißt: Er würde
angenommen.

Ismene.

Ach Göttin! quält mich nicht. Er wird nicht nach
mir kommen!

Diana.

Ismene, ja du liebst, ach ja, du liebest noch,
Du trägst noch unverrückt der Liebe Sclaven-Joch.

Ismene.

Nein Göttin! nein, es ist bereits zerbrochen.

Diana und Licoris.

Das Wort hat nur dein Mund, und nicht das Hertz
gesprochen.

Ismene.

Bin ich denn noch verliebt; so steht mir selber bey,
Daß ichs hinführo nicht mehr sey.

Diana.

Ihr Nymphen, derer Herrscherin
Und Fürstin ich bin,

Ihr Nymphen die ihr pflegt alhier mit mir zu
jagen,
Nehmt itzund auch Ismenen hin,
Sie denckt sowohl als Ihr, der Liebe zu entsagen.

Der vierte Auftritt.

Diana, die Nymphen, Ismene.

Das Chor der Nymphen.

Wir leben in erwünschtem Frieden,
Komm, komm Ismene, komm herein!
Die gantze Welt mag sich im Lieben,
Durch stetes Ungemach betrüben;
Du sollst davor gesichert seyn.
Komm komm, Ismene, komm herein,
Wir leben in erwünschtem Frieden,
Komm komm, Ismene, komm herein.

die Nymphen tantzen.

Eine Nymphe singet.

Die Güter so uns glücklich machen,
Erwecken kein Bekümmernis,
Die glücklichste Liebe bestürmet die Hertzen,
Mit Jammer und Schmertzen;
Wir aber sind ewiger Freude gewiß.
Das Singen der Vögel, die Schatten der Linden,
Die Blumen, das Hauchen von lieblichen Winden,
Das läst uns ein stetes Vergnügen empfinden.
Wir wissen nur von lauter Lachen,
Die Güter so uns glücklich machen,
Erwecken kein Bekümmernis=

Der

Der fünfte Auftrit.

Diana, die Nymphen, Jsmene, etliche Schäfer, Liebhaber der Jsmene.

Zwey Schäfer.

Geliebte Schäferin!
Was vor ein Schmertz beweget euren Sinn,
Daß ihr uns wolt verlassen?
Bedencket nur, o Schöne!
Hat nicht der Wiederhall den Namen der Jsmene
Uns unaufhörlich nachgesungen,
Wenn unsrer Lieder Schall den dichten Wald durchdrungen?
Die Schönheit eurer zarten Glieder,
Und unser Schmertz, war stets der Jnhalt unsrer Lieder.
Jhr aber wollt uns dennoch hassen?
Geliebte Schäferin!
Was vor ein Schmertz beweget euren Sinn,
Daß ihr uns wollt verlassen?

Chor der Schäfer.

Ach seht doch unsre treuen Schmertzen,
Und spottet unsrer Seufzer nicht!

Chor der Nymphen.

Die Buhler haben falsche Hertzen,
Drum hört auf ihre Seufzer nicht!

Chor der Schäfer.

Fliehet den Verdruß der Liebe,
Nur genießet ihrer Lust.

Chor

Chor der Nymphen.

Fliehet den Verdruß der Liebe,
Aber flieht auch ihre Lust!
Und eröffnet eure Brust,
Keinem ungestümen Triebe.

Ismene.

Ihr Schäfer! zwar ich weiß, was ich euch schuldig (bin;
Allein, allein = = der Schluß ist schon gemacht!
Drum geht nur, geht, geht immerhin!
Und laßt Ismenen aus der acht.

Die Schäfer.

O ungerechter Schluß!
Der uns und euch,
O Grausame! zugleich
Ins Unglück stürtzen muß.

Sie gehen ab.

Diana zur Ismene.

Weil deinen Vorsatz denn hinfort nichts stören kan.
So nimm von meiner Hand itzt Pfeil u. Bogen an.

Die Nymphen.

Genieße dann in unserm Orden,
O Schwester! aller Lustbarkeit,
Die dir itzund vergönnet worden.
Die Liebe tobet weit und breit.
Genieße du gewünschter Freuden,
Wenn andre Amors Fessel leiden,
So kanst du dich der Ruh ergeben:
Wer glücklich leben will, der muß in Freyheit leben.

Ismene und sie gehen ab.

Der

Der VI. Auftrit.

Diana und Licoris.

Diana.

Was machst du dir vor eitle Mühe?
Ismene! welcher Wahn verleitet dich zu mir!
Du meynst, die Ruhe wohne hier,
Und ich Diana selbst empfinde spät und frühe,
Die mir sonst unbekandte Krafft,
Der allerstärckften Leidenschafft.
Ismene du betrügest dich!
Diana selber liebt, Diana quälet sich.

Licoris.

Ismene weiß es nicht was euer Hertz verletzt,
Drum klagt sie euch die Noth, die sie in Unruh setzt.
Jedoch wie leicht sind nicht die Klagen,
Der Nebenbuhler zu ertragen?

Diana.

Fürwahr, ich muste mich fast für mir selber schämen
Als sie mir ihre Quaal entdeckt.
Kaum wuste mein Gesicht sich recht in acht zu nehmen,
Daß sie es nicht gemerckt, was meine Seele schreckt.
Ich habe jederzeit der Liebe Wuth verlachet,
Und alle Welt gedenckt, ich sey noch itzo frey:
Allein, ich bin nicht mehr, was man von mir gemachet,
Und wer mich itzo rühmt, daß ich die Spröde sey,
Der rückt mir vor, daß ich itzt liebe!

Licoris.

Licoris.

Verbannet dann dergleichen Triebe,
Die Herrschafft Amors ist vor Hertzen andrer Art;
Vor euch hingegen viel zu hart.
Die große Sprödigkeit,
Der ihr bißher gewohnt gewesen seyd,
Wird doch nur stets mit euren Flammen kämpfen.
Und eines würde nur des andern Wirckung däm-
pfen.
Die Liebe kehrt in keine Hertzen ein,
Wo sie nicht gantz und gar die Siegerin kan seyn.
Darum entreißet euch der schnöden Dienstbarkeit;
Denckt daß ihr eine Göttin seyd!
Doch würdigt mich und zeigt mir an,
Was ihr vor eine Wahl gethan?

Diana.

Ich schäme mich fast mehr mein Leiden dir zu klagen,
Als dir den Gegenstand von meiner Huld zu sagen.
Der liebliche Schäfer der mich entzücket,
Darf nicht durch Stand und Pracht mein Auge an
sich ziehn:
Denn tausend Tugenden die man an ihm erblicket;
Verdienen tausendfachen Preiß,
Wiewohl er selber sie nicht recht zu schätzen weiß.
Die Götter selbst beneiden ihn,
Und würden sich vor Hochmuth brüsten,
Dafern sie von sich selbst soviel zu rühmen wüsten.
Er scheint die Liebe zu verschmähen:
Doch da er selbst nicht liebt und keinen Schatz be-
gehrt,

Ist er um soviel mehr der reinsten Liebe werth.
O möcht es doch geschehen,
Daß seine Sprödigkeit gantz unverändert bliebe!
Und daß er aller Liebe
Noch wiederspenstiger als itzo wiederstünde:
Dieweil ich bey mir selbst empfinde,
Daß meine Härtigkeit sich mindert,
Wo seine Kälte nicht der Flammen Ausbruch hindert.

Licoris.

Ey wenn er allezeit so unempfindlich bleibt,
Und seine Frostigkeit wohl gar noch höher treibt?

Diana.

Ich sehe schon den Schmertz, der mich noch wird verzehren!
Doch, ewige Verschwiegenheit
Soll diese Flammen stets bedecken,
Die meiner Keuschheit Ruhm beflecken.
Ich werde nur geheime Seufzer thun,
Und meine Pein in aller Stille tragen.
Weil ich nichts hoffen darf; so kan ich zwar nicht ruhn;
Doch kan ich auch mit Wahrheit sagen,
Daß mich die Hoffnung selbst, als eine Centnerbürde,
Noch zehnmahl ärger martern würde.

Licoris.

Ach! warum fühlen doch dergleichen edle Hertzen,
Die Ruhm und Ehr begierig sind,

Die

Die Wirckung schnöder Liebes-Schmertzen?
Der Venus kleiner Sohn, Cupido, ist zwar blind,
Allein er weiß uns alle zu besiegen,
Man kan nicht wiederstehn, man muß ihm unterliegen.

Die andre Handlung,

Die Schaubühne zeiget einen Bäurischen Tempel, den die Schäfer der Diana zu Ehren aufgerichtet, aber noch nicht eingeweyhet haben.

Der erste Auftritt.

Endimion und Eurilas.

Endimion.

O höchstbeglückter Tag, den ich will feyren sehn!
Auf meinen Vorschlag ists geschehn,
Daß unsrer Schäfer Zunfft den Tempel aufgeführt,
Den ihr, mein Eurilas, vor euren Augen spürt.
Er soll Dianen heilig seyn:
Mein Eifer hats allein gemacht,
Daß wir ihn insgesamt in diesen Stand gebracht,
Und itzo weyhen wir ihn ein.
Meine Liebe drückt sich niemahls durch verliebte Seufzer aus,
Nur sie zeigt sich durch Altäre und durch dieses Gotteshaus.

Diese künstliche Verstellung steht zwar meiner Ehrfurcht an,
Die ich gegen diese Göttin ungescheut bezeigen kan;
Aber so verbirgt mein Hertz die Gewalt gantz andrer Triebe;
Denn: ich ehre diese Göttin, heist nichts anders als: ich liebe!

Eurilas.

Warum verberget ihr die Liebe denn so sehr?
Diana ist zwar längst im hohen Götter-Orden,
Ihr seyd ein bloßer Mensch und nur ein Schäfer worden.
Allein was ist denn mehr?
Ob eine Schöne schön und liebens würdig sey;
Davon steht jederman ein völlig Urtheil frey.
Ja sie mag der Würde nach in den höchsten Stand gehören,
Jederman hat Fug und Recht sie zu lieben und zu ehren.

Endimion.

Ach Eurilas, wenn ich unsterblich wäre,
Diana aber selbst wär eine Schäferin;
So blieb ich doch gesinnt so wie ich itzo bin,
Und wünschte mir sonst nichts, als was ich itzt begehre.
Ich fürchte stets den Zorn der Göttin zu erwecken,
Mein Feuer darf sich nicht entdecken,
Die Ehrfurcht zwinget mich mit grausamen Gesetzen,
Das was ich lieben will, nur ledig hochzuschätzen:

Doch

Doch diese Furcht entsteht nicht ihrer Gottheit wegen:
Bloß weil sie mächtig ist mein zartes Hertz zu regen.

Eurilas.

Endimion, was kan ein Buhler wohl begehren;
Der sich nicht untersteht sein Hertze zu erklären?
Und warum habt ihr nicht Ismenens Brust erlesen?
Fürwar ihr wäret längst von eurer Quaal genesen!
Wo uns eine holde Schöne selber Hand und Lippen beut,
Da vergißt man sonst gantz leichtlich einer Stoltzen Grausamkeit,
Nichts erstickt die Liebes-Glut als die Flammen neuer Triebe,
Und die Liebes-Wunden heilt nur die Panacee der Liebe.

Endimion.

Das Feuer, welches mich verzehrt,
Ist gar zu schön und gar zu liebens werth,
Als daß ich seine Gluth mit Vorsatz sollt ersticken.
Die Hoffnung zeigt mir zwar kein freundlich Angesicht,
Und mich beklagen, darf ich nicht;
Doch weiß ich meine Lust nicht sattsam auszudrücken,
Die mir, bey aller meiner Pein,
Ein Labsal und ein Trost muß seyn:
Denn mitten in der grösten Quaal,
Ergetzet sich mein Eigensinn,

Daß ich doch allemahl,
Der härtsten Göttin Buhler bin.

Eurilas

Der Trotz gefällt uns zwar, wenn uns die Hoffnung
Daß uns der Sieg zuletzt wird krönen, (nährt,
Allein was hoffest du von deiner spröden Schönen,
Da ihre Härtigkeit vermuthlich ewig währt?
Diana wird den Trieb zur Freyheit nie verlieren,
Durch was vor Reitzungen kan dich ihr Stoltz denn rühren?

Endimion.

Dadurch verdoppelt sich der Göttin alter Preiß,
Sammt ihrer Schönheit Ruhm: doch wer kommt da gegangen?
Die Hirten sinds; wie ich nicht anders weiß,
Nunmehro ist es Zeit den Festtag anzufangen.

Der andre Auftritt.

Endimion, die Schaar der Schäfer.

O Göttin! höret doch das Andacht volle Bitten,
So wir gekommen sind mit Ehrfurcht auszuschüt-
O Göttin! kommet doch zuweilen, (ten.
Die Gnade eurer Gegenwart,
Auch unserm Tempel zu ertheilen.
Er ist zwar nur von schlechter Art,
Man bauet sonst, um euch zu Ehren,
Gebäude voller Glantz und Pracht;
Allein was unsern Bau vor andern herrlich macht,
Sind Seufzer, die ihr sonst so treu nicht werdet hören.

Ein Tantz der Schäfer.

Der erste Schäfer.

Glänzendes Gestirn der Nächte, welches durch sein Silberlicht,
Diese Unterwelt bestrahlet, wenn der Sonnen Glantz gebricht.
O Diana! deren Wagen in der Welt, bey später Nacht,
Durch den Umlauf an dem Himmel eine sanffte Stille macht:
Ihr erquickt den Kreiß der Erden,
Und der Sterne großes Heer, muß zu eurer Hofstatt werden.

Der andre Schäfer.

Wenn ihr von dem Himmel steiget,
Und euch auf der Erden zeiget,
Dann so werden Busch und Wald,
Eures Reiches Aufenthalt,
Eurer Jagden Zeitvertreib ist ein Bild von Kampf und Kriegen,
Wenn die Ungeheuer euch todt und kalt zu Füßen liegen.

Der dritte Schäfer.

Ihr könnet eure Macht bis in den Abgrund strecken,
Die Schatten müssen selbst vor eurem Ruf erschrecken,
Der Name Hecate hat soviel Krafft bezeigt,
Daß Plutons strenge Faust vor ihr den Scepter neigt.

Chor der Schäfer.

Himmel und Erde, sammt Tartarus Flüssen,
Werden Dianen noch huldigen müssen,
Alles wird ihr den Gehorsam erweisen,
Schäfer! drum laßt uns die Göttin nur preisen.
Selber des Jupiters himmlisches Reich,
Ist doch der Herrschafft Dianens nicht gleich.

Endimion.

Ihr Schäfer, euer Lied bewegt die Göttin nicht;
Denn sie entzieht uns noch ihr holdes Angesicht,
Drum laßt uns nur vielmehr das spröde Wesen preisen,
Das sie der Liebe pflegt zu weisen.
Dann werden wir sie recht verehren,
Und sie wird unsre Lieder hören.
Versucht es nur einmal und thut euch selbst Gewalt,
Sind eure Hertzen gleich von Amors Glut nicht kalt,
Seyd ihr gleich selber nicht von Liebes-Banden frey,
So rühmt doch nur wie groß ein solch Gemüthe sey,
Das allezeit von den verliebten Trieben,
Vollkommen frey und unverletzt geblieben,

Das Chor der Schäfer.

Ihr habt der Venus Sohn, den Liebes-Gott bezwungen,
O herrlicher Triumph! der euer Lob erhöht,
Ihr habt der Venus Sohn den Liebes-Gott bezwungen,
Aus dessen Händen doch kein Mensch, kein Gott entgeht. Drum

Drum wird bey Amors Ruhm auch euer Ruhm besungen.
O herrlicher Triumph! Der euer Lob erhöht.

Der dritte Auftritt.

Diana vom Himmel kommend, Licoris, Endimion, die Schäfer.

Diana

Ihr Schäfer, eure Frömmigkeit,
Hat mich an diesen Ort gezogen,
Wo eure Andacht mir ein Gotteshaus geweyht,
So wird der Götter Huld durch Gottesfurcht bewogen;
Allein der Inhalt eurer Lieder
Ist gar zu frech, und mir durchaus zuwieder,
Der Liebe zu entfliehn das steht euch allen frey,
Vermeidet, wenn ihr könnt des Amors Sclaverey,
Allein ihr müßt sie nicht durch freche Worte schmähen.
Und Lästerungen thun, so wie nur itzt geschehen.
Der Liebe zu entfliehn, das steht euch allen frey;
Allein ihr müßt sie nicht durch freche Worte schmähen.
Genug, geht nur davon, und lasset mich allein,
Der Wunsch, den ihr gethan, soll nicht vergebens seyn.

Der vierte Auftritt.

Licoris und Diana.

Licoris

Himmel hilff, welch ein Erstaunen raubt mir itzo Geist und Sinn,
Göttin! wie? ihr leget heute euren edlen Hochmuth hin?
Kan es möglich seyn? Diana! ja, ihr Mund gesteht es frey.
Daß ihr Hertz der Macht der Liebe, nicht wie sonst zuwieder sey.

Diana

Es war Endimion, der mir dies Fest bestellt;
Der Schäfer, dem mein Hertz besiegt zu Fuße fällt,
Der ließ zu meinem Ruhm dergleichen Lieder schallen,
Dadurch der Liebes-Gott zusehr verhönet ward.
Doch seine Meynung war, durch Lieder solcher Art,
Mir desto besser zu gefallen;
Allein, verzeihe mir, ich will dirs alles sagen:
Der Irrthum seiner Lieder
War meiner Zärtlichkeit zuwieder:
Drum konnte meine Brust die Schmach nicht wohl vertragen.

Licoris.

Verhelet mir nur nichts, ihr wolltet ihm entdecken,
Sein Auge dörfe sich auch bis an euch erhöhn.

Ihr

Ihr sucht die Meynung zwar in Rätzeln zu ver-
stecken,
Allein ihr wünschet doch, er soll es so verstehn.

Diana

Nein, Licoris, wie könnt ich das verlangen?
Doch Himmel, ach! was färbet mir die Wangen?
Vor Schaam erröthet mein Gesicht,
Und wär es gleich mein Wunsch: so rath es doch
nur nicht.

Die dritte Handlung.

Der erste Auftritt.

Pan, ein Satir, Endimion, Eurilas.

Pan.

Ihr Schäfer! was hab ich gehört?
Man sagt Diana wolle lieben!
Sie sey den angenehmen Trieben,
Die selbst der Götter Haupt verehrt,
Nicht mehr so starck als sonst zuwieder?
Man spricht, ihr habt durch eure Lieder,
Den Liebes-Gott verletzt, und Amors Ruhm
versehrt,
Und als dies kaum vor ihre Ohren kommen;
So habe sie sich stracks desselben angenommen.

Endimion

Ihr habt gantz recht, o Pan, ich selber war dabey.

Eurilas.

Auch ich kan Zeuge seyn, daß solches richtig sey.

Pan

Getrost! ich werde noch den schönen Zweck erlangen,
Diana ist nicht mehr so trotzig als vorhin,
Sie hat die Liebe schon zu schützen angefangen,
Und weil ich gleichwohl auch im Chor der Götter bin,
So darf ich mir auf sie gewisse Rechnung machen.
Das Glücke scheint mich anzulachen:
Denn warlich, alles das, was hier Diana thut,
Das thut sie alles mir zu gut.
Wer nur recht brünstig liebt, den muß sein Wunsch gelingen.
Schien nicht der Göttin Hertz unmöglich zu bezwingen?
Ich muß es zwar gestehn:
Ich bin nicht eben gar zu schön;
Allein, mein Hertz schien mirs zu sagen,
Ich sollt es immer wagen.
Ich hab es auch gethan, und itzo reut michs nicht.
Diana ändert schon ihr sprödes Angesicht.
Ja, ist man selbst nur recht verliebt,
So ist kein Hertz so hart das sich nicht gleich ergiebt.

Der Satir.

Nun, werther Pan, so mögt ihr endlich lieben,
Ich billige nunmehr die Glut von euren Trieben.
Das Glücke scheint euch hold zu seyn,
Wer ohne Hofnung liebt, und sich daran vergnügt,
Wenn er gantz matt und kranck vor Quaal darnieder liegt,

Dem

Dem muß es ja bey seinem Quälen,
In Wahrheit am Verstande fehlen:
Allein wer seinen Zweck erhält,
Der liebet mit Vernunfft, wenn ihm was wohlgefällt.

Pan.

Ich will und muß durchaus der Göttin offenbahren,
Wie heftig meine Freude sey?
Drum bringe mir die Faunen gleich herbey,
Und laß sie mit erfreuten Schaaren,
Die Lust gantz öffentlich entdecken,
Die mir die Aenderung der Göttin kan erwecken.

Eurilas

Ein Buhler einer stoltzen Schönen,
Muß sich nicht allzufrüh zur Praleren gewöhnen.
Erlangt er gleich allmählich mehr und mehr;
So muß er sichs nicht mercken lassen,
Und eben solche Minen fassen,
Als gebe sie ihm kein Gehör.
Er muß die Kunst verstehn zu seufzen und klagen,
Wenn ihn das Glücke schon im Schooße scheint zu tragen.

Pan

Gantz recht, ich will auch noch von meiner Hofnung schweigen,
Doch laßt uns wenigstens ihr meine Ehrfurcht zeigen,
Kommt zeigt durch eine That, die nicht mißfallen kan,
Mein heimlich Liebes-Feuer an.

Der

Der andre Auftritt.

Endimion und Eurilas.

Endimion

Was vor ein schwerer Unglücks-Strahl
Vermehrt die herben Schmertzen,
In meinem höchstbetrübten Hertzen?
O unerhörre Quaal!
Ich dachte zwar bißher was grausames zu lieben;
Allein auch dieses Glück ist mir nicht übrig blieben.
Wie schön war doch der Göttin Sprödigkeit?
Allein wie schlecht hat sie itzund gewehlet?
Ich habe zwar die Seufzer nicht gezehlet,
Die ich Dianen stets geweyht,
Allein der Ruhm, den ihr die Härtigkeit gebiehret,
Hat mich fast mehr als die Gestalt gerühret.
Nun schwindet alle Lust, die ich vorhin empfand,
Und bloß aus ihres Ruhms Bewunderung entstand.

Eurilas

Ergebt euch nicht so sehr dem Triebe,
Den die Vernunfft an euch verdammt.
Und was? wie tadelt ihr die Liebe,
So itzt Dianens Brust entflammt?
Verdienet Pan denn euren Spott?
Sagt, ist er nicht der Wälder Gott?

Endimion.

Nein, Pan ist ihrer Huld nicht werth!
Er waget sich zuviel, indem er sie begehrt.

Der

Der Schönheit Uberfluß, der all ihr Wesen schmü-
ckes,
Davon hat Pan noch nicht den zehnten Theil er-
blicket,
Diana wird auch nicht so hoch von ihm verehrt,
Als es billig dieser Schönen, dieser Göttin zugehört.

Eurilas

Zwar Pan ist jederzeit so reich an Zuversicht,
Vielleicht hat er geirrt, vielleicht liebt sie ihn nicht!

Endimion

Diana liebt gewiß, und kündigt es uns an.
Gesetzt, es wäre gleich nicht Pan,
Der sie gewust zur Gegenhuld zu lencken;
So weiß ich doch in meinem Sinn,
Zum wenigsten daß ichs nicht bin.
Ach nein! daran ist nicht zu dencken.
Ich will darum forthin auf lauter Rache sinnen.
Läßt sich Diana nicht gewinnen,
So ist sie auch der treuen Brust nicht werth,
Die sich dieser Ungetreuen itzo gantz erzürnt erklärt.

Eurilas

Wie? habt ihr sie denn ungetreu erfunden?
Es hat ja sie und euch noch nie ein Band verbunden.

Endimion

Ich meynte nur, sie sollte gar nicht lieben,
Denn dadurch wäre sie mir schon getreu geblieben.
Doch Eurilas, du sprachst vorhin zu mir,
Daß diese hefftige Begier,
Nach der umsonst geliebten Schönen,
Sich durch die Heyrath mit Ismenen,

Am leichtesten verlieren würde.
Wohlan, ich lobe deinen Spruch.
Dianens Liebe wird mir allbereit zur Bürde.
Ich mache den Versuch,
Sie um Ismenen anzusprechen.
O wie glücklich will ich werden, wenn ihr Hertze mich noch liebt,
Und dafern mir auch Diana diese Schöne wiedergiebt,
Dann wird sich Endimion an der Göttin selber rächen.

Eurilas

Ihr redet nur von lauter Rache;
Und doch ist eure Glut noch die geheimste Sache.

Endimion

In was Verwirrung uns der Schmertz nicht stürtzen kan!
Was sagst du Eurilas? was fang ich Armer an?
Die Liebe pflegt sich sonst, wenn gleich die Lippen schweigen,
Durch tausend Zeichen anzuzeigen.
Wie kommt es denn daß mein so zarter Trieb,
Der Göttin jüngst so gar verborgen blieb?
Und hätte sie mir gleich die Liebe nicht geschworen;
So hätte sie mich doch vielleicht nicht gern verlohren.

Eurilas

Es ist vergebens euch zu rächen,
Genug daß ihr euch helfen könnt,
Wenn ihr euch selbst nur Ruhe gönnt,
Mag doch Verdruß und Quaal ein sprödes Hertz zerbrechen.

Endimion.

Nehm ich, mein Eurilas, den klugen Rath nicht an;
Ihr Götter! so erweist, was eure Rache kan.
Sieh da, die Göttin kommt: ich folge deinem Willen,
Ismene kan und soll mein gantzes Unglück stillen.
Drum will ich mich mit Ernst bemühen,
Sie von der Nymphen Chor von neuem abzuziehen.

Eurilas gehet ab.

Der 4. Auftritt.

Diana und Endimion.

Endimion.

O Göttin, die Verwegenheit,
Womit ich mich itzt unterfangen,
Durch meiner Bitten Hefftigkeit,
Nur eine Gnade zu erlangen,
Wird sich vielleicht zuviel erkühnen:
Allein gesetzt, ich sey der Huld nicht werth,
Ist doch der Satz schon längst, vor ausgemacht erklärt:
Bey Göttern kan der Mensch die Gnade nicht verdienen.

Diana.

Ihr habt den Wunsch nur vorzutragen,
Ich will euch, alsofort Entschluß und Antwort sagen.

Endimion.

Ismene hat das Glück in eurer Schaar zu seyn,

Doch wie mich dünckt, es fehlt ihr am Vergnügen.
Dafern ich nun ihr Hertz durch Bitten kan besiegen,
O Göttin! gebt alsdann auch euren Willen drein.
Laßt doch Ismenen loß, laßt sie die Meine seyn.

Diana.

Was? liebt ihr sie? Ihr? die ihr sonst Ismenen
Mit ihrer Zärtlichkeit gewohnt seyd zu verhöhnen?

Endimion.

Bißweilen denckt man nicht daran,
Doch brennt uns unvermerckt ein Liebes-Feuer an,
Die Reue, der Verdruß,
Kurtz, alles treibet mich, daß ich sie suchen m ıß.
Nachdem sie mich verläßt und Euch die Treu geschworen,
So werd ich erst gewahr, was ich an ihr verlohren.

Diana

Fürwar, was ihr begehrt, das ist kein Kinderspiel.
Nein, Schäfer! nein, ihr fordert gar zuviel.

Endimion

Wo je ein Sterblicher den Wunsch erlanget hat;
So finde doch diesmahl auch meine Bitte statt.

Diana.

Geht nur, und laßt mich hier, den rechten Schluß zu fassen,
Ich will ihn euch schon wissen lassen.

Der vierte Auftritt.

Diana.

Wo bin ich denn itzund?

Endimion verlangt Jsmenen?
Und ich ergab mich schon der Liebe dieses Schönen:
Mein heimlich Feuer ward schon kund.
Da nun die Schwachheit mich schon schamroth hat gemacht,
Und mein Geständnis sich fast gar ans Licht gebracht,
So trifft mich diese strenge Rache!
Doch was? Mich dünckt ja daß die Sache,
Vor meinen Ruhm gantz glücklich geht:
Da meine Liebes-Glut so still und heimlich brennet,
Daß dieser Grausame noch nichts davon versteht,
Und meine Neigung nicht erkennet.

Ja freylich, seine Grausamkeit
Setzt meinen Ruhm in Sicherheit,
Wenn diese mich nicht unterstützte,
Und selbst durch diese Marter nützte;
So würde warlich gegen ihn,
Dianens Sprödigkeit sich legen.
Er könnte mich fast gar zu leicht bewegen,
Und meine Neigung an sich ziehn.

Allein, Endimion! du darffst durchaus nicht hoffen,
Jsmenen wieder frey zu sehn.
Du hast es schlecht bey mir getroffen,
Nein! das soll nimmermehr geschehn.
So spröd ich vormahls war, so bin ich jetzo noch,
Ich will es auch hinführo bleiben.
Ich hasse jedes Hertz, so durch das Liebes-Joch,
Sich in die Sclaverey läßt treiben.

Doch seht, der Wald-Gott kommt herbey,
Wer weiß was sein Begehren sey?
Fürwar es schien bißher nur bloß an ihm zu fehlen.
O Himmel soll mich denn noch größre Marter quälen?

Der fünfte Auftritt.

Diana, Pan, die Faunen und Waldteufel.

Pan.

Erlaubt, o Göttin, daß sich heute
Die gantze Faunen-Schaar, die mir zu folgen pflegt,
Voll Ehrfurcht Euch zu Füßen legt.
Ihr wisset wohl, was dieß bedeute.
Denn mein Verehren gantz allein,
Ist viel zu schwach und schlecht mein zärtliches Begehren,
Und meine Liebe zu erklären:
Nein, dazu muß was größers seyn.

Wald, Berg und Thal,
Erfreue sich bey Pans so wohlgetroffner Wahl.
Die allertiefsten Klüffte,
Erfüllen alsofort den weiten Raum der Lüffte,
Mit einem lauten Lust-Geschrey:
Daß nichts an Lieblichkeit Dianen ähnlich sey.
Es müssen alle Lieder schweigen,
So weit sich nur des Wald-Gotts Reich erstreckt,
Und alle Gegenden sich aufmerckſam bezeigen,
Wo Pan, o Göttin, Euch sein treues Hertz entdeckt.

Der

Der Chor der Faunen.

wiederholt diesen Lobgesang und tantzet.

Diana zum Pan.

Ich habe mich bißher gezwungen,
Und alles angehört was ihr mir vorgesungen.
Ich floh nicht alsobald von hier,
Sonst hättest du gedacht ich fürchte mich vor dir,
Wer gar zu ernsthafft thut, der glaubt es hat Gefahr.
Drum sag ich dir itzt gantz gelassen,
Pan und Diana wird kein Paar:
Dein Lieben ist umsonst, du must es fahren lassen.

Sie geht ab.

Der siebende Auftritt.

Pan, die Faunen und Waldteufel.

Pan.

Wie war mirs! hab ichs recht verstanden?
O Himmel! schimpft man mich so sehr?
Die schönste Hoffnung war den Augenblick verhanden,
Und plötzlich fällt sie weg, und zeigt sich gar nicht mehr.
Wie sehr bin ich beschämt? wie macht man mich zu Schanden?

Das Chor der Faunen.

Befreyet euch von diesen Stricken,

Und dämpfet eure Liebes-Glut.
Ihr seht ja wohl, o Pan! es will euch gar nicht glücken,
Weil eure Zärtlichkeit gar keine Wirckung thut.
Uns selbst gereichet es zur Schande.
Denn steht der Faunen Schaar in dem verliebten Brande,
So finden sie fast niemals kalte Blicke,
Kein Liebender vermerckt ein wiedriges Geschicke;
Wie soll nun in der Liebes-Pein,
Pan selber, unser GOtt, so hart gequälet seyn?

Pan.

Verachtete Seufzer! vergebliches Flehen!
Kommt, füllt mein Hertz mit Rachgier an!
Denn weil ich offenbar gesehen,
Daß eure Wirckung nicht die Göttin rühren kan,
So reitzet mich zum Zorn, der mich zu aller Rache,
Den ich ihr schuldig bin, kühn und vermögend mache.

Die Vierte Handlung.

Der erste Auftritt.

Ismene.

Ihr Wälder, deren dunckles Wesen
Diana sich zum Aufenthalt erlesen.

Die

Du schattigter Bezirck, du Zuflucht meiner Brust,
Du Schauplatz täglich neuer Lust,
Ach warum kanst du doch mein Trauren nicht besiegen?
Ich hoffte mich an dir weit besser zu vergnügen.

Was macht mich itzo doch so trostloß und verwirrt?
Ists nicht Endimion, der angenehme Hirt,
Den ich vorhin geliebt? und der bey meinem Lieben,
Doch immer unbewegt, ja Felsenhart geblieben?
Ich zwang mich freylich ihn zu hassen,
Und hab ihn endlich gar verlassen.
Drum kan auch diese meine Pein,
Nichts weniger als eine Reue seyn,
Doch, wenn ich gleich nicht weiß, was meinem Hertzen fehlt
So fühl ich es doch wohl, daß mich ein Kummer quält

Ihr Wälder! deren dunckles Wesen,
Diana sich zum Aufenthalt erlesen.
Du schattigter Bezirck, du Zuflucht meiner Brust.
Du Schauplatz täglich neuer Lust,
Ach warum kanst du doch mein Trauren nicht besiegen,
Ich hoffte mich an dir weit besser zu vergnügen.

Der andere Auftritt.

Diana, Licoris, Jsmene.

Diana.

Jsmene, sage frey heraus,
Endimion verlangt dich wieder:
Mich dünckt er sah bestürzt ja blaß und krafftlos aus,
Ein schwerer Schmertz schlug seine Anmuth nieder.
Drum sage mir nur frey heraus,
Wilst du dich wohl aus meiner Schaar begeben,
Und wieder, wie vorhin, in deiner Freyheit leben?

Jsmene.

O Himmel! weiß ich doch kaum wo ich itzo bin,
Der Unempfindliche! Was? der verstockte Sinn?
Nein Göttin, nein! daran ist nicht zu dencken.

Diana.

Fürwar, er ist an Schmertz, so wie an Tugend reich,
Und fleht, ich soll ihm doch Jsmenen wieder schencken,
Drum sagt mir, ich gebiet es euch,
Wollt ihr nicht mehr bey meinen Nymphen leben?

Jsmene.

Ihr wißt ja, daß ich mich bereits an Euch ergeben,
Und soviel ist gewiß, daß diese meine Treu
Gantz fest und unverbrüchlich sey.
Will mich die Liebe ja durch ihr Gesetz regieren;
So soll sie mich doch nicht ohn euren Willen führen.

 Diana.

Diana.

Man mercket euren Wunsch und eure Neigung schon,
Obwohl ihr euch nicht deutlich wollt erklären.
Was meine Herrschafft kan, das soll mir niemand wehren,
Jzt geh ich zu Endimion,
Entfernet euch, und wartet mit Verlangen,
Den lieblichsten Befehl in kurtzem zu empfangen.

Der dritte Auftritt.
Diana, Licoris.

Licoris.

So faßt ihr denn den Schluß Ismenen zu vergnügen?
Gantz wohl, Diana wird auf ewig wieder frey,
Die Liebe schien bereits ihr starckes Hertz zu zwingen,
Ich sah schon Ruhmbegier und zarte Sehnsucht ringen,
Anitzo ist der Kampf vorbey:
Die Ehre darf nicht unterliegen,
Diana triumphirt und Amor kan nicht siegen.

Diana.

Ach höre doch nur auf den Sieg mir vorzumahlen,
Er kostet mir zu viel; ich kan damit nicht prahlen.

Licoris.

Wie schwach ist man doch in der Liebe?
Wie schwer bezwingt man ihre Triebe,

Wodurch sie uns zu Sclaven macht?
Wie selten ist ein Held zu finden,
Der ihre Macht kan überwinden?
Gewinnt er gleich einmal die Schlacht,
Und will sich den Triumpf bereiten,
So muß er doch von neuem streiten.

Diana.

Ich weiß, Endimion beleidiget mich nicht,
Jedoch wenn er von Liebe spricht;
So zürnt mein Hertz auch wieder meinen Willen.
Ich fordre nicht, daß er mich lieben soll:
Doch geht er anderwerts ein Liebesbündnis ein,
So kan ich meinen Schmertz nicht stillen.
Ich strafe selbst an mir dergleichen Eigensinn,
Und schäme mich, daß ich so thöricht bin,
Mir solcher eiteln Triebe wegen,
Selbst tausendfache Quaal als Strafen aufzulegen.

Licoris,

Das ist ein schrecklicher Verdruß,
Wenn man die Sehnsucht und die Liebe,
Der Nebenbuhlerin noch selbst befördern muß.
Wie kämpfen doch alsdann die Triebe!
Fürwar, das ist vor ein verliebtes Hertz
Ein unerhörter Schmertz:
Doch Göttin, da der Ruhm den Vorzug schon erlanget,
Und gleichsam im Triumphe pranget,

So denckt einmal was der vor Lust genießt,
Der edel von Gemüth und voller Großmuth ist.

Diana.

Endimion wird bald in diesen Lustwald kommen,
Nun wird mein Vorsatz ausgeführt,
Ich geh! doch was? Mein Hertz wird wieder eingenommen,
Die Liebesglut wird wiederum verspürt.
Ach! soll ich sie von neuem unterdrücken?
In was Verwirrungen verfällt Diana noch!
Und ach, wie furchtsam bin ich doch
Der Kampf wird mir zuletzt, Vernunfft und Witz ersticken.
Du grimmiger Liebes-Gott, bist du vergnügt?
Ich habe dir allein im Himmel Hohn gesprochen,
Nun hat mich deine Macht doch mit der Zeit besiegt,
Du hast mir allbereit mein sprödes Hertz gebrochen.
Der kleine Wiederstand, der mir noch übrig bleibt,
Wird auch vielleicht im Augenblick verschwinden:
Kanst du nicht Ruhm genug in diesem Siege finden,
Wenn man Dianen selbst zu deinen Sclaven schreibt?
Als welche schon bezwungen vor dir liegt,
Sprich, grausamer Liebesgott, bist du vergnügt?

Licoris.

Ich seh, Endimion kommt allbereit herbey,
Drum Göttin! macht euch nur von dieser Unruh frey.
Entdecket ihm was euch betrübt,

Was

Was euch Gelegenheit zu soviel Seufzern giebt.
So schwer euch dis Geständnis fällt;
So klüglich handelt ihr, wenn ihr euch nicht verstellt.
Sie geht ab.

Der vierte Auftritt.

Diana und Endimion.

Diana.

Kommt her, Endimion, das Glück ist euch geneigt,
Ihr sollt nach Hertzens-Wunsch Ismenen wieder haben,
Die schöne Schäferin soll eure Sehnsucht laben.

Endimion.

O wie grausam hat das Schicksal itzo sich vor mich bezeigt!

Diana.

Was sprecht ihr? und wie kommts, daß ihr euch so beklagt?

Endimion.

Ach das Schicksal ist mir ja selbst in seiner Huld zuwider,
Warum habt ihr mir, o Göttin! diese Bitte nicht versagt?
Eure Gnade schlägt mein Hertz als ein Donnerschlag darnieder.

Diana.

Was untersteht ihr euch, mehr Klagen auszuschütten?
Seht, ich erhöre euer Bitten,

Und ihr verschmähet meine Huld?
Fürwar ihr reitzet mich dadurch zur Ungedult,
Wo bleibt itzund der neue Trieb zum Lieben,
Der, da Jsmene von euch flieht,
Jn eurem zarten Hertzen glüht,
Und euch zum andernmal zu ihr zurück getrieben?

Endimion.

Ach Göttin! ist es euch denn gäntzlich unbekannt,
Daß ihre Liebe mich bisher noch nie entbrandt?
Wie? konntet ihr denn nicht aus dem verwirrten Wesen,
Aus der verborgnen Quaal, die ihr an mir gespürt,
Gantz Sonnenklar und deutlich lesen,
Daß ein gantz andrer Trieb, als dieser mich gerührt?
Ein Trieb, den ich mich zwar bemühe zu bekämpfen,
Wiewohl ich ihn bisher noch nicht vermocht zu dämpfen!

Diana.

Jch sehe wohl, ihr wollt der Sclaverey entgehen,
Drum faßt nur einen rechten Muth,
Denn wer mit Ernst das Seine thut,
Dem kan der Sieges-Krantz so leichtlich nicht entstehen.
Allein, die Neigungen so sich im Hertzen finden,
Sind nicht so leicht zu überwinden:
Die Ketten dieser Sclaverey,
Schlägt man in Wahrheit nicht auf einen Schlag entzwey.

Endimion.

Nein, Nein, ich bleibe wohl bey meiner Liebes-Pein,
Was ist der Göttin doch so viel daran gelegen,
Wenn gleich Endimion um seiner Schmertzen wegen,
Noch endlich muß des Todes seyn?

Diana.

Ich suche iedes Hertz, das Amors Macht beschlüßt,
So viel mir immer möglich ist,
In Ruh und Sicherheit zu setzen.
Wer unempfindlich bleibt, den kan nichts mehr ergetzen,
Als wenn er allenthalben sieht,
Daß man die Freyheit liebt, und alle Knechtschafft flieht.

Endimion.

Feindin aller Liebes-Stricke!
Warum fordert ihr von mir, daß ich meine Glut ersticke?
Göttin! ich gesteh es selber, daß ich nur ein Schäfer bin.
Blickt nun gleich mein sterblich Auge gar nach einer Gottheit hin;
O so ist vor mich doch noch keine Strafe zu besorgen,
Da ich aus Bescheidenheit meine Sehnsucht noch verborgen!
Zwar mein gantz geheimes Laster martert mich fast gar zu scharf?
Doch ich dämpfe meine Seufzer, die ich nicht entdecken darf.

Göttin!

Göttin! drum erlaubt mir nur ferner meine Quaal
zu tragen,
Künfftig will ich mich an euch sonst mit keiner Bitte
wagen.

Diana.

Was sagt ihr? Schäfer! = = = =

Sie sieht ihn zornig an und
geht ab.

Endimion.

O Himmel, was hab ich gesagt!
Hat sich mein Mund zuviel gewagt?
Hat meine Liebe wo die Ehrfurcht gar vergessen?
War ich denn irgend zu vermessen?
Ja, der Göttin grimmig Auge wieß mir schon mein
Schicksal an,
Ach ich mercke mein Verbrechen, welches mich ver-
derben kan!
Meine Neigung ist entdeckt. Himmel, schaue mei-
ne Pein!
Ach ja, Endimion, du must des Todes seyn.

Der fünfte Auftritt.

Diana, Endimion, die Stunden.

Eine der Stunden zur Diana.

Der Sonnen Licht versinckt schon in der See,
Der Tag ist hin, der Schatten deckt die Erden,
Itzt trifft die Ordnung Euch, drum fahret in die
Höh,

Und

Und laßt durch euren Glantz die Welt getröstet werden

Diana.

Gantz wohl! ihr Winde hört, ihr sollt Dianens Wagen,
So lautet mein Befehl, auf diese Stelle tragen.

Ein Tantz der Stunden, indem der Wagen herab kommt und Diana sich darauf setzet.

Das Chor der Stunden.

So strahlet denn nunmehr das weiße Silberlicht,
Die trübe Dunckelheit der Nächte zu zerstreuen.
Wenn Phöbus Abschied nimmt, so ist es eure Pflicht,
Die Welt durch euren Glantz und Schimmer zu erfreuen.

Diana fährt davon und die Stunden gehn ab.

Der sechste Auftritt.

Endimion.

Sie fähret fort, und läßt mich hier allein,
Und zeigt mir nicht einmahl des strengen Eifers Flammen.
Sie ist vergnügt, mich zur Gewissens-Pein,
Und zur Verzweiflung zu verdammen.

Verwünschtes Unglück, verfluchte Raserey!
Ihr habt den Mund zum Reden angetrieben.

Nun-

Nunmehr ist alles aus, die Zunge sprach zu frey,
So unbedachtsam ist das Lieben!
Die allerschönste Glut, so uns entzünden kan,
Die schreibt mir das Versehn als wie ein Laster an.

Hinführo will ich mich verstecken,
Dianens helles Licht soll mich nicht mehr entdecken,
Der Göttin schöner Zauberblick,
War anfangs allezeit mein allerhöchstes Glück,
Allein wenn ich sie sah, vermehrten sich die Schmertzen
Ohn Unterlaß in meinem Hertzen.
Anitzo leider! ists geschehn,
Daß ich sie auch erzürnt gesehn!

Mein Leben wird sich nun mit Thränen enden müssen.
Ihr Wüsten, die ihr mir forthin ein Labsal seyd,
Thut eure Hölen auf, macht Klufft und Abgrund weit,
Mich Unglückseligen auf ewig einzuschlüssen.

Die fünfte Handlung,

Die Schaubühne stellet eine Höle des Berges Latmos vor, wohin sich Endimion begeben.

Der erste Auftritt.

Endimion schlafend, etliche Amouretten.

Chor der Amouretten.

O Morpheus, GOtt des Schlafs, steht diesem Schäfer bey,
Und macht, daß seine Ruh gantz sanfft und lieblich sey.
Er fühlt gewiß in seinem Hertzen,
Die strenge Wuth der Liebes-Schmertzen;
Drum, GOtt des Schlafs, drückt ihm die Augen zu,
Ein Liebender bedarf zuweilen seiner Ruh,
Insonderheit wenn sich sein Schicksal ungeneigt,
Sein schöner Gegenstand gantz unempfindlich zeigt.

Zwey Amouretten.

Was bricht da vor ein heller Schein,
In dieser Dunckelheit mit vollem Schimmer ein?
Das wird warlich eine Göttin, die verliebt und schön ist seyn.
Die um ihrer Sehnsucht willen,
Sich in diese Höle macht, ihre Liebes-Glut zu stillen.

Zwey andre Amouretten.

Es ist Diana selbst, sie kommet den zu küssen,
Den sie weit mehr als alle Götter ehrt,
Wir werden uns verbergen müssen,
Daß sie uns weder sieht noch hört.
Sie muß es gantz und gar nicht wissen,
Daß hier die Liebe herrscht, denn sonst wird sie gestört. Sie treten ab.

Der

Der andre Auftritt.

Endimion schlafend und Diana.

Diana.

Wie ist mir denn, ich kenne mich nicht mehr!
Die Liebe quälet mich so sehr,
Daß ich am Himmel muß verschwinden,
Um mich in dieser Klufft des Berges einzufinden.
Ich frage nicht darnach, wenn gleich die Welt erschrickt,
Indem sie meinen Glantz am Himmel nicht erblickt.
Endimion, mein Licht, den diese wüste Höle,
In ihren dunckeln Raum versteckt,
Hat durch den Schmertz und Jammer seiner Seele
Mir Ungemach und Pein genug erweckt.
Du edle Sprödigkeit, die sonst mein Vorzug war,
Ich hasse dich itzt gantz und gar,
Dein kaltes Wesen ist aus meiner Brust vertrieben,
Ich weiß itzund von nichts, als bloß allein vom Lieben.
Hier kan ich den gantz ungescheut erblicken,
Der mich gewust so hefftig zu entzücken.
Der Schlummer hemmet ihm in etwas den Verdruß,
Den seine Zärtlichkeit empfinden muß.
Wiewohl, die Zeit vergeht, und dieser weiß noch nicht,
Was seinentwegen hier von mir geschicht.
Doch was? soll ich mich stets mit stillen Seufzern plagen?
Nein, ich entdecke mich, ich will es ihm nur sagen,
Sein tugendhaffter Geist, sein ehrerbietig Hertz,
Sein Jammer und mein eigner Schmertz,

Das alles soll vor mein Erkühnen,
Zum Vorwand und zur Ausflucht dienen.
Alles reitzt mich ihn zu lieben,
Amor zeigt wie schön er sey,
Mein Verstand thut viel dabey. (Amors Trieben.
Und erhitzet mich noch mehr als die Krafft von
O wenn er doch erwachen wollte!
Vielleicht bestürmet noch der Kummer seine Ruh.
O wenn mein Schäfer wissen sollte!
Doch, Göttin! wie? Ich weiß nicht was ich thu?
Diana! fasse dich, dein Ruhm hält dich zurücke.
Doch nein! was fesseln mich vor angenehme Stricke?
Fleuch, Göttin! doch wohin? von hinnen? ach wer
Ja fleuch, denn die Gefahr geht an! (kan?
Mich dünckt, er ist bereits erwacht,
O Himmel, was hab ich gemacht!

Der dritte Auftritt.

Endimion und Diana.

Endimion, indem er sich ermuntert.

Was seh ich? Himmel hilff, o Göttin, kommet ihr,
Und kühlt ihr euren Muth an mir?
Hat meine Sehnsucht euch verletzet:
So war mein Ende mir davor schon fest gesetzet.
Ich selber gieng hieher, mir meiner Kühnheit wegen,
Die größten Martern aufzulegen,
Doch wenn Endimion von euren Händen fällt,
So scheidet er vergnügt und glücklich von der Welt.

Diana.

Wie Schäfer? träumet ihr?

Erblickt ihr itzo denn den mindsten Zorn an mir?

Endimion.

Erfüllt nur euren Grimm der euch hieher gerissen.

Diana.

So hab ich darum denn vom Him̃el fahren müssen?
Nein! hätt ich euch bestrafen wollen,
So hätt euch wohl mein Zorn von oben treffen sollen.

Endimion.

Durch diese Dunckelheit vermehrt ihr meine Pein,
Ach Göttin, laßt mich nur sogleich des Todes seyn.

Diana.

Ich muß mich endlich doch nur deutlicher erklären,
Weil ich mich länger nicht vor euch verbergen kan:
So hört denn euer Schicksal an.
Mein stoltzes Hertz will euch die Treue schweren,
Ihr habt, Endimion, Dianens Brust bezwungen:
Allein, da eure Demuth schweigt,
Und ihre Neigung nicht bezeigt,
So wird mir endlich dies Bekänntnis abgedrungen.

Endimion.

Was hör ich? Ist es wahr? Wie soll ich das verstehn?
Ach nein, es ist ein Traum! der Irrthum wird vergehn.

Diana.

Kan meine Liebe sich nicht euch einmal entdecken,
Euch, die ihr doch gewust dieselbe zu erwecken?

Endimion.

O Göttin! ists denn so? o Glück! o schöne Glut!

Mein Hertz - - ihr höret wohl das Stammlen meiner Worte.
Ich bin der Huld nicht wehrt, die mir so sanffte thut,
Dafern ich nicht an eben diesem Orte,
Vor Freuden, die ich in mir spüre,
Mein Leben gar verliere.
O Göttin, zürnet nicht bey eines Schäfers Flehen,
Mein Hertz ist wenigstens im Lieben nicht getrennt.
Durch eure Reitzungen ist dieser Sieg geschehen.
Dabey mein zartes Hertz in eurer Liebe brennt.
Ich seh anitzo nicht, daß ihr Diana seyd.

Diana.

Vor euren Tugenden weicht meine Sprödigkeit,
Ich weiß euch auch nicht mehr als Schäfer anzusehen.

Endimion.

Durch eure Reitzungen ist dieser Sieg geschehen.

Diana.

Vor euren Tugenden weicht meine Sprödigkeit.

Endimion.

Ich seh anitzo nicht, daß ihr Diana seyd.

Diana.

Ich weiß euch auch nicht mehr als Schäfer anzusehen.

Endimion.

Ohn euch empfand ich nichts vom Lieben,
Ohn euch wär ich gewiß auf ewig frey geblieben.

Diana.

Ihr Himmlischen, aus deren Orden,
Die, vormals zu Gestirnen worden,

Verlaßt itzund den Himmel, euren Sitz,
Und hüllet eurer Strahlen Blitz,
Im Flore danckler Wolcken ein. (gen seyn.
Denn ich will, ihr sollt auf Erden meiner Liebe Zeu-

Der vierte Auftritt.

Diana, Endimion, Castor und Pollux, Perseus, Andromeda, Orion, Erigo- ne und andre, die vormals in Sterne verwandelt worden.

Diana.

Ihr, die ihr meine Hofstatt seyd,
Und schon vor langer Zeit,
In eurer höchstverschwiegnen Brust,
Die Heimlichkeit des Liebesgotts gewust:
Hört ein Geheimnis an, doch müst ihr ewig schwei-
gen,
Diana muß sich auch vor Amors Scepter neigen.

Chor der Verwandelten,

O Wunder! Himmel! wie? Diana ändert sich?
Die spröde Göttin liebt, und fühlet Amors Stärcke?

Diana.

Ja, ja, Endimion thut solche Wunderwercke,
Denn seiner Schönheit Macht besiegt und zwinget
mich;
Doch dieß Geheimnis müßt ihr keinem offenbahren,
Behaltet es in Ewigkeit bey euch,
Und lasset nicht die Welt, auch nicht der Götter Reich,
Dianens Liebesbrunst erfahren.

Chor

Chor der Verwandelten.

O Wunder! Himmel wie? Diana ändert sich?
Die spröde Göttin liebt? Und fühlet Amors Stärcke?

Diana.

Stell ich mich künfftighin in dieser Gegend ein;
So wird mir nichts so sehr als Schatten nöthig seyn.
Ihr gantz allein, ihr gantz allein sollt sehen,
Wie meinen Neigungen ein Gnügen wird geschehen.
So ferne sich Cytherens Reich erstreckt,
Hat niemand euch was Heimlichers entdeckt,
Was die Verschwiegenheit so sehr verhelen müssen,
Drum schweigt und laßt die Welt von meiner Brunst nichts wissen.

Der Chor der Verwandelten.

Nein Göttin, niemand soll die Heimlichkeit erfahren,
Wir wollen sie nicht GOtt, nicht Menschen offenbahren.
Diana liebt nur bey der Nacht,
Nicht wenn Apollens Glantz den Himmel licht gemacht,
Nein Göttin, niemand soll die Heimlichkeit erfahren,
Wir wollen sie nicht GOtt, nicht Menschen offenbahren.

Täntze derer die in Sterne verwandelt worden.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fontenelle, Bernard Le Bovier de,

Gespräche von mehr als einer Welt

Leipzig 1726

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phys 1402#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11275053-5
VD18 11488182-005